Historische Erinnerungen

in

lyrischen Gedichten

13 402 3.

von

Friedrich August von Stägemann.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Berlin, 1828.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

3. 325

Vorwort.

Die mehrſten dieſer Gedichte ſind ſeit dem Jahre 1807, theils einzeln und zerſtreut, theils in kleinern Sammlungen gedruckt worden. Da ſie der Geſchichte einer für uns und unſre Nachkommen unvergeßlichen Zeit angehören, ſo wird es nicht unziemlich erſcheinen, wenn ſie auch jetzt noch in einer vollſtändigen Sammlung als ein Beitrag zur Geſchichte des Vaterlandes, gleichſam als eine hiſtoriſche Gemäldegallerie, angeſehn

zu werden wünſchen. Eben deshalb iſt Einiges aufgenommen, was, anderweit betrachtet, beſſer weggeblieben wäre; auch iſt nicht weggewiſcht werden, was die Farbe der Zeit, die ſich ein verſtändiger Leſer billig zurückrufen wird, vielleicht zu lebhaft erkennen läßt. Veränderungen, die ein Vergleich mit den frühern Abdrücken etwa ergeben dürfte, haben ſich auf das Techniſche beſchränkt, dem im Geräuſch der Feldlager und unter fremdartigen Berufsarbeiten nicht überall die nöthige Sorge hatte gewidmet werden können, bei welcher Beſchäftigung, zumal wenn das neunte horaziſche Jahr bereits verfloſſen, ſchwer zu vermeiden iſt, daß nicht hin und wieder auch an den Inhalt eine verbeſſernde Hand gelegt werde.

Damals, im Jahre 1781, als Möſer, ein beſonnener und warmer Freund ſeines Vaterlan-

des, ſchrieb: „der beſte Geſang für unſre Nation iſt unſtreitig ein Bardiet, der ſie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes in die Schlacht ſingt; der beſte Tanz, der ſie auf die Batterie führt, und das beſte Schauſpiel, was ihnen hohen Muth giebt," damals ſchien das teutſche Reich in gewährleiſtetem Frieden ruhig. Wenige Jahre nur vergingen, als ſeit dem Frieden, der, 1783, die Unabhängigkeit der nordamerikaniſchen Kolonieen Grosbritanniens verkündigte, die Unruhe der Welt und der Gemüther eingeleitet und verſtärkt wurde durch die Entwürfe eines edeln, aber das Maas nicht ermeſſenden Fürſten; nach zehen Jahren war der Augenblick für Möſers Bardiet und Batterientanz in ernſthafter Geſtalt erſchienen, und nach abermal zehen Jahren lag das teutſche Reich unter den Trümmern ſeiner Verfaſ-

ſung begraben. Haben wir uns in anderweit zehen Jahren wieder empor gerichtet, ſo danken wir es unſern Waffen und dem Wolkenarme, der ſie geleitet hat. Für die Glückſeligkeit eines Landes giebt es aber ein ſchöneres Licht, als den Glanz, den die Waffen verbreiten, und mögen, von dieſem Lichte gewärmt und erleuchtet, unſre Kinder des uns verſagten Genuſſes theilhaftig werden: ſich an einem Anakreon zu erfreuen, ſtatt einen Tyrtäos vonnöthen zu haben!

Berlin im Jahre 1828.

Inhalt.

		Seite
1.	Dem Vaterlande.	1
2.	Eines alten Helden Abschied vom Leben. 1786.	3
3.	Nach der Schlacht von Jena. October 1806.	8
4.	Der Tod des Herzogs Karl von Braunschweig. November 1806.	10
5.	Bei der Ankunft in Warschau. December 1806.	12
6.	Am Schlachtfelde von Pultusk. Januar 1807.	16
7.	An den Kaiser Alexander bei seinem Eintritt in Preußen. März 1807.	18
8.	An das preußische Heer. May 1807. . . .	25
9.	An das russische Heer. " " . . .	30
10.	Nach dem Frieden von Tilsit. 1807. . . .	35
11.	Eine Geisterstimme. 1807.	39
12.	An einen Freund. "	42
13.	Am dritten August 1808.	48
14.	Bonaparte und die Fürsten des Rheinbundes zu Erfurt. October 1808.	52
15.	Tyroler Kriegslied. April 1809.	56
16.	Als Oesterreich den Krieg erklärte. 1809. . .	58

Seite

17—25. Kriegslieder für Schill und ſeine Gefährten. May 1809.

a. Vorwort zum Gedächtniſſe. 61

b. An Schill und ſeine Waffengefährten. . . 62

c. Der Ausmarſch. 64

d. Auf dem Marſch. 66

e. Antwort. 68

f. Bei Dodendorf. 71

g. Aufruf. 73

h. Bei Damgarten. 75

i. Schills Tod. 78

26. Der Tod des Geſchichtſchreibers Johannes von Müller. 1809. 80

27. Am dritten Auguſt 1809. 82

28. Bei der Rückkehr nach Berlin. 1. Januar 1810. 85

29. Der Tod der Königin. Julius 1810. . . . 91

30. An den Kronprinzen. 15. October 1810. . . 94

31. Bei dem Leichenbegängniſſe des Prinzen Ludwig Ferdinand. 1811. 97

32. Am dritten Auguſt 1811. 99

33. Todtenfeier am 17ten Auguſt 1811. 100

34. Zur Secularfeier des 24ſten Januars 1812. . 102

35. An das preußiſche Heer, welches, mit den franzöſiſchen Truppen vereinigt, gegen Rußland ins Feld rückte. April 1812. 104

36. Als ein franzöſiſches Heer zum Kriege gegen Rußland in Berlin einrückte. April 1812. . 107

37. Der Brand von Moskau. September 1812. 109

38. Bei der Abreiſe des Königs von Berlin nach Breslau. Januar 1813. 111

39. Des Königs Aufruf am 3ten Februar 1813. . 113

Seite

40. An Eliſabeth. April 1813. 116
41. Am dritten Auguſt 1813. 119
42. Der Tod des Generals Moreau. September 1813. 121
43. Nach Bonapartens Zurückgang über den Rhein. November 1813. 123
44. Dem Andenken Theodors Körners. 1813. . 127
45. An Eliſabeth. 1813. 128
46. Dem Feldmarſchall von Blücher. 1813. . . 129
47. Dem General von York. 1813. 132
48. Als das feindliche Heer die Elbe verließ. 1813. 135
49. Kriegslied des dritten Heerzuges beim Einmarſch in Holland. 1813. 138
50. Kriegslied des zweiten Heerzuges vor Erfurt. 1813. 141
51. Der Rheinübergang des erſten Heerzuges. Januar 1814. 144
52. An den Kronprinzen. 1814. 147
53. Bei Eröffnung der Friedensunterhandlungen in Chatillon. Februar 1814. 150
54. Als die Friedensunterhandlungen in Chatillon abgebrochen wurden. März 1814. 153
55. Die Feier des Einzugs der verbündeten Heere in Paris, am erſten Oſterfeiertage zu Berlin 1814. 156
56. Coligny, Admiral von Frankreich, beim Einzuge des Königs von Preußen und der preußiſchen Prinzen in Paris. Im May 1814. . . . 159
57. An den Staatskanzler, Fürſten von Hardenberg. 1814. 163
58. Todtenfeier. London im Junius 1814. . . 166

Seite

59. Die Heimkehr der Berlinſchen Landwehr. 30. Julius 1814. 169
60. Die Siegesgöttin an die Stadt Berlin. Auguſt 1814. 172
61. Am Tage der Friedensfeier zu Berlin. Auguſt 1814. 176
62. An den Kronprinzen von Würtemberg. Wien im November 1814. 178
63. Der Rheinwein des Jahres 1811. Wien im Februar 1815. 180
64. Kriegslied. Wien im März 1815. 183
65. An einen Jüngling, der in den Krieg zog. May 1815. 186
66. Nach der Abreiſe von Wien zur Armee. Junius 1815. 188
67. Nach den Schlachten bei Ligny und Belle Alliance. Junius 1815. 191
68. Auf dem Schloſſe zu St. Cloud. Im Julius 1815. 194
69. Am dritten Auguſt 1815. 196
70. Als der Jahrestag bei Leipzig von den teutſchen Heeren auf dem Marsfelde zu Paris gefeiert wurde. October 1815. 198
71. An die Wahrheit. December 1815. . . . 202
72. Der Tod des Feldmarſchalls v. Möllendorf. 1816. 203
73. Zur Feier des 18ten Octobers. 1816. . . . 205
74. Nachruf an die Prinzeſſin Charlotte von Preußen bei der Abreiſe nach Rußland. Junius 1817. . 207
75—88. Erinnerungen an die Kriegesthaten in den Jahren 1813 bis 1815. 1817.
a. Zueignung an den Staatsminiſter Freiherrn vom Stein. 209

Seite

b. Die Schlacht bei Groß-Görſchen am 2ten May 1813. 211
c. Die Schlacht bei Groß-Beeren am 23ſten Auguſt 1813. 216
d. Die Schlacht an der Katzbach am 26ſten Auguſt 1813. 219
e. Der Sieg bei Hagelsberg am 27ſten Auguſt 1813. 223
f. Die Schlacht bei Kulm in Böhmen am 30ſten Auguſt 1813. 226
g. Die Schlacht bei Dennewitz am 6ten September 1813. 230
h. Der Uebergang über die Elbe und der Sieg bei Wartenburg am 3ten October 1813. . . 234
i. Die Schlachten bei Möckern und Leipzig vom 16ten bis 19ten October 1813. 238
k. Die Schlacht bei la Rothiere am 1ſten Februar 1814. 244
l. Der Sieg bei Bar an der Aube am 27ſten Februar 1814. 248
m. Die Schlacht bei Laon am 9ten und 10ten März 1814. 252
n. Die Schlacht bei Paris am 30ſten März 1814. 256
o. Die Schlachten bei Ligny und Belle Alliance am 16ten und 18ten Junius 1815. . . . 259
89. An den General von Rüchel. 1817. . . . 265
90. Dem Generalſtabsarzte Dr. Görke im Namen der Aerzte des preußiſchen Heeres. 1817. . 268
91. Bei der Ankunft des Kaiſers Alexander zu Berlin. 1818. 271
92. Gebet am erſten Tage des Jahrs 1819. . . 273
93. Am dritten Auguſt 1819. 275

Seite

94. An den Kronprinzen, am 15ten October 1819. 278
95. Unſre Zeit. 1820. 281
96. Am dritten Auguſt 1820. 284
97. Die Errichtung des Siegesdenkmals auf dem Kreuzberge bei Berlin. 1820. 287
98. Bei dem Leichenbegängniſſe des Feldmarſchalls Fürſten Blücher von Wahlſtatt, am 16ten October 1820. 290
99. Bonapartens Tod. 1821. 294
100. Vor dem Bilde des Generals von Scharnhorſt in der Werkſtätte des Profeſſors Rauch, am 2ten May 1822. 299
101. Die Errichtung der Bildſäulen der Generale von Scharnhorſt und Grafen von Bülow-Dennewitz zu Berlin. 1822. 302
102. An den Profeſſor Rauch. 1822. 307
103. Der Tod des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg. 1822. 309
104. Griechenlands Erwachen. An Klamer Schmidt. 1822. 314
105. Der Verein Berlinſcher Frauen und Jungfrauen zum Dank für Groß-Beeren und Dennewitz. 1823. 318
106. Die Herſtellung des Schloſſes Marienburg in Preußen. 1825. 321
107. Der Tod des Kaiſers Alexander von Rußland. Im December 1825. 325

Anmerkungen. 329

Dem Vaterlande.

Einſamer Stund' ernſthafte Beſchäftigung,
Der ſtillen Bruſt entſproſſene Blumen, dir,
O Vaterland! in Liebe widmend,
Wend' ich das Aug' in die Sonnenheimat.

Allwo die Weisheit wohnet, im Lichte, wohnt
Der Frieden auch. Die Erd', ein verhüllter Stern,
Iſt noch in Kämpfen, noch die Pflanzſtatt
Trunkner Gewalt und getünchten Unrechts.

Was Ein Geſchlecht beſchworen, das andre füllt
Des Bruderſchwurs Urkunde mit Pulver an,
Und ach! der Eintracht jüngſten Grenzbaum
Spaltet die Art zu des Reuters Speerwurf.

Viel Tropfen Blut umſchimmern, o Vaterland!
Dein Wappen auch, und nackt, doch erhaben, wächſt
Die Palme, die dich kränzt, auf Gräbern,
Ueber gefallener Söhne Wahlſtatt.

Ein edler Marmor hebt die Vergangenheit
Sich hinter uns. Jahrhunderte werden ſpät
Aus ſeinem Reichthum Tempel aufbau'n,
Säulen erhöh'n und in Reih'n die Feldherrn.

Wir zittern drum annahenden Schlachten nicht.
Sie werden annah'n. Aber in Waffen wird,
In Waffen alter Zeit, mit Dörflings
Schwerdte, mit Ziethens, dem Schwerdt des Marſchalls,

Die Fahnen Zorndorfs ſchwingend, und, Dennewitz!
Dein leuchtend Kreuz, wird Preußens getreues Volk
Der Väter Kriegsthat wiederholen,
Kämpfend im Schatten des hohen Lorbeers.

Das ſey der Ahnherrn theures Vermächtniß: Eins
In Waffen aufſtehn, wenn es das Höchſte gilt.
Seid Eines dann, wachſame Landwehr
Neben dem Aar an dem Throne Friedrichs!

Und betet fromm: Gott ſegne den König! denn
Für ſeinen König, wenn es ein betend Herz
Zu Gott emporhebt, hebt das Volk auch
Freudig den Arm, und der Sieg bekränzt ihn.

Eines alten Helden Abschied vom Leben.

1786.

Nimm, goldner Lichtstrahl! dieser gebrochnen Brust
Den letzten Hauch mit sanfter Berührung ab,
Und trag' im Bruderarm ihn schmerzlos
Ueber den Staub an den Quell des Ursprungs.

Des Lebens Nacht, nach schweren Gewittern reich
Vom Sternenschmuck des Ruhmes beleuchtet, liegt
Dem Aug' hinweggewendet, das sich
Ruhig zu ewigem Schlummer zuschließt.

Des Helden Schwerdt entsinkt der gewelkten Hand,
Dem müden Haupt die Krone des Königes.
Doch keines senkt sich, je gemißbraucht,
Drückend hinab in des Todten Ruhstatt.

Fahr wohl, Genoß des Sieges, veredelt Schwerdt!
Du fielst mir an, ein blutiges Eigenthum
Des Fürstensohns, im palmenlosen
Boden der Zeit. Wie ein Schrei der Nothwehr,

Gelöster Zung' entrissen, erklirrtest du,
Damit durch dich versöhnende Kriegesthat
Des Uebermuths erstarrten Nacken
Bändig' und tilge die Schmach des Unrechts.

Fahr wohl, der Hoheit ſchimmernde Sorge! die
Der Kranz gemildert, welchen der Muſe Gunſt
Um meine Schläfe flocht, der Oelzweig,
Der in der einſamen Bruſt emporſproß.

Die Sonne ſinkt, die Schatten verlöſchen. Fahret,
Ihr Schatten, wohl! Ich gehe, zu ruhen, hin.
Sie naht — die Todesnacht vergeßner
Könige naht? ein gemeiner Ausgang

Des Marterthums der Größe, der Kämpferin?
Sie naht mir, Sie nicht. Stütze mich, ſtarkes Schwerdt,
Zum letztenmal! zum letztenmal noch
Richt' ich mich auf an dem Strahl von Friedberg.

Die ſtille Nacht, die kühle nach heißem Tag,
Die meinen Schlaf mit heiligen Schleiern deckt,
Erſchallt von Nachtigallen, Lorbeer
Athmet erfriſchend, es glänzt von Mondlicht.

Der Völker Zukunft ruht in der Könige
Vergangenheit. Rüſthaus der Geſchichte! voll
Von Waffenpracht erhabner Namen,
Vieler gewaltigen Thaten Nachlaß,

Nicht deine Schwerdter wappnen der Jünglinge
Lautſchlagend Herz zu hohen Entſchließungen,
Zu Spartertoden nicht entflammen
Deine Trompeten, ein heiſres Tonzeug.

Wer lebt, wie Cäſar? Aber der Name, der
Den Purpur noch — nicht edler, ob höher — färbt,
Hat nie des Römers bleiches Antlitz,
Nie mit dem Blute des Zorns geröthet.

Wer ſchwerer Arbeit Erndten dem glücklichen
Geſchlecht zurückläßt, dem er im Geiſterkampf
Die freie Stirn, den Nacken aufrecht,
Muthig errang, und die Ehr' im Speerkampf:

Der wandelt noch, wenn längſt der ſmaragdne Glanz
Sein Erz getränkt, ſein Leben, zerfallner Staub,
Nun Balſamleiche, längſt in dumpfer
Königesgruft der Geſchichte ſchauprangt:

Er wandelt mächtig unter dem treuen Volk,
Ein Sonnengott, in deſſen umjauchztem Licht
Ein Land, ein auserwähltes, aufblüht,
Frölicher, friſcher, die Brennenheimat:

Der Mühen Ziel, aus ſeiner Gedanken Strom
Dem Volk befruchtet, das in der tapfern Bruſt,
Dem Brennenbanner, ihn, den König,
Unter den Donnern der Schlacht voranträgt,

Das ſeinen Thron, nachahmender Enkel Stolz,
Mit jedem Kleinod menſchlicher Tugend ſchmückt,
Die neben Teuts Eichwäldern künftig
Myrthen erzieht in der Palmen Anhauch.

Geſchlechte blühn, Geſchlechte verſchwinden, wie
Die Hand ſie anrührt, welche den Blumenkelch
Mit Thau erquickt, des hohen Ahorns
Wipfel, zermalmt, vom Gebürg' hinabſtürzt.

Mein Vaterland, mein Thron! dem Vergänglichen
Auch unterwürfig, jetzt in des feurigen,
Des Mars Beleuchtung, jetzt im ſchönern
Licht, des befreiten Gedanken Licht noch!

Bewahrt es treu! durchglüht von dem Sonnenſtrahl
Bleicht euer Mars nicht. Aber das Weltgericht
Verſammelt Wolken erſt, und langſam
Löſcht es den Opfern zuvor den Tag aus.

Die Wolken ziehn, roth lodert Perſepolis.
Die Wolken ziehn, hoch über der Fackeln Rauch,
Den ſchwarzen Heerweg. Weh! des Weltreichs
Adern, die trunknen, zerſprengt ein Giftkelch. —

Den Menſchen Nacht, Dir ſelber ein ewig Licht,
Das ſeines Urquells himmliſchen Tropfen, dies
Vollbrachte Leben, einer andern
Sonne gereift, in den Schoos zurücknimmt:

Gedanke, Jetzt, Zukünftig und Ehemals!
Laß deines Auges ſegnende Flamme, die
Auf dieſem Zepter wehet, niemals
Weichen von ihm, und dem Hauſe Friedrichs!

Ich gehe ruhn. Die Geiſtererſcheinungen
Der heitern Traumwelt täuſchen den feſten Schlaf.
Es blitzt von Waffen; ſtaubverkündigt
Fliegt in den Reihen des Banners Lichtſtreif,

Ihn führt — ich ſeh' ihn Wetter den Fittigen,
Wie ſonſt, entſchütteln — Preußens verjüngter Aar,
Und ſeines Siegs willkommne Botſchaft
Rollt in den Linden Berlins den Nachhall.

Und horch! des Eiſens rauhes Geklirr verſtummt.
Ein Hochgebürg' hebt fern die begraute Stirn,
Der Jahre Tauſend. Horch den Wohlklang
Lieblicher Weiſen, mit dem die Jungfrau'n,

Die holdgebornen Töchter des Friedens nah'n,
Ein Blütenchor glückſeliger Tage, nur
Von Flötenlaut, nicht mehr vom Fahnen-
Marſche der Trommeln begleitet, ſcythiſch.

Horch! ſtillbewegt von gleitenden Schwanen rauſcht
Die Silberfluth der Havel zu Liedesgruß.
Ihr ziehet mit mir, Saitentöne,
Treue Geſpielen des letzten Athems!

Nach der Schlacht von Jena.

Berlin im October 1806.

Horch! die Todesdonner ſchallen.
Denn die Würfel ſind gefallen,
Und der falſche Gott der Schlachten,
Dem wir Großes einſt vollbrachten,
Hat ſein Angeſicht gewendet.
Und euch ahnt, es ſey geendet?

Nicht vor Elephantenthürmen
Bebte Rom in Kriegesſtürmen,
Nicht in Traſimenens Tagen,
Als die Tapfern niederlagen,
Und es ward ein Held erfunden,
Der den Helden überwunden.

Kunersdorf, wie feuerfarben
Ehemals zur Zeit der Garben!
Roth jedoch, wie du, entbrannte,
Was ſich Brandenburger nannte.
Und von Solchen hinterlaſſen
Wären Enkel, die erblaſſen?

Friedrichs Ehre, die du droben
Hohen Sonnen eingewoben!
Leuchte durch die Wetterwolke,
Schild und Schwerdt, dem treuen Volke!
Geiſterſtimmen laß erſchallen,
Wenn die alten Burgen fallen!

Wähnet nicht, die Sterne lügen,
Die den Schmuck zuſammenfügen,
Weil, dem Höllenſtrom entquollen,
Eure Donner um uns rollen;
Wähnt es nicht, Napoleone!
Unſer Stern heißt: Preußens Krone.

Ruf' es mit Poſaunenklängen,
Heldenbuſen aufzuſprengen,
Ruf' es, Lied! die Geiſter ſchliefen;
Sie erſtehn aus Grabestiefen.
Schwerdt, es mag an Schwerdt zerſchmettern.
Euer Kampf iſt Kampf mit Göttern!

Der Tod des Herzogs von Braunſchweig.

Berlin im November 1806.

Nicht der große Macedone,
Nach Arbela's Wehetage,
Ehret mit des Mitleids Klage
Deinen Fall vom Fürſtenthrone,
Deines Todes bittre Wunden,
Die du heiß im Kampf gefunden.

Dich zertrat ein finſtrer Sieger,
Niedern Haß im wälſchen Blute,
Nicht ein Löw' an Heldenmuthe,
Nur zerfleiſchend, gleich dem Tiger.
Aus dem Beil der Mörder ſtammen
Seiner Kaiſerkrone Flammen.

Tapfrer Welf! die Hand am Schwerdte
Biſt du auf den Schild geſunken,
Als des Lichtes treuer Funken
Dir erloſch, dein Siegsgefährte,
Und den Pfad, von Glanz umfloſſen,
Hat ein blutig Ziel beſchloſſen.

Auf des Sarges ſchwarzer Decken
Ruht das Schwerdt, das du geſchwungen,
Preußens altes Schwerdt, zerſprungen
An dem Geiſterarm der Schrecken.
Von des Drachen Gift durchſogen,
Ward auf uns ſein Stahl gezogen.

Siegesfürſt aus Krefelds Tagen!
Geh' und ſag' ihm, deſſen Schlachten
Unſers Thrones Wehr und Wachten,
Sag' ihm: daß wir nicht verzagen.
In der Glut, die um uns ſiedet,
Wird ein beßrer Stahl geſchmiedet.

Bei der Ankunft in Warſchau.

Nach der Schlacht von Pultusk.

Im Dezember 1806.

„Welche Menſchenfluth auf Markt und Gaſſen!
„Roß, es ſtampft, es ſchäumt, es rollt Karthaunen,
„Stahl erklirret, es klingt von Kriegsposaunen.
„Ungemeines ſoll der Muth erfaſſen,
„Und dem Großen ſoll die Welt erſtaunen.
„In den Feueraugen, welches Haſſen!
„Welch ein Zürnen auf den Augenbraunen!
„Und die Wunden Koscinskos reißen
„Heftig wieder auf, und aus der heißen,
„Aus der Bruſt voll Vaterlandes, quellen
„Ströme, die zu Meeren blutig ſchwellen.
„Und es blitzt und blüht von Lorbeerkronen,
„Und es jauchzt der Dank mit trunkner Zungen:
„„Heil der tapfern Schaar Timoleonen,
„„Die durch Preußens Lanzenwald gedrungen,
„„Daß der Thron, aus Siegeserz, zerſprungen,
„„Und die Brennengötter, Friedrichs Schlachten,
„„Nun des Weltbefreiers Säule ſchmücken,
„„Gleich metallnen Sclaven zu betrachten,
„„Die, mit Ketten ſchwer umhängt, den Rücken
„„Vor dem Huf des Heldenroſſes bücken!““
Flüchtig Traumgebild', in Luft zerfloſſen!
Im Sarmatenaufruhr wandl' ich mitten,
Und der Freiheit Söhne, junge Sproßen,
Schreiten ab und auf mit ernſten Tritten,

Still wie Nacht, wie Kerkers Thor verſchloſſen,
Bleich, als unter Kerkers Pein gelitten.
Dort hinab der Straßen ſtumme Reihen,
Waffenlos, entſtellt, erſchöpft an Wunden,
Schwankt ein langer Heereszug der Treuen,
Die ſich Bonapartens Thoren weihen,
Frankreichs Blütenflor, zum Lazarethe,
Nur ein qualenvoller Todesbette,
Denn die andern in der Schlacht gefunden.
Und der alte Flußgott hebt die grauen,
Eisbezapften Locken aus den Wellen,
Nachtgedanken auf der düſtern Stirne.
Denn wie heiß er auch den Speeren zürne,
Ruſſesſpeeren, tapfern, blitzesſchnellen,
Doch des Wälſchen Peſt auf ſeinen Auen
Kann er nur in Unheils Ahnden ſchauen,
Und er geußt voll Jammer ſeine Wellen
Brauſend her und läßt in Strafgewittern
Seines Buſens Schmerz, wie Sündfluth, ſchwellen.
Zwar am Flügelſchlag des Sturms zerſplittern
Viel der Drudenworte, ſcheltend frommen,
Aber was des Dichters Ohr vernommen,
Darf er furchtſam nicht der Zeit verſchweigen,
Denn die Stummen ſind die Falſch- und Feigen.
„Wehe dir, dem nur das Blut erglommen,
Nicht der Kern des Buſens glutentflammet!
Wehe dir, Sarmat! zu fremdem Frohne
Durch die eigne Schuld, von Sohn zu Sohne,
Durch die ſtrenge Richterin verdammet,
Seit der Freiheit königliche Krone
Deines Götzenbildes Stirn umzogen,
Dieſer Mißgeburt des Aberwitzes,

Die dich um ein Vaterland betrogen,
Und hernieder aus den Nebelwogen
Ihres thongeklebten Fürſtenſitzes,
Keines Tages Göttin, keines Blitzes,
Auf die Menſchenbruſt, vom Licht beglücket,
Nicht ein ſiegend Zepter ſegnend zücket,
Nur des Schergen Geißel auf den Nacken
Armer Knechtsgeſtalt, die vor den Bracken
Eurer Wolfesjagden ſcheu ſich bücket.
Angehaucht von teutſcher Edelmilde,
Zu der Slavin ſanftgeſtimmter Zungen
Von der Muſen Harfenklang' umklungen,
Hätte ſich des Bärenforſtes wilde
Finſterniß zum Garten ſchön verſchlungen,
Und der Schatten Kaſimirs, verſöhnet,
Luſtgewandelt durch die Blachgefilde,
Die der Aehren Reichthum goldgekrönet.
Von der Hölle Brodem taumeltrunken
Wollt ihr jetzt auf Schwerdtes ſchwacher Spitzen
Euren Götzentempel, halb verſunken,
Auf des Welterobrers Schwerdt ihn ſtützen?
Wiederkehren zu den alten Sitzen
Eurer Bären wollt ihr, Eulen, Unken?
Weg, hinweg vom Grün der jungen Saaten,
Das die grimmen Roſſe niedertraten,
Die ſich, ſcheu geworden, losgeriſſen
Von beſtürzter Zeit zermalmtem Wagen?
Blindes Volk! Die Welterobrer ſchlagen
Nur in Eiſen, das ſie ſelber müſſen,
An ihr kurzes Ziel gefeſſelt, tragen.
Jauchzet nicht! ich ſah in Kampfes Tagen
Vor den Speeren Dons euch ehmals zagen.

Friſchverwundet von denſelben Speeren,
Stürzt der Narew Nymphenkind, erſchrocken,
Blutig Eis in wild verwirrten Locken,
Meinem Arm entgegen, mir des ſchweren
Ungewitters Anzug anzuſagen,
Und der Sturm aus Mitternacht, getragen
Auf der Rache Schwingen, wird den Krallen
Dieſer Geier ihren Raub entjagen,
Und die Fauſt des Würgers, die metallen
Eurer Freiheit Erſtgeburt erſchlagen,
Wird auf euer Haupt zerſchmetternd fallen.
Doch ſo lang' in Liedes ſchönen Sagen
Preußens großer Name, Preußens Thaten
Meiner Ufer lachend Grün umſchallen,
Werd' ich ruhig durch die goldnen Saaten
In den Schooß des alten Bettes wallen."

Am Schlachtfelde von Pultusk.

Im Januar 1807.

König Karl vor hundert Jahren,
Als die Zeit vor ihm gezittert,
Hat allhier mit Kriegesſchaaren
Auch in dunkler Schlacht gewittert,
Und der Narew weiße Wogen
Auch mit Streifen Blut durchzogen.

König Karl, vor hundert Jahren,
Auf gerechten Heereszügen,
Tapfer, edel, ſchlachterfahren,
Mußte ſeinem Stern erliegen.
Da er ſich vom Licht gewendet,
Hat er ſeinen Tag vollendet.

Zwar gerückt aus ihren Fugen
Ward die Welt von Schwerdtes Blitzen,
Die in Königreiche ſchlugen,
In den Stamm von Adlerſitzen.
Aber Geiſter, hoch von oben,
Waren hriß ins Schwerdt gewoben.

Evangelium der Chriſten,
Wie du roth von Schlacht geblutet!
Alkoran! an Gades Küſten
Haben Geiſter dich gefluthet.
Teutſches Reich! an Schwerdtes Flammen
Stürzten Geiſter dich zuſammen.

Doch den früh gefall'nen Todten,
Deſſen Loos den Buſen rühret,
Haben Geiſter, Gottesboten,
Gen Pultawa nicht geführet.
Darum ſank er hin zur Fabel,
Wie der Iſſusheld in Babel.

Ruhe ſanft in rauher Erde,
Sohn der lieblichen Garonnen!
Daß die Zeit erfüllet werde,
Hat ihr Werk an dir begonnen.
Denn entflohn auf leichter Sohle
Sind die Geiſter von Arcole.

An den Kaiſer Alexander von Rußland.

Bei Seinem Eintritt in Preußen.

Memel im April 1807.

Willkommen, Sproß der Heldengeſchlechte! Sproß
Der beiden Väter deines und unſers Volks,
Den Welterobrern Beide furchtbar,
Beide beglückterer Sonnen Aufgang!

Willkommen, Jüngling! den in ein blutig Feld
Der Völker Loos, der Ehre Poſaunenklang,
Und hoher Ahnherrn Geiſterſtimmen
Mächtig gerufen, erſehnter Jüngling!

Auf deiner Stirn ruht Friede; gedankenvoll,
Von keinem Lorbeer, aber den Hoffnungen
Der Welt bekränzt, der ſchönern Zukunft
Knospen, umfaßt ſie der Welten Wohlfahrt,

Wohin du ſchutzreich, großer Verpflichtungen
Und großer Tugend Erbe, des Herrſchers Hand,
Die Hand des Segens reichſt, zu Oby's
Eis, zu den Blüthengeſtaden Euphrats.

Und athmet dennoch Schlachten die ſanfte Bruſt?
Dich kleidet dennoch kriegeriſch Eiſen an?
Vom Schwerdte Ruriks hallt der Oſtſee,
Adriens Ufer von Donnern Igors?

Heil deinem Vorſatz! Heil dem gezückten Schwerdt,
Aus dem des Muths entſcheidender Wetterſtrahl,
Aus dem der Zorn, ſein richtend Strafamt
Edel verwaltend, in Flammen aufſchlägt!

Nie ſcholl des Kampfs Trommete gewaltiger,
Gerechter nie, ſeit fromme Geſelligkeit
Den Sohn der Wildniß einſt mit Saiten-
Tönen bezwang und der Sitte Brautkuß.

Ein junger Typhon, welchem die Stirne noch
Kein Donner narbt, thürmt Felſen zu Felſen auf,
Nicht ohne Gunſt der finſtern Götter,
Hüter des Fluchs auf der Kelter Herbſttag.

Aus eines Scheuſals gräßlichem Schooß entſproßt,
Erwürgt' er kalt die Mutter, und waffnet ſich
Mit jedem Tod' aus ihrem Rüſthaus,
Nun ein entſetzlich Geſpenſt des Erdballs.

Der Völker Angſtſchrei flehet umſonſt; das Ohr
Des Himmels ſchließt ſich jedem Erbarmen zu.
Der Welt Verhängniß ſoll erfüllt ſeyn
Unter den Aſchen des greiſen Ehmals.

Erfülle Du es! auf, ein Alcide! nicht
Des Drachen Erbtheil werde die kunftige,
Die große Zeit, zu welcher ſchlaflos
Ahnenden Sehern das Aug' entzückt ward.

Auf, Heldenſohn, den Kampf zu beginnen, auf!
Es wühlt ein Maulwurf unter des Weltgeſchicks
Verborgner Bahn; nur Staub umhüllt ſie,
Welchen das Roß des Erobrers aufſtäubt.

Vertraue nicht argliſtigen Hoffnungen
Der Waffenruh'! Heißrauchendes Eiſen nur,
Kein glattes Oel weltkluger Staatskunſt
Stillet die Fluth, wo der Korſ', ein Hay, ſchnaubt.

Ins Feld, ins Feld! der nahen Vergelterin
Zornglühend Antlitz ruhet in Wolken. Sieh!
Die düſtern Wolken kränzt ein Lichtſaum;
Siehe der Wandelnden Flammenfußtritt!

Pultusk und Eilau — ſpäter denn Ismail
Nennt einſt die Welt ſie. Grüße den heitern Sieg!
Er folgt Romanows jungen Adlern,
Scheuchend die Geier der neuen Roma.

Dem Blitz des Heers entgleitet, des Tanais
Geſchwindem Sohn, geflügelter Todesſtoß,
Und leuchtet, Leichenfackel, Frankreichs
Flüchtigen Reihen zur dunkeln Wohnung.

Auf! an Pultawa mahnet ein tapfrer Ahn,
Und gleich den Doggen, welche den Jäger grimm
Umjauchzen, der dem Eber nachfolgt,
Jauchzen die Völker, da du zur Schlacht ziehſt.

Auf! ruft der Dalekarl, zu den Waffen! auf!
Das Horn von Uri, ruft das beſtrafte Volk,
Das jüngſt den Purpur von ſich wegſtieß,
Der in Oraniens Blut gefärbt ward.

Der Schaum des Aufruhrs ſchwillt, wo die Etſch erzürnt,
Allwo der Scylla fabelnde Zunge ziſcht,
Und aus des Ruhms zerſtörter Erbgruft
Steigen die Todten im Klang der Tuba.

Das Land erwacht, aus welchem der Eid entſprang,
Von Männern ſtark, die reif wie des Landes Wein,
Bevor die Ritter nach Potoſi's
Wieß mit dem Krämer geſchifft, verderblich.

In Waffen ſtehn, Vaſallen Britanniens,
Die Meere längſt. Trompeten von Azincourt,
Erſchallet auch! die Siege Nelſons
Locken, Sirenen, zu edler Mißgunſt.

Zur Magd erniedrigt, hohe Germania!
Und du nur, Ahnfrau mächtiger Helden! ſchläfſt?
Auf, junger Löw'! und auf, Achilles!
Rauſcht es im heiligen Hain Thuiskons.

Auf, Stammgenoß! ſchon lang' in der Königin,
Der Hanſa Gruft verweſte der Bruderzwiſt.
Viel alte Wunder, kühner Normann!
Spiegelt der ruhige Strom der Jahre.

Dem Schwerdt Entrungne, Kronen Thereſiens!
Auf Schwerdtern ſchwebt ihr, aber den edlen nicht.
Und keine Donner naher Feldſchlacht
Sprengen das Thor der betäubten Hofburg?

Sie zagen noch. Sie mögen! er ſchreite denn,
Erwürgter Freiheit Baſtarde frech voran,
Die Enkel alter Löwen um ihn,
Prätorianer der wälſchen Wolfszucht,

Er ſchreite todfarb über des alten Teut
Zerſtückten Leichnam! Hinter ſich rauchende
Brandſtätten umgeſtürzter Throne,
Bettler das Volk und der Fürſt im Elend!

Verkauft zur Knechtſchaft trinke des Baiers Schwerdt
Der Brüder Blut, was ſchöner um ihn geſtrömt.
Verhaßter Noth zu früh gehorſam,
Knüpfe der Sachſe den Bund des Abſcheus.

Doch trifft von niemals fehlendem Bogen, doch,
Der Rache Pfeil die Ferſe Napoleons,
Und wär er dreimal, was ſein frevelnd
Herz, in der ſtygiſchen Fluth gebadet.

Auf! Kronen reißt der Held von des Augenblicks
Ergriffnem Saum, der Held mit des Blitzes Arm.
So, weltbeſchattend, ſproß aus Dido's
Blutigem Boden des Römers Lorbeer.

Zur Schlacht, zur Schlacht! der duftende Wieſenflor
Der treuen Nogat muß, wenn die Schwalb' erwacht,
Den friſchen Sammet nicht zur Lager-
Stätte des lauernden Tigers aufblähn.

Wenn deinem Heer frohlokkendes Palmengrün
Entgegen winkt im Garten Italiens,
Dein Schwerdt dereinſt die Wehen Frankreichs
Lindert, dem flehenden Jammer hülfreich:

Wenn Pulverdampf die korſiſche Bienenbrut
Vom Silberflor der Blüthen Auranziens
Hinweggeſcheucht, hinweg von Päſtums
Roſ' und den Lilienkelchen Bourbons:

Dann kehrt der Fried' aus himmliſchen Wohnungen
Der blutgetränkten Erde verſöhnt zurück,
Aus langem Elend, grau das Haupthaar,
Endlich zurück der verſtoßne Grenzgott:

Dann ſtehn der Völker freie Geſchlechte nicht
Zum Tauſche mehr auf ſchändlichem Menſchenmarkt,
Das edle Gold der alten Treue,
Gleich der beſudelten Münze, wechſelnd:

Alsdann noch einmal gräbt in der Runenschrift
Der Weltgeschichte, neben dem ersten nur
Noch tiefer gräbt sich Alexanders
Name dem grauen Granit der Zeit ein.

Wenn dann zu stolz dem Sohn der Olympias
Zum fremden Meer nachahmend zu folgen, du
Dein muthig Roß zurück zur Newa
Lenkst, zu der friedlichen Künste Wettkampf:

Alsdann im Tempel großer Befreier glänzt,
Ein Bruderguß, dein Bild und der Bundesfreund,
Den Heldentritt auf Ungeheuern,
Ueber den Völkern ein segnend Antlitz.

An das preußiſche Heer.

Im May 1807.

Der junge Frühling athmet; die Lerche ſingt.
Soldaten! euch nicht, welchen die Trommel ruft.
Das Veilchen blüht. Nicht dir, o Kriegsheer!
Dem die erhabene Palme zuwinkt.

Unſterblich Heer! das Friederichs Namen trägt,
So lang' er ſelbſt, ein hoher Orion, ruhm-
Bekränzter Feldherrn Fackelreihen
Durch der Geſchichte geſtirnte Nacht führt.

Auf! großer Nam' erinnert an große Schuld.
Die Wunde nur wäſcht Wunden der Ehre rein;
Die Tode nur auf Feindes Nacken
Tödten die Schmach, ſo der Zerſt nachkreucht.

Zerbrach der Arm, aus dem ein beglückter Schwerdt
Das eure ſchlug? nicht tapfrer, beglückter nur.
Vor Scham, vor ſtolzer Scham erröthet!
Aber erbleicht an der niedern Furcht nicht!

Wie? hat die Zeit des Korſen erſtarrend Haupt
In ihren Heerſchild gräßlich geſchmiedet? greift
Nach eurem Schwerdt, dem alten, guten!
Nicht mit Geſtalten der Fabel kämpft ihr,

Ein ſtarker Arm trägt, aber ein ſterblicher,
Die Oriflamme, ſchwer von der Schlachten Staub.
Der Schiffer Sidons ſchlug aus Frankreichs
Kieſeln die Funken der Kunſt, promethiſch.

Doch Männern ſtehn auch Männer entgegen. Sie,
An ehrner Stirn gezeichnet von Königsmord,
Des kalten Dolchs Verſchworne, den ſie
Raſend in Schäumen von Blut geſättigt.

Euch ſtreckt die Schmerzenvolle, die Mutter, euch
Das Vaterland heiß flehende Hände dar.
Um eures Königs Krone werfen
Knechte das Loos, um die Krone Friedrichs.

Der Rache Morgen öffnet das Flammenthor.
Auf, ſchneidend Schwerdt! hinaus, du befiedert Blei,
Hinaus! die neuen Heiden drohn euch,
Enkel des Heldengeſchlechts von Rudau!

Noch ſchwillt des Hochmuths Zunge von Läſterung.
Er peitſcht das Meer, er liefert in Wolken Schlacht.
Auch hier ſey Marathon! im Schatten
Kämpft! in dem Schatten des Lanzendickicht.

Weil euer wenig? Vieles, ihr Brüder, muß
Das Schwerdt verſöhnen, oder der Heldentod.
Vertilgen muß geſchärfter Waffen
Blutiges Werk des Verraths Gedächtniß.

Hinweg, Erinnrung! Modre, verworfnes Holz!
Worin die Schand' Elender Geſchichten grub.
Verſtummt, verkaufter Landesfeſten
Schreiende Steine, dem hellen Kriegsſchrei!

Ehrloſe Namen ſinken, mit Fluch bedeckt,
In Lethe's Schlamm. Auftauchen zum Lichte ſoll
Kein Athemzug, den Hauch vergiftend,
Welchen Kaſtaliens Silber ausſtrömt.

Der theuern Heimath ſchweigende Söhne! Falſch
Fiel euch der Schlacht beſtechliches Loos. Getroſt!
Noch viel verbirgt, ein finſtres Rüſthaus,
Viel des Geſchoſſes, die reiche Zukunft.

Dem Tode weiht euch, doch dem unſterblichen!
Zerſtiebend ſprühn die Funken des jungen Muths,
Wie aus dem Stein, den heißer Hufſchlag
Flüchtig berührt, wenn das Roß dahin fliegt.

Zu tapferm Stahl brennt nur in des Buſens Gluth
Verwegnes Erz. Deß zeuget Thermopylä,
Morgarten zeugt. Der Schlachten Tauſend
Bluteten; wenige nennt die Nachwelt.

Am Farotiſch mißbrauchend das edlere,
Der Stunden Gold, beim Klange des Reuterſporns
Der Stimme taub, die geiſterſchaurig
Zwiſchen den Schilden der Ahnen umgeht:

Fremd' unter Hellas Säulen und Latiums,
Den umgeſtürzten, fremder der Gegenwart,
Die ſturmzerwühlt, ein brauſend Weltmeer,
Tempel und Thronen in Scheitern anſpült:

Iſt das die Bahn, an deren beſtaubtem Ziel
Der friſche Zweig olympiſcher Palmen weht?
Auf der ein Brennenſohn den Wettkampf
Wagt, wenn die Erde von Schlachten zittert?

Dort neigen Balga's Trümmer das Greiſenhaupt.
Allwo ſein Vorfahr wachte, verſank in Schlaf
Der ſatte Komthur; Saitenwohlklang
Tönt' in das Kettengeklirr des Frohnknechts.

Des Ritters Schwerdt, der himmliſchen Magd geweiht,
Umhauchten Cypris Roſen mit ſüßem Gift;
Mit Traubenbluts erhitztem Purpur
Färbte Lyäus das Kreuz der Andacht.

Da mähte, da, Jagello die weiche Schaar,
Wie üppig Gras, zerſtörender Senſe reif.
An Tannenbergs verſunknen Gräbern
Klagen Cypreſſen dem Schild' und Helm nach.

Erhabner Stamm des Brennengeſchlechtes! du
Stiegſt majeſtätiſch aus den Cypreſſen auf,
Des Ritterthums Stammgruft beſchattend,
Reich die Ambroſiazweige ſenkend.

Vergebens zukkt Erdbeben, vergebens ſchäumt
Der Höllen Strom Verderben an deinen Fuß.
Der Treue Muth, ein Arm von Eiſen.
Leitet den Blitz von der Krone, ſiegreich.

An das ruſſiſche Heer.

Im Hauptquartier zu Bartenſtein.

Im May 1807.

Ihr ſchlaft, und Lorbeern rauſchen? Hinweg den Schlaf,
Bis Todesweh das Auge des Feindes ſchließt,
Bis Friedens Sonnenroth, der Feldwacht
Schaurige Fackeln verlöſchend, aufgeht.

An Klüften ſchlaft ihr, welche die Hölle gähnt?
Die Hölle flammt, ſo lange Napoleon
Auf blumenreicher Erd' erſchrocknem
Boden, ein Schwefelgebürg, ſich aufthürmt.

Ihr ſchlaft? und ſchlaflos, raſendem Kranken gleich,
Zerſprengt der Krieg friſchblutender Adern Band?
Ihr ſchlaft und Donnerſchläg' am Leuchtthurm
Schmettern und rollen, und ihr vernehmt nicht?

Ihr ſchlaft und Danzig reicht dem Erobrer, dem
Der Kronen Laſt die Stirne zu Erz erſtarrt,
Die Mauerkrone noch? O, Schmach euch!
Schmach, und Verderben der ſichern Zukunft!

Wie? bannen wird, gleich Kreiſen der ſchwarzen Kunſt,
Die Schlangenfurth der Memel den Meiſter ſelbſt?
Die Zwerggeſtalt des Grenzenhüters
Hemmen am Ziel den verwegnen Sturmſchritt,

Der Elb' und Rhein, die ſchäumende Rieſenwacht,
Daniedertrat? den Nil, den Eridanus?
Der, kein gemeiner Scherg', in Meeres
Schelten die Bahn zu der Thames ausſchritt?

Wo düſter dort der Weichſel erzürnter Greis
Sein blutig Haar, Suworow verwünſchend, wäſcht,
Allwo ſein rauher Arm der Narew
Binſenumgürtete Nymphen aufhaſcht:

Dort bot der Sieg euch Kränze; ſie welkten dort,
Verſchmäht vom Feldherrn, welcher die Kronen weg.
Die Kronen, Feldherr? Eiſen zieht ſie,
Eiſen allein, in des Siegers Hand, an.

Auf, tapfres Heer! mit heulenden Stürmen kämpft
Die Welt, erſchöpft ſchon, ſtummer Verzweiflung Kampf.
Sie blickt nach dir; Ein Feuer leuchtet,
Eins in den Hafen, die Lanze Ruriks.

Auf, Lanze Ruriks! Säule der Welt! du trägſt
Ein gaſtbefreundet Königeshaus, du trägſt
Uralter Heimath hehren Tempel,
Trägſt den Olymp in Titanenaufruhr.

Ihr ſchweigt? ihr ſchlaft? Zerbröckelt des Süden Gift
Die Eiſenrippen nordiſcher Felſen? auf!
Am Blut der ſtolzen Katharina
Saugt der italiſchen Spinne Stachel.

Auf! ſoll in Kiews goldener Aehrenfluth
Des Aßignats habſüchtiger Säugling auch
Den Durſt ſich kühlen? auch die Wolga
Baden des Glückes beſchmutzten Baſtard?

Als Bonaparte, rauchend von Fürſtenblut,
Nicht Menſchen, Gott nicht fürchtend, die Axt erhob,
Als, ohne Klagelaut, der Oelbaum'
Sank, der liguriſchen Hügel Anmuth:

Da trug der Nachklang Schrecken in Aſtrachans
Erzitternd Weinlaub; Seltſames träumend ſprang
Am Jeniſſei aus ſchneebehangnem
Pinienbett die erblaßte Dryas.

Da trat geharniſcht, Lanzen in zweifelndes
Gemüth entſendend, Blitze von heller Stirn,
Vor Alexanders kämpfend Antlitz
Trat der Gedanke, der Götterherold.

„Auf!" klang wie Pfeilklang, haftend im Buſen klang:
„Auf, Katharinens Enkel! die Hämlinge
Des Helleſpont, einſt kühne Löwen,
Schlafen, gezähmt von den Mohnen Mahoms.

Kein Parther ſpannt den Bogen am Kaukaſus,
Und Imiretens holde Briſeis, nicht
Des Siegers Wonne mehr, verurſacht
Keinen verderblichen Zwiſt der Feldherrn.

Gen Weſten ſieh! Langſame Gewitter wälzt
Der ſchwülen Luft ſchwerathmend Geſpann daher.
Nun peitſcht der Sturm, nun, ſaatzerſchmetternd,
Stürzt es in Schloßen hinab, hinab zuckt

Des Wetterſtrahls leichtſinniger Pfeil, es raucht,
Zu lange glücklich, Chlodowigs gothiſch Dach.
Hoch rollt des Strahls Gefolg', ein Siegszug,
Alpenerſchütternd, der Schrecken Nachtbahn.

Es rollet, horch! Hercyniens brauſend Haupt
Verkündet Hermanns Eichen den nahen Sturm.
Beklommner Ahndung warnend Zeichen
Säuſelt umſonſt in Romvens Grenzhain.

Es rollt dir nah, es leuchtet, die Eiche ſtürzt.
Hinweg der Furcht wahrſagend Geſpenſt! hinaus
In Sturm, in Schlacht! der Ehre Sternbild
Lodert voran, und voran der Pechkranz

In Bonapartens ſchwefelumwundner Fauſt,
Den kein ermüdet Heer in des Hyphaſis
Längſt überſchrittnem Bach, kein Weltmeer,
Schäumend vom Haß des Britannen, auslöſcht.

Des heitern Oſt perlthauende Leuchter glühn
Um deines Thronſaals Hälfte den Purpurglanz!
Der Mitternacht geſtirnter Mantel
Wirft um die andre den weiten Sammet.

Doch zittern, ruhn auch Löwen zur Wache dran,
Des Kaiſerſtuhls demantene Säulen, doch,
Wenn ungeſtraft ein frecher Fußtritt
Genua's Schemel ins Meer hinabſtürzt.

Ans Schwerdt die Hand; der thränengenährten Sphinx
Fluchwebend Räthſel löſt der geſchwungne Stahl.
Mit Stahl bedeckt des Prieſters Arm ſich,
Der die ſibylliſchen Blätter aufrollt.

Auf! daß der Jüngling, welcher die Stirn dir kränzt,
Der ſchöne Vorſatz, männlich zur That gereift,
Den Frevel würg' und dir den Lorbeer
Bring' und der Erde den friſchen Oelzweig!"

Nach dem Frieden von Tilſit.

1807.

Die einſt Tyrtäus Lippe zu Schwerdtern ſchliff,
Und Wetterſtrahl aus muthigen Tönen ſchlug,
Berühr' auch mich mit deines Fittigs
Heiligen Schauern zum letztenmal noch!

Zum letztenmal? wehmüthige Stimme, ſchweig!
Kriegsmuſe, du bewaffne der Saiten Gold,
Daß ihres Zornrufs Lohe blutroth
Rhätiens Felſen umwalle, blutroth

Von dort zur Newa, wo der Germanenhauch
Mit leiſem Duft noch ſlaviſchen Reif zerſchmelzt,
Und Waffenthat aufjauchz' um Hochſtätts
Gräber und jauchz' um die Male Winfelds.

In todter Schrift nur athmet der Römer, der
Erbarmenlos das ſtrafende Brutusbeil
Auf mißgerathner Söhne ſchuldig
Haupt, ein erſtarrendes Recht, hinabſenkt?

Der ſchweren Zeit Hohlſpiegel entſtellt uns ſo?
Alſo mit Blitzen rüſtet die ewige
Nothwendigkeit die Waſſerwolke,
Welche der Sumpf der Verbrechen ausdampft?

Es iſt kein Wahnſinn, der die beginnende
Jahrzahl des Elends, gleich babyloniſcher
Gefangenſchaft, dem keuſchen Palmblatt
Brenniſcher Heldengeſchichten einätzt?

Das Rad des Schickſals rollet, Darius Thron
Zermalmend hier, tarpejiſche Felſen dort?
Die Saaten Friedrichs heut zerſtörend,
Morgen Napoleons grauſes Beinhaus?

Dir lügt ein Traum, verblendeter Pöbel! O,
Des Knaben Hand, in dem ein Alcide wächſt,
Zerdrückt die ungeheuren Speichen,
Schon in der Wieg' auf der Helden Kampfplatz.

Der Geiſtermacht lebendiger Othem herrſcht,
Der Geiſterarm, ein Stab des Propheten, ſchlägt
Den Fels, die unſichtbaren Adern
Oeffnend, die Bahn dem erſtaunten Brunnquell.

Wir beugten uns, kampfrichtende Göttin, dir?
Dir, die des Leichtſinns blinde Verſchwendungen
Aus buntem Füllhorn, Kies zu Demant
Schleifend, verſtreut, und die Sünde palmkrönt?

Jahrtausend' ächzt dein frölliches Antium.
Wer zwang Quirinus Hügel dir trotzig ab?
Von Chlodowigs vermorschtem Zwingthurm
Stürzt der Germane das feile Bildniß.

Was frevelnd anhub, end' es denn frevelnd! Auf,
Nachkommen Hermanns! auf, zu den Waffen! dumpf,
Sturmglocken, brauft einher, und absagt
Jedem Segest und dem falschen Marbod!

Wenn dann, des Muths Leuchtfeuer im Auge, Blitz
Auf hoher Stirn, den Schlachtenentscheider, Gluth
Im Kern der Brust, verfolgend, rächend,
Uns in erflehte Gefahr ein Held führt:

Von untergangnen Namen ein frischer Sproß,
Der Staufen Einer, oder des Welfenstamms,
Der Blüthen Habsburgs, Hohenzollerns —
Zählt die Juwelen am Sonnenstirnband! —

Wenn dann der Krieg aus feurigen Adern hoch
Die Funken sprüht, Feldherren der alten Zeit,
Sikkingen, Frondsberg, Sachsens Bernhard,
Friedrichs Helden, Schwerin und Seidlitz:

Wenn unsre Schlacht, nicht mehr mit der Geisterwelt,
Nicht Flucht der Hindin, sausende Flügel schwingt,
Und seine Schlacht, wie Sturm den Ulmbaum,
Grimmig am Scheitel erfaßt, und er dann,

Dann Bonaparte — jauchzet, Verwünſchungen! —
Am Boden liegt, und unſer entſündigt Schwerdt
Der kalten Stirn gottläſternd Blendwerk
Haſſend zerſchellt und der Knechte Thurmbau:

Wenn dann die Ehre, ſtrahlenverherrlichet,
Die Götterjungfrau, wolkenherniederſchwebt,
Am ſchlachtgebräunten Arm des Oelzweigs
Bringer, den Frieden, den Götterjüngling:

Dann führſt du ihn, der jetzt in die edlere
Verbannung weicht, tieftrauerndes Vaterland!
Du führſt ihn ſtolz an deines Königs
Hand in die Bahn um den ſchönern Palmpreis.

Der Völker Eintracht glücklicher knüpfend, wahr,
Wie Chatam einſt, Ximenes in ſchwerer Pflicht,
Dann legt er heilig Recht und Maaßes
Weiſen Gebrauch zu dem Schwerdt der Feldherrn.

Dann, Hardenberg und Stein, ein verbrüdert Licht,
Dann, Dioskuren! waffnet, ein Strahlenſchild,
Den Arm des neugebornen Tages
Wider den Alten der Nacht, den Erbfeind!

Eine Geiſterſtimme.

Nach dem Frieden von Tilſit 1807.

Wendet ihr das Aug' entſetzt nach oben?
Fragt ihr dort der Sterne ruhig Licht?
Wo der Sonnen ewig Gold gewoben,
Iſt die Heimath finſtrer Geiſter nicht.

Schaut hinab des Abgrunds Mitternächte!
Wo der Höllen Marmor glühroth bricht,
Und die Sünd' an Stirnen ihrer Knechte
Giftgeſchwollne Natterbruten flicht.

Was ich bin, der einſt die Welt erſchüttert?
Laßt vermeßnem Vorwitz ſeinen Wahn!
Was ich war, ihr wißt's, und habt gezittert,
Daß der Schoos der Mutter mich empfahn.

Aus dem Staub' erhöht zu Königsſitzen,
Dient' ich nur dem Staub', ein niedrer Knecht.
Doch bewaffnet mit der Götter Blitzen
Träumte mich ein ſchlafbetäubt Geſchlecht.

Kronen riß ich von dem Fürſtenſtamme;
Roſſeshuf zertrat der Länder Glück.
Statt des Licht- und Rechtes Schweſterflamme,
Brannten meine Fackeln: Schwerdt und Stück.

Schrecken war mein Siegeswillkomm, Schrecken,
Wenn ich ſchied, der Druck der ehrnen Hand.
Morden hieß ich: ſich mit Ruhm bedecken,
Und zu Rittern ſchlug ich Raub und Brand.

Siebenfach in Erz vor allem Edeln
Schritt ich götterlos von Blut in Blut.
Um die hohe Säulenpracht aus Schädeln
Flog der Geier leichenſatte Brut.

Ernſt erſchienen iſt der Tag der Kelter,
Ernſt des Fluchs weiſſagend Wort erfüllt,
Und das Recht, der böſen That Vergelter,
Hat ſein richtend Angeſicht enthüllt.

Königreiche, die mein Schwerdt gegründet,
Lodern auf in blutigrothem Graus,
Von dem Pechkranz rächend angezündet
Aus des Weltenhaſſes Waffenhaus.

Niederſchlug die zwerggebornen Götter
Dies Gerüſt des Wahnſinns, da es brach,
Und die Donnerſtimme ſchwerer Wetter
Hallt ein ſpät verrollend Wehe nach.

Meines Waffenruhms Titanenglieder
Flocht die Weltgeſchichte ſtreng' aufs Rad,
Und mein Nam', ein Abſcheu tapfrer Lieder,
Macht den Wurm in Bücherſärgen ſatt.

Starker Arm, von dem die Blitze gleiten!
Du vertilgſt die ungeheure Spur,
Auf der Erde ſegnend zu verbreiten
Dein Geſetz der ewigen Natur.

An einen Freund.

Memel im October 1807.

Der jungen Sehnſucht glühende Träume legt
Dein Sehermund ſchwerhörenden Zweifeln aus,
Des Ehemals ſeltſamen Schriftzug
Deutend, und heiter den Sinn der Zukunft?

Nun izt, wie Windsbraut durch die Gewitternacht,
Die Eumenid' entſetzlicher Gegenwart
Auf Sichelwagen fährt, der Völker
Zitterndes Binſengeſchlecht zerſchneidend:

Nun izt ein bahnlos Licht, ein gefallner Geiſt,
Im dunkeln Blau mit flammendem Haare ſchweift,
Als künd' es, neuer Niederlagen
Blutiger Bote, den letzten Tag an:

Anizt verwalte freudig, ein Kriegesheld,
Der frommen Wahrheit Zeuge das Prieſteramt,
Und auf den Giftkelch ruhig blickend,
Bring' er den Göttern des Lebens Dank dar.

Mit Blut beſprützt, in Wolken von Pulverdampf,
Auf todter Lava, die ein Soldat einmal
Aus ſeiner Maulwurfs-Ehre ausſpie,
Thront die Geſchichte, vergänglich Schnitzwerk.

Auf Morgenpurpurs thauender Wolke ſchwebt
Der großen Iſis ewiges Mutterbild,
An Einer Bruſt den Knospenſäugling
Nährend, das Lamm und des Kindes Unſchuld.

Ausſtreckt der Nil, gleich Zweigen von Frucht beſchwert,
Der Arme Segen, ſchwinge der Mameluck
Sein blindes Schwerdt, ſein weiſes Zepter
Neige der Pharao grauer Vorzeit.

Der zarte Schmerz nur, köſtlicher Myrrhe gleich,
Bewahrt der Sappho liebliches Saitenſpiel,
Und nur Mnemoſynens Kryſtall noch
Spiegelt die ſchöne Geſtalt der Hellas.

Doch füllt ſich Chios Traube ſo ſüß, wie ſonſt,
Wie ſonſt der Mund des lesbiſchen Mädchens ſüß,
Doch würde Paros Stein die Sehnſucht
Athmen, erglüht an des Bildners Inbrunſt.

Ein nackt Bedürfniß rang, in des Lebens Noth,
Der Wüſte Sohn feindſeligen Mächten ab,
Vom Thier umheult, ihm ebenbürtig,
Wogenbedrängt und gepeitſcht vom Herbſtſturm.

Da naht' ihm hülfreich Eine der Himmliſchen,
Ihm Blüthenſtaub zuwehend, Empfindungen
Der Menſchenbruſt, ein edles Saatkorn
Mild' in die Stirn, den Gedanken, ſenkend.

Entgiftet da vom Athem des Menſchen ſtieg
Aus Sumpfes Schlamm von Blumen ein Rauchaltar,
Da ſproß ein Hesperidengarten
Unter der ſchmeichelnden Menſchenhand auf.

Da wölbt' ein Haus ſein gäſtebewirthend Dach,
Und ſüße Brodfrucht gohr in der Aehre Milch,
Da brauſt', ein Pſalm, des Berges Hochwald,
Tönte das Thal, ein Idyll, von Wohllaut.

Genügſamkeit vertheilte des Eigenthums
Beſcheidnes Maaß, hier zügelnd, ein Blumengurt
Von Hügeln, hier, des ſtillen Rohrbachs
Silberne Schleife, der Grenzen Willkühr.

Da ſchuf dem Baum, zum Flug' in der Meeresfluth,
Das ſcharfe Beil dädaliſche Schwingen an,
Und Segel knüpften Thule's graue
Nebelgeſtad' an die Furten Ophirs.

Dankbarer Fleiß aus leuchtenden Krügen goß
Des Ueberfluſſes Ströme, die goldenen,
Und aus dem Heiligthum der Werkſtatt
Gingen die ſeligen Götter ſegnend.

Da ſchöpfte, noch urewigem Quelle nah,
Aus Sternesſchimmer, welcher dem Auge längſt
Schon untergangen war, die Seele,
Dürſtend nach Lichte, den Strahl der Ahnung.

Da ſchritten heiß, von heiliger Dichter Hauch
Ans Ziel geflügelt, an das unſterbliche,
Fürs Vaterland blutzeugend ſchritten
Helden in Kampf und den Tod, für Freiheit.

Ihr Name lebt auf Lippen des Liedes, uns
Blieb nur der Nachhall ihrer verklungnen Zeit,
Und ihrer Welt Milchſtraße ſchimmert
Durch der Geſchichte behauchtes Fernrohr.

Tiefträumend ſenkt ein ſchlafendes Götterkind
Die früh erloſchne Fackel; den Aſchenkrug
Verweſter Hoheit trugen Klio's
Rettende Schweſtern zu fremder Heimat.

In dumpfer Feigheit ſiecht ein entartet Volk.
Barbar geworden unter verächtlichen
Barbaren kauft des Lebens Broſam
Eliſcher Kämpfer beſchimpfter Nachkomm.

Dem Römerſchwerdt entroſſen zerfraß der Angſt
Bleichfärbend Gift dich, Flora der Herrlichkeit!
Und wieder ſtarrt mit hochgeſträubtem
Haare die Welt den getünchten Geiſt an?

Alldort ihn an, wo ſcythiſche Bärenjagd
Jedweden Klang ſüßredender Ruf' entſcheucht,
Wo dort, ein ſtolzer Schwan auf Silber-
Wogen, Hiſpaniens Sprache gleitet?

Wo jetzt um Friedrichs Urne der Thränenthau
Am Blütenreif um ſchwellende Knospen perlt?
Wo über Sempachs Feld die Aeols-
Harfe vergangener Jahre zittert?

Und unter ſank die Inſel der Seligen,
Samt Hort und Held und Heldenerinnerung,
Weil Roſſeshuf und Heeresſturmſchritt
Jeglichen Sitz der Verdammten aufwühlt?

Brennt keines Jünglings Hand, wie des römiſchen?
Kein teutſches Aug' in dunkler Cheruskerſchlacht?
Kein fürſtlich Herz, das, ſchmachverwundet,
Nur an den Biſſen der Viper ausheilt?

Zu Sternen aufwärts ſtiegen der todten Welt
Siegreiche Heiland', Erben des Götterthums,
Das aus der Augenblicke Staubkorn,
Ewiger Tempel Porphyr, emporwächſt.

Prometheus trug den Blitz der Unſterblichen
Im kühnen Arm wohlthätig dem Heerde zu,
Verſunkner Thierwelt Ungeheuer
Schlug der Alcide, bedeckt von Giftſchaum.

Des Lebens Wund' hinblutend ergoß des Lichts
Heilquellend Gold der Weiſe von Nazareth,
Und ſeines Kreuzes Ceder ſproß uns
Himmliſchen Troſtes verklärten Oelzweig.

Unendlich Weltmeer! Aber Kolumbus hört
Dein endlich Brauſen. Vor dem Bezwinger ſchritt
Des Ahnens Morgenroth, ein Herold,
Als er aus Wogen den neuen Tag hob.

Nur Heldenmuth ſpannt glückliche Sennen. Sieh!
Unblutig ziſcht vorbei an des Knaben Haupt
Der ſichre Pfeil von kecker Armbruſt,
Blutig ins Herz dem geſchwornen Todfeind.

Im Buſen tragt, im tapfern, den Waffenſchmuck!
Ihr bückt euch furchtſam unter dem Beile? Faßt,
Ihr feigen Knechte! faßt es herzhaft!
Und es zerſchlägt des Tyrannen Holzſtoß. —

Wird einſt, ein Frühling heiliger Tage, wird,
Ein Myrthenhain des Frieden, die Erde blühn?
Laß einſt! und was uns jetzt vonnöthen,
Forſche gerüſtet! der Schlaf umhüllt uns,

Wenn einſt die Fluth der fernen Geſchlechte nur
Den Ambra noch aus dieſem verſunknen Hain
Zaghafter Sitten, einſt die Mammuth-
Schädel des mächtigen Frevels anſpült.

Am dritten Auguſt 1808.

Entſchwebe, Gaſtfreund irdiſcher Wohnungen,
Aus ſchönrer Flur entſchwebe, Geſangesſchwan!
Wie Friede licht dein Sonnenantlitz,
Rauſchend der Fittige Klang, wie Pſalmfluth.

Wen ſoll die Dichtkunſt feſtlich verkündigen?
Der Sieger wen? wen unter den Märtyrern
Des Heldenthums, die aus der heißen
Bruſt den gewaltigen Gott entſchüttelt,

Erlauchter Namen herrliche Träger, gleich
Den Pyramiden, Gräber der Könige,
Dem fernſten Tag' ein großes Leben
Köſtlich bewahrend, ein unverweſtes?

Entdeck' ich froh weltflüchtiger Hoffnungen
Aufblühend Eiland? löſ' ich die Zeichen auf,
Womit die Zukunft ihren Vorhang
Räthſelgewürkt, wie mit dunkler Pfeilſchrift?

Umbrauſt der Vorwelt heiliger Eichenhain
Das öde Beinhaus ſchlafender Gegenwart,
Berührt vom Schrei erzürnter Saiten,
Der, wie der Klang der Poſaunen, aufweckt?

Hinweg den Pechkranz, der an dem blutigen
Jahrhundert, Abſcheu menſchlicher Muſen, brennt!
Nie, Sterne Friedrichs! nie verlöſcht ihr
Eurem Geſchlecht, dem Geſange niemals!

Den Ueberwinder nennt ein unſterblich Lied;
Des Regulus furchtbare Verläugnung auch.
Nicht unterjocht, ob überwältigt,
Siegt' er beſiegt, ein vernichtend Beiſpiel!

Damals, da ſchmachvoll flüchtiger Legion
Zerbrochner Speer an puniſchen Säulen hing,
Als Latiums gefangne Jugend
Jammern erlag in dem Frohn der Knechtſchaft:

Da wuchs der Welt die ewige Roma, da,
Mit rauhem Erz ehrwürdiger Tugenden
Die Bruſt bedeckt, mit Römerſchilden,
Kämpfte ſie, ſiegte, zertrat die Feindin.

Alſo dem Gott vertrauend, dem ewigen
Des Vaterlandes, ſtärkt ein verwundet Volk
Den alten Muth im friſchen Stahlquell,
Nicht ein verwaiſetes Volk, nicht wehrlos.

Denn ſeinem König' huldigt der Brenne noch,
Jedweder Tugend Freunde, der edeln, die
Von eines Throns einſamer Höhe
Sanft in die Thale der Hirten hinführt:

Der edlern auch, die, wenn nach der Himmliſchen
Gerechtem Rathſchluß einſt ein erhabner Arm
Das Loos der Schlachten wirft, die Heimath
Rettet von Schmach und das Volk von Elend.

Noch hebt und ſenkt ſich, zweifelnd, des Geiers Flug;
Nur deinem Blick, wahrſchauende Prieſterin!
Verbirgt ſich nicht die Weltgeſchichte,
Die mit dem Greifengeſpann ihm nacheilt.

Die Heldenbilder ſeufzen gebeugt, gebeugt
Die Götterjungfraun, die des Gedanken Licht,
Die fromme Glut der Herzen hüten,
Karyatiden am Bau der Willkühr.

Von Einem Fußtritt hallt, dem zermalmenden,
Der Quaderboden ſchwankender Tempel. Tief,
Die Todtengruft tief drunten hallt es,
Hohl es zurück, des Entſetzens Antwort.

Gleichgültig reicht nicht immer dem Günſtlinge
Das falſche Glück berauſchende Becher dar.
Es ſchwelgt in Gift, wer, nie geſättigt,
Nur in Begier der Begierde Gluth ſtillt.

Zu kühn gemißbraucht, ſammelt der Purpur, gleich
Dem Prachtgewölk der ſchwülen Gewitterluft,
Verſchwornen Blitz, in Staub den Frevler
Schmetternd, den Staub in den dunkeln Urſprung.

Umſonſt verhüllt die Lüge verbrecheriſch
Ihr Schlangenhaar in Helmes geſchmeidig Erz,
Bedeckt umſonſt die Tigerklaue,
Triefend von Blut, mit dem Eiſenhandſchuh.

Wahrhafter Hoheit ruhiges Sternenlicht!
Du ſchimmerſt mild' auf dieſen Altar herab,
Um den der Lorbeer, theure Namen-
Züge vereinigend, jung hervorgrünt.

Bonaparte und die Fürſten des Rheinbundes zu Erfurt.

Erfurt im October 1808.

Komm, Vater Teut, und ſiehe! das Wapenſchild
Des Heldenſtamms glänzt noch an dem Prachtgeſpann,
Nicht mehr der Lorbeer, den die Helden-
Zeit, die vergangne, den Feldern einwob.

Unedles Erz, nichtswürdiges Wurmgeſpinnſt
Sind Kron' und Sammet, wenn in der Lehenspflicht
Die Stirn ſich beugt, und euren Purpur-
Mantel die Spange des Frohns befeſtigt.

Dem tapfern Volk einſt Söhne vom Götterſproß,
Auf Thronen einſt, demüthige Schemel nun
Des Fußes, der vom Sitz der Ahnherrn,
Frech von dem ehrenden Sitz euch wegſtieß:

Schlaftrunken ihr, betäubt von dem heuchelnden
Anhauch des Giftbaums, während Germaniens
Schlafloſer Gram dem heißen Siechbett
Aechzend entwankt, ein gequälter Nachtgeiſt!

Und ſeht ihr nicht den blutigen Schatten? ſeht!
Sein zürnend Aug' erſchüttert die Rüſtungen
Der Staufenzeit, die Schwerdter klirren,
Die um den mächtigen Stamm gereiht ſind,

Der auf im Zwiſt verworrener Zeiten wuchs,
Mit ſtrenger Noth tiefankernder Wurzel ſich
In Felſen grub, und unter Sturmes
Brauſen das Haupt zu den Wolken aufhub.

Ihr, eurer Angſt ohnmächtige Märtyrer,
Mit falſcher Staatskunſt darbenden Hämlingen
Rathſchlagend jetzt, da jeder Laut ſoll
Kriegesgeſchrei und die Feder Schwerdt ſeyn:

Weil teutſchen Sinns aufrichtige Neigung heiß
Am Edelzweig' erlauchter Geſchlechter hing,
Euch hochverrathend nie die Flammen-
Zunge des Beils nach dem Haupt geleckt hat: —

— Tyrannengiftkraut keimte der Boden nicht,
Der, ſeines Weinſtocks feurigem Golde gleich,
Die Frucht des Lebens früh gezeitigt,
Nährende Glut, des Gedanken Freiheit: —

Wie, reißt ihr darum kalt von der Mütter Schoos
Die Knaben fort, und werft ſie der Aſtaroth,
Die bis zum Belt von Rheines Urſprung
Glühend die Arme, die ehrnen, ausſtreckt,

Und werft ſie dem zu, der des erblühenden
Jahrhunderts Stirn, fluchathmend, entkränzt', und ihr
Sich ſelbſt, ein nie verwachſend Brandmal,
Sich der Geſchändeten ſcheußlich aufdrückt?

Der eurer Freiheit nackete Leiche ſchlau
In Specerei'n ſchamloſen Betrugs bewahrt,
Und ihrem Sarg' hohnlachend Rhingaus
Namen, den edlen, entadelt anlügt?

Des greiſen Teut verſtoßnes Geſchlecht, vernimm
Den Weheruf wahnſinniger Zeit! — Umſonſt!
So glaubenlos ging Teukers Reich einſt
Unter; die Seherin weinet' einſam.

Schaut hin! des Mordbrands warnender Wiederſchein
Beleuchtet blutroth eure Palläſte. Schaut
An dieſer Mitternacht, zum Tag' euch
Gräßlich erhellt, in der Höllen Eingang!

Schon ſteigt die Brut des kronengefräßigen
Raubthieres, nicht auſoniſcher Heerden ſatt,
Auf teutſchen Leibern, als auf erznen
Stufen, zum letzten der Throne Bourbons.

Schon wälzt der Ebro Leichen der Jünglinge,
Vor deren Ahnherrn Cäſar gezittert, als
Vom Geiermark die Schlacht im Winfeld
Troff, von dem Marke der Welterwürger.

Schon tönt der Ilm glückſeliges Ufer nicht
Des teutſchen Schwans hinreißende Lieder mehr;
Der Philomela Zunge, blutend
Unter dem Stahl — du verſtummſt, Teutona!

Erwacht kein Sieger neuer Barbaren? auf,
Arnulf und Heinrich! — Wehe! dem Heldenſohn
Gebeut des ſtaubgebornen Vaters
Purpurgeborner Napoleone.

Erſchüttert ſchwankt, nachrollende Donner noch
Dem Haupte nah, die leuchtende Brandenburg.
Der Aſchenflor des todten Heerrauchs
Wallt um die Zinnen der ſtolzen Habsburg.

Es blitzt ein Eiſen. Auf, an der Rache Tag,
Germanen, auf! ſtürzt heiß in die ſchäumende,
Die trunkne Schlacht! — es blitzt ein Eiſen,
Wehe! die Feſſel des Knechts, das Schwerdt nicht.

Wann wird dein Elend enden, o Vaterland?
Blutrichtend blinkt ſprachloſer Verzweiflung Dolch,
Empörung heult der Thurm, Empörung
Flammt im Geheul am Gebälk des Thurms auf.

Tyroler Kriegslied.

Im April 1809.

Am Felſen hallt das Horn der Jagd;
Von Waffen wogt das Thal.
Der Felſenſohn iſt früh erwacht,
Erwacht aus Kerkers Qual.

Es rollt, es brauſt. Der Aufruhr bricht
Lavinen donnernd los,
Euch zu begraben, flieht ihr nicht,
Dich, Baier, dich, Franzos!

In Banden kniet, ein ſtummer Knecht,
Der ächtgeborne Teut.
Ihr, Söhne Rhätiens, ihr brecht
Des Eiſenfrohns Geläut!

Hof halten hier Entſchluß und That
Zu Landes Wehr und Wacht,
Und jeder Tropfe Blut Soldat
Schäumt brennend in die Schlacht.

Und glühet nur von edlem Zorn
Der Alpen kühner Hirt?
Es klirren Feſſeln, wo der Sporn
Napoleons erklirrt.

In Flammen lodert unverſöhnt
Des Haſſes Schmerz empor,
Allwo ein fremder Laut ertönt
In teutſchgeadelt Ohr.

Schon reicht uns von der Havel her
Der Schill die tapfre Hand;
Den Stahl, von alten Thaten ſchwer,
Hebt Heſſen von der Wand.

Drum auf, Tyroler! Kriegsgeſell
Wird uns die Welt. Es ſchwillt
Ein wilder Waldſtrom, was, ein Quell,
Aus unſern Bergen quillt.

Die Nachbar-Alpe jauchzt und glänzt
Um Murtens ewig Mal.
Des Hochmuths frechen Fuß begränzt
Der Schweiz demüthig Thal.

Die Schweizerthaten wiederhol',
O Land voll Schweizermuth!
Erfahrt, Tyrannen, daß Tyrol
Auf Schweizerwaffen ruht!

Als Oeſtreich den Krieg erklärte.

1809.

Was bewegt, wie Geiſtermacht,
Alles Blut? die Pulſe raſen.
Hört ihr nicht Trompeten blaſen?
Das iſt Krieg. Sie blaſen Schlacht.

Herrlich bricht der goldne Tag
Durch entwölkte Morgenröthe.
Schalle jauchzend drein, Trompete!
Schlage, Lied, mit Schwerdtes Schlag!

Wo der teutſche Boden grünt,
Tilgt ſie aus, die wälſchen Knechte
Bonapartens! Auf das Schlechte
Folg' ein Wort, das ſich erkühnt!

Zieh' es muthig, Kaiſer Franz,
Dieſes Schwerdt der edeln Rache,
Für der Freiheit große Sache,
Für der Habsburg alten Glanz!

Held, der um den Feldherrnſtab
Friſchen Lorbeer früh geflochten,
Schlag', ein Blitz, dem unterjochten
Alten Teut die Ketten ab!

Wem ein Tropfen teutſches Blut
Zornesheiß zum Herzen ſiedet,
Folge dir, in Stahl geſchmiedet
An des Haſſes rother Gluth:

Wer der Heimath freie Luft
Frei will athmen, Niemand eigen,
Oder unentehrt will ſteigen
Zu den Ahnen in die Gruft.

Wer ein Ritter iſt, zum Schwerdt!
Sind ſie todt, die Berlichingen?
Hat der Rheinbund auch der Klingen
Teutſchen Sinn in Wälſch verkehrt?

Wirf den Schandenbund, Geſchlecht
Edler Fürſten, ihm zu Füßen!
Und ein Blut wird für dich fließen,
Volkestreue, purpurächt.

Eurer Töchter ſtolzen Schmuck
Mußtet ihr um Schmach verkaufen.
Auf den Thron der Hohenſtaufen
Steigen ſoll ſein Mameluck?

Auf! am Ebro nicht allein
Iſt ein Heldenſtamm entſproſſen.
Auch allhier in Saragoſſen
Werden wir dem Tod' uns weih'n,

Eh' des Weltverwüſters Reich
Wurzeln ſoll in teutſcher Erde.
Auf, zu Waffen! auf, zu Pferde!
Samt Romana Karl zugleich!

Kriegslieder für Schill und ſeine Gefährten.

Königsberg im May 1809.

Vorwort zum Gedächtniſſe.

Was geſonnen, was geſungen,
Iſt begonnen, iſt gelungen.
Denn am rechten Tag' erklungen,
Und von rechtem Arm ergriffen,
Hat das Schwerdt, das ſcharf geſchliffen,
Bonaparten doch bezwungen.
Als des Königs Stahl gezogen,
Ging der Kampf in rechten Wogen.

Der die kühne That begangen,
Eh' des Königs Schilde klangen,
Hat des Herzens Unterfangen
Mit des Herzens Blut geſühnet;
Selber wo ſein Raſen grünet,
Iſt dem Auge trüb umhangen,
Und im Reich der Schatten wanken
Namenlos, die um ihn ſanken.

Der ihm goldnen Traum gedichtet,
Ihm die dunkle Bahn gelichtet,
Ward, ein Pfeil, auf ihn gerichtet.
Fürchtet ihn, den Strahl der Götter,
Der, gezückt aus ſchwerem Wetter,
Göttertempel auch vernichtet!
Von ihm ſelber ward erſchlagen,
Der ihn innen heiß getragen.

An Schill und ſeine Waffengefährten.

Mitzuziehn iſt nicht vergönnt.
Will ich denn mit Schlachtgeſängen
In den Grimm des Mars mich mengen,
Deſſen Speer die Welt berennt.
Sollt' es mir die Bruſt zerſprengen,
Was gewaltig innen brennt?

Tauſend Tode ſchleudr', o Schlacht,
Aus des Erzes hohlen Schlünden!
Schlagen will ich, flammen, zünden,
Kraft des Saitengottes Macht;
Kreuzeszug der Welt verkünden
Soll der Haß, der ſchlaflos wacht,

Und den Helden, deren Blut
Wieder einweiht unſern Boden,
Und den großen ſchönen Toden,
Und dem unbezwungnen Muth
Schwinge, Lied! in kühnen Oden
Deiner Fackeln lichte Gluth.

Seht! ein jugendlich Geſchlecht
Waffnet ſich zum Klang der Saiten.
Seht es, jauchzend, ſeht es ſchreiten,
Brennenbürtig, preußenächt,
Bis zum letzten Hauch zu ſtreiten,
Streiten, bis die Schmach gerächt.

Süß iſt, Aug' an Auge kühl
Schwerdter auf den Frevler zücken;
Süß, auf ihn die Pfeile drücken
Von der Leier goldnem Spiel;
Süß, mit Siegeskränzen ſchmücken
Freier Männer blutig Ziel.

Der Ausmarſch.

Heil dir, heldenmüthig Herz!
Heil dem tapfern Schill,
Der des Vaterlandes Schmerz
Nicht mehr tragen will;

Der des Vaterlandes Schmach
Nicht mehr tragen kann,
Dem die Ehr' im Buſen ſprach:
Auf, und ſey ein Mann!

Deſſen nie beſchimpftes Schwerdt,
Seinem Herrn getreu,
Weiſer, als die Feder, lehrt:
Was vonnöthen ſey.

Weg, demüthiges Gebet!
Feiger Wunſch, zurück!
Wo der Habsburg Banner weht,
Donnre, Preußens Stück!

Mit dem Stahl in kühner Fauſt
Stürzen wir hinein,
Und des Aufruhrs Stimme brauſt
Durch Gebürg' und Hain.

Grimmig brach Tyrol die Bahn,
Und der Heſſe rächt,
Edel, gleich dem alten Ahn,
Sein entehrt Geſchlecht.

Und der Fulde kleiner Born
Wird ein ſchäumend Meer,
Und der ſtill erſtickte Zorn
Raſ't, ein ſiegend Heer.

Du muſt aufſtehn, Mutter Teuts!
Aufſtehn, die du knieſt!
Was verſchuldet, ward bereits
Schwer von Dir gebüßt.

Auf, und allgemeiner Sturm
Sey das Feldgeſchrei!
Tritt dem ungeheuren Wurm
Kühn den Kopf entzwei!

Von der Etſch zum Weſerſtrand
Ein entflammter Strom,
Wüthe grauſam, Winfelds Brand,
Und vertilge Rom!

Auf dem Marſch.

Verklungen iſt der alte Klang
Von Preußens Grenadier.
Verblüht bei Waffenuntergang
Des Lorbeers edle Zier.

Die Leier in die Hand! erweckt
Vergangner Thaten Glanz,
Und ſchlingt, mit Wunden ſchön bedeckt,
Des Lorbeers neuen Kranz!

In Waffen glänzt und glüht die Welt,
In Waffen jede Bruſt;
Und jeden Tropfen Blutes ſchwellt
Der Rache grimme Luſt.

Den Kampf um ſeine Freiheit wagt
Der letzte teutſche Kreis.
Und wär' uns mitzuziehn verſagt
Um dieſen höchſten Preis?

Kameraden, auf! Zwar iſt er kühn,
Doch heilig iſt der Schritt.
Auf, Waffenbrüder, auf! Wir ziehn
Für unſer Höchſtes mit.

Das Schwerdt in unſrer Hand beſprützt
Kein ſchändlicher Verrath.
Der Name, den wir tragen, blitzt;
Sein Donner, folgt die That.

Hervor, du Jäger, dein Geſchoß!
Das wälſche Wild iſt nah.
Auf, Reuter, aufgezäumt dein Roß!
Das edle Ziel iſt da.

Aufſprengen ſoll der Brennenmuth,
Soll Preußens tapfre Fauſt
Die Landesburge, von der Fluth
Des Oderzorns umbrauſt!

Frei ſoll die Elbe, kornumſproßt,
Hinab zum Meere ziehn,
Auf freien Hügeln goldner Moſt
Dem alten Rheingott glühn!

Sieg oder Tod! wir kehren nicht
Zurück aus dieſem Krieg,
Es kleid' uns denn in ewig Licht
Der narbenvolle Sieg!

Antwort.

Wem wir uns verſchworen
Mit dem eignen Blut?
Welches Ziel erkoren
Für den hohen Muth?

Unſerm Vaterlande,
Unſerm König treu,
Schlugen wir der Schande
Frohnesjoch entzwei.

Wer an Schills Genoſſen
Sein Verhängniß reiht,
Hat dem Tod' entſchloſſen
Seine Bruſt geweiht:

Kämpfe mit Geſchwadern
Aus der Hölle Gluth,
Voll in allen Adern
Von der Ahnen Blut,

Die aus teutſchen Gauen
Roms verhaßten Aar,
Weggejagt des rauhen
Normanns tapfre Schaar:

Deren Schwerdt voll rothem
Hunnenblute hing,
Deinen letzten Othem,
Saracen, empfing:

Und bei Rosbach funkelnd
In der Preußen Fauſt,
Alten Ruhm verdunkelnd,
Um den Feind gefauſt.

Galliens Geſchwader
Haben uns erdrückt.
Seit der Pfaffen Hader
Blutig uns zerſtückt:

Seit der Hohenſtaufen
Edelart verſchwand,
Und ein Lappenhaufen,
Teutſches Reich, entſtand.

Auf, ihr tapfern Brüder,
Werdet fröhlich eins,
Und ihr jagt ſie wieder
Jenſeit eures Rheins.

Auf dem eignen Boden
Wär ein Teutſcher Knecht?
Mit zehntauſend Toden
Sey die Schmach gerächt!

Das hat uns vereinigt.
Das iſt unſer Kampf.
Teutſchen Boden reinigt
Nur des Pulvers Dampf.

Bei Dodendorf.

Das erſte Blut, es ſtrömte roth,
Es ſtrömte Ruhm und Sieg.
Er war's, der uns die That gebot;
Er war mit unſerm Krieg.

Drum ſenkt die Fahnen, dankgerührt,
Und ſtimmt in Andacht an:
Herr Gott, Dich loben wir! Er führt
Zum Ziel, was Er begann.

Doch laßt uns auch den ernſten Tag
Der Todten fromm begehn,
Und bei gedämpfter Trommeln Schlag
Die Fahnen trauernd wehn.

Den Staub der Brüder, die das Loos
Der Helden blutig traf,
Vertraut der Erde treuem Schoos,
Vertraut dem ſtillen Schlaf.

Ihr Geiſt entſchwebt', ihr Staub zerfällt,
Sie gehn des Ruhmes Bahn,
Dreihundert Spartern zugeſellt,
Von Sternenlicht umfahn.

Wir werden auch die Bahnen gehn.
Jedwedem naht ſein Tag.
Drum laßt uns feſt zuſammenſtehn
In heiligem Vertrag:

Und ſchwört bei dieſen Schwerdtern, roth
Von Feindesblut, aufs neu:
Ihm treu zu ſeyn bis in den Tod,
Dem Vaterlande treu.

Nun auf zum Marſch! wir tragen Licht
In Teutſchlands finſtre Gau'n.
Ihr ſäumt? ihr ſpürt den Tiger nicht
Und ſeine grimmen Klau'n?

Die Peitſche nicht, die euch, wie Wild,
Zum Schlachtenfrohne trieb?
Das Blut aus euren Adern quillt
Durch dieſes grauſe Sieb.

Seyd eins! Hinweg die Eiferſucht
Der Fürſten, leichenblaß!
Von Einem Stamm tragt Eine Frucht,
Des Wälſchen bittern Haß!

Seyd eins mit uns! lauft männlich Sturm,
Und ſtürzt mit altem Muth
Hinab des Rheines Schergenthurm,
Hinab in Rheines Fluth!

Aufruf.

Welcher That wir uns verbündet,
Hat der Kriegeszug verkündet,
Der, verwegen unternommen,
Um ein einzig Ziel ſich windet:
Siegumflochten heimzukommen,
Oder unter Schwerdtes Wunden
Todtzubluten, unverbunden.

Was, ein kleiner Bach, entquollen,
Kann in Stromes Wogen rollen,
Wenn die Brüder zu ihm ſchwellen
Aus dem Felſenbrunn, dem vollen.
Stürze, Teut, aus allen Quellen!
Stürz' in unſern Bach, in Wogen
Brauſend mit uns fortgezogen.

Auf! die Waffen Schills erſchallen
Schon den Helden in Walhallen,
Und aus goldner Schale trinken,
Die bei Dodendorf gefallen
Und den Waffenbrüdern winken:
Daß ſie in des Kampfes Gluthen
Siegen oder todtverbluten.

Heſſen, auf! ihr auf, Weſtphalen!
Auf, Cheruſker, Stahl zu Stahlen!
Wir allein, wir werden fallen,
Aber nicht in Frohnes Qualen,
Nicht der Schande Kronvaſallen;
Frei und edel, gleich den Ahnen.
Klinge, Spiel, und fliegt, ihr Fahnen!

Bei Dammgarten.

Eilt hinweg von dieſem Ort,
Teutſchlands junge Sproßen!
Auch den ſchweren Brudermord
Haben wir beſchloſſen.
Eilt hinweg, und tretet nicht
Tödlichen Geſchoſſen
Trotzig in den Weg und nicht
Schlachtgewohnten Roſſen.

Denn es findet ier ſein Grab,
Was ſich von uns wendet.
Ihr ſchwört dem Götzen ab,
Den die Hölle ſendet,
Und dem frevelhaften Bund,
Der die Fürſten ſchändet.
Den zu brechen, haben wir
Unſer Blut verpfändet.

Wer nicht mit uns iſt, der iſt
Wider uns. Es falle
Jeder Teutſche, der, geweckt
Von Trompetenſchalle,
Bluten ſieht das Vaterland
In des Geiers Kralle,
Und nicht heiß zum Schwerdte greift,
Heiß von edler Galle.

Siegend iſt das gute Wort
In gewohnten Zeiten,
Und die brauſende Gewalt
Kühnbewegter Saiten.
Schmetternd muß die Kugel jetzt
Angſtgeſchrei verbreiten,
Und die Stadt in Flammen Sturm
Von den Thürmen läuten.

Seht an namenloſer That
Fürchterliche Zeichen:
Daß geſchweift aus ihrem Pfad
Dieſe Zeit voll Seuchen.
Tägliches Gemeines nagt
An zerfallnen Reichen.
Nur dem Ungeheuren muß
Ungeheures weichen.

Sieh hinaus, Germania,
Nach den Heldentagen
Griechenlandes, nach der Bahn
Von Korinthus Wagen!
Tausendjährig Elend folgt
Weibischem Verzagen.
Mit uns auf, Napoleons
Ketten zu zerschlagen!

Schills Tod.

Am 31ſten May 1809.

Auch das Schwerdt des Tapfern iſt zerſprungen,
Und die Bruſt des Heldenſohns zerſtückt,
Der, von Kampfesfluth umſchlungen,
Mit dem Fluch der Gegenwart gerungen,
Bis die Macht der Finſtern ihn erdrückt.

Alſo leert das Schickſal ſeinen Köcher!
Alſo fliegt des Zufalls blinder Pfeil!
Alſo miſcht das Glück die Becher!
Todestrank der Freiheit kühnem Rächer,
Und der Freiheit Würgern trinkt es Heil!

Junger Held, du haſt in ſchweren Tagen
Auf ein blutig Todesloos geſpielt,
Und das Vaterland, zerſchlagen,
Muß geheime Trauer um dich tragen,
Weil ein Dolch nach ſeinem Leben zielt.

Um den Kranz, den aus Cypreſſenzweigen
Nur die Muſ' an deiner Urne flicht,
Wallet nebeldüſter Schweigen.
Aber Schwerdtesklang wird ihr entſteigen,
Wenn der Tag durch dieſen Nebel bricht.

Nicht der letzte Tropfen tapfern Blutes
Zuckt in deinen Adern, todter Schill!
Denn verſchworen auf ſein gutes,
Treues Schwerdt voll alten Preußenmuthes,
Rächt den Freund ein zürnender Achill.

Und er ſtürzt in Flammennitternächte,
Wo die Schlacht das Blut der Sühne trinkt,
Und das Volk von Teuts Geſchlechte
Stürzt ihm nach, nicht mehr des Frohnes Knechte,
Und ein frevelnd Ilion verſinkt.

Der Tod des Geſchichtſchreibers Johannes von Müller.

1809.

Alter Teut! daheim gegangen,
Wo, von feſtem Schlaf umfangen,
All die grauen Heeresführer,
Babyloner und Aſſyrer,
Perſer, Macedon' und Römer,
Ausruhn nach vollbrachten Tagen,
Und die neuen Blutverſtrömer
Endlich werden hingetragen,
Wenn auch ihre Zeit geſchlagen.

Alter Teut! daheim gegangen
Haſt du, die die Welt bezwangen,
Die, wie Sonnen, dich umglommen,
Deine Waffen mitgenommen
In den dunkeln Todtenhügel,
Deine treuen Schlachtgenoſſen,
Und mit ſiebenfachem Siegel
Hat die Muſe, ſchmerzergoſſen,
Ihre Runen mit verſchloſſen.

Alter Teut, daheim gegangen!
Seit wir deinen Sarg umhangen,
Ging der Runen edler Meiſter
Auch hinweg ins Reich der Geiſter.
Kränze jetzt am Tibris flechten,
Würde Tacitus erröthen,
Und den Griechen iſt, den Knechten,
Für des Mahoms Majeſtäten
Kein Thucydides vonnöthen.

Alter Teut! ein frommer Bote
Nahet dir der theure Todte.
Eichenzweig' aus Abendlande,
Palmengrün vom Indusſtrande
Haben ſeine Stirn umwoben,
Und die heiligen Gewalten
Seine Bruſt emporgehoben;
Doch ihm ward das Herz zerſpalten
Mit dem Tode Teuts, des alten.

Alter Teut! nach bittrem Kummer
Nimm ihn auf in deinen Schlummer.
Aber laß ihn auferwecken
An dem Nachetag der Schrecken,
Wenn wir uns den Todten weihen,
Die des Skalden Geiſt verſühnen,
Der nur athmet, wo die freien
Sempachsberg' und Palmen grünen
Auf den freien Salaminen!

Am dritten Auguſt 1809.

Durch der Zweige dunkeln Dom
Brauſt der Sturm, wie Orgelſtrom;
Durch der Aehre goldnen Segen,
Wie durch Harfen, rauſcht der Regen.

Alſo in bewegter Bruſt
Brauſet Hohenliedes Luſt,
Und die Töne, gleich den Wellen,
Stürzen aus den tiefen Quellen.

Andacht für das Vaterland!
Tapfres Schwerdt in Mannes Hand!
Pfeil, der von dem Bogen gleitet,
Den der Sonnengott beſaitet!

Flammen ſchlag', ein Heldengeiſt,
Auf der Lippe, die dich preiſ't,
Daß die Macht verklärter Klänge
Siegesbahn durch Felſen ſprenge!

Vaterlandes ſüßer Ton!
Teutſcher Freiheit treuen Sohn
Trägſt du hin, wo Waffen klingen,
Wo der Aar verſucht die Schwingen.

Und er greift nach Schwerdt und Schild,
Wenn des Krieges Woge ſchwillt,
Wenn ſich Feindes kühne Lanzen
In geliebten Boden pflanzen.

Für den heiligen Gebrauch,
Für der Sprache theuern Hauch,
Für das Bild der frommen Laren
Stürzt er männlich in Gefahren:

Streckt die Hand mit Römerſinn
Hocherſtaunten Flammen hin,
Und erträgt der Speere Marter
Mit dem Heldenmuth der Sparter.

Das iſt Vaterlandes Art,
Treu bis in den Tod bewahrt.
Das iſt Treu' aus alten Zeiten,
Ewig Grün um Dichters Saiten.

Feſt an ihres Königs Thron
Steht die Treue, Sohn zu Sohn.
Von der Treue feſt umranket,
Bricht er nimmer, ob er wanket.

Um des Thrones Brennenglanz
Blühe reich, Geſanges Kranz!
Und wie Waffen laß die Saiten
Klang und Blitz und Tod verbreiten!

Werd' ein Dolmetſch, Saitenklang!
Werd' ein Herold, Kriegsgeſang!
Aechter Lorbeer ſoll dich ſchmücken,
Lorbeer, den die Schwerdter pflücken.

Bei der Rückkehr nach Berlin.

Am 1ſten Januar 1810.

Nicht volle Becher, die vordem erklungen,
Als noch die Freud' uns Myrthenzweige wand,
Begrüßen dich, du erſter Schritt des jungen,
Willkommnen Jahrs in dein erobert Land.
Kein Lied ertönt von ſüßgelöſten Zungen,
Kein Thyrſus ſchwankt in halbberauſchter Hand.
Ach! nur Gebet und Andacht ziemt dem Schmerze,
Nur Einſamkeit mit ihrer bleichen Kerze.

Doch richtet euch empor, ihr Tiefgebückten!
Und hebt den Arm, und prüft den friſchen Muth,
Und ſenkt den Aſchenkrug der unbeglückten
Entwürfe ſtill in Lethe's ſtumme Fluth!
Der Kranz verging, den wir vom Lorbeer pflückten:
Der Palme Reich erblüht in edler Hut.
Was geſtern war, es ſey, ein Klang, verflogen!
Was morgen wird, gedankenſchwer erwogen!

So beugt das Knie dem großen Herrn der Welten,
Und betend bringt in Demuth heißen Dank,
Daß nicht an seiner Donner strengem Schelten
Der Heimath Boden, welches Blut er trank,
In Fluthen nicht, die schäumend um ihn schwellten,
Den Felsen Friedrichs tragend, untersank,
Und daß der Sturm, von dem die Erde zittert,
Den Eichenstamm der Brennen nicht zersplittert.

Doch wenn auf Flammen Gottes hochgetragen
Des Dankes Flug zum Sternenthrone dringt,
Wenn sich die Seele rüstet zu den Tagen,
Wohin ihr Traum die Adlerflügel schwingt,
Gedenket dann, daß heldenmüthig Wagen
Verschworner Eintracht Pfeilen nur gelingt.
Der Bürger Haß zerstörte Dido's Quadern,
Nicht feige Flucht von Libyens Geschwadern.

Die zaghaft Thron und Vaterland verriethen,
Zermalm' in Staub des Zorns gerechter Strahl!
Den Helden, grau, doch tapfer auch, wie Ziethen,
Des Ritterjünglings kühn geschwungnen Stahl
Umwind' ein Kranz von ewig frischen Blüthen!
Sieg oder Tod ist nicht des Kämpfers Wahl.
Willkommen! ruft die Göttin unsrer Linden.
Ihr sollt ein Schwerdt, ein scharfgeschliffnes, finden!

Willkommen auch, dem Vaterland' erkoren,
Die aus Gedankens ſtillverſchloßnem Schoos
Den muthigen Entſchluß daheim geboren,
Den Friedensknaben, heldenſchön und groß!
Ihr bringt uns wieder, was das Schwerdt verloren;
Ihr ſtrickt den Geiſt von engen Banden los.
Willkommen! ruft die Sehnſucht euch entgegen.
Die Waffenwerkſtatt wird die Arme regen.

Vor Agamemnon gab es Helden; Weiſe,
Bevor Archytas nach dem Stern geblickt.
Ein edler Lorbeer iſt es, der die greiſe,
Verehrte Locke der Erfahrung ſchmückt.
Die junge Nachtigall verſucht ſich leiſe,
Die ſpäter dreiſt den Blüthenhain entzückt.
Es ſchließt die Ahnengruft vergangner Zeiten
Die Blätter ein, die uns das Künftig deuten.

Vollendet warm, was kalt und klug begonnen!
Doch geb' auch Licht, was eure Bruſt durchglüht!
Viel, was der Menſch mit klarem Geiſt erſennen,
Vertilgt des Menſchen ruhelos Gemüth.
Der Päan nicht, im Bühnenſpiel gewonnen,
Iſt Klios unbeſtechlich richtend Lied.
Des Vaterlandes wachſam treuen Söhnen
Muß Recht und Licht, ein Sphärenklang, ertönen.

Ein heimathlos Geſchlecht, emporgetragen
Vom Hauch des Glücks, vor jeder Majeſtät
Sein Knie gebeugt, ob in Auguſtus Tagen,
An Ludwigs Hof, am Hof des Baſſomet,
Wird jeden Kampf mit euch verwegen wagen,
Sobald die Gunſt, ein friſcher Wind, ihm weht.
Du warnſt, du flehſt, du zürnſt vergebens, Fichte!
Sie flichn, wie ſonſt, vor jedem neuen Lichte.

Damit ſein Volk lebendig ſich geſtalte,
Und hell die Stirn, die Arme feſſelfrei,
Der Väterſitten fromm Geſetz verwalte,
Gebaut der König: „wählt und waltet treu!
Es führ' ein ernſter Bürgerſinn die alte,
Die beßre Zeit gemeinen Wohls herbei!"
Dem Sinai entſteigt mit Moſis Tafel!
Man ehrt ein Kalb am Pregel, an der Havel.

Der Vorzeit Qual, der Knechtſchaft blutig Eiſen,
Der Wehestab der Satzungen zerbrach.
Alcidenſieg der Edeln und der Weiſen!
Ein Morgenroth! die Sonne folgt ihm nach.
„Empfangt den jungen Tag mit Liedes Preiſen!
Ihr ſeyd euch Brüder, wie der Meiſter ſprach."
Der Frohnherr hört, mit Ingrimms ſtummer Sünden,
Das Evangelium des Herrn verkünden.

„Wer für das Vaterland den Stahl gezogen,
Und That gethan, der alten Tage werth,
Dem sei der Dank der Ehre schwer gewogen,
Der Stab Schwerins gefügt dem starken Schwerdt,
Ob er die Brust der Bürgerin gesogen,
Ob ihn der Ahnen Schlachtenruhm genährt."
Der König spricht's, die Schwerdter zu erfrischen.
Er spricht es laut, doch hört ihr leise zischen.

Beweint das Loos der Sterblichen und hütet
Den frommen Glauben, der die Götter scheut!
Derselbe Sturm, der jetzt aus Westen wüthet,
Hat Morgen euch vielleicht aus Ost bedräut.
Die Mißgeburt, von Gestern ausgebrütet,
Vertilgt ein schlimmrer Basilisk von Heut.
Dort sprengt die Zeit der Hunnen ihre Särge,
Der Mammuth hier den Grabesschoos der Berge.

Es wallt ein Meer hoch oben, ohne Wellen,
Der Götter Frieden, ewig klar und mild.
Ihr hört es euch im Busen rauschen, schwellen;
Ihr wisset nicht, woher es rauscht und schwillt.
Das sind des Brunns geheime, tiefe Quellen,
Aus dem der Strom der Weltgeschicke quillt.
Das ist ihr Fried'; allein die Götter senden
Auch Sturm herab, zu richten, rächen, enden.

Vom Sturm der Götter unſichtbar getragen
Verfolgt die Richterin der Sünde Pfad,
Und über Leichen, die ihr Blitz erſchlagen,
Titanenleichen, rollt ihr donnernd Rad,
Und in ein blutig Meer der Niederlagen
Verſenkt ihr Arm die ſchuldbefleckte That.
Dann, ohne Zorn, verklärten Auges, wendet
Sie uns ſich zu. Sie hat ihr Werk vollendet.

Verſöhnet ſchwebt, im Reigentanz der Stunden —
Was dir enthüllt, ertöne, Kriegeslied! —
Der Gnaden Göttin ſchwebt, uns neu verbunden,
Zum Thal zurück, von dem ſie trauernd ſchied,
Ihr goldnes Haar mit Lorbeers Schmuck durchwunden,
Die heitre Stirn von Lilien umblüht.
Ertön' es, Lied! und ſey am Dankaltare
Ein Friedensgruß dem hohen Königspaare!

Der Tod der Königin.

Im Julius 1810.

Muß auch Dich der Klagelaut der Saiten
An ein frühes Grab begleiten?
War der Thränen Schale nicht gefüllt,
Bis um Dich die Thräne glühend quillt?
Ach! ſo ſchön, ſo jung, ſo reiches Leben
Muſten wir zum Opfer geben?

Athme nicht: warum? verhüllte Frage!
Nicht zu träumen, Ahnung, wage!
Eine thränenloſe Macht zerquellt
Auch den höchſten Perlenſchmuck der Welt,
Wie die Fürſtin ſchwelgend Mahl zu halten,
In dem bittern Kelch, dem kalten.

Stillet nicht den lauten Schrei des Schmerzens!
Aus dem heißen Blut des Herzens
Ziehet nicht den ſcharfen Dolch zurück!
War ſie nicht des Mondes milder Blick?
War ſie nicht der Tag mit Roſenſträußen?
Ach! ſie war es Alles, Preußen!

Schatten nur im Glanz der goldnen Sonnen
Wob der Purpur um die Wonnen
Ihrer Anmuth flüchtig ſeine Spur,
Und ein Broſam ihrer Fülle nur
Fiel der Krone Strahl, beſchämt, zu weichen,
Von der Stirn, der kronenreichen.

Strömt die Thränen aus in heftig Klagen!
Dieſes Götterbild zerſchlagen
An des Jammers troſtverwaiſtem Tag
Hat die Hand, die furchtbar auf uns lag,
Und verweht, gleich ausgeklungnen Tönen,
Iſt die Wohlgeſtalt des Schönen.

Horcht von Thürmen dumpf erſchallend Wehe:
„Von des Thrones heitrer Höhe
Tief herab in todtenſtille Nacht
Senken ſie die königliche Pracht,
Und in Staub, Gemeinem gleich, zerfallen
Muß das Herrlichſte von Allen.“

Horcht der Harfen ſanft bewegtem Tone:
„Irdiſch trug Sie eine Krone;
Eine Krone, welche nie entlaubt,
Eine ſchönre, ſchmückt Ihr himmliſch Haupt.“
Ach! ihr deutet grauſam in die Ferne
Nach dem kalten Sitz der Sterne.

Theure Todte! neig', ein Geiſt des Frieden,
Dich auf Den, Dem Du geſchieden,
Deſſen einſam Sehnen nach Dir weint,
Neige dich hernieder, Ihm vereint!
Schweb' Ihm nah, der Engel Seiner Tage,
Daß er dieſen Schmerz ertrage!

Uns, im Kampf mit ſchwererzürnten Mächten,
Waffne mit dem Muth, dem rechten,
Mit dem Muthe, der ſich ſelbſt vertraut,
Bleicher Lippen letzter, leiſer Laut!
Leucht' uns vor, ein Stern in Brennenfahnen,
Heilig Bild, auf Siegesbahnen!

Daß nur Ein Gedanke Flammen werfe,
Ein Entſchluß die Buſen ſchärfe:
Preußens Götter aus dem fremden Hohn
Heimzuführen auf den alten Thron!
Und wo jetzt Cypreſſen trauernd wehen,
Lorbeers junge Saat zu ſäen!

An den Kronprinzen.

Am 15ten October 1810.

Auf Stürmen wiegt, daß Er dem Sturm gebiete,
Den jungen Seemann, zürnend, Amphitrite,
Und Nelson ward im Kampf entzweiter Wogen
Ein Held erzogen.

Gefahr und Noth, die strengen Meister, schmieden
Den Waffenschmuck der tapfern Tyndariden.
Sie gehn, umschlagen von der Erde Blitzen,
Zu Strahlensitzen.

Auch dich umbraust ein schäumend Meer; es winden
Sich Ungeheuer aus empörten Schlünden.
Ein Gott nur sieht die Götter mächtig schreiten
Im Sturm der Zeiten.

Doch wenn die Sünd' in nachtgeschwollner Wolke
Den Tag verschlingt, der Wahn dem feigen Volke
Traumdeutend lügt, als weihe Gottes Finger
Die Weltbezwinger:

Dann zeugt ein Geiſt, ein Höllenüberwinder,
Des flammenreichen Bettes Heldenkinder;
Dann tritt der Götterknab' in Helmes Wallen
Aus Scyros Hallen.

Dann, gleich dem Strahl erwachter Morgenröthen,
Beginnt die Sonnenbahn der Evergeten.
Tyrannenſchwerdter wandeln ſich zum Rechte,
Zum Volk die Knechte.

Nicht, daß die Welt, ein Raub der Aurengzebe,
Vom ehrnen Tritt verruchter Willkühr bebe,
Und Ammons Sohn bis an die Eisgebürge
Des Mondes würge:

Nicht darum hält an diamantnen Gurten
Ein ewig Licht des Erdballs dunkle Furten;
Nicht darum wurd' aus Sonnengolde droben
Der Staub gewoben.

Daß Licht und Recht aus reichem Diademe
Des edlen Haupts dem Volk, erleuchtend, ſtröme,
Daß grünend aus des Zepters goldnem Zweige
Der Segen ſteige:

Das hat den Thron erbaut auf unſerm Boden,
Für den die Leuthenhelden einſt den Toden,
Wie Marathons und Sempachs Männer thaten,
Entgegen traten.

Da brauſt die That, wie Sturm in Eichenkronen,
Sie ſpielt, ein Friedenswehl, in Blüthenmähnen.
Es ruht der Stab des Hirten bei dem Schwerdte,
Sein Siegsgefährte.

So werd' er dein, geſchmückt mit Myrthenreiſe,
Der Hirtenſtab der Väter, mild' und weiſe!
Dein werd' ihr Schwerdt, geſchmückt mit Lorbeerzweigen
Im Heldenreigen!

Bei dem Leichenbegängniſſe des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen.

Im März 1811.

In die Gruft der hochverklärten Ahnen
Senken wir den Staub des ruhmgeſunknen
Fürſtenjünglings, der auf Kriegesbahnen
Blutigfrüh den letzten Tag vollendet,
Und den Heldengeiſt, den thatentrunknen,
Früh empor den Sternen zugeſendet.
Laßt die Fahnen herrlich wehn, Soldaten!
Laßt den Marſch der Trommel muthig ſchallen!
Und der Mund von donnernden Metallen
Thu' es kund, ein Herold tapfrer Thaten,
Daß ein Held für's Vaterland gefallen!
Durch die Reih'n beherzter Schlachtgenoſſen
Mäht der Krieg mit todgefüllten Schloßen,
Und ein blühend Jugendreich verſinket.
Mit der Wiederkehr der friſchen Aehren
Blitzt ein neuentſproßner Wald von Speeren,
Der des Feindes Blut verſöhnend trinket.
Aber wenn der Feldherrnſtab, zerſplittert,
Aus der Hand dem edeln Hektor ſinket,
Mag das Volk, von Ahndung tief erſchüttert,

Um den frühgefallnen Jüngling trauern.
Denn die hohe Pergamos erzittert,
Nicht umſchloſſen mehr von Heldenmauern.
Wir, die Krone feiernd, die der Thaten
Edelreicher Demantſchmuck durchwoben,
Wir, das Schwerdt zu ſchwerem Eid' erhoben,
Als wir dieſen Friedensort betraten,
Brennenſöhne wir durch Ahnenproben,
Neigen uns an deines Grabes Stufen,
Theurer Geiſt, von deinem Sterne droben
Dich hinab an irdiſch Licht zu rufen.
Und die Heldenantwort tönt hernieder,
Und der graue Dom ertönt ſie wieder:
„Euch geleiten, junge Waffenbrüder,
Euch geleiten werd' ich zu den Toden
Für des Vaterlandes werthen Boden.
Eure Fahne, wenn die Schlacht ſich faltet,
Euer Stern, wenn ihr Gewitter waltet,
Werd' ich hell um eure Stirnen ſchweben,
Euch zum Schilde vor der Ehre Wunden
Werd' ich männlich eure Bruſt umgeben,
Und der Tod, den ich im Kampf gefunden,
Wird, ein Siegesgott auf Sonnenroſſen,
Von des Volks Frohlocken weg' umfloſſen,
Euch in Tagen Sorrs, in Roßbachs Tagen
Hoch hinauf zur Heimath Friedrichs tragen."

Am dritten Auguſt 1811.

Noch im Eiſenſchimpf des Frohnes
Könnt ihr nicht das Feſt des Thrones
Bei dem Klang der Becher froh begehn.
Schallen muß der Klang der Klingen!
Kriegsgeſänge müßt ihr ſingen,
Und die Fahnen müſſen muthig wehn!

Wiſcht den Schlaf von euern Stirnen!
Hört die Oder brauſend zürnen!
Waffnet ſich kein kühner Thraſybul?
Waffnet euch, ſo Knecht als Ritter!
Seht die Art! ſie blinkt; in Splitter
Will ſie ſchlagen eures Königs Stuhl.

Wenn die Lanzen erſt entſproſſen,
Wenn die That beherzt beſchloſſen
Und ermeſſen wildverwachſ'ne Bahn,
Wenn die Schwerdter heiß vollzogen,
Was die Buſen kühl erwogen,
Und ein blutig Tagewerk gethan:

Dann, des Vaterlandes Rächer,
Fülle Weinesgluth die Becher,
Siegesgluth den Athem freier Bruſt,
Und ein goldner Tag beginne
An des Jahres Strahlenzinne
Mit dem dritten Morgen im Auguſt!

Die Todtenfeier.

Am 17ten August 1811.

Schweb' herab zu unſrer Todtenfeier
Mit den Flammen, die dein Auge zückt!
Und der Lorbeer, den du viel gepflückt,
Ueberwebe dieſen düſtern Schleier,
Der das Schwerdt umwindet und die Leier,
Schwerdt und Leier, die der Schmerz zerſtückt!

Schweb' herab zu deinem Volk! Wir ahnen
Deines Geiſtes Nähe, theurer Held!
Ob des Seraph ſonnengoldnes Zelt
Dich empfing nach ruhmvollbrachten Bahnen,
Ob des ſtillen Schattenreichs Platanen
Dich dem Leuctraſieger treu geſellt.

Fünf und zwanzig Todesjahre ſtrecken,
Wie der Giftbaum ſeiner Zweige Grans,
Ihre ſchickſalſchweren Wipfel aus,
Seit Cypreſſen deine Gruft umſtecken,
Und es rollt von Donnern; bis zur Decken,
Blitzgetroffen, flammt dein hohes Haus.

Dein Askan, dein Welf, die Ehrenfeſten
Deines tapfern Heeres ſind zerſtaubt;
Schmach verhüllt der Burgen ſtolzes Haupt;
Einſt im Schlachtenfeuer gleich Asbeſten,
Wehn an neuer Punier Palläſten
Deine Siegesbanner, kranzentlaubt.

„Klagt nicht an! Von Göttern wird beſchloſſen,
Was der Menſch vollſtreckt in blinder That.
Leiten kann er nicht in Fluſſes Pfad,
Wenn die Sündfluth ſchwellend ihn umfloſſen;
Doch der Oelbaum wird ihm fröhlich ſproßen,
Wenn er kämpft um ſeinen Ararat.

Brennen, die in Waffen früh ergrauten!
Hört des Hüters warnend Wort, und wacht!
Mann an Mann bewaffnet euch zur Schlacht!
Die dem Schutz der Götter kühn vertrauten,
Führt ihr ewig Licht, gleich Argonauten,
Auf erzürnten Wogen durch die Nacht.

Schlacht, nur Schlacht! die ſtummen Sterne ſagen
Keinem wahr. Sieg iſt ein Heldenſohn.
Auch erliegend rettet ihr den Thron.
Ruhen Sparter um ihn her, erſchlagen,
Flammt er, auch zerſtückt, den letzten Tagen.
Untergang iſt nur in Friedens Frohn.“

Zur Secularfeier des 24ſten Januars.

1812.

So ihr hell die Becher angeklungen
Für den Glanz der angeſtammten Krone,
Neiget euch dem großen Brennenſohne,
Dem ſie auch die Heldenſtirn umſchlungen!
Nicht den Sieger, deſſen Name blitzend
Auf des Nachruhms Wappenſchild gegraben,
Der ein Cherub ſeines Volkes ſchützend
Ueber uns zum Sternenraum erhaben,
Nicht das Schattenbild des Götterknaben,
Deſſen Wieg' in wunderbarer Horen
Spiegelndem Kryſtall uns heut erſchienen,
Haben wir an irdiſch Licht beſchworen
Zu des Becherklanges Eleuſinen.
Uns vereint des Heldenſohns Gedächtniß
Vor der Majeſtät der Brennenehre,
Seiner Königsthaten reich Vermächtniß.
Laßt die trunknen Becher denn, metallen
Laßt Trompetenſtoß entgegen ſchallen,
Daß das Schwerdt in tiefem Schlaf es höre!
Preußens Ehr' und Brandenburgs vor Allen!
Laßt es von den Lippen wiederhallen,
Daß das ſtumme Schwerdt empor ſich kehre,
Und, zum Klang des königlichen Schildes,
Von den Saaten unſers Blachgefildes
Bis hinan zum Hochgebürg' empöre!

Hört des Lorbeers dunkelheilig Wehen!
Hört die Geiſterſtimmen alter Fahnen!
Euer Schild der Eiſenarm der Ahnen,
Euer Schwerdt der Rache zornig Mahnen,
Schreitet kühn, ob Einer gegen Zehen,
Palmenſaat in Feindesblut zu ſäen!
Seht ihr nicht? voran vor unſern Reihen
Schwebt der Geiſt des grauen Kriegesfürſten,
Und der Schwerdter Flammenzungen dürſten,
Purpurroth den bleichen Stahl zu färben,
Und die Buſen lechzen, um des freien,
Um des Vaterlandes Ruhm zu ſterben.
Auf denn, auf! des Ruhmes Heldenerben!
Wen das ernſte Waffenſpiel entzündet,
Wer den Frieden am Altar verkündet,
Wer der Erde frommem Schoos die Aehre,
Und das Gold der finſtern Kluft entwindet,
Wer das Glück im Schaum entfernter Meere,
In dem nahen Hain die Wahrheit findet,
Wer der Zunge feurig Schwerdt dem Heere
Frevelhafter That entgegen wendet,
Wer in Kriegsgeſängen tauſend Speere
Von verſuchter Lippe tödtend ſendet,
Alle für des Vaterlandes Ehre
Eine Wehr, Ein Sinn, Ein Herz voll Flammen,
Schlagt in Eine That, geweiht, zuſammen,
Zwar geweiht dem Tode, doch dem ſchönen,
Doch die Stirn von Lorbeer kühl umwoben,
Doch unſterblich in des Liedes Tönen,
Doch zu Friedrichs Sternenbild' erhoben,
Siegeszeichen euern Heldenſöhnen!

An das preußiſche Heer, welches, mit den franzöſiſchen Truppen vereinigt, gegen Rußland ins Feld rückte.

Im April 1812.

Ziehet, zu ſiegen, ziehet hin, zu ſterben!
Mit euch zieht des Weltenfluchs Verderben,
Möget ihr zum alten Lorbeerkranze
Narbenvoll ein friſches Reis erwerben,
Möget, fluchtereilt von Platows Lanze,
Nuriks Thal mit Brennenblute färben!
Denn die Roſſe nur am Donnerwagen,
Unter dem die Erd' in Wehen wimmert,
Müßt ihr blutbeſprützt den Cäſar tragen,
Den die finſtern Höllengeiſter jagen,
Deren flammenfunkend Haar den Tagen
Unſrer Welt, ſtatt Sonnenlichtes, ſchimmert.
Aber kämpft, von edlem Zorn durchlodert!
Muthig kämpft für eurer Waffen Ehre,
Die, verwundet von des Schimpfes Speere,
Rache für der Tag' Entſetzen fodert,
Seit die unberührten Landeswehre
Feigem Hochverrath beſtürzt erlagen,
Seit der Ufer Schilfe mit dem Heere,
Das der eigne blinde Stab erſchlagen,
Ihren Schmerz der Weltgeſchichte klagen.

Tapfre Söhne, die den Vätern gleichen,
Kämpft! und auf der Waffenbrüder Leichen,
In dem Rauch der gaſtverwandten Städte,
Schreitet eure Bahn, die ſternbeſä'te,
Eingedenk des Stamms, des thatenreichen,
Deſſen Aar die Siegesſchwingen wehte,
Wo die ſchwüle Luft, voll Friedensſeuchen,
Sich des Kriegs hülfreichen Sturm erflehte!
Kämpft! und habt ihr dann von Preußens Schilde
Weggetilgt des Vorwurfs friſche Flecken
Mit der Purpurfarb' im Schlachtgefilde,
Dann, Napoleons wahrſagend Schrecken,
Dann geweiht den ſtillgereiften Zwecken,
Dann, vom alten Fahnenmarſch umſchlagen,
Unter Bannern, wie in großen Tagen
Friedrichs grauer Held vorangetragen,
Dann zerreiſt die Schmach der fremden Kette,
Dann im Sauſen neugeſchliffner Klingen,
Auf dem Wetterſtrahl der Speeresſchwingen,
Unter Pulvers Dampf und Flammenregen
Schreitend dann mit Donners hohlen Schlägen
Durch der Todeswogen blutig Bette,
Stürzt in Schlacht der Wälſchenſchlacht entgegen,
Und hinab, ſammt ſeinen Geierbruten,
Stürzt den Todfeind in der Oder Fluthen,
Daß ſie, brauſend von der Rache Gluthen,
Auch der Elb' entweihten Schoos erhitze,
Und im Sturm, aufſiedend von dem Blitze
Teutſchen Muths, in rothgefärbten Bogen
An des Rheins verwaiſte Fürſtenſitze,
In die Adern, voll von Haß geſogen,
Hoch hinan den Schaum der Schlachten ſprütze,

Daß die Runenſchrift am Felsgewölbe
Duftumzogner Zeiten nie erbleiche:
Nordens tapfre Jugend iſt dieſelbe,
Die mit ſtarkem Arm des Süden Reiche
Siegerrang, und in dem Weltenſtreite,
Theilend nur der Freiheit goldne Beute,
Mit dem Demant, den ihr Schwerdt zerſtückte,
Ihrer Fürſten edle Stirnen ſchmückte.

Als ein franzöſiſches Heer zum Kriege gegen Rußland in Berlin einrückte.

Im April 1812.

Der du früh des Knaben Blut durchquollen,
Wenn du freudig vor zerſchoßnen Fahnen,
Wie auf Leuthenſieges Lorbeerbahnen,
Deinen Waffentanz begannſt zu rollen,
Ernſter Kriegestrommel tapfrer Reigen,
Der nach ſchwüler Monde kurzem Schweigen
Uns zu blutiglangem Spiel erſchollen,
Du erweckſt die Brudermacht der Saiten,
In die Schlacht mit dir hinab zu ſchreiten,
Wo der Speer des eiſernen Peliden
Ewig leuchtet von den Strahlenzweigen,
Die ſich um die Stirn voll Götterfrieden,
Um die hohe Stirn des Dichters neigen.
Doch das Lied, gerecht und ſtolz, umſchmücket
Nur den Stahl, für Licht und Recht gezücket,
Für des Mutterbodens freie Garben,
Für den Thron, um den die Väter ſtarben,
Für den Glauben, den ihr purpurfarben
Heldenblut dem Antichriſt entrücket.
Ueber Throne, die ſein Huf zerſchlagen,
Mag ein Flammenroß den ſchickſalvollen
Attila zum Saum der Erde tragen,
Mag ſein Nam', in Nibelungesſagen,

Wie Gewitters ferner Nachhall, rollen
Durch die Reiche, die ſein Arm vernichtet!
Von der Wahrheit gotterkornem Prieſter
Wird der Miſſethat der Weltverwüſter
Nur des Fluchs Gedächtniß aufgerichtet.
Schon, Er ſelbſt die Oriflammenfahne
Vor der Knechte Fünfmalhunderttauſend,
Taumelnd dieſ' und dieſe zornerbrauſend,
Frank und Slav und Wälſch und ach! Germane,
Schon hinab die Bahn der Gengiskane
Fliegt der Ueberwinder, gährend, grauſend,
Schon ein Weltgericht in Träumen, trunken,
Durch die Land' als Wuth der Windsbraut raſend,
Und hinweg des Lichtes letzten Funken
Mit dem Schmeichelhauch der Lüge blaſend.
In die Sternenruhe blickt der Seher,
Seines Ahndens Auge, ſtaubumhüllet,
Mit dem Licht bewaffnet, das ihm höher
Aus des Glaubens goldnen Strömen quillet,
Und im heißen Buſen gotterfüllet
Lockt er Geiſter aus den Saitenklängen,
Ihm den Pfad durch ſtarren Fels zu ſprengen.
Ueber ihm aus Donnerwolken lecken
Schwerdtes Flammen nach dem Drachenſohne,
Den umſonſt die ehrnen Schuppen decken.
Unter ihm, das Grab der Pharaone,
Wälzt der Tiefe Schlund die ſchwarzen Schrecken.

Der Brand von Moskau.

Im September 1812.

Tag des Zornes! Tag der Rache!
Säumeſt du ſo lang'? erwache
An des Hohns ruchloſer Lache!

Seht er athmet. Seht! es fahren
Flammen aus den dunklen Haaren,
Und es ſtürzt die Burg der Zaren.

Zu des Tempels frommer Stäten,
Läſternd Gottes Majeſtäten,
Führten ſie auch uns, zu beten.

Aber was wir heiß begehret,
Als wir flehten, war's gewähret,
Und die Flamme glüht und gähret:

Und geborſtne Mauern krachen,
Und die böſen Geiſter lachen,
Und die Friedensengel wachen.

Stunde ſchlägt, die bang' erharrte.
Glocke ſtürmt von höchſter Warte:
„Bonaparte! Bonaparte!"

Wächter auf der höchſten Zinnen,
Wir vernehmen Dich: „von hinnen,
Die nicht wachen, nicht beginnen!“

Wehet wüthend, Flammenflocken!
Stürmt, ihr unſichtbaren Glocken,
In die Adern, die noch ſtocken!

Zu der Ernte, Flammenſäer!
Ruft dein Zeichen. Schreite näher!
Schreite blutig, Schreckensmäher!

Raben ziehn, die finſtern Sagen.
Moskau hat in Flammentagen
Bonapartens Sieg' erſchlagen.

Bei der Abreiſe des Königs von Berlin nach Breslau.

Im Januar 1813.

Auf, Kriegeslied! nicht blos die Eiſenklinge
Bewahrt des Brandenburgers treuen Muth.
Auch du, Geſang, du Waffe Gottes, ſchwinge
Dein flammend Schwerdt, und ſetz' in helle Gluth!
Und was die Heldenzeit vollbracht, durchdringe
Jedwede Bruſt, jedweden Tropfen Blut!
Auf! Schweigen iſt der Hochverrath der Zungen.
Am tapfern Wort ſind Feſſeln auch zerſprungen.

Schon ſteigt ein Heeresbann empor, zum ſchönen
Vergeltungstag' aus kurzem Schlaf erwacht.
Er ſteigt empor, um bei Trommetentönen,
In Pulvers Rauch, in blutigtrunkner Schlacht,
Die ſchwere Schmach zu rächen, die den Söhnen
Des alten Teut unſäglich Leid gebracht.
Er ſteigt empor, umrauſcht von Preußens Aaren,
Aus deren Klau'n die alten Blitze fahren.

Zieht eine Wagenburg, ihr Feſtentſchloßnen,
Ihr Edelſten, um eures Königs Thron!
Hinweg die Knechte, die dem ruhmentſproßnen,
Dem Heldenvolk zumuthen Schand' und Frohn!
Beſchwört an eurer Heimath blutumfloßnen
Altären, ſchwört, was einſt Hamilkars Sohn!
Hinweg das Reich des Halben und des Schlechten!
Der Ehre Reich nur iſt das Reich des Rechten.

Erlag der tapfre Kantaber den Keulen
Napoleons? ſein Arm war ſeine Wehr.
Und Moskau wallt in rothen Flammenſäulen,
Der Rache Geiſt, vor Alexanders Heer.
Und Teutſchlands Sonne ſoll vor wälſchen Eulen
Ihr goldnes Licht verhüllen? Nimmermehr.
Nur Krieg! nur Krieg! Brich aus, du heilig Feuer!
Und Preußens Löw' erwürgt das Ungeheuer.

Des Königs Aufruf vom 3ten Februar 1813.

Sind es Donner, die so frühe rollen?
Stürzt der Schnee, in Fluth zerquollen,
Brausend vom Gebürg' herab?
Donner sind es nicht, noch Wogen.
Preußen hat das Schwerdt gezogen,
Und der König schwingt den Stab.

Unsers Königs Stimme, laut erschollen,
Ist des Donners hohes Rollen,
Unsre Jugend ist die Fluth.
Zu den Waffen stürzt sie brausend,
Tausend hier, dort zehentausend,
Und den Feind, den kennt sie gut.

Noch ist nicht das rechte Wort gesprochen,
Doch der Adern heftig Pochen
Deutet nur auf dich, Franzos!
Und der Augen düstres Brennen
Drückt den Pfeil von Hasses Sennen
Nur auf dich durchbohrend los.

Unſre Kugeln waren längſt gegoſſen,
Längſt in Reih' und Glied geſchloſſen
Lechzten wir nach Kampfesfeld.
Türk geworden ſey der Sparter!
Von uns beiden, Bonaparter!
Muß der eine von der Welt.

Einem iſt das Todesloos geworfen;
Uns umhallt der Schild von Morven,
Uns umweht's, wie Geiſtes Macht.
Aus den Wolken, aus den dunkeln,
Seht die großen Augen funkeln,
Seht den Geiſt der Leuthenſchlacht!

Eurem Kriegeshaupt, ihr Hunnenhorden!
Iſt das Recht geſprochen worden;
Ihn verworfen hat die Zeit.
Selbſt der Hölle ſchwarzer Segen
Hat den frevelhaften Degen
Zum Verderben ihm geweiht.

Ihre Thaisfackeln ließ ſie raſen,
Vom Entſetzen angeblaſen,
Durch der Zare grauen Sitz.
Hundert Tage nur verſinken,
Und die Lanzen Dons umblinken
Unſer Thor mit Siegers Blitz.

Dank dem Würger, der in grauſen Tagen
Seine Reiſigen erſchlagen,
Daß er ihn vorüberging!
Denn er gab ihn unſern Händen;
Unſer Schwerdt, es ſoll vollenden,
Was ein ewig Recht verhing.

Auf denn, auf, ihr jungen Brennenleuen!
Euer König ruft die Treuen,
Seines Thrones tapfre Wacht.
Mit dem Drachen Kampf gefodert
Habt ihr grimm. Das Zeichen lodert,
Und die Erde bebt von Schlacht.

An Eliſabeth.

Dresden im April 1813.

Wer frühe nur Kaſtaliens Rieſeln, nicht
Des fernen Weltmeers brauſende Fluth vernahm,
Bedarf des Schaums nicht, der, aus goldner
Schale geſchlürft, nur die Bruſt verwundet.

Zu dürftig Loos betrogner Quiriten! dich
Begehrt ein Herz nicht, das in den Blüthenkelch
Des Lebens nur der Liebe Sehnſucht
Sog und die ſüße Begier der Dichtkunſt.

Komm, die der Reichthum zarter Empfindungen,
Des ſtillen Werths genügender Stolz erhebt!
Der Hirtenflur willkommner Teppich
Breite ſich uns, ein Beſitz der Freud', aus.

Komm, ernſter Jugend fromme Gefährtin! komm,
Nach heißen Tags feindſeligem Taumel nun
Im Freundesſchoos gekühlter Dämmrung
Fried' in die fodernde Bruſt zu athmen!

Wo hier die Weißritz, reich an Forellen, ſchäumt,
Erklingt die Lyra ſteigender Lerchen. Horch!
Sie klingt der Erd' ein fröhlich Brautlied,
Da ſie in Luſt ſich dem Lenz vermählt hat.

Doch horch! es rollt auch Donner. Der nahen Schlacht
Metallner Herold tönt um die Reiſigen.
Des grünen Tharant friedlich Enna
Hallt im Geklirr der gezückten Schwerdter.

In Waffen ſchlief unruhigen Schlaf der Zorn.
Er fährt empor, umſchlagen von Blitzen, dran,
Am Blitz aus tauſend Heldenbrüſten,
Tode zu ſchmieden der Stirn des Frevlers,

Der deinen Schutzgeiſt, ſtarke Teutonia!
Schamlos ſich lügt, ein ſteinernes Hochgericht,
Vom Rabenheer furchtbarer Flüche
Gräßlich umſchwebt und dem bleichen Abſcheu.

Eliſabeth, auf! rüſte den Sohn! Du haſt
Dem Vaterland' ihn freudig geboren. Mich
Umrauſcht, mit Haſſes Gift geſättigt,
Flammender Saiten Geſchoß, und Kriegslied

Ertöne Sieg zum Klange der Waffen, bis
Des Frieden Lethe über dem Todtenbett
Der letzten Wahlſtatt, mondbeleuchtet,
Zwiſchen den blühenden Ufern hinwallt:

Bis Bonapartens Name, der blutige,
Dem Schwerdt entfallne Flecken des Augenblicks,
Nur noch der Klio Tafeln ſchändet,
Nicht der Germanen erlauchten Purpur.

Am dritten Auguſt 1813.

Während des Waffenſtillſtandes.

Die Saiten Aſſaphs rühre, vom Kriegshelm
Die Locken heut entgürtet, o Sängerin!
Und ſteig', ein gläubig Herz, ein heißes,
Betend die ewigen Höhen aufwärts!

Der aus der Urnacht todten Baſalten einſt
Des goldnen Tags lebendigen Funken ſchlug,
Du! Der den Staub mit Seines Auges
Gnaden berührt, des Gedanken Werde:

Du! Der zu ſegnen Speere der Wolken wirft,
Und Stürme waffnet wider der Seuchen Heer,
Der nicht von Davids blutgefärbten
Händen die Hallen des Frieden annahm.

Vor Deines Cherub flammendem Zorn verſiegt
Des Uebermuths hochwogende Meeresfluth,
Du! welchen Marathon verherrlicht,
Welchen die jauchzenden Hügel Granſons:

Den Catalaunum blutig verkündiget,
Die Schädelſtatt Bereſinens blutiger:
Daß Dein die Rache, Herr der Heerſchaar!
Dein des Vergelters vertilgend Richtſchwerdt.

Gieb uns den Frieden! winde den Palmenzweig
Um unſers Königs zögerndgezückten Stahl!
Der Mutter gieb ihr Kind, der Braut gieb
Blühend zurück und bekränzt den Jüngling,

Bekränzt mit Lorbeer, welchen die Ehre flocht,
Vom Haine Winfelds Eichengeſproß hinein-
Hineingewebt von Rheines Anhöh'n,
Tapfer erkämpft, des Triumphes Weinlaub!

Auf daß Dein Antlitz nicht von Germaniens
Beſchimpfter Heimath zürnend ſich wend', und nicht
Dein Fluch die Schuld entmannter Ahnherrn
Strafe, der Fluch der verworfnen Knechtſchaft,

An der, ein Beiſpiel ſtrenger Gerechtigkeit,
Epaminondas trauerndes Vaterland
In Schmach verweſt, gepeitſcht vom Roßſchweif,
Nacket, erſtickt an dem Sumpf des Koran.

Den Frieden gieb uns, der mit des Brennenmuths
Siegreicher Hand die Wunde des Krieges ſchließt!
Und Heil dem Helden, der die Brennen-
Ehre bewaffnete, Heil dem König!

Der Tod des Generals Moreau.

Im September 1813.

Umſonſt der Antwort harrend, umſonſt beſchwört
Zaghafter Vorwitz ſeiner Orakel Trug.
Die Pythia Vernunft verſtummt ihm,
Ihm der Erfahrungen täuſchend Traumbuch.

Die tapfre Demuth ruhiger Zuverſicht
Verhüllt ihr Haupt anbetend in Staub und ſenkt
Des Ahndens Kelch', Geneſung ſchöpfend,
Tief in des Buſens verborgnen Heilquell.

Sie folgt des Cäſars ſchreckenberathenden
Gedanken nach in düſtre Zuſammenkunft.
Ein Blutgericht gefallner Geiſter,
Dolche die Zungen und Tod' ihr Antlitz.

Und traumberauſcht, ſterndeutend der Götter Gunſt,
Jauchzt Bonaparte ſeinem Beſchützer: „O
Du! der mich ehmals gen Kanopus
Palmen geleitet in neuer Argo,

Auf daß mein Schwerdt, an ſchlafenden Königen
Schon früh verſucht, zuerſt an dem Todtenreich
Der Pharaone frevl' und forthin
Frevl' an den Thronen vom Belt zum Ebro:

Der Albions kundſchaftenden Haven einſt
Die Meeresbahn verdeckte, die trügliche,
Die mein verhängnißvolles Fahrzeug
Einer erwartenden Welt zurücktrug,

Daß Mir der Nachlaß blutiger Miſſethat
Heimfalle, Mir, daß Ich in den Kaiſerſchmuck
Den Königsmord, ein ewig Brandmal,
Ich es verberg' in der Schlachten Lorbeer:

Du ſtrahlſt mir endlich wieder, verſöhnter Stern!
Er liegt, zerſchmettert unter dem Siegesrad,
Das Hohenlindens Helden fühllos
Zu des Vergeſſens Gerippen hinſchleift:

Nach deſſen Blut, ſich dunkler zu ſättigen,
Mein blaſſer Purpur heftig gelechzt, er liegt!
Der ſeines Schlachtruhms Kranz verſchwornen
Kronen geſellt' und den Stab des Feldherrn

Dem Arm der Landwehr, Hölle, dir Dank! er liegt!
Mein Athemzug verlöſchte den Funken, den
Ihr Haß in dieſe Todeswerkſtatt
Meiner Entwürfe zu ſpät geſchleudert.

Wo jetzt das Schwerdt euch frisch in die Stirnen grub:
Daß dieses Zepter, Stecken in eurer Hand,
Den weißen Schaum der Elbe blutfarb
Röthe, wenn Ich es erheb', ein Kriegsgott:

Hier ward, allhier, ein Zeichen des Untergangs
Euch eingedrückt, vermessene Könige!
Ihr seyd, besprützt vom Blute Moreau's,
Ihr dem Erwürger gelobt zur Schlachtbank!"

Schon rollt ihm fern der Donnerer Wellington,
Schon schlägt, ihm nah, das siegende Brennenroß
Des Flammenhufs zerschmetternd Eisen
Nieder an ihm in den Fels, so nah ihm,

Daß seiner Feldherrn bäumend Normannenroß
Die Mähnen aufsträubt. Er, an den Geist gelehnt,
Er starrt in Höhen, unerreichbar
Irdischem Aug', und vertraut dem Unsern.

Nach Bonapartens Zurückgange über den Rhein.

Im November 1813.

Nicht Einen Hermann hoben die Schild' empor,
Daß dieser Strom vergossenen Heldenbluts
Den Untergang der Weltbarbaren
Spiegle? versammelt ein neues Winfeld

Kein Geiermahl, das selbst der entsetzlichen
Botschaft die Zung' entreisse, nach Gallien
Den Schrei zu tragen, der des Schlachtruhms
Tausend Posaunen zersprengt, den Angstschrei?

Wer, tapfrer Marschall! lenkte, bethörten Blicks,
Dein spähend Roß aus siegesgewohnter Bahn,
Auf der des Don Staubwolke zaudernd
Hinter den flüchtigen Fersen aufstieg?

Vergebens zürnt, salzquellend um Kösens Fels,
Der Saale Fluth. Als rolle sie, eingeschluckt
Vom Boden, unterirdisch brausend,
Schweigt die Geschichte dem Ohr des Pöbels.

Der Staufen Burg! du ſaheſt die Schande nicht!
Längſt ausgerottet wurden die Augen dir.
Doch flüſtert's. Horcht, wie euch der Kinzig
Schilf in der Sprache der Fabel aushöhnt!

Verſtumme, Lied! verſtummen? und ſchreitet nicht
Die Brennenjugend kühn der Gefahren Pfad,
Ein Banner Teuts, auch die zu ſammeln,
Welche die Weſer, der Rhein, die Aar tränkt?

Und webt des Siegs weiſſagender Glaube nicht
Den goldnen Fittig brennenden Sohlen an?
Und wölbt die Saar nicht trunknen Weinſtocks
Lauben empor zu der Sieger Willkomm?

Sie ſchreitet kühn, und ſiehe! wie Galliens
Schmerzhafter Schoos ihr Palmen zum Kranz gebiert!
Sie ſchreitet kühn, ach! manchem Reiſig,
Manchem zertretend die Myrthenzukunft.

Denn gleich dem Eber, der, von dem ſtumpfen Blei
Der Jagd verletzt, im ſchützenden Forſte ſchäumt;
Er wühlt das Erdreich auf, in Ingrimms
Pein ſich die Peinen der Wunde lindernd:

Alſo zu Frankreichs Hainen zurückgewandt,
Lechzt Bonaparte grimmig der Rache Luſt,
Und Waffen ſchärft ſein Zahn und wühlt ſich
Reiſigen auf und Geſchoß und Schützen:

Und ſchon empört der blutige Kriegesgott
Erbarmenlos die Tiefen der Schlachtenfluth,
Und zehentauſend Herzen ſchlagen,
Untergeſunken, den letzten Pulsſchlag:

Und ihres Jünglings harret die Braut umſonſt,
Mit ihren Waiſen weint das verlaßne Weib,
Und ihres tapfern Knaben frühes
Ende verkündet der Mutter Ohnmacht.

Ihr Tage Leipzigs! Schwerdter des Weltgerichts!
Ihr ſtrahlt unſterblich; aber es hangt an euch
Ein Tropfe Blut, in dem das Auge
Trauernd die künftigen Schlachten wahrſieht.

Dem Andenken Theodor Körner's.

1813.

Zwar dein eisern Schwerdt hat ausgeklungen,
Aber nicht der sonnengoldne Bogen.
Zwar der Held versank in Todeswogen,
Doch der Sänger hat sich aufgeschwungen.

Lieblich athmet noch von süßer Zungen,
Was der Muse Lippen süß entsogen,
Und in Kampf, ein edler Aar, gezogen,
Hast du Philomelens Ziel errungen.

Schlaf' in freiem Boden teutscher Eichen!
Und erzittert einst die Irmensäule,
Wenn aufs neu Barbaren sie umringen,

Dann hernieder aus den goldnen Reichen
Laß dein Schwert und deine Leier klingen,
Daß, wie jetzt, die Rache sie ereile!

An Eliſabeth.

Bei Zuſendung von Kriegsgeſängen.

1813.

Verbündet mit der Jugend heitern Mächten,
Im Waffenſchmuck ſiegfreudiger Gedanken,
Begab ich mich entſchloſſen in die Schranken,
Mich edel abzuſondern von dem Schlechten.

Da fing die Leidenſchaft in zarte Flechten
Mein frölich Herz; die heißen Sinne tranken,
Umwoben von der Liebesarme Ranken,
Die Zwillingsbruſt des Schönen und des Rechten.

Und einſam war der keuſchen Afrodite
Von Liebesflor ein Frühling aufgeſproſſen,
Als um mich her des Kriegs Gewitter zogen.

Nun ſchleudr' ich kühn von Phöbus goldnem Bogen
Auf meines Königs Feind der Schlacht Bardiete,
Die alten, treuen, tapfern Siegsgenoſſen.

Dem Feldmarſchall von Blücher.

Als der Rheinübergang noch ungewiß war.

Frankfurt am Main im December 1813.

Zum Schwerdte, weſſen Arm es hebt!
Zu Roſſe, wer es zwängt!
Und daß der Boden drunter bebt,
Ins Schlachtgewühl geſprengt!

Und welcher Kreuz und Chriſtenmuth
Verkündet, Licht und Recht,
Der breche Bahn! Apoſtelgluth
Bekehre dies Geſchlecht!

Er breche Bahn in tapferm Zorn!
Hinüber oder fliehn!
Klingt drüben Bonapartens Sporn,
Erklingt er auch in Wien.

Und wer das Lichtgeſchoß Apolls
Mit Liedesgold bezieht,
Der Muſ' erkorner Sohn, der ſolls
Beſingen, was geſchieht!

Der ſolls beſingen, was geſchehn!
Und Lorbeers ſchöner Sproß
Soll deine Locken auch umwehn,
Der Heldenthat Genoß!

Und wie voran dem Sturm der Schlacht
Trompetenklang erſchallt,
Voran der Fahnen ſtille Pracht
Dem Heldenſchritte wallt,

So ſchalle Blüchers Name, Lied!
Zuerſt in Sieges Chor.
So walle Blücher, Preußens Cid,
Zum Sternenſitz empor:

Wo Friedrichs Ehre glüht und glänzt,
Und Sobieski's Schild,
Da flamme Blücher, palmumkränzt,
Des Muths vollendet Bild!

Und ihm, deß dunkelrother Stahl,
Mit Feindes Blut gefärbt,
Des Haſſes wundenbrennend Mal
Den Nacken eingekerbt:

Der aus dem Stahl die Funken ſchlug,
Die goldnen, Sieg auf Sieg,
Und nur mit Ungeduld ertrug,
Wenn Preußens Donner ſchwieg:

Ihm ſetzt ihr, eh das Schwerdt entſchied,
Ein Ziel an Rheines Rand?
Er ſpornt ſein ſtampfend Roß, er ſieht
Auch jenſeit teutſches Land.

So lange Frankreichs Boden heißt,
Wo noch ein teutſcher Keim,
Noch teutſche Zung' und teutſcher Geiſt,
Und teutſcher Wein daheim:

So lange ſey das Schwerdt gezückt
Von jedem Sohn des Teut!
So wird, was alte Zeit zerſtückt,
In junger Zeit erneut.

Bis dahin brauſe Blüchers Schlacht
An Frankreichs Strömen fort!
Nicht hier, ein Cherub, halte Wacht!
Würgengel flamme dort!

Dem General von York.

Im December 1813.

Hinab durch Felſenzacken reißt
Sein Bett der kühne Fluß.
So durch Gefahr des Helden Geiſt.
Er muß hindurch, er muß.

So ſchwang Schwerin des Banners Strahl.
So ſchlug es, da es fiel,
Mehr Feinde nieder, mehr als Stahl,
Und Stückes donnernd Spiel.

Alſo nach langem Leid' und Gram,
Als über Frankreichs Heer
Das Ungeheure furchtbar kam,
Der Rechenkunſt zu ſchwer:

So ſenkte York den Stahl bedacht,
Der aus den Grüften tief,
Zu Frankreichs Untergang, die Macht
Der Finſtern alle rief.

Und wie der Strahlenſchmuck der Nacht
Mit Andacht ſtill erfüllt,
Wenn Stern an Stern in Siegespracht
Dem Dunkelblau entquillt:

So beugten wir das Knie, ſo voll
Von Dank und Preis und Lob,
Als That an That dem Schwerdt entquoll,
Das York beherzt erhob:

Als auf die Nacht der Schmach und Noth
Groß-Görſchen, Budiſſin,
Erſt euer blutig Morgenroth,
Dann goldner Tag erſchien,

Um Preußens Stirn ein Diadem,
Der Katzbach ſchöner Tag,
Der Tag von Wartenburg, auf dem
Ein groß Verhängniß lag,

Und Möckerns Tag, mit Blitz umlaubt,
Umſchmettert von Geſchoß,
Das auf der Hyder frevelnd Haupt
Den Tod in Strömen goß.

Noch ſchäumt ſie, noch, noch ſiecht die Luft,
Von Seuchen ſchwer umraucht,
Die ihres Schlundes Todtengruft
In Pulverwolken haucht.

Drum auf! Der Feige nur erbleicht,
Daß Bonaparte lebt.
Wir leben auch. Kein Preuße weicht,
Kein Brandenburger bebt.

Wir dringen ein, wir laufen Sturm,
Den Galliern ein Grab!
Und Brennenbanner wehn vom Thurm
Des Chlodowig herab.

Sie wehn, die neue Babel dampft,
Die ihren Tag beſchloß,
Und ihres Reichs Brandſtätten ſtampft
Der Landwehr ſchnaubend Roß:

Und Preußen wallt nach kurzer Nacht
Des Sonnengottes Pfad,
Und an den Fels der Hermannſchlacht
Wächſt Yorks glorreiche That.

Als das feindliche Heer die Elbe verließ.

1813.

Auf, Saitenklang aus frommer Bruſt!
Erſchalle Preußens Heil!
Und an die Schilde ſchlag' in Luſt,
Geſanges tapfrer Pfeil!

Er flieht, der ſieben Jahr allhier
Geklirrt mit frechem Sporn,
Der uns gewürgt den letzten Stier,
Gemäht das letzte Korn.

Er flieht, Pechfackeln in der Fauſt,
Er flieht, bedeckt mit Schmach,
Und unſrer Landwehr Kugel ſauſ't,
Ihr Säbel ſauſ't ihm nach.

Erjauchz' in Pſalmen, Klio Teuts!
Den Siegern jauchze Preis,
Und wind' um unſer eiſern Kreuz
Von Lorbeer junges Reis,

Dem Heere wind' es, das, zur Wacht
Der Königsſtadt, anitzt
Ein Römerlager, heiß in Schlacht
Ein Römerſchwerdt, erblitzt!

Bezeug' es, Hagelsberg! Du ſahſt
Berlins Kohortenwehr.
Wie Eberjagd im Forſte raſ't,
So brauſ'te ſie daher.

Und Jüterbog bezeug' es: hier
Erhob zum letztenmal
Den Schlangenkamm ein würgend Thier,
Ein Schrecken unſerm Thal.

Und ob es zwiſchen Wällen auch
Noch Rache ſchäumt und ſchnaubt,
Verſtrömen ſoll den letzten Hauch
Sein mißgeſchaffnes Haupt!

Sein Felſenthurm, er kracht, er fällt,
Von unſern Kugeln heiß,
Und Tauenzien empfängt, ein Held,
Der Mauerkronen Preis.

Und Spree und Elb' und Oder brauſ't
In freier Fluth einher,
Und du, verſöhnter Schatten! ſchau'ſt
Dein Volk, wie keines mehr.

Und unſre Landwehr fliegt der Spur
Der Brüder nach, ein Blitz,
Und Frankreich bebt bis zum Adour
Von Donnern ihres Tritts:

Und Bonapartens Geiſter ziehn,
Wie Rauch des Nebels, fort,
Und nur die Raben ſchrei'n um ihn
An finſterfernem Ort.

Kriegeslied des dritten Heerzuges.

Beim Einmarsch in Holland.

1813.

Es weht ein großer Geist uns an,
Versunkner Jahre Geist,
Der mächtig, wie in Zaubers Bann,
In Sturm und Schlacht uns reißt.

Hier weht Oranien; hie rollt,
Gedächtniß! deine Fluth
Der Heldenthat gediegnes Gold;
Hier brennt der Freiheit Gluth.

So sey gegrüßt, gesegnet Land!
Mit uns durch Schwesterlaut,
Durch Brudermuth mit uns verwandt,
Durch Freundesernst vertraut.

Dir abzuwenden Ludwigs Grimm,
Klang dieses Schwerdt zur Schlacht.
Zum zweitenmal erklingts, vernimm!
Auf Bonapartens Jagd.

Brecht Ketten eherner Gewalt,
Zerbrecht an unſerm Sturm!
Am Donner unſrer Stücke fallt
Zuſammen, Thor und Thurm!

Voran vor unſerm Siegestritt
Glänzt Bülow's tapfrer Stab.
Juwelen glänzen dran, womit
Der Kriegsgott ihn umgab:

Großbeerens Perl', und Dennewitz,
Blutfarb Rubinenband,
Und Leipzigs Tage, Blitz an Blitz
Aus reichem Diamant.

Drum, Heldenenkel, auf! und ſchärft
Das Eiſen, roth von Roſt!
Und taucht die Arme, wälſchentnervt,
In Krieges jungen Moſt!

Seyd noch, den Vätern gleich, Ein Pfeil,
Und wollt, was ſie gewollt!
Sie ſchlugen nieder Alba's Beil,
Sie ſchufen draus ihr Gold.

Nur der allein, wer unverzagt
Den letzten Tropfen Blut,
Sein Höchſtes an das Höchſte wagt,
Der ſteht in unſrer Hut:

Der hat an unſer Schwerdt ein Recht,
Des Brennenbluts Genoß.
Auf, mit Oraniens Geſchlecht!
Mit eurer Helden Spreß!

Kriegeslied des zweiten Heerzuges vor Erfurt.

Im December 1813.

Wir kämpfen für das Eigenthum,
Das unſern Namen trägt.
Wir Preußen kämpfen für den Ruhm,
Von dem die Bruſt uns ſchlägt,

Des Thrones Ruhm, von Helden nur
Umwoben, Sproß an Sproß;
Den Ruhm des Volkes, Spur an Spur
Des Heldenſtamms Genoß.

Und Bonaparte legte frech
An Friedrichs Thron die Hand,
Und überzog, nichtswürdig Blech,
Das Gold der edlen Wand?

Da griffen wir nach Schwerdt und Speer,
Durch Blut allein geſtillt.
Da ward der Arm des Landes Wehr,
Die Bruſt des Thrones Schild.

Auf! rief der König, auf! und da
Von Helden wogt' ein Strom.
Wie wir, ſo große Thaten ſah
Nicht Griechenland, noch Rom.

Und wie's in Fichtenkronen brauſ't,
Wenn fern auf finſterm Pfad,
Von Hagels Pfeilen ſcharf durchſauſt,
Die Wetterwolke naht:

So brauſte Preußens alter Aar
Um Budiſſin empor.
Ein kommend Wetter ſagt' er wahr
In Bonapartens Ohr.

Und wie, berührt von keiner Hand,
Die Saite klirrend reißt,
Wenn böſer Ahnung Nachtgewand
Herüber ſtreift, ein Geiſt:

So war's in Dresden, ſo zerſprang
Triumphes tönend Gold,
Als unſers Donners hohler Klang
Um Arbeſau gerollt.

Und wie mit blutgeſchweiftem Strahl
Ein ſtrafender Komet
Jahrtauſend lang die Bahn Einmal,
Ein grauſer Fremdling, geht:

So hing des Cherub flammend Schwerdt
Hernieder, Leipzigs Schlacht.
Die Schlachten kehren — niemals kehrt
Zurück, was dort vollbracht.

Und Bonaparte knirſcht — und wir
Sind nicht, allwo Gefahr?
Es brennt der Boden unter dir,
Du auserleſ'ne Schaar!

Auf, Kleiſt, du unerſchrockne Bruſt!
Du Freund der Kriegsthat!
Nach Schlachten bebt, nach Siegesluſt,
Dein muthiger Soldat.

Er ſteigt zu Roß, der Heldenſohn;
Zum Marſch ertönt das Horn.
Die Moſel grüßt den Bruderton,
Die Marne ſchäumt in Zorn.

Wir ſchreiten ſiegend, nicht von Raub,
Allein von Thaten ſchwer,
Und edle Beute ſchmückt, das Laub
Des Oelzweigs, unſern Speer.

Und vor des Feldherrn Marmor ſchwört
Jedweder Brennenſohn,
Ein Hannibal, für Vaterheerd
Und für Altar und Thron.

Der Rheinübergang des erſten Heerzuges.

Am 1ſten Januar 1814.

Was gleitet durch der Wogen Schoos
In dunkelſtiller Nacht?
So feierernſt, als würd' ein groß,
Ein Heldenwerk vollbracht.

Fragt Bober, Elb' und Partha! fragt:
Wer hat in ihre Fluth
Das Erymanthenwild gejagt,
Bedeckt mit ſchwarzem Blut?

Es iſt der Greis, der unverwandt
Nach Frankreichs Strömen wieß.
Er trägt der Preußen Fackelbrand,
Die Landwehr, nach Paris.

Und hoch in hellen Wolken kreiſ't
Ein königlicher Aar,
Als zög' ein alter Heldengeiſt
Voran der tapfern Schaar.

Und in den Blitzen, die er wirft,
Berauſcht ſich Blüchers Stahl,
Und Gneiſenau, erleuchtet, ſchlürft
Den wunderbaren Strahl:

Und ſenkt hinaus in ernſte Nacht
Den ſternenhellen Blick,
Und wägt die zweifelhafte Schlacht
Und wägt des Cäſars Glück.

Ihm Heil, dem ächten Sohn des Teut!
Der dieſen grimmen Kampf
Auf Tod und Leben nicht geſcheut,
Und nur des Frohnes Krampf:

Der nicht, ein ſchwankes Schilf, geweht,
Drin Wind und Wetter ſpielt;
Der nach dem Herzen früh und ſpät
Der Schreckgeſtalt gezielt,

Die in der Geiſter grauſem Streit
Bei Donners ehrnem Klang
Dem wahnzerrißnen Haupt der Zeit
In Stahlgeſchmeid' entſprang.

Heil ihm, der uns gen Frankreich führt,
Der Landwehr treu geſellt!
Dort wird der Tiger aufgeſpürt,
Nur dort von uns gefällt.

Wir ziehn gen dort, wie Wetter ziehn,
Denn düſter weht ein Flor
Noch um dein Waffenhaus, Berlin!
Um dein verwittwet Thor.

Dich, Friedrichs Degen! dich beſitzt
Kein Wälſcher, edle Zier!
Zu Tauſenden geſtaltet blitzt
Dein Feuer hier, nur hier.

Doch Brandenburgerfahnen wehn
An Feindes dreiſter Wand.
Sie wehten dort. Wir gehn, wir ſehn.
Sie wehn in unſrer Hand.

Der Siegesgöttin zu Paris
Erfüllen wir den Schwur,
Der zu vertilgen ihr verhieß
Des Schimpfes letzte Spur.

Wir ziehen heim und Palmen blühn
Aus unſerm Schwerdt hervor,
Und ſiegestrunken grüßt Berlin
Sein friſchbekränztes Thor.

An den Kronprinzen von Preußen.

Bei Ueberſendung von Kriegsgeſängen.

1814.

Die Thaten Deines großen Ohm
Beſang ſein Grenadier.
Noch brauſ't der Heldenthaten Strom,
Noch blüht des Liedes Zier.

Und was in Monden voll Gefahr,
In Tagen, Schlacht auf Schlacht,
Der Preußen unerſchrockne Schaar
Mit altem Muth vollbracht:

Das leuchtet, Sternenſchrift, gefaßt
In ſonnenewig Licht,
Auf Säulen, dran der Jahre Laſt
Vergebens beugt und bricht.

„Mit unſerm Arm iſt nichts gethan,"
Erklang des Barden Lied.
Er, Dem die Welten unterthan,
Er will, gebeut, vollzieht.

Da ſtürzten wir, von Ihm erfüllt,
Den fabelhaften Thron.
Des jungen Drachen ehern Bild
Zerſtob, ein mürber Thon.

Was iſt am edeln Fürſtenhut
Der Demant, der ihn ziert?
Es iſt des Volkes treuer Muth,
Der ſolche That vollführt.

Und eines Fürſten glorreich Ziel
Iſt ſolcher Treue Sinn.
Den Athos nehme, Künſtlers Spiel,
Der Held von Iſſus hin!

Doch ferner Welt mit Saitenklang
Verkünden treue That,
Und ſäen auf den Todesgang
Geſanges grüne Saat:

Das iſt des Dichters heilig Amt,
Der, Prieſter, der, Prophet,
Für ſeinen Mutterboden flammt,
Ein Kriegslied, Ein Gebet.

Drum folge, die mit Brennenmuth
Den tapfern Stahl ergriff,
Und ihn an teutſcher Sprache Gluth
Der Rachegöttin ſchliff:

Die Muſe folge, Spur auf Spur,
Dem thatenſchweren Schritt,
So wie die Binderin der Flur
Dem Schnitter Tritt auf Tritt.

Und wenn es drüben blutig blitzt,
Und auf den Nacken fällt,
Der nie ſich beugt, nie, oder itzt,
Hinweg muß von der Welt:

Wenn dann der Waffen Donner ſchweigt,
Und Friedens Odem weht,
Und Lobgeſang zur Wolke ſteigt,
Der Muſe fromm Gebet:

Dann winde ſie der Palmen Grün
Um ihres Königs Thron,
Und laſſe Myrthen lieblich blühn
Für ihres Königs Sohn!

Bei Eröffnung der Friedensunterhandlungen in Chatillon.

Im Februar 1814.

Verſtumme, Kriegsgeſang! zerſtückt,
Trompete, lieg' umher!
Kein Blatt mehr werde, keins, gepflückt,
Zu kränzen euern Speer!

Denn der, des Höllenreiches Knecht,
Der Höllenmächte Spiel,
Der Geiſtervehme ſtrengem Recht
Nach ſchwerer Schuld verfiel:

Den — beb', o Erd', im tiefſten Schoos! —
Den ſoll, auf offner Bahn
Zum Untergange, waffenlos,
Der Bruderarm umfahn?

Den gab umſonſt zum drittenmal
Ein Gottesurtheil Preis?
Der ſoll, erſchöpfter Völker Qual,
Vollenden ſeinen Kreis?

„Er reicht verſöhnt den Oelzweig dar.
Er knüpft den Harniſch los.“
Er reißt die Schlang' aus falſchem Haar,
Und birgt ſie warm im Schoos.

„Er bricht ſein Schwerdt entzwei.“ Erfahrt,
Ihr Fürſten! euer Glück.
Zu neuem Schwerdt, nach Hyderart,
Erwächſt jedwedes Stück.

„Prätorianer ſchirmen ihn,
Geübt in Siegs Geſchoß.“
Wer ſah die Ferſe Borks? und fliehn,
Wer ſah Prinz Wilhelms Roß?

Du, der du, Zeichen deutend, ſiehſt,
Verkünde dein Geſicht! —
Es raucht der Rhein, die Elb' ergießt —
Geſang, vollende nicht!

Noch blüht allhie ein Doppelreis,
Ein Heldenpaar allhie.
Auf Vaterlandes Pracht und Preis!
Mit ihm nie Friede, nie!

Auf, Hardenberg! auf, tapfrer Stein!
Das Eiſen, das ihn trifft,
Erlöſt die Welt, nur das allein!
Kein Siegel, keine Schrift.

Die Weichſel ſchäumt, dem Ebro grauſ't,
Der ferne Don erſchrickt,
So lange Bonapartens Fauſt
Noch Schwerdt und Zepter zückt.

Drum gen Paris! und zeichne Blut
Den Pfad auf jedem Schritt!
Dort ſchärft' er in der Hölle Gluth
Den Stahl, der uns zerſchnitt.

Auf, Blücher, Gneiſenau! erfüllt,
Was euer Wort verhieß!
Auf, Vaterlandes Arm und Schild!
Das Feldgeſchrei: Paris!

Und wo die traub' umkränzte Fluth
Smaragdne Furchen pflügt,
Da wandl' in Donnern, Brennenmuth!
Bis Sein Geſtirn ihm lügt,

Bis Frankreich, roth von Blut umſchwellt,
An unſern Blitzen bleich,
Ihm Schild und Helm, von uns zerſchellt,
Nachſenkt ins ſtumme Reich,

Wo, ſtatt der frevelhaften Pracht
Des Purpurs, blutigkalt,
Der Mantel dunkler Todesnacht
Um ſeine Schultern wallt.

Als die Friedensunterhandlungen in Chatillon abgebrochen wurden.

Im März 1814.

Jetzt, Gold von Hochheim! fülle die Becher, jetzt,
Trompeten, dreimal schallet ein schmetternd Hoch!
Wenn „Heil der Krone!" wenn „dem König
Heil!" von begeisterten Lippen ausströmt.

Bisher, Genossen frohlicher Tafel! ward
Der Wein gemißbraucht, ward der Gesang entweiht,
So lang', ein Weltmeer, das der Länder
Segnende Ströme gewaltig einschluckt,

Napoleons Begierd', unersättiget,
Den dunkeln Abgrund noch mit verblutenden
Schlachtfeldern anfüllt, noch nach Königs-
Kronen die lechzenden Zungen ausstreckt.

Nicht euer Arm, ihr Fürsten! erniedrigte
Des Nackens Hochmuth. Welcher des Weltgerichts
Wagschale senkt und hebt, verlieh euch
Heiliges, strafendes Amt, und wehe,

Wenn ihr es mißkennt, wer die Bereſina
Mit Untergangs Entſetzen bewaffnete,
Wer euren Feldherrn jüngſt von Wachau's
Hügel erſcholl, wie mit Donnern Horebs.

In Stücke hieb der Seher den Agag einſt,
Denn Gott gebot ihm. Jegliches Pergament,
Befleckt mit Bonapartens Siegeln,
Richt' in den Tagen der Noth den Rathſchlag,

Der hinterliſtig, ſtatt des geſchuppten Stahls,
Des Frieden Sammtkleid euch um die Schultern wirft.
In giftig Blut gewaſchen, ſchlägt es
Gräßlich in Flammen um euern Thron auf.

Laßt Blüchers Schwerdt antworten und Gneiſenau's!
Litthauens Roß zertrete mit Brandenburgs
Die Saat, die aus des Baſilisken
Zähnen entſproß, ein verpeſtend Unkraut!

Stürzt um, ihr Feldherrn! jegliches Götzenbild,
Vor dem ihr Knie verworfene Zeit gebeugt,
Und auf den gottentweihten Boden
Schüttet den Fluch, ein verödend Salz, aus:

Damit Erforſcher ferner Begebenheit
Das todte Meer, das über Napoleons
Verſunknen Freveln ſchwarz ſich hinwälzt,
Nur in den Wundern der Fabel ſuchen,

Und nur der Metzger, wenn er den Dänenhund
Bei Namen ruft, den Schergen verewige,
Der jetzt die Geißel noch auf Hamburgs
Rücken erhebt, und die Sieger dulden's!

Die Feier des Einzugs der verbündeten Heere in Paris.

Berlin am erſten Oſterfeiertage 1814.

Auf Donnern rollt an Sprea's Strom
Ein Herold durch die Luft.
Die alten Helden in dem Dom
Entſteigen ihrer Gruft,

Und ſtimmen, wo die trunknen Reih'n
Sich Schaar an Schaar gepreßt,
In ihres Volks Hoſannah ein
Am Auferſtehungsfeſt.

Und goldnes Morgenroth bekränzt
Des Schloſſes graues Haupt,
Und jeder Helm am Rüſthaus glänzt,
Mit Lorbeer neu belaubt.

Denn Preußens Aar, ein Phönix, trug
Der Flügel jungen Blitz
Zum Thor Lutetiens und ſchlug
Hinab des Geiers Sitz.

Und Preußens Held, vom Sieg' umtönt,
Von Friedens Licht verklärt,
Dem überwundnen Volk versöhnt,
Er senkt sein rächend Schwerdt.

Und Rußlands Held, mit Stahl bedeckt,
Zertritt, ein Michael,
Von Flammenzungen kühl umleckt,
Den Kopf des neuen Bel,

Aus dessen Leben, wie gepreßt
In Einen Tropfen Gift,
Der Fluch entsprungen, dessen Pest
Die Welt verderbend trifft:

Der seinen Arm zu Eisen schliff,
Und, als der Sünd' entspien,
Gottläugnend in die Blitze griff,
Die aus den Wolken srüh'n.

„Erstarrt ihn!" scholl es. Und die Scham
Der Stürme braus't ins Land,
Und schüttelt Eis aus schwarzem Haar,
Und lähmt des Frevlers Hand.

Und die sein übermüthig Roß
Mit frechem Huf besprützt,
Sie reichen ihm des Oelzweigs Sproß,
Verzeihend auch noch itzt.

„Ergreif ihn!" ſcholl es. Da umquillt
Die Nacht des Frevlers Blick;
Da ſtößt er mit zerbrochnem Schild
Irenens Kranz zurück.

Drum Heil uns! Nur im Schwerdte glüht
Befreiung aus der Noth.
Den Spruch des Weltgerichts vollzieht
Nur Muth bis in den Tod.

Heil uns! Aus dieſen Donnern tönt
Das Schwanenlied der Schlacht.
Drum neigt euch Dem, Der euch verſöhnt,
Dem Heil, das heut erwacht!

Coligny, Admiral von Frankreich,

bei dem Einzuge des Königs von Preußen und der preußiſchen Prinzen in Paris.

Paris im Mai 1814.

Aus langem Schlaf was weckt in vergeßner Gruft
Mit Ritterhandſchuhs traulichem Gruß mich auf?
Gewohnter Waffenklang umgiebt mich,
Und des erquickenden Tags Erleuchtung?

Ihr, Helden! ſeyd es, Enkel Oraniens,
Und meines auch, des edelſten Blutes auch,
Von dem der Purpur hochgefärbt ward,
Höher des Märtyrers weißes Lichtkleid.

Und waffnet Blitz der Sieger erhobnen Arm?
Blinkt euer Schwerdt, den Boden zu reinigen,
Der eures Ahnherrn letzten Seufzer
Blutig empfing und der Welt Verwünſchung?

O! dieſe Blutſchuld, raſender Medicis
Grauſame Mitgift, den ein beweintes Haus
Einſt auf ſich lud in ſchwerer Bürgſchaft,
Sühnte ſich ſelbſt in den Adern Frankreichs.

Sie, die der Tochter Vater und Mann gewürgt,
Den ſpäten Kindern ſä'ten ſie Jammer aus.
Montmartre's Schlacht noch ſcholl, ein Nachhall
Strafenden Zorns, in den Schrei der Brautnacht.

Denn ob ſie, langſam wandelnd, in Mitternacht
Ihr Haupt verbirgt — Jahrhunderte nennet ihr's —
Die Rache kehrt ihr tödtend Antlitz
Nie von der ſündebefleckten Spur ab.

Und ihr geweiht iſt, wem ſie den heiligen
Blutbann verliehn hat. Schwinge des Wetters itzt,
Itzt zögernd Urtheil, folgt ihr Wehruf,
Richtend, den Ferſen des Ungehorſams.

So ſank dem Dolch des tückiſchen Vatikan
Mein tapfrer Freund; Sie zückte des Mörders Fauſt,
Sie ſchritt, bedeckt mit Prieſterſchleiern,
Durch die geblendeten Hallen Ludwigs.

Sie war's, die furchtbar über ein ſchuldig Volk
Gerechten Zorns heißſchäumende Schale goß,
Heimſuchend für der Väter Mißthat
Sieben Geſchlechte verlorner Nachwelt.

Sie war es, ſchmerzvoll, die mit verhülltem Blick
Dem Sündenboden Golgatha's Kreuz entriß:
Sie, die des Heils zerſchlagne Marmor-
Tafel, entſetzt, von den Gräbern wegſtieß.

Da flammt' es auf; da, Geiſter des Höllenreichs!
Schwangt ihr des Aufruhrs Fackeln zum Larventanz.
Ihr wandet, ihr, des Blutgerüſtes
Teppiche ſchwarz um den Thron des Chlodwig.

Und röther ſtieg die Flamme von Beilen auf,
Der Tag der Freiheit. Blut, wie das Morgenroth,
Floß ihm voran, dem Volk ein Purpur,
Als es ſich König benannt' in Wahnſinn.

Da ſchmolz das Beil an glühendem Kriegsgeſchütz
In würgend Schwerdt, zum Zepter geſtaltet, um,
So würgend, daß die Rache ſelbſt es
Müde zerſchlug, ſich der Welt erbarmend.

Und hier, wo Pales fröhliche Reigen führt,
Und hier, wo Thetis ihre Delphine lenkt,
Dem Blei, des Hungers Zahn, des Siechthums
Nattern erliegend, in jeder Sonne,

Wo ſüßes Rohr im Feuer des Süden kocht,
In Eis geſchuht der Nord, ein Erobrer, klirrt,
Vom Krokodill zerfleiſcht, vom Wolfe,
Raben ein Mahl, und ein Raub dem Seethier,

Dem frommen Troſt einheimiſcher Erde fern,
Nachkommenlos verweſ't der Barbaren Brut,
Und nur die Andacht pflanzt, voll Mitleid,
Neben dem Staub' ein verzeihend Kreuz hin.

Dein hehres Werk, Blutrache! vollführteſt du,
Des Strafgerichts vergeltend, der Sühne Werk,
Und vom erlöſ'ten Vaterlande
Weichen die Mächte der Qualen heimwärts:

Und ſeinen Oelzweig ſenkt der Verſöhnungen
Lichtweißer Engel ſanft in das freie Thal,
In dem, wie Lerchenlied, frohlockend
Leben erwacht, und in Pſalmen aufſteigt.

Lebt wohl, und harmlos führt, von der Edelwacht
Des treuen Volks umſchloſſen, den goldnen Stab!
Der kalte Dolch der falſchen Liga
Schleicht in das Herz des verrathnen Häuptlings.

An den Staatskanzler, Fürſten von Hardenberg.

Paris am 31ſten May 1814.

Der Dange Kind, gewappnet lieb!
Du trugſt den tapfern Speer
In manch ein blutig Schlachtgebiet
Von Memel bis hieher.

Hier ſchließt der Krieg ſein Rüſthaus zu.
Allhier, ein frommer Schwan,
Beſchließe, Kriegesmuſ', auch du
Die waffenſchwere Bahn!

Und wie des Schwanes letzter Laut
Mit Engelharfen ringt,
Wenn um ihn ſchon die Wolke thaut,
Die ihn der Erd' entſchwingt:

So ſchwing' aus Staubgefilden auch
Dich ſonnenlicht empor!
Verklingen laß den letzten Hauch
In Pſalms erhabnen Chor!

Und wie der Schild den Helden trug,
Des Heers erkornes Haupt,
So trage Den des Liedes Flug,
Der uns mit Sieg umlaubt:

Der in der Fürſten treuem Rath
Nicht ſchwankt' und wankt' und wog,
Als über uns der Frevelthat
Flugfeuer furchtbar flog:

Der innen an der Sterne Licht
Die Geiſterwelt befragt,
Und zwiſchen Wog' und Windsbraut nicht
Sich ungeſtüm gewagt:

Und wie die Muſchel tief im Meer
Den Tropfen heiß umfäht,
Zur Perl' ihn reifet, reich und ſchwer,
Dem Schmuck der Majeſtät:

Alſo Gedankens reichen Kern
Im Buſen ſtill verſchloß,
Bis großer That kryſtallner Stern
Der Strahlen Pracht ergoß:

Bis Preußen ſeine Fahnen ſchwang,
Durchwirkt mit Blitzes Streif,
Bis Preußens Aar ihn niederzwang,
Den ungeheuren Greif.

Heil Hardenberg, des Siegs Genoß!
Des Liedes Kranz iſt dein!
Der Preußen jüngſter Palmenſproß
Erwuchs in dir, ein Hain.

Und Eine Flamme leuchtet itzt,
Ein Strahl aus Einem Erz,
Der Fürſtenſchmuck, der dich umblitzt,
Der Heldenruhm des Schwerdts.

Und auf dem grauen Schilde Teuts
In Ahnenreihen flammt
Unſterblich: „Landwehr, eiſern Kreuz,
Und Hardenberg!" zuſammt.

Und wenn die Säule, die dir jetzt
Der Dank erlöſter Welt
Aus Bonapartens Erz geſetzt,
In Staub dereinſt zerfällt:

Dann ſtürzt in Ungewittern, dann,
Die Burg der Brennen ein.
Auch du wirſt einſt nicht mehr, Geſpann
Der Morgenröthe! ſeyn.

Todtenfeier.

London im Junius 1814.

Des Heldenkampfs olympiſche Bahn umwehn
Cypreſſen auch. In Dankes Gebeten weint
Die Mutter, und der Wittwe Schleier
Wallt um eroberte Fahnen, ſchmerzreich.

Ach! Gräber ſind Fußtapfen des würgenden
Cherub der Zeit; die Pſyche des Augenblicks
Heißt Tod, ihr Flügelſtaub, verwehend
Leben, erglänzt von den Sonnen jenſeit.

Doch wenn der Freiheit brünſtiges Banner brauſ't,
Des Ruhmes Herold, Klang der Poſaune, dann
Das Thal hinab, hinauf den Hügel
Klang der Poſaune verſammelnd hinfliegt:

Wenn jede Bruſt auf Leben und Tod Entſchluß,
Jedwedes Aug' entſcheidende Flamme wird,
Wenn Winkelriede, wenn die Feldherrn
Decier ſind, und der Knab' ein Sparter:

Dann ſproßt der Boden, heiß von dem Heldentritt
Mit Blut gefärbt, ein heiliges Vaterland,
Und neben Heldenurnen weiſſagt
Künftige Wunder ein ſäuſelnd Palmlaub.

Alſo geweiſſagt, grünte bei Fehrbellin
Des Brennenlorbeers Siebengezweig' empor,
Alſo, ein Klang vom Schilde Friedrichs,
Hallt die begeiſternde Schlacht der Landwehr:

Und euer Mal, ihr Edelgefallnen, glänzt,
Ein Felſenguß des ewigen Meiſters, längſt
Wenn Tempelquadern, längſt verſunken
Säulen von Erz, und der Ahnen Stammhaus.

Dann tritt der Dichtkunſt saitenbewegend Licht,
Ein ſchöner Mond in ſchweigender Nacht, hervor,
Die Wipfel hoher That, der Namen
Flüchtig verrinnende Woog' umſchimmernd.

Der Fürſten Gunſt belohnet, vergänglich ſtets,
Zweideutig oft. Vom Schwane Venuſiens
Emporgetragen, ſtrahlt Kamillus,
Sterne berührend, allwo nun Scharnhorſt

Den Kranz verherrlicht, den er gedankenreich
Dem Vaterland' in Stunden der Weihe flocht,
Da, als die Noth ſturmläutend aufſcholl,
Denkender flocht in der Zeiten Wahnwitz.

Viel edles Reis, zerſchlagen von Sturmeshauch,
Viel theure Namen duftet der Siegeskranz;
Auch deinen, treuer Korff, des Lebens
Ernſter Genoß, und ein Schild der Freundſchaft:

Und deinen, einfach wandelnder Funk, beweint
Von jeder Tugend, welche die Tapfern ſchmückt,
Und Bardelebens, der ſein Eiſen
Muthig gewendet, ein Cincinnatus:

Und Motherby's, der frühe den Blüthenſtaub
Zur milden Heimath himmliſcher Palmen trug:
Und Röder's, der den Kelch des Lebens
Freudig vergoß, in des Lebens Durſt noch:

Und deinen, Gröben, Sproße des ächten Stamms,
Dem Tannenberg manch blutiges Kreuz erhöht:
Auch deinen, Kanitz, den die fromme
Mutter, den Sinkenden, ſtaubhinweghob:

Und dich, mit Paulus Zorne, beherzter Reil,
Und, Fichte, dich, vom Scheitel zur Sohle Stahl,
Um Licht und Recht zween Kämpfer, ſchreitend
Ueber des Todes zertretnen Irrthum.

Willkommne Wehmuth, rauſche die Saiten durch!
Hinweg von Opfern weinender Jahre! weg
Vom ſtolzen Markt auch, der des Ganges
Thrän' in den fürſtlichen Sammet einſaugt!

Und winde ſanft, Geſpiele der Blumenzeit,
Den Schattenpfad einſamer Empfindungen,
Von Thränenweiden leiſ' umflüſtert,
Leiſ' an die ſchauernde Nacht erinnernd!

Die Heimkehr der Berlinſchen Landwehr.

Am 30ſten Julius 1814.

Willkommen, Zier der Heldenſtadt!
Willkommen, treue Schaar!
Empfang' ein duftend Eichenblatt
Zum Palmenzweig' im Haar!

Des Weibes Gruß, der Gruß der Braut,
Der Knaben jauchzend Chor —
Aus jeder Lippe bricht es laut,
Aus jeder Bruſt hervor.

Willkommen, tapfre Brüder! flicht
Der Mägdlein blühend Reis.
Willkommen! glüht im Angeſicht,
So noch von Torgau heiß.

Denn heim mit unſern Göttern kehrt
Ein muthig Volk und ſtellt
Die Waffen auf an Friedrichs Schwerdt,
Dem Waffenſchmuck der Welt.

Und ſeine Sonnenroſſe lenkt
Der Sieg in unſer Thor,
Und reichgewürkte Fahnen ſchwenkt
Die Ehre ſtolz empor.

Denn wie der Stahl auf hoher Wacht
Den Blitz hernieder zieht,
Wenn Wetterleuchten durch die Nacht
Der Hagelwolken ſprüht:

So zog der Preußen ehrner Hort
Aus wolkenſchwarzem Zelt
Den grimmen Mars herab, hinfort
Ein Irrlicht ſeiner Welt.

Willkommen denn! die Becher ſtoßt
Und ſtoßt die Schwerdter an,
Und ruhig ſchaut gen Weſt und Oſt,
Und ſteht für Einen Mann!

Und ruhig ſchaut, ob Oſt, ob Weſt
Im Sturm die Wipfel biegt.
Denn unſre Landwehr, fromm und feſt,
Sie ſteht, ein Fels, und ſiegt.

Und brechen ſie des Friedens Bann,
Und ruft Germania,
Der Heldenſöhne Mutter, dann:
Iſt keine Landwehr da?

Dann, wo die Dang' ihr braunes Haar
Mit Ambraduften würzt,
Bis, wo die Thränenfluth der Saar
Der Urne jetzt entſtürzt:

Dann ſtrömt der Preußen tapfre Wehr
Herbei zum zweitenmal,
Der Griffel wird Geſchoß und Speer
Der Senſe ſcharfer Stahl:

Und deren Felſenknie nicht bebt,
Wenn Wog' und Windsbraut drohn,
Empor auf Felſennacken hebt
Die Landwehr Preußens Thron.

Die Siegesgöttin an die Stadt Berlin.

Als ihr Bild auf dem Brandenburgschen Thore wieder aufgerichtet wurde.

Im August 1814.

So kehr' ich heut, umjauchzt von trunknen Reigen,
Zur süßgewohnten Heimath kehr' ich wieder?
Und aus den Wolken tönt, es tönt von Zweigen,
Und aus dem Rasen steigt der Duft der Lieder,
Und goldgeschwingte Götterboten neigen
Willkommens Kranz, in Thau versilbert, nieder,
Und tausendmal ins blaue Reich der Sonnen,
Aus tausend Zungen springt der Brunn der Wonnen.

Sey denn gegrüßt, Erwählte von den Städten!
In Südens Balsamstauden nicht gebadet,
Nicht prachtumschimmert von Korinths Geräthen,
Und nicht von Tyrus Fluthen reich umstadet,
Doch von des Doppelpurpurs Majestäten,
Von Glaub' und Muth in schwerer Zeit begnadet,
Doch auf dem Erz der alten Heldensagen,
Doch auf des Ruhms Basalten stolz getragen.

Da, als der Zorn der Götter uns geſchieden,
Da ließ ich meine Schweſter dir, die Ehre,
Ein rächend Schwerdt aus jedem Arm zu ſchmieden,
Aus jedem kühnen Wort zehntauſend Speere;
Und aus der Stirn entſprangen dir Aegiden,
Und aus den Adern ſprühten dir die Heere.
In Schande nur gehn Volk und Thronen unter.
Ihr ſeyd nicht untergangen, ihr Sagunter!

Und wie die hohe Rom ihr heilig Feuer
In keuſcher Jungfrau treue Hut geſtellet,
So hab' ich dich, mir vor den Städten theuer,
Zu meinem Bild' als Prieſterin geſellet,
Des Helmes Stahl umwallt vom frommen Schleier,
Im Arm das Kreuz, den ſcharfen Speer gefället.
Nie müſſe ſich die Tochter tapfrer Brennen,
Bezwungen nie von ihrer Göttin trennen.

Und nie, vernimm! nie werd' ich von dir weichen,
Nie wird die Fauſt erobernder Barbaren
Zum zweitenmal mein ſtrahlend Haupt erreichen,
So lange Friedrichs Banner vor den Schaaren
Der Landwehr flammt, des Siegs lichtfarben Zeichen,
Der Götter Blitz in tapfrer Wacht des Aaren.
Vom Geiſt bewaffnet ſind die Arme Geiſter;
Den Geiſt, o Volk, bewaffnet nur der Meiſter.

Und was den Kranz aus ſternentpflückten Zweigen
Dem Meiſter flicht, es iſt des Volkes Treue.
Er nenne nichts, als dieſe nur, ſein eigen,
Sein Schwerdt und Schild, welch Kampfgewitter dräue.
Nie wird von dem das Lied der Muſe ſchweigen,
Für den ſein Volk erwacht, ein ſtarker Leue.
Nie, Preußen, mög' an deinen Kron-Juwelen
Der Eichenkranz der treuen Landwehr fehlen!

Die Throne fallen, die das Schwerdt gegründet.
Jahrtauſend ſtehen Andr' auf gleichem Grunde.
Warum der Strahl der Wetterwolke zündet,
Entringſt du nicht dem ewigſtummen Munde,
Und den zu fürchten, den der Strahl verkündet,
Verbirgt dich nicht dem Pfeil der letzten Stunde.
Der Weltgeſchichte Felſenbahnen flechten
Sich unterirdiſch fort von Nacht zu Nächten.

Zwar an der Spree und Havel Ufer werden
Geſchlechter nach Geſchlechtern blühend wallen,
Und bau'n ihr Korn, und weiden ihre Heerden,
Und hören ihren Hain voll Nachtigallen,
Doch lebt kein Volk der Brennen mehr auf Erden,
Sobald der Brennen Heldenſtamm gefallen.
Seit Alexander einſam von dem Throne
Der Ahnen ſtieg, verſcholl der Macedone.

Empfangt denn Beid' in dieſem Kranz von Palmen
Des Friedens Heil nach Jammers ſchweren Tagen!
Die Muſe naht, es brauſ't von hohen Pſalmen;
Sie hält das Buch der Zukunft aufgeſchlagen.
„Auf Geiſtes Cedern, nicht auf Schwerdtes Halmen,
Wird Preußens Name ſternenan getragen."
Und ſternenan entſchwebt ſie, lichtumfloſſen,
Dem Staub von euern Reiſigen und Roſſen.

Am Tage der Friedensfeier zu Berlin.

Im August 1814.

„Nicht uns! nicht uns!" demüthigen Könige
Ihr dankend Knie in heißem Gebete Dir,
Dir, Der die Krone trägt, von der nur
Tropfen uns ſchimmern, die Sonnentropfen.

„Nicht uns! nur Dir!" ertönet der Siegespſalm
Der tapfern Feldherrn, die Du mit Glück bekränzt,
Du, Der die Wolkenbahn der Schloßen
Lenkt, und der donnernden Schlacht Entſcheidung.

„Nicht uns!" erjauchzt das freudigerlöſte Volk,
Das Du, ein Schwerdt, gegürtet um Deinen Zorn,
Du, Deſſen Fuß Erdbeben waffnen,
Blitze den Arm, und der Sturm den Othem.

Auf Deiner Langmuth Säulen, o Herr, erhob
Sein frevelnd Haupt ein ſündiger Ninive,
In Wolkenſchaum verhüllt, zerborſtne
Felſen zu Füßen, verwittert Ehmals.

Da füllteſt Du mit Toden die Säulen, da,
Zerſchmetternd, fuhr Dein ſtrafender Strahl herab;
Da rollte Dein Gewitter furchtbar
Ueber die rauchende Spur der Schuld hin.

Erheb' auf uns Dein Auge der Gnaden, daß
Dein Friedensbund auf dunkelentweichender,
Erſchöpfter Donnerwolke sieben-
Farbig uns leuchte nach langer Sündfluth!

In Flammen ſprich, in ſanftem Geſäuſel auch,
Dein warnend Wort rathſchlagenden Königen,
Und gieb der welterfahrnen Klugheit
Höhere Weihen der Offenbarung!

Auf daß ſie wahrhaft ihres Prophetenthums
Erhabnes Werk vollbring': in den wilden Stamm
Der Gegenwart ein edles Reiſich
Weiſe zu ſenken, die goldne Zukunft.

Laß teutſcher Eintracht männlichen Eichenkranz
Die Stirn der Habsburg ſchmücken, der Brandenburg,
Zweiſchneidig Schwerdt ihr Arm, ein zwiefach
Erz um die Bruſt, der Germanen Heerſchild!

Auf daß Barbarenferſe das Vaterland
Nicht mehr zur Kelter trete, die reiche Frucht,
Barbarenhuf nicht mehr das Antlitz
Schimpflich verletze der Mutter Heimath.

Uns löſche nie die himmliſchen Fackeln aus,
Die Du der Bahn des Sterblichen zugeſellt,
Den Sonnenſtrahl Vernunft, und, wandelnd
Ueber den Gräbern, des Glauben Mondſtrahl!

An den Kronprinzen von Würtemberg.

Wien im November 1814.

Den Geiſt der Vorwelt rufen die Dichter. Ihr
Erfriſchend Lob, ein edelverſteinter Thau,
Glänzt hell am Lorbeer, deſſen heilig
Rauſchen den Zorn des Peliden aushaucht:

Und Siegesthat, wie Blüthe des Maien, ſchließt
Die Kelche ſüß aoniſchen Lippen auf,
Und tapfre Jugend trinkt den tauſend-
Jährigen Moſt von der Kelter Maro's.

Und noch beſprützt vom Blute des Helden trägt
Der Blume Blatt ſein Wappen in Purpurfarb,
Das nicht der Jahre ſtiller Tropffall,
Nicht der Geſchlechte Gewog' hinwegwäſcht.

Auch großer Tugend nährende Saaten ſtreut
Der Schlachtgeſang. Ob tückiſch die Flamme zwar
Dem letzten Römerſchwerdt verſagte,
Da es ergrimmt nach dem jungen Thron ſchlug,

Doch gräbt ſich Brutus Namen in jedes Schwerdt,
Der Unterdrücker Frevel zu bändigen,
Es blitz' in Sempachtſchlachten ſiegreich,
Schlag' an der Aube die Feſſeln Teuts ab.

Zur Flöte ſanft von blühenden Lippen tönt
Das Lied der Hirtin, wenn, um die ſchöne Stirn
Den grünen Myrthenzweig, der Friede
Fröhlich, ein Bräutigam, Flur und Hain grüßt.

Uns ſtrömt Saturns goldfabelnde Quelle nicht;
Ein fernes Thule birgt ſie im dunkeln Schoos.
Uns reift die Zeit von Erz dieſelbe
Frucht, und gefüllt mit des Todes Schlafmohn.

Drum ſchalle noch die eherne Zunge, noch
Das Kriegeslied dem muthigen Arm voran,
Der teutſcher Jugend trunknes Banner,
Trunken des Ruhms und der freien Heimath,

Die Siegesbahn unſterblicher Ahnen führt,
Dir, junger Fürſt, Germaniens Hoffnung, dir,
Von deſſen Haupt der Schmuck des Feldherrn
Frühe den täuſchenden Glanz verdrängt hat.

Der Rheinwein des Jahres 1811.

Wien im Februar 1815.

Als von Zorns geheimer Gluth entzündet
Unſre Buſen brannten, ſiegesahnend,
Was der Glaub', uns Kampfes Pfade bahnend,
Seinen Treuen, tröſtend, vorverkündet,
Als die Adern ſchon in Waffen ſchlugen,
Und, ein weiſes Säumen finſter mahnend,
Heldenſöhne, die nun Glanz umwindet,
Für des Vaterlandes Ruhm verbündet,
Unverſteckt des Haſſes Dolche trugen,
Da hervor aus Himmels blauem Zelte
Trat ein Cherub in der Erde Bahnen,
Daß er Sünd' und Tugend gleich vergelte,
Vor ſich her des Sieges Flammenfahnen,
Umgethan ſein Schwerdt, Gericht zu halten.
Und er zog, wie mit Magnets Gewalten,
Aus der Lüfte Schoos, der Klüfte Spalten,
Aus Gewitters Rüſthauſ', hohem Meere,
Aus der Auen lebensheitrer Aehre,
Aus des todten Felſenreichs Baſalten,
Heftig zog er draus des Eiſes Speere,
Auszurüſten tauſend Todesheere,
Wenn, betäubt vom Rauch zerſtörter Throne,
Bonaparte nun ſein Herz bethöre,
Anzutaſten Katharinens Krone,
Daß Entſetzen dann der Aquilone
Unſichtbar erhobnen Arm bewehre,

Und der Berezina Nam', ein Schrecken,
Gleich dem nackten Schwerdt an goldner Decken,
Euer Haar, Erobrer, einſt empöre.
Wägend nun die That in rechter Schalen,
Lohn und Strafe richtend zu bereiten,
Sah er ſtreng' hinab zu Rhingau's Thalen,
Sah den Rhein, wie ſonſt, in blauen Stahlen.
Aber tiefgebeugt vom Schmerz der Zeiten,
An des Ufers Rebenepheu ſchreiten.
Eichenlaub verbarg der Stirne Qualen,
Und des Auges Zorn erloſch in Leide.
Da erblitzen ließ er ſein Geſchmeide,
Seines Banners morgenrothe Strahlen,
Und Geneſung aus des Lichts Pokalen
Goß er in die kranke Bruſt des Greiſen.
„Sohn des Teut!" erklang in goldnen Weiſen:
„Auf! der Tag iſt nah, die Schuld zu zahlen.
An der Hüfte blinkt des Rächers Eiſen,
Brennendkalt in Feindesblut zu ziſchen,
Daß es tilg' aus deiner Woge Gleiſen
Deines Namen Schmach, des ewigfriſchen,
Dem Tuiskons Söhne nur den frohen,
Nur den Schall des Bechers, nicht den rohen,
Nicht der Kette fremden Schrei vermiſchen.
Sieh hinab, allwo, von Tigers Klaue
Schwer verletzt, in heißen Peinen ſchmachtend,
Preußens edler Aar den Fittig ſenket;
Dort hinab, wohin der Schweſtergaue
Strafgereifter Frevelbund, verachtend,
Daß der Zorn des Ewigen gedenket,
Schon die wahnſinntrunknen Roſſe lenket,
Satt zu ſchwelgen auf der Brennenaue

In des Lorbeererbes letzten Zweigen.
Sieh! genährt an Glaubens mildem Thaue
Wird von Schwerdtern scharfe Saat entsteigen,
Und von Speeres Spitzen wird es wogen,
Und der Sieg, von Panthern stolz gezogen,
Auf das Haupt, das jetzt der Gram gebogen,
Seiner Kronen reichste würdig neigen.
Und voran ein heilig Bild, ein holdes,
Wird der Preußen Waffe weit erschallen,
Und ihr Königsmantel, Blau und Goldes,
Sammetweich um deine Schulter wallen.
Auf, und nimm ein Zeichen, daß ein treuer,
Daß ein Seher Gottes dir gedeutet!
So wie jetzt ein heilbegeisternd Feuer,
Durch die Adern Preußens still geleitet,
Tapfern Sinns verklärten Most bereitet,
Daß er einst in Thaten kräftig quelle,
Also, schöpfend aus der heißen Welle,
Draus die Siebensterne durstig tranken,
Zu den Strahlen, die in junge Ranken
Aus dem Schoos der Schwesterſonne fließen,
Werd' ich Brudergluth in deines süßen,
Deines Weinstocks edlen Balsam gießen,
Daß er dann, im Kreis' umhergesendet,
Flammen in die Männerbusen schlage,
Wenn der Becher klingt zur Heldensage
Von den Wundern siegberauschter Tage,
Die auch dich dem Zepter zugewendet,
Der die Palmenblüte Teuts, vollendet
Meisterwerk des Brennenschwerdtes, trage."

Kriegslied.

Wien im März 1815.

(Es war inzwiſchen die Abfahrt Bonapartens von Elba bekannt geworden.)

Es ſchläft ſich ſüß an liebſter Bruſt
Auf Bettes ſeidnem Schwan.
Es wiegt ſich ſanft in Lenzes Luſt
Auf ſtillbewegtem Kahn.

Die Palme ſchmückt der Helden Haupt,
Die Kronen friſcher Glanz.
Und dich, mein Lied, auch dich umlaubt
Der Myrthe grüner Kranz?

Du gürteſt ab dein muthig Schwerdt?
Du ſchnürſt den Harniſch los?
Auf! wieder auf, mein Kriegesgefährt!
Von Weibleins zartem Schooß.

Die Fahnen Brandenburgs, mein Lied!
Erhebe noch einmal.
Und noch einmal, erzürnt Gemüth!
Ergreif den ſcharfen Stahl.

Denn dort ein feiger Mammeluck,
Und hier ein Jeſuit —
Das grinſt uns an, weil uns ein Schmuck
Von Ehren reich umblüht:

Das hängt an unſer Prachtgeſims
Pechkranzes brennend Reis,
Und hetzt die Doggen an, voll Grimms,
Und mehr noch voll Geſchrei's:

Die wälſchen Doggen, noch nicht heil
Von Wunden unſrer Jagd.
Auf, Kugelnblitz! auf, Lanzespfeil!
Die Doggen wollen Schlacht.

Sie haben ſie. Geſchoß Apolls!
Verkünd' es durch die Gau'n.
Was ſie geſchürzt, das Eiſen ſoll's
Auf ihrem Kopf zerhau'n.

Auf, alter Waffenthat Genoß!
Voll Narben unſers Schwerdts.
Die Säule, die der Ruhm uns goß,
Erkenne dran dein Erz!

Es brennt die Welt. Auf! wälzt ſie fort,
Die ungeheure Gluth!
Den Fluchgedanken Brudermord
Erſtickt in Bruderblut!

Wir ſchreiten kühn, der alten Zeit
Zerſpaltend Helm und Schild. —
Erkling' an Morgenſtrahlen, Teut!
Erklinge Memnons Bild!

Erkling'! — entſetzlich Larvenſpiel,
Hinweg, Geſpenſt der Nacht!
Zuviel der Frevelthat, zuviel
Hat Bruderzwiſt vollbracht.

Der Herr der Völker hat den Stahl,
Den rechten Stahl entblößt.
Napoleon iſt da. Die Qual
Des Räthſels iſt gelöſ't.

An einen Jüngling, der in den Krieg zog.

Im May 1815.

Hinaus vom Staub' in Tages Strahl!
Den Cäsar an die Wand!
Zu Rosse, Sohn! die Stirn in Stahl,
Und Stahl in tapfrer Hand!

Denn ob des Schwerdtes Kunst gemein,
Doch Ahnentafeln schlug
Des Brandenburgers Arm hinein,
Der nur mit Ruhm es trug.

Und wer vom Blute Brandenburgs,
Von Preußens Blut entstammt,
Der lernt, ein Bürgersohn Lykurgs,
Als Knabe schon sein Amt.

Und die dich einst, in treuer Pflicht,
Neun Monde trug in Lust,
Dich auszustatten reich mit Licht,
Mit Gluth in Aug' und Brust:

Die, von Korneliens Geschlecht,
Die rüstet nun mit Erz
Dich schweigend aus, und giebt sein Recht
Dem Heldenmuth, dem Schmerz.

Der frommen Kunſt, der treuen, war
Dein junger Tag vertraut.
Trompete ruft, es ruft Gefahr:
Auf! ich bin deine Braut.

Und wo, gefüllt mit Kugelnſaat,
Die Stirn der Schlacht zerſpringt,
Da bahne dir den rothen Pfad,
Von Todten heiß umringt.

Und kehret Frankreich, tiefgekerbt
Von Preußens ſcharfem Stahl,
Den Nacken dann, und flieht, und färbt
Mit Blut ſein zitternd Thal:

Und ſtampft Trakehnens edles Pferd
Auf Bonapartens Grab,
Und Friedrichsehre blitzt, ein Schwerdt,
Auf Notredam' herab:

Dann löſ' am unbeſproßten Kinn
Des Helmes ehern Band,
Und zeuch zur Kunſt zurück, und hin
In palmenblühend Land.

Was in der Menſchenbruſt verweſ't,
Iſt Erd', iſt nicht dahier.
Zu Roſſe nun! Trompete bläſ't.
Gott ſey mit uns, mit dir!

Nach der Abreiſe von Wien zur Armee.

Im Junius 1815.

Sie ziehn zur Bonapartеſchlacht;
Zum Schwerdte greift der Held.
Auch Kriegsgeſang iſt Schwerdtes Macht.
Ich ziehe mit ins Feld.

Ich trag' ein Schwerdt in tapfrer Bruſt.
Wie ſonſt doch klingt es nicht,
Als ging' es nicht zu Siegesluſt,
Als ging' es zu Gericht,

Als ſpräch' es: lies! mein ſpiegelnd Erz
Weiſſagt in Bildern. Lies,
Und ſag' es mit des Sehers Schmerz,
Den ſeine Zeit verſtieß!

Sieh deines Volkes Helden! Glanz
Umleuchtet Mann und Roß.
Das iſt des Kreuzes frommer Kranz,
Vermählt mit Lorbeers Sproß.

Wie wenn auf dunkelſchweigend Meer
Der Tag hernieder blitzt,
Der Sonnenzelter Schaum umher
In Silberfunken ſprüht:

Wenn dann der Sturm Gewitters Fauſt
Erhebt im ſchwülen Süd,
Und Schloßen von den Wimpern brauſt,
Und Flammenpfeile ſprüht:

Alſo, mit Thaten angethan,
In morgengoldnem Licht,
So wallt dein tapfres Volk die Bahn,
Und wankt und weichet nicht.

Und ſo dem Geiſt, vor dem uns graut,
Geweiht dem alten Geiſt,
Erhebt ſich Frankreichs Windesbraut,
Und wüthet und zerreißt.

Und Preußens Woge zürnt und ſteigt,
Und legt, ein ſiegend Meer,
Dem Sturme Ketten an, und ſchweigt,
Und wälzt die Fluth daher.

Und ſiehſt du dort den Zwillingsthurm?
Sieh hin! das iſt Paris.
Ein Banner drauf, durchwebt vom Sturm?
Der Brandenburg iſt dies.

Und Hügel ſieh nicht weit davon.
Da ſchlug der Preußen Schwerdt
Die Brücken für das Pferd vom Don,
Und für des Ungars Pferd.

Und Klang vernimm, des Hornes Klang!
Die jungen Jäger ziehn
Die Marn' hinauf mit Siegsgeſang,
Hinauf in teutſches Grün.

Hinweg nun, Schwerdt! du ſpiegelſt rauh
Die Heldenthat der Schlacht.
Zerſchmilz in Friedens milden Thau,
Und ſpiegle Friedens Pracht!

Am Lichte ſtiller Bruſt erglüht,
Der Kunſt verwaiſet Glück,
Verſenke dich, von Licht umblüht,
In ſtille Bruſt zurück.

Da flechte kühl aus Palmenlaub
Die Muſ' ein Paraklet,
Hoch über Waffenſchall und Staub
Von Roſſeshuf erhöht.

Auf eignem Boden athme weit,
In eignem friſchen Licht!
Geſegnet, wer die Götter ſcheut,
Allein die Menſchen nicht!

Der Götter Wille nur geſchieht,
Der Wille, der verklärt
In Sternen leuchtet. Darum kniet!
Jedoch am Gurt ein Schwerdt.

Nach den Schlachten bei Ligny und Belle Alliance.

Im Junius 1815.

Nicht ein Kriegeslied, Trompeten, ſchreitet
Stahlbewaffnet durch die blauen Hallen!
Eures Klanges goldne Prachten wallen
Laßt, ihr Harfen, die ihr hochbeſaitet
Am Altar zum Dankgebet bereitet!
Denn des Frevels Feſten ſind gefallen,
Und die Saat der Sünd' iſt ausgerentet.
Namen nenne nicht, Geſang der Wonnen!
Jeder hat, ein Römerheld, gefochten,
Um die ſchweißbedeckte Stirn geflochten,
Jeder ſich des Ruhmes Mittagſonnen.
Zeige nicht, Geſang des Schmerzes, zeige
Nicht der Wunden Thau am Lorbeerzweige!
Denn die Brüder, welche ſchön geſunken,
Schauen, gleich der Nacht ergoßnen Funken,
Die aus goldnen Schalen ewig trunken,
Freudig nieder auf die Staubgewande,
Die ſie, tapfertreu, dem Vaterlande,
Seine Zukunft herrlich zu umfließen,
Einen Schmuck von Purpur, hinterließen.
Aber laßt uns hier zuſammentreten;
Legt die Waffen ab an frommer Stätten,

Und, Geſchoß, dein Donnerjauchzen ſchweige,
Orgel ſchweig' und Silberklang der Geige!
Denn wir wollen ſtill und brünſtig beten,
Daß ſich Fried' auf uns hernieder neige,
Und die Aehre, die der Krieg zertreten,
Grün aus Lebens warmer Furchen ſteige.
Setzt den Helm nun wieder auf! Trompeten,
Schmettert muthig nun die Siegesmärſche!
Preußen, auf! der Ueberwinder herrſche!
Laßt ſie nun, die längſt in heißen Zügen
Ungeſtillt den Kelch des Zornes leerte,
Laßt Lutetien, die ſchaumgenährte,
Unter Roſſeshuf den Nacken biegen,
Und Geſetz empfangen von dem Schwerdte!
Daß die alte Gruft der Dagoberte
Von des Strafgerichtes Ungewittern,
Daß die Bäder Julians erzittern,
Wenn, umfaßt von Pulvers ſchwarzen Krallen,
Bonapartens Säulen nun zerſplittern,
Und der Lüg' hochmüthige Vaſallen,
Siegesmal' an Marmors Kaiſerhallen,
Scherben nun, des Moders Athem füttern.
Laßt die alten teutſchen Meiſterſtirnen
An der Schmachen Wand nicht länger zürnen!
Laßt ſie niederſteigen, daß der ſüße,
Daß der Hauch der Heimath ſie umfließe,
Und der Knab', umklirrt von Waffen, frühe
Sich in friſcher Bruſt die Palm' erziehe,
Die, ein Troſt in Lebens ſtrenger Mühe,
Schatten ihm in Lebens Gluthen, ſprieße!
Sendet nach Korinth zurück — verhülle
Dein prophetiſchblinkend Schwerdt, Sibylle!

Aber ihr — an Ketten legt, Germanen,
Legt die Doggen, die mit ſcharfen Biſſen
Blutig euer Vaterland zerriſſen!
Laßt ſie wehn, die brüderlichen Fahnen,
Von des Wasgau Trümmern wehn die Bahnen,
Die der Väter Arm in grauen Tagen,
Die das Wort der Väter ſich geſchlagen!
Und in keinen Bach der teutſchen Zungen
Werfe Frankreichs Thurm den fremden Schatten,
Und bei teutſchem Wein ſey hell erklungen,
Und mit teutſchen Schwerdtern hoch geſchwungen:
Uns gehört, was unſre Väter hatten.

Auf dem Schloſſe zu St. Cloud.

Im Julius 1815, als der Feldmarſchall Fürſt Blücher von Wahlſtatt ſein Hauptquartier daſelbſt hatte.

Bonaparte war gefallen.
In verlaßnen Marmorhallen
Waltet Blüchers Schwerdt allein,
Sonnenſtrahl und Kerzenſchein,
Und erlöſte Völker wallen
Dankend zu des Frieden Hain.

Aber vor den Menſchen irre
Hat die Prieſterin der Myrrhe
Weihgeſchenke nicht gebracht,
Denn in Wolken ſchaut ſie Schlacht;
Geiſterkampfes Schwerdtgeklirre
Schallet durch den Sturm der Nacht.

Und der Geiſterwelt Geſichte
Schreibt ſie auf an innerm Lichte,
Finſterniß dem Menſchenwitz!
Denn allein an Götterblitz
Lieſeſt du die Weltgeſchichte,
Flammenſpur des Göttertritts.

Schwimmt der Mond durch Wolkenwellen,
Läßt ſie ſtill die Thränen ſchwellen
Um der Menſchen flüchtig Loos,
Früh in Sammet, Nachts in Moos.
Und die Harfentöne quellen
Bitterſüß aus tiefſtem Schoos.

Bonaparte war gefallen
Um die Zeit der Nachtigallen.
In des Roſenmondes Pracht
Sank er hin an heißer Schlacht.
Liebesluſt und Schwerdtesſchallen,
Roſ' und Ruhm — wie bald vollbracht!

Am dritten Auguſt 1815.

Zu Paris.

Und ein goldner Tag begonnen
Steigſt du auf am Licht der Sonnen,
Dritter Tag im glücklichen Auguſt!
Denn das Schwerdt iſt ſcharf erklungen,
Und der Sieg iſt ſchwer errungen,
Und das Lied ertönt aus freier Bruſt.

Und geſenkt die ehrnen Decken,
Heiß vom Kampfe noch, die kecken,
Tritt der Aar des Drachen blutig Vließ,
Schaut hinab von ſtolzer Höhe
Auf des Brennenruhms Tropäe,
Bonapartens Wahlſtatt, auf Paris.

Und wir trinken nun verbündet,
Wie das Lied es vor verkündet,
Bei dem Klang des teutſchen Jägerhorns,
Trinken, nach der Jagd des Tigers,
Unſers Königs Heil, des Siegers,
In dem Traubenſchaum des Marneborns.

Und der Seineſtrand, bezwungen,
Wiederhallt von teutſchen Zungen:
Heil dir, Vaterland, vor allem! Heil!
Heil auch euch, ihr Frankreichsfluren!
Blühet, und verwachſt die Spuren
Von der Miſſethat zerbrochnem Beil!

Wir indeß — die Hand am Degen!
Denn ermeſſen und erwägen
Muß der Geiſt in waffentreuer Hut.
Hüter! iſt die Nacht geſunken?
Was die Muſe ſtreut, ſind Funken.
Sey der Erntefegen Licht und Gluth!

Als der

Jahrestag der Schlachten bei Leipzig

von den teutſchen Truppen auf dem Marsfelde zu Paris gefeiert wurde.

Am 18ten October 1815.

Vier und zwanzigmal die Silberſproſſen
Stieg der Mond zur Schweſtererde nieder,
Seit im Kampf mit ſieggeſchwollner Hyder
Unſrer Brüder theures Blut gefloſſen,
Seit der Miſſethaten Reich, zerſchlagen
Von des Ungewitters ſchweren Schloſſen,
Nun ein todtes Meer verſunkner Sagen,
Unterging in unvergeßnen Tagen;
Seit der teutſche Boden, reingewaſchen
Von dem fremden Fluch, auf Heldenaſchen
Friſche Saaten trägt den Ueberwindern,
Seinen eignen, freien, frohen Kindern.
Und aufs neu', am Erntefeſt des Frieden,
Stehn wir unter Waffen hier, verwaltend
Ernſtes Amt, das Amt der Eumeniden,
Dem die Händ' in hoher Andacht faltend,
Der ſein Schwerdt, umleckt von Blitzes Zungen,

Schild und Helm des Höllenſtamms zerſpaltend,
Ueber Bonapartens Haupt geſchwungen,
Daß es nun, vom Schlangenhaar umſchlungen,
Zum Gorgonenhaupt ſich ſtarr geſtaltend,
Auf der Weltgeſchichte Waffen grauet,
Künftig Kind des Glückes! das ſie ſchauet,
Deinen Frevelſinn zu Stein erkaltend.

Seht der ſtolzen Woge letztes Schäumen!
Stromhinüber ſeht auf Morgenträumen
Babelhaft ein Menſchenwerk erbauet!
In verlaßner Pfeiler öden Räumen
Wird des Raſens ſammtner Teppich keimen,
Von dem Dach der Wolke friſch bethauet.
Auch der Brücke Bogen wird zerſprengen,
Und die Säule, die mit frechen Klängen
Schmach von uns zu reden ſich getrauet.
Denn die Wetter ſind noch nicht vergangen,
Und die Unterirdiſchen, die ſtrengen,
Dulden nicht ein ſterblich Unterfangen,
Ihr Geſetz zu meiſtern, noch zu mengen,
Und in Pracht der Gnaden hoch zu prangen,
Wenn ſie ſchwer ihr Strafgericht verhängen.
Söhne Teuts, die jetzt das Schwerdt verbündet!
So wir denn, nach ſchwer errungnem Siege,
Sühngebetes Opfer heiß entzündet:
Daß zum Lorbeer, der die Stirn umwindet,
Sich der Eichenkranz der Eintracht ſchmiege,
Und der Kraft des Arms, von Stahl umrindet,
Demuth ſich, die Kraft des Buſens, füge:
Laſſet dann der Wehmuth ernſt Gedenken
Auf die Gruft der Waffenbrüder ſenken!

Denn die Wunden, die aus warmen Quellen
Junger Freiheit Boden herrlich tränken,
Werden einſt auf Meeres tiefen Wellen
Hohe Cedern tragen mit Geſchenken,
Die dem Vaterland' ein Ophir ſendet,
Dem die frommen Blicke, dem die hellen,
In der Sehnſucht Träumen zugewendet.
Aber wiſſet auch, wie ſie, zu ſterben!
Denn es ſpannt nur der des Lebens Bogen,
Der die Bruſt dem Tode früh erzogen,
Und die Krone wird nur der erwerben,
Welchem Ehr' und Gold und Pracht nur Scherben.
Darum laßt es durch der Fürſten Hallen,
Durch die Ritterburge warnend ſchallen:
Dem nur kühlt der Sieg die heißen Schläfe,
Welcher Flammen ſchöpft aus Lichts Kryſtallen,
Wenn der Pöbel ſchlürft an dunkler Hefe.
Nur an Mahomets Poſaune fallen
Heidentempel und der Götzen Stätte.
Brauſe ferner denn, des Kriegs Trompete!
Und die Flammen laßt von tapfern Saiten,
Von den Lippen laßt, ein Held, ſie ſchreiten,
Daß ſie lodernd von den Nebelbergen
Siegeshoch verkünd': an teutſchen Flammen
Stürzte Bonapartens Thron zuſammen,
Und der Kerkerthurm verhaßter Schergen.
Laßt ſie hier, vom finſtern Rauch umquollen,
Sich empor auf Pulvers Schwingen rollen,
Bis ihr Donner, weit umher erſchollen,
Auch die Frankenritter weckt, die Helden,
Daß ſie Karln dem Großen freudig melden:
Von der Donau Wogen bis zur Welſen,

Von der Saar zur Memel nun, Ein Felſen,
Steht Germaniens Geſchlecht in Waffen,
Wider wälſchen Trutz ſich Recht zu ſchaffen,
Steht, ein Thron den edlen Fürſtenhäuſern,
Auf der Freiheit Säulen ſtolz getragen,
Steht, ein Hochaltar des Kreuzes, eiſern,
Von des Glaubens Flamme licht umſchlagen.

An die Wahrheit.

Bei der Zurückkunft nach Berlin.

Im December 1815.

Aus Menſchenumgang Edelverwieſene!
Geleite, Wahrheit, deines Bekenners Tritt
In frommer Dichtkunſt ſtilles Patmos
Fern zu den Höhen der Offenbarung!

Dort laß in Träumen tiefer Betrachtungen
Des Augenblicks durchſichtigen Tropfen ſanft
Gerinnen, daß er einſt, ein Demant,
Schimmre, wenn lange der Staub verweht iſt,

Der Staub des Irthums, welcher uns Leben heißt!
Dort laß der Bruſt lebendigen Othem, laß
Der Stirne ruhig Licht des Friedens
Palmen erziehn und das Veilchen Demuth!

Und laß die Harfe, welche den Siegeszug
Des Vaterlandes muthig begleitet, hell
Im grauen Rüſthauſ' ehrner Jahre
Klingen, das künftige Schwerdt begeiſternd!

Der Tod des Feldmarſchalls von Möllendorf.

1816.

Als um Friedrichs Schlachtgenoſſen
Palmen wehten, heiß errungen,
Hat ein Zweig voll edler Sproſſen
Deine Locken auch umſchloſſen.
Auf Geſanges ſüßer Zungen
Iſt es „Möllendorf!“ erklungen.

Als die Palmen, ſturmerſchüttert,
Ihre Wipfel brauſend bogen,
Hat des Greiſen Arm gezittert,
Muthentſunken, ſchwerdtzerſplittert,
Und Vergeſſens finſtre Wogen
Haben dich hinabgezogen.

Klanglos doch, bewegte Saiten!
In das ſtumme Reich der Todten
Laſſet nicht die Helden ſchreiten,
Tapfre Kämpfer alter Zeiten,
Die auf Bahnen, blutesrothen,
Ihre Bruſt den Kugeln boten.

Dido's Stadt, du Undankbare!
Flammen, die dich grimm durchzücket,
Sengten in des Feldherrn Haare
Nicht ein Blatt, nicht tauſend Jahre
Haben ihm den Kranz zerſtücket,
Der am Trebia gepflücket.

Adel Teuts, Geſchlecht der Brennen!
Friedrichs Waffenhof, den Reigen
Hoher Namen, wirſt du nennen,
Bis der Sonnen goldne Sennen
Ausgetönt in ewig Schweigen,
Dich den hohen Namen neigen.

Die aus Torgau's Erzen ſtammen,
Die der Sieg uns aus Metallen
Bonapartens goß, zuſammen,
Schweſterſäulen, ſchlagt die Flammen!
Denn getragen von euch allen
Werden Preußens Heldenhallen.

Zur Feier des 18ten Oktobers.

Wenn Preußens Sohn an benedeiten Tagen
Den Becher füllt mit Rebenblut vom Rhein,
Gebührt dem Herrn, für den die Herzen ſchlagen,
Der erſte Klang, der Ehrfurcht Opferwein;
Der zweite dem, der unſern Siegeswagen
Zurückgeführt aus Kerkers Schmach und Pein.
Dem Degen ſoll von Preußens edlen Söhnen
Beim Becherſchall ein freudig Hoch! ertönen.

Den ehrnen Roſſen hat die Kunſt bedeutend
Das ernſte Kreuz des Glaubens zugeſellt;
Denn der nur glaubt, wer tapfer vorwärts ſchreitend,
Die Nacht bekämpft, die Nachtgeſpenſter fäll't.
Das iſt die wahre Kirche, welche, ſtreitend
Für Licht und Recht, Altar und Thron erhellt,
Und ſiegreich wider Alt- und Neu-Barbaren
Die Fahnen trägt, die lichten, rechten, wahren.

Drum führen wir im Kreuz die Degenſpitzen,
Die ſcharf und blank, wie Preußens Recht und Licht,
Gen Oſt und Weſt gewendet, Flammen blitzen
Für Friedrichs Thron und für der Ehre Pflicht.
Hinweg aus unſers Stamms erlauchten Sitzen,
Wer anders denkt und anders thut und ſpricht!
Auf, Preußens Sohn! Heil unſerm Herrn, dem Beſten!
Heil unſerm Schwerdt, dem alten, ehrenfeſten!

Nachruf an die Prinzessin Charlotte von Preußen.

Bei ihrer Abreise nach Rußland.

Im Junius 1817.

Lebe wohl! Der Wehmuth süßer Laut
Ruft dir nach von tausend, tausend Zungen,
Fürstentochter, unsern Huldigungen
Nur so wenig Jahre fromm vertraut!
Doch an fernen Ufers grünen Wegen
Sind die Arme nach dir hingebogen:
Sey willkommen, hohe Fürstenbraut!

Froh Willkommen, weinend Lebewol,
Stiftet Fried', ihr heißbewegten Mächte!
Zwar die Heimath hat die süßern Rechte,
Und der Abschied preßt das Herz so voll,
Aber Thränen braucht das Glück zu Kränzen,
Wie es Perlen thauet, wenn im Lenzen
Sich die Pracht der Rose füllen soll.

Lebe wohl! die Heimath blüht ſo mild.
Nach der Ferne lockt ein lieblich Ahnen,
Ach! und von der Neigung ſanften Schwanen
Wirſt du fortgezogen, theures Bild!
Sey willkommen in der Myrthenkrone,
Edler Glanz von Preußens hohem Throne,
Von dem Schmuck der Demuth zart verhüllt!

Lebe wohl! die Hand, ſie läßt dich los,
Und das Herz, es drückt ſich feſter, feſter
An die holde Tochter, an die Schweſter,
An die Brennenfürſtin, mild' und groß.
Horch! es ſäuſelt im Cypreſſenhaine,
Und der Engel deines Volks, der deine,
Führt dich leiſ' in neuer Heimath Schoos.

Erinnerungen an die Kriegsthaten in den Jahren 1813 bis 1815.

1817.

An den Staats-Miniſter Freiherrn vom Stein.

Zueignung.

Dem Helden reicht die Muſe den Palmenzweig.
Der Bürgerkronen ſchönes Geſchmeide glänzt
In ſtiller Bruſt. Spinnwebe ſammelt,
Wen die verflatternde Gunſt befriedigt.

Zur Bürgerkrone, welche du edel trägſt,
Geſellt des Nachruhms Muſe den Heldenkranz,
Und ſtellt dein Bildniß, unvergänglich,
An den karrariſchen Stein der Feldherrn.

Nur Sie vergilt. Aus ihrer Poſaune ruft
Des Weltgeſchicks weiſſagender Geiſt, und ſchweigt
Jahrtauſend' auch ihr Klang, er wandelt
Fort, wie der Strahl der verhüllten Sternwelt.

Wenn einſt ſich Hellas männlich erhebt, derrinſt
Barbarenblut aufs neu den Aſopus färbt,
Und Roſſeshuf die namenloſen
Urnen vergeßner Archonten aufwühlt:

Dann ſteigt aus Gräbern, die der Unſterblichkeit
Getreuer Epheu weder der blutigen
Synode Preis gab, noch dem Hämling
Unter den Schrecken des blinden Oſman:

Dann, unverweſt, ſteigt jeder gewaltige
Halbgott und Held hinauf an das goldne Licht,
In unverweſ'ter Kraft ein jeder
Durch der pieriſchen Lippe Balſam.

Alſo, wenn künftig Stürme der Mitternacht
Die Eiche Teuts bewegen — der Wipfel brauſt,
Doch trägt ihr Fuß, vom Mutterboden
Heftig umklammert, im Sturm ihn aufrecht: —

Dann auch zerreißt dein Grab an des Ruhms Bardiet,
Dein Name führt in Fürſtenverſammlungen
Entſcheidend Vorſitz und, des Marſchalls
Schwerdte voran, den Befehl der Feldſchlacht.

Um ſolchen Preis, ein Werde! des jungen Tags,
Bekämpft der That Vollbringer, der edleren,
Des Lebens Undank. Welcher Pilgrim
Wallt an die Stätte, wo Ilgen ausruht?

Auf, Brennenlied! ein kriegeriſch Lager darf
Nicht Seufzer athmen. Tön' in dem Sternenlicht
Vergangner Zeit! mit dieſer Feldwacht
Feuern beſchirmſt du den Schlaf der Zukunft.

Die Schlacht bei Groß-Görschen.

Am 2ten Mai 1813.

Du haſt aus Wogen wahrgeſagt,
Aus Sturmes Sauſen wahr.
Dein frommes Aug', erkorne Magd!
Es blieb in Thränen klar.

Und Krieg, und Krieg, und Krieg ergoß
Der Saiten hohes Meer;
Am leiſen Bach der Saiten ſproß
Jedwede Blum' ein Speer.

Auf, Kriegesmuſe, nun! es blitzt
Von Waffen, hell geſtählt.
Errungen iſt, errungen itzt,
Warum wir heißgefleht.

Wir ſtehen Bruſt an Bruſt. Wir ſehn,
Napoleon! ein Kern
Verſchworner, gegen dich, wir ſehn
Das Weiß in Auges Stern.

Wir ſtehen, Einer gegen Zwei,
Doch Einer ſteht für Vier,
Doch Jena! ſchallt als Feldgeſchrei,
Doch Lützt! klirrt es hier.

Wir ſtehen, wanklos Bruſt und Knie,
Wir Herz von Haupt zu Fuß.
Gieb — deine Donner zaudern nie —
Gieb Antwort unſerm Gruß! —

So wie, wenn Wirbelwind' entſtehn,
Und Oſt auf wilder Bahn
Dem Weſt entgegen brauſet, zween
Gewitter ſich umfahn:

Mit Blitze ficht der Blitz, der Strahl
Fliegt, zündet — welcher wars?
Und Dörfer flammen auf im Thal,
Voll Segen eines Jahrs:

So kämpfen wir die erſte Schlacht,
Der Waffen jüngſte That.
So kämpft des Korſen tapfre Macht,
Gewohnt den alten Pfad.

Die jungen Jäger fällen kühn
Zum Sturm die ſcharfe Wehr. —
Der Stamm der Helden blüht noch grün
Aus Friedrichs Tagen her. —

Sie ſchreiten vor mit Löwenmuth,
Der Boden färbt ſich roth.
Fahr wohl, du junges, treues Blut!
Fahr wohl in edlen Tod.

Und du entfleuch, ſchwermüthig Lied,
Dem blutigen Bezirk!
Es naht die Nacht ſich leiſ' und zieht
Ihr dunkelfarb Gewärk,

Und trocknet ſtill den Todesſchweiß
Der Stirn des Tages ab,
Und ſtreut der Sterne ſilbern Reis,
Als Palmen, auf das Grab.

Und zu den Sternen hebt der Blick
Sich fragend auf: „warum?
Iſt dieſe Fauſt das Weltgeſchick?"
Die Sterne bleiben ſtumm.

Und heiß in unermeßnem Lauf
Entſtrömt der Klagen Fluth,
Und aus der Schrecken Reich herauf
In frevelhaftem Muth,

Herauf zu grauenvollem Rath
Beſchwören wir den Geiſt:
„Erleucht' uns dieſen finſtern Pfad!
Enthülle, was du weiſt."

Da flammt, ein blutig rother Streif,
Würgengels Schwerdt, und ſpricht:
„Ich lud ihn, längſt der Höllen reif,
Schon längſt vor mein Gericht.

Wohin er trat, in Panzers Pracht,
In Kaisers Hermelin,
Ich trat ihm nach, in tiefster Nacht
Als Fackel euch zu glühn,

Als Fackel, euch Entschluß und That
Anzündend nah und fern.
Ihr sah't mein leuchtend Aug', ihr sah't,
Und hieß es seinen Stern.

Von mir, das einst den Speer schlug,
Erschlagen, lag sein Heer.
Ihr sahet mich. Mein Flammenzug
Verdeckte Rußlands Speer.

Er floh. Ihr sah't mich hocherklärt
In aufgehabner Hand.
Er floh, — und heute theilt sein Schwerdt
Der Könige Gewand.

Ein Flüchtling denn, der heute schon
Um Kronen würfelt, der
Erwürg' euch Vater, Bruder, Sohn,
Und schatze Land und Meer,

Bis ihr an mir, so Knab' als Greis,
Entbrannt zu Einer Gluth!
Des Menschen Brust nur haucht mich heiß.
Geht unter, oder thut!"

Wir thaten's. Nur im Buche ſchnaubt
Der Korſe noch. So ſteht
Ein öder Thurn, um deſſen Haupt
Des Geiers Fittig weht. —

Die Gräber Görſchens grünen jetzt
Von Gras und Blum' und Moos.
Die drunter ſchlafen, ſind geſetzt
Als Säulen, edel groß:

Als Heldenſäulen, Preußens Thron
Zu tragen, Jahr nach Jahr,
Zu tragen, Sohn auf Sohnesſohn,
Des treuen Volks Altar.

Und der du bitterer Wunde Schmerz
Verblutet, fern von hier,
Beſcheidner Scharnhorſt, männlich Herz,
Des Heeres Lehr' und Zier:

Zu deines Sargs Trophäen legt
Die Kriegesmuſe, heiß
Von deinem frühen Fall bewegt,
Groß-Görſchens grünes Reis.

Die Schlacht bei Groß-Beeren.

Am 23ten August 1813.

Wen ziehn die Sonnenroſſe, wen
Bekränzt in unſer Thor?
Es iſt der Sieg, der Sieg. Wir ſehn
Den Götterſohn, wie vor.

Es iſt der Sieg. Sein Auge glüht,
Sein Odem haucht Geſang.
Den Becher her! und trunknes Lied
Begleite Bechers Klang,

Des Bechers, der gefüllt am Quell,
Am brüderlichen Rhein!
Deſſauer Marſch, auf, Kriegsgeſell!
Erſchalle ſchmetternd drein!

Du klangſt aus alten Tagen her,
Du klangſt, wie alte That.
Wir ſprangen auf, ein Mann, ein Speer,
Ein Speer, des Todes Mahd.

Die tapfern Herzen brannten uns,
Tief unter Stahl gehüllt,
Wie Adern eines heißen Brunns,
Der unter Erzen quillt.

Der Waffenruhe Schlaf umſchloß
Der Augen ſchweres Lied,
Doch auf den Steinen ſtampft das Roß,
Und Zornes Funke ſprüht.

Es muß geſchlagen ſeyn, es muß!
Und finſter zichts empor,
Und peitſcht des Kugelregens Guß
An unſer jauchzend Thor.

Da wendet Bülow ſternhinan
Sein ruhig Aug' und hebt
Der Siege Fackelreigen an,
Von dem Paris erbebt.

Und Boyen fügt, ein gutes Schwerdt,
Mit Ritters ächtem Schlag
Zu Tagen, die der Ruhm verklärt,
Groß-Beerens ſchönen Tag.

Und kein Barbar entweihet mehr
Den Frieden unſers Hains,
Das Recht des Brennenbodens, der
Kein Fremdes duldet, keins.

Denn Bonapartens Knecht, er ſleucht,
Ein blutend Wild, daher,
Von unſrer Landwehr Jagd erreicht,
Erlegt von ihrem Speer.

Und unſers Fluſſes ſtille Furt
Schlägt Wellen, wie die See,
Und unſre Mauer ſteigt, ein Gurt
Von Felſen, in die Höh.

Warum erſchollſt du, Klang der Schlacht,
An unſerm Thor ſo nah?
Er ſchritt daher, in Herolds Pracht,
Zu melden, was geſchah,

Auf eine theure Gruft zu ſtreun
Des Lorbeers erſten Sproß.
Drum trug ihn, drum, durch unſern Hain
Sein flammenſchnaubend Roß:

Drum thaten wir, nur wir's und nicht
Der tapfre Scandinav.
Drum kühlt nur uns, nur uns umflicht
Der Sieg den heißen Schlaf.

Und jährlich, wenn zum Erntetanz
Groß-Beerens Senſ' erklingt,
Werd' unſer Siegesfeſt, ein Kranz
Der Palmenzeit, verjüngt,

Der Palmen, die uns friſch erblühn
Aus unſrer Brüder Blut,
Und ſpät nach uns, ein ewig Grün,
Der Enkel Erb' und Gut.

Die Schlacht an der Katzbach.

Am 26ſten Auguſt 1813.

Erkling'! es leuchtet Blitz auf Blitz.
Erklinge, mein Geſang!
Trompete nicht, nicht Siegsgeſchütz
Bewahrt der Thaten Klang.

Erklinge Vaterlandes Lob
Und ſeiner Helden Glanz!
Aus Liedes Zweigen webt und wob
Der Nachruhm ſeinen Kranz.

Wächſt nicht auf Wedells Leichenſtein
Vergeſſens wuchernd Gras?
Doch grub des Meiſters Hand hinein:
„Hier liegt Leonidas.“ —

Er ſprang empor von Lagers Reis,
Der Feind, der nie geſäumt,
Vom Kelche trunken, welcher heiß
Bei Budiſſin geſchäumt.

Und da, wo Friedrichs Ruhm begann,
Ein Quell aus Berges Spalt,
Und, Stromes Weltgeſchichte, dann
In hoher Fluth gewallt:

Da, wo der Schnee das Felſenhaupt
Sileſiens bedeckt,
Und drunten ihr, in Schaum zerſtaubt,
Die Seie wogend leckt:

Dahin, voll altem Trotz des Siegs,
Trägt Frankreichs treuer Hort
Die tauſend Schrecken ſeines Kriegs,
Den Raub und Brand und Mord.

Doch auf die frechen Scheiteln flammt
Ein ſcharf geſchliffen Schwerdt.
Marſchälle Frankreichs alleſammt!
Der Blücher ſteigt aufs Pferd.

Und wie ſich's öffnet, dämmernd ſtill,
Der Morgenröthe Thor,
Spricht Preußens alter Held: „ich will
Sie mäh'n, wie reifes Rohr.

Hier, Preußens junge Waffen, hier
Sey eurer Thaten Ort!
Du Rußlands brüderlich Panier,
Du wehe ſiegreich dort!

Dort, jenſeit Waſſers wildem Zug,
Dort ſchnaubt des Feindes Roß." —
Nein, Blücher, nein! die Woge trug
Schon hüben ſein Geſchoß.

Wie wenn ein Berg die Knice feſt
Dem Strom entgegen ſtemmt,
Der, aufgewühlt von Herbſtes Weſt,
Sein Ufer überſchwemmt:

Nicht ſtill erwägt, es brauſt der Fluß
Seitwegs Verderbens Bahn:
Ein Gott beflügelt ihn, er muß;
Ein Hui, ſo iſt's gethan:

Alſo, der Herr des Augenblicks,
Lenkt Blücher ſeine Schlacht.
Die Bruſt im Sturm des Weltgeſchicks,
Den Geiſt in Geiſtermacht.

„Geſchwader dort nun! Fußvolk dort!
Und links und rechts der Tod!"
Er ſchwingt den Stab, und Wink wird Wort,
Und Flug des Worts Gebot.

„Heraus das Schwerdt! auf, Bajonet!
Das Blei iſt heut im Schlaf,
Und nieder in der Fluthen Bett,
Wen euer Stahl nicht traf!"

Und Regen peitſcht, Franzos, es peitſcht
Den Nacken dir das Schwerdt,
Das an der Katzbach neu verteutſcht,
Was Rosbach früh gelehrt.

Erſchalle, Kriegsgeſang, ſo weit
Der Sprache blühend Land!
Und nenne Namen, die ſich heut
In Blüchers Stahl gebrannt!

Prinz Wilhelm, Preußens Fürſtenblut —
Sprich dieſes aus, nicht mehr!
Denn unſers Hauſes Erb' iſt Muth,
Und Muth des Hauſes Wehr.

Und York, der überall genannt,
Wo man die Tapfern zählt,
Ein ſtarkes Rüſtzeug, von der Hand
Des Schickſals auserwählt.

Und Gneiſenau, ein Held im Rath,
Ein Held in heißer Schlacht,
Ein Sä'mann junger Schwerdterſaat
Zu Thrones Wehr und Wacht.

Die jungen Schwerdter — laß ſie ruhn!
Sie nennt ein künftig Lied.
Viel iſt gethan, viel mehr zu thun,
Bevor die Schwalb' entflieht.

Der Sieg bei Hagelsberg.

Am 27ſten Auguſt 1813.

Auf, Brandenburg! du kampfgewohnt,
Du unverzagt Geſchlecht!
Sieh jauchzend auf! der Erntemond
Erkennt dein altes Recht,

Des Sieges Recht, hinabverſtammt
Vom Ahn auf Kindeskind. —
Kalliope Berlins! dein Amt,
Dein Fahnenmarſch beginnt. —

Von alten Thürmen, wo zur Nacht,
Vom Strafgericht erreicht,
Umhergepeitſcht von Geiſtermacht,
Der grimme Tilly ſchleicht:

Wo jetzt ein fabelhafter Greif
Ein Neſt für ſeine Brut,
Des Jägers kalten Kugeln reif,
Ein Neſt gebaut voll Blut:

Hinab von Magdeburgs Baſtei,
Gewetzt der Klauen Spor,
Schwebt Greifenbrut mit Würgeſchrei
Zum Leichenmal hervor:

Zum Havelgau hervor, hervor
Zur ſpreegeſchürzten Stadt.
Doch in der Havel bebt kein Rohr,
Im Grunewald kein Blatt.

Sie ſchwebt, ein ſchwarzer Wolkenſtreif
Mit Blitzen drin, daher.
„Schweb' eilig, junge Brut des Greif!
Du ſchwebſt, als würd' es ſchwer."

Sie hemmt den Flug, ſie ſtarrt, ſie ſchaut
Zurück zum ſichern Neſt.
Der Schlangenblick, vor dem ihr graut,
Die Rache, bannt ſie feſt.

Der Donner, der bei Beeren klang,
Rollt über ihr; ſie zagt,
Vom Falken, der empor ſich ſchwang,
Mit Sturms Gewalt gejagt,

Vom Edelfalken, den Berlin
Zur wilden Jagd entließ,
Von unſrer Landwehr kampfeskühn
Gewürgt in Nackens Vließ,

Von Brennenlandwehr — niederwarf
Den Greif ihr tapfrer Stoß.
Die junge Kralle, brennend ſcharf,
Nur Todtes ließ ſie los.

Heil, Havelland, voll Heldenſaat!
Heil Barnim und Lebus!
Heil eurer erſten Waffenthat
Mit Donners ehrnem Gruß!

Wer war der junge Kriegsgenoß
Vor euern Reihen vorn?
Er ritt des Feldherrn ſchneeweiß Roß,
Beſprützt aus rothem Born.

Das war der Muth, ein Brennenkind,
Gewiegt auf Friedrichs Schoos.
Im Buſen, heiß und hochgeſinnt,
Umſchließt er Preußens Loos.

Er wars, der uns den Sieg errang.
Dem Sonnenſohn geſellt,
Der aus des Helden Stirn entſprang,
Iſt Er der Herr der Welt.

Die Schlacht bei Kulm in Böhmen.

Am 30ſten Auguſt 1813.

Erbrauſe durch der Saiten Gold,
Erbrauſe, Sturm der Schlacht!
Und rolle, wie's bei Kulm gerollt,
Geſanges hohe Macht!

An Dresdens Mauern war ein ſchwer,
Ein blutiges Gericht
Von Deſſen Thron ergangen, Der
Das Recht, das ewig, ſpricht.

„Mit Flammenathem that ich's laut
Bei Moskau's Fakkeln kund.
Gewaltig war die Windesbraut
Der Mitternacht mein Mund.

Doch zagtet ihr, und träumtet tief,
Und nagtet Zweifelns Qual,
Und ſäumtet, als ich ſcheltend rief,
In zweigeſpaltner Wahl:

Und ſuchtet ſtolz der Weisheit Pfad
Bei euch, bei mir ihn nicht.
Hoch über Sternen, nicht im Rath
Der Menſchen, wohnt ihr Licht.'

Und aus den Wolken zuckt es roth,
Und füllt zum letztenmal
Die Faust Napoleons mit Tod,
Und donnert hoch ins Thal:

„Ich bin's, der eure Tausend schlug.
An meinem Blitz zerstäubt
Die Rechentafel, drauf ihr klug
Die Bahn der Schlachten schreibt."

Und wie nach Raub in blauer Höh
Ein Habicht langsam schwebt,
Sein Auge würgt das Opfer, eh
Die Kralle drinnen gräbt:

So über Sachsens Bergen kreist,
Auf blutig heißer Jagd,
Des Korsen fürchterlicher Geist,
Zu ordnen neue Schlacht.

„Erwürge," spricht er, „Schwerdt! Geschütz,
Zerschmettr' auf Donners Pfad!
Und was der Vorsatz mäht, der Blitz,
Das binde, Schreckens That!"

Und hoch herab vom Felsgesims
Entstürzen, götterlos,
Die blinden Schergen seines Grimms
In Böheims stillen Schoos.

Da, nahe, Teplitz, deines Quells
Heilſiedendem Kryſtall,
Da bebt die Erd', und ſteigt ein Fels,
Dem Höllenſtrom ein Wall.

Da ſteigt des Brennenkönigs Bruſt,
Geharniſcht, heldengroß.
Gefahr iſt unſrer Fürſten Luſt,
Gefahr ihr männlich Loos.

Und Friedrich Wilhelm lenkt, umlaubt
Von Lichtes goldnem Sproß,
Den Wetterſtrahl auf deſſen Haupt,
Der's wider uns beſchloß.

Und Alexanders Grenadier
Zerſchlägt mit ſtarker Fauſt,
Wie Hagel unter Sturms Panier
In Pfeilgeſchwadern ſauſt:

Und Oeſtreichs Schwerdt und Preußens impft
Des Feindes Blut ſich ein.
Denn nur im Blut, das uns beſchimpft,
Wäſcht unſer Blut ſich rein.

Und von den Bergen, horch! es dröhnt,
Wie Ungewitters Zorn.
Kleiſt donnert Sieg, und Sieg ertönt
Trompete, Trommel, Horn.

Und Colloredo's Namen gräbt
Die Muſ' in edlen Stein.
Um Oſtermanns Gedächtniß webt
Der Lorbeer einen Hain.

Und Bonaparte wendet trüb
Den grimmzerrißnen Blick:
„Die Legionen, Marſchall, gieb,
Die Adler mir zurück!"

Das war der Sieg, der Sieg des Herrn,
Bei Kulm, nach heißer Schlacht.
Da zogen Zornes Donner fern,
Verſöhnt, in alte Nacht.

Da ſchloß Er neu mit uns den Bund,
Und Regenbogens Pracht
Auf Wetterwolken that es kund.
Das war bei Kulm die Schlacht.

Die Schlacht bei Dennewitz.

Am 6ten September 1813.

Von wannen, Siegesbote, naht
Dein ſtrahlbeſchwingter Flug?
„Von dannen her, wo junge Saat
Die goldnen Aehren trug,

Die Aehren, die in Blut erſproßt,
Und rauſchen tauſendfalt:
Wenn ihr zu ſterben euch entſchloßt,
Wer hat an euch Gewalt?

Wer hat Gewalt, in Kerkers Thür
Zu ſchließen euern Muth?
Zu ſagen eurer Seele: mir
Verſchreib dein ewig Gut!

Als dunkelſchwer die Hand des Herrn
Auf Königreichen lag,
Da brach ein lang' umhüllter Stern
Hervor zu heiterm Tag.

Das war des Volks erhobner Arm,
Der ſich mit Stahl umwand.
Das war die Bruſt, von Feuer warm
Für Gott und Fürſt und Land.

Wo dort der Schlacht Gefilde raucht,
Dort ward der Landwehr Kleid,
In Ehrenpurpur heiß getaucht,
Der Enkelwelt geweiht." —

Wie wenn es brennt in Sturms Gefahr,
Die Nachbarſtätte zagt,
Es fliegt der Flammen rothes Haar,
Wohin der Sturm es jagt:

So kehrt ſich Bonapartens Grimm
Mordbrennend auf Berlin.
„Nimm hundertauſend Fackeln, nimm,
Und laß die Hölle glühn!

Nimm, Marſchall!" Und der Marſchall ſchwenkt
Die Fackeln, noch ſo heiß,
Als hätte Pech ſie glüh getränkt,
Nicht Berezinens Eis.

Die Fackeln ſprüh'n, bergab, bergan;
Doch ruhig lenkt die Spree
Der Schwanen ſilberweiß Geſpann
Hindurch den blauen See.

Denn „halt!" ertönt. Ihr müßt verziehn.
Die Banner Preußens wehn.
Der Weg, Herr Marſchall, nach Berlin
Muß durch Kartätſchen gehn.

Vernehmt ihr Bülows ordnend Wort?
Verderben iſt, wo Er,
Sein ſiegend Aug', allhier und dort,
Ein ſchlachtentſcheidend Heer.

Nicht Einen Fuß weicht Tauenzien
Des Rhodan tapferm Sohn,
Und Thümen jagt ſie auf; ſie fliehn,
Sie bluten, die geflob'n.

Zwar Leichen hemmen deinen Schritt,
Oſtpreußens treuer Schütz!
Doch ob in Blut die Sohle tritt,
Du ſtehſt in Dennewitz.

Du ſtehſt, gegründet als auf Erz,
Im Waffenſchmuck des Herrn.
Denn Chriſtenglaub' und männlich Herz
Sind Gluth aus Einem Stern.

Da, wie ein Meeresbrauſen, ſchallt
Die Schlacht in Borſtells Ohr.
Sein Marſch! ertönt wie Sturms Gewalt,
Sein Degen glänzt empor,

Dir Todesfackel, dir, Franzos!
Uns Sieges goldner Blick.
Verkünd, es laut, Trompetenſtoß!
Noch lauter, donnernd Stück!

Denn Bonapartens Feldherr flieht.
Und fragt die Welt: wer wars?
Du nennſt die Sünd', und nicht, mein Lied,
Die Schlangen ihres Haars.

Er flieht, und Preis dem Herrn der Welt,
Der gnadenreich gefügt,
Daß auch allhier ein teutſcher Held
Für teutſchen Ruhm geſiegt!

Und Friedrich Wilhelms Degen gräbt
In Bülows grauen Schild
Die That von Dennewitz. Sie lebt,
Ein unvergänglich Bild.

Und hier, wo Preußens edles Blut
In Purpurſtrömen rann,
Hier, wo der Staub der Helden ruht,
Sei Preußen, hier fortan!

Ihr aber, die es blutig traf,
Des Heldentodes Loos,
Schlaft wohl, ihr Brüder, ſtillen Schlaf,
Schlaft wohl im kühlen Schoos!

Der Uebergang über die Elbe
und
der Sieg bei Wartenburg.

Am 3ten October 1813.

Noch pflanzte Hannibal den Speer
In Römererd' und hebt
Erbrauſt' annoch, ein donnernd Meer,
Sein Nam' am Kapitol.

Da trug des Römers Felſenmuth
Der Waffen blutig Loos
Hinüber durch erſtaunte Fluth
In ſeiner Feindin Schoos.

Karthago war. Und, Platz Vendome!
Dein prahlend Erz bezeugt,
Daß Teutſchland Helden trägt, wie Rom,
Doch nicht Katone ſäugt. —

Allwo die Elb', ein Schmuck und Schild,
Auguſta! dich umſchließt,
Und reicher Landſchaft lachend Bild
Aus Silberſpiegeln gießt,

Da ſtand Napoleon, ſein Haupt
Von Wettern ſchwer umdampft,
Indeß ſein Fuß noch Wolken ſtaubt,
Und Fürſtennacken ſtampft.

Da, horch! es klirrt, der Elbe nah,
Es klirrt von Blüchers Sporn.
Die jungen Jäger, horch, Trarah!
Erſchallt ihr fröhlich Horn.

Und wie nach Wahrheit, nachtumhüllt,
Ein Seher Gottes ringt,
Wenn dann, vom Sonnenlicht erfüllt,
Die Saite golden klingt:

So ahnet Gneiſenau und ſinnt,
Gedankenſchwer, die Schlacht,
Bis, was die Heldenbruſt beginnt,
Der Heldenarm vollbracht.

Hier brauſt die Elb' und jenſeit brauſt
Des Feindes wilde Jagd.
Nun, Blücher! Schwerdt in ſtarker Fauſt,
Hinüber nun zur Schlacht!

Und jauchzend ſchwillt der Strom und trägt,
Ein gütiger Delphin,
Die Kämpfer, deren Buſen ſchlägt,
In Schlachtenluſt zu ziehn.

„Nun friſch, Kamraden! dort Franzos,
Und hier die wilde Fluth.
Nur Sieges- gilt, nur Todes Loos!
Die Brücken fraß die Gluth.“

Der alte Feldherr ſpricht. Die Schaar
Erzürnt ſein ſcherzend Wort.
„Noch ſind wir Preußen. Wo Gefahr,
Wo Tod, iſt unſer Ort!

Verbrannt? Als ob ein Raum gebricht,
Wo unſre Banner wehn!
Der Sieg verſchafft ihn uns, wo nicht —
Wir fallen, wo wir ſtehn.“

Und Wall und Dorf, und Forſt und Sumpf,
Noch itzt des Feindes Wehr,
Des Feindes noch, und itzt — Triumph
Den Preußen! — itzt nicht mehr.

Triumph den Preußen! und auch dir,
Der Obotriten Blut,
Dir, tapfrer Prinz, der nicht allhier
Die erſten Thaten thut.

Triumph auch dir, beherzter Horn,
Dem Kern der Männer auch!
Wir ſah'n dich heut, wie immer, vorn
In Pulvers ſchwarzem Rauch.

Und Wartenburg! Forthin umſäht
Dein Nam', ein edles Gold,
Den Demant Yorks, ſo lange ſpät
Der Strom der Jahre rollt.

Und Bonaparte ſchrickt empor.
Sein Glück, in Wehen, kreißt.
„Zu Leipzig ſiehſt du mich am Thor!"
Verſinkt ſein böſer Geiſt.

Und ruhig läßt im Mondenſchein
Die Erd' ihr Antlitz glühn.
Noch Einen Mond, ſo ſieht der Rhein
Die Geier Frankreichs fliehn.

Die Schlachten bei Möckern und Leipzig.

Vom 16ten bis 19ten October 1813.

Auf ſtolzem Thor des Sieges Roß,
Es hebt den freien Fuß.
Des Lindenwipfels hoher Sproß
Entbeut ihm alten Gruß.

Sieh auf! ſieh hin! des Schloſſes Pracht,
Wie ſteigt's in blaue Luft!
Gehoben als von Geiſtermacht,
Gehüllt in Geiſterduft.

Sieh hier der Waffen ſchweren Kranz
Um Friedrichs ehern Haus.
Geahnt hat Preußens edlen Glanz
Der Meiſter im voraus.

Und hier ein Königsſitz — nur Sie
Erblicken wir nicht mehr! —
An Helden fehlt' es drinnen nie,
Von Schomberg bis anher.

Und dort, Minervens Heiligthum,
Ein jugendlich Athen,
Wo Heinrichs Thaten, Ruhm an Ruhm,
Des Jünglings Bruſt durchwehn.

Und dort, jedweden Landes Zier,
Die Zier jedweder Zeit,
Dein Tempel, Gott der Saiten! dir
Vom Kriegesgott geweiht.

Es bricht hervor in Luſt und Lob,
Es jauchzt Geſang und Tanz,
Denn Vaterlandes Ehre wob
Des Friedens jungen Kranz:

Des Friedens! Heil dem guten Schwerdt,
Das ihn erwarb, und itzt,
Schildhalter unſers Wappens, Heerd
Und Thron und Tempel ſtützt!

Denn was hier blüht und jauchzt und lacht,
Das ſprang, den Funken gleich,
Es ſprang hervor, nach mancher Schlacht,
Aus Schwerdtes tapferm Streich.

Dir ſteigt die Bruſt, die Wange glüht,
Du denkſt der Schlachten Loos.
Auf, Kriegesmuſ'! und du, Bardiet!
Ergeuß der Töne Schoos,

Und ſchweb' empor, wie Leipzigs Tag,
In ſonnengoldnes Feld!
Auf ſeiner Schwingen Purpur lag
Das Diadem der Welt. —

Wie wenn ein raſender Titan,
Auf den ein Berg gewälzt,
Den Rücken ſtemmt; es malmt ſein Zahn,
Sein Aug' und Athem ſchmelzt,

Und Felſen reißt er los in Schmerz,
Der Höllen Teppich ſtaubt,
Und Flammen ſpeit und ſchäumend Erz
Des Bergs geborſtnes Haupt:

So hebt ſich, unter Heeres Laſt,
Von Oſt und Nord umbrauſt,
Napoleon empor, und faßt
Den Donner in die Fauſt,

Und ſchleudert Wetter, Strahl auf Strahl,
Als käm' ein jüngſt Gericht,
Furchtbare Schlacht in Leipzigs Thal!
Und ſchleudert dich ans Licht.

Furchtbare Schlacht! Du rollſt der Fluth
Der Weltgeſchichte, du,
Ein neuer Arm des Stroms von Blut,
Dem todten Meere zu.

Auf Wachau's Hügel ſtampft in Zorn,
So wie ſein Roß, auch Er.
„Bin ich's nicht mehr, vor deſſen Sporn
Ihr ſonſt gebebt, nicht mehr?"

Und junge Doggen hetzt er, hetzt
Auf unſern alten Leu
Die Doggen, die noch unverletzt
Von unſrer Jäger Blei.

Doch Löwenklauen fühltet ihr
Im Nacken, da ihr floht;
Wir alle Löwen, alle wir
In Aug' und Arm den Tod.

Denn Blücher hie, hie York, der Held,
Hie Schwerdt des Herrn und Leut,
Hie Gneiſenau! Barbar der Welt,
Du endeſt hier und heut!

Er läutet Sieg vom Thurm herab.
Da bringt von Möckern her
Der Marſchall ihm, zerbrochen, Stab,
Zerbrochen Sporn und Speer.

Da ſchwankt der Boden ihm, da brauſt
In ſeinem Ohr ein Meer.
Er zuckt die wahnverzogne Fauſt,
Doch Schwerdt- und Zepters leer.

Und Flucht beſchließt er, doch in Blut;
Doch ſoll in Schrecken ſchön
Sein Siegsgeſtirn, wie Sonnengluth
In Stürmen, untergehn.

Er legt den Harniſch an, noch Er,
Noch Cäſar, da er fällt,
Durchbohrt vom dreigezackten Speer
Des Don, Danub und Belt.

Aus tauſend Schlünden läßt der Tod
Die Tiger feurig los.
Viel tauſend Herzen bluten roth,
Viel tauſend ſchlagen groß,

Und glühn in Heldenbrüſten, glühn
Für Freiheit, Licht und Recht,
Und wachſen feſt in Eins — ein kühn,
Ein auserwählt Geſchlecht!

Du nenneſt Namen, trunknes Lied?
Du wähleſt, ſtolz, den Glanz
Der Kronkleinodien, Bardiet,
Zu ſtolz, für deinen Kranz?

Dort leuchtet Kleiſt, dort blinkt der Stahl,
Noch heiß von Dennewitz.
Dort ſchlägt es ein, ein Wetterſtrahl —
Prinz Auguſt, Preußens Blitz.

Macht Leipzigs Thore weit! es ziehn
Die Helden glorreich ein.
Voraus nach Schlüchtern itzt! entfliehn
Soll ihrer kein Gebein!

Nicht Einen ſchone, Säbels Spalt!
Ein friſches Winfeld ſey's!
Gebt ſie dem Wild' im Weſterwald,
Dem Salm der Saale Preis!

Ein Andres aber will der Held,
Der über Wolken fährt.
Zur Marne denn, noch blutig Feld
Zu pflügen, Preußens Schwerdt!

Die Schlacht bei la Rothiere.

Am 1ſten Februar 1814.

Laß blaſen, Marſchall Blücher! laß
Schlacht blaſen, Kampeader!
Der Kaiſer naht. Du wirſt nicht blaß,
Rollt Donner dir ins Ohr.

Nur ſeine Schergen traf bisher
Dein nackenſpaltend Schwerdt.
Heut wirf den Blitz, der aus dem Speer
Des Auges tödtend fährt.

Laß blaſen! — und Trompetenklang
Durchſchmettert Hain und Hag.
Durchſchmettre du ſie auch, Geſang!
Du ſingſt den ſchönen Tag. —

Hinüber trug des Rächers Schwerdt
Aus Teuts befreitem Sitz
Ins alte Land des Childebert
Der Schlacht furchtbaren Blitz.

Und Heldengeiſter ſehn, verzagt,
Die Helden tapfrer Zeit,
Die Leib und Leben dran gewagt,
Entſetzenvolles Leid.

Auf Frankreichs Nacken wiehert wild
Das Roß der Angerap.
Entehrt von Tarterpeitschen quillt
Das edle Blut herab.

Und Hoche zückt den Dolch des Blicks
Auf Bonapartens Pfühl:
„War dies das Werk des Weltgeschicks?
Dies unsrer Thaten Ziel?"

Und Pichegrü, noch blutig blaß,
Beleuchtet seinen Schlaf:
„Darum erwürgte mich dein Haß?
Erwach, Tyrann und Sclav!"

Und tief in seines Busens Eis
Dringt Moreau's heißer Stahl:
„Ins Elend wandr'! und tropfenweis
Schlürf' ein des Lebens Qual!"

Er fährt vom Lager auf, er wirft
Die Last der Geister ab.
„Blutlose Schatten, flieht! ihr dürft
Nur athmen, wo das Grab."

Er greift zum nackten Schwerdt' ergrimmt.
Es schnaubt sein ahnend Roß.
„Die Welt erschrickt; die Welt vernimmt,
Daß Ich die Schlacht beschloß.

Zurück in eurer Wüſten Graus,
Barbaren vom Ural!
Barbaren vom Danub, hinaus
In euer knechtiſch Thal!

Und ihr, treuloſe Söhne Teuts,
Von mir in Staub geſtreckt!
Seht ihr die Flamme, die bereits
Nach euren Burgen leckt!

Erzittern aber ſoll das Haus
Der Preußen, deſſen Haß
Blutrache mir geſchworen; aus,
Ich reut' es aus, wie Gras."

Er ſchwingt den Stahl; er ſchwankt; er ſchaut.
Entgegen ſeinem Blitz
Schlägt Preußens Held, in Erz ergraut,
Die Flammen ſeines Tritts.

„Waräg' und Schwabe, Löwenpaar!
Fallt an mit ſcharfem Biß!
Die Dogg' erwürge, Magyar,
So Heerden dir zerriß!

Fern hinter uns frohlockt der Rhein,
Der uns die Bahnen wies.
Nur vorwärts führ' ich, nur hinein,
Hinein euch in Paris!"

Wie wenn der Sturm den Forſt erfaßt,
Und, während Donner brüllt,
Mit hohen Tannen, Maſt an Maſt,
Den Heerweg ſchmetternd füllt:

So durch geſchloßner Lanzen Wald,
Bei rollendem Geſchoß,
Bricht Schwabens Reuter, kühn und kalt,
Sich Gaſſen für ſein Roß.

Und unerbittlich, wie ſein Zar,
Trifft Ruriks ſchneller Speer;
Die Rache weht, ihr brennend Haar
Sein Banner, vor ihm her.

Und Oeſtreich pflanzt ein Leichenbeet,
Wohin ſein Donner fährt;
Und Ahnenproben Teuts beſteht
Des Baiers rauchend Schwerdt.

Und Bonaparte nimmt den Zorn
Der Geiſter wahr, und ſenkt
Die Fackelgluth, aus Frankreichs Born
Mit heißem Blut getränkt.

Und auf bemooſtem Steine ſitzt
Ein heiliger Druid,
Und ſummt, indem es ferne blitzt,
Sein ſchauervolles Lied.

Der Sieg bei Bar an der Aube.

Am 27ſten Februar 1814.

Hinweg, du lügend Nachtgeſicht,
Hinweg den hohlen Blick!
An Einem Heldenherzen bricht
Sein wellentaumelnd Glück.

Wie, wenn dem Wandersmann zur Nacht
Erlkönig, Schritt vor Schritt,
In Geiſtermantels weißer Tracht
Den finſtern Weg vertritt:

Dem Wandrer graut, ein Schauder hebt
Sein Haar empor, er ſinkt,
Indeß der Baum, vor dem er bebt,
Den Duft des Nebels trinkt.

Alſo ergreift Geſpenſtes Wahn
Des Heers Atriden. „Halt!“
Gebeut ſein Stab der Heeresbahn,
Die langſam ſchwankend wallt.

„Er drängt, ein Schlachtengott, heran.
Nicht Muth, nur Klugheit wehrt.
Drei Schritte rückwärts, Roß und Mann,
Wie Kriegeskunſt es lehrt."

„„ Drei Schritte noch, noch drei zu drei'n,
Und Roß und Mann zerſtaubt,
Bevor das Eichengrün am Rhein
Euch Hut und Helm belaubt."""

Umſonſt! der Kriegesrath beſchwört
Das Schattenreich. Ein Held
Vom Heldenſtamm, der uns gehört,
Ergreift das Loos der Welt.

Der Kriegsgenoß zieht rückwärts fort;
Die Tapfern kämpfen fern.
Wo, Preußen, wacht dein treuer Hort?
Wo glänzt dein goldner Stern?

Sieh auf! es ſtaubt von Roſſeshuf,
Es klirrt von Schwerdt und Spor.
„Auf!" ſchallt des Brennenkönigs Ruf
In willigwachſam Ohr.

„Auf Witgenſtein! nicht Cäſars Schwerdt,
Uns zu zerſchmettern heiß,
Was kalt auf unſre Nacken fährt,
Iſt dieſes Schreckens Eis.

Es würgt den Muth, es ſtürzt vom Roß
Den Reuter ohne Zucht.
Auf, tapfrer Kriegesthat Genoß!
Zu hemmen dieſe Flucht."

Wie wenn die Gluth ein Dach ergreift,
Dazwiſchen ſprützt der Schlauch
Den Waſſerſtrahl, die Flamme pfeift,
Erſtickt im ſchweren Rauch:

Zu ſpät erſtickt — ſie hat im Sturm
Sich rothe Bahn gemacht;
Auf ſchrei't das Volk, der alte Thurm
Glänzt gräßlich durch die Nacht:

Alſo, vom Heldenwort entglüht,
Flammt Rußlands edler Stahl
Aus teutſchem Erz empor, und ſprüht
Die Funken weit ins Thal.

Und über Frankreichs Scheitel blinkt
Des Schwerdts unnahbar Heiß,
Und Frankreichs Boden ſeufzt; es ſinkt
Sein jung geknicktes Reis.

Und von des Marſchalls Haupte weht
Der Helm in Roſſes Flug,
Und ſein enthüllt Geſicht verräth
Den klug gewohnten Trug.

Und der die Stirn zum Rhein gekehrt,
Er hebt den leichtern Stab,
Und wendet froh den Schritt und wehrt
Die Schmach des Namens ab,

Und Klio jauchzt: Heil, Brennenheld!
Heil, Alexanders Stahl!
Ihr habt vom Untergang die Welt
Erlöst zum zweitenmal!

Die Schlacht bei Laon.

Am 9ten und 10ten März 1814.

Wir ziehen noch einmal, mein Lied,
In Frankreichs heitres Land.
Sieh dort ins Thal! ſmaragden glüht
Des Stromes leicht Gewand,

Des Stroms, an dem der Traubengott
Die Reben üppig füllt,
Dem ernſten Rhein ein Schaum und Spott,
Jedoch den Mägdlein mild.

Wir hätten gern uns fromm gebückt,
Zu ſchöpfen heiße Fluth,
Und holde Lippen gern entzückt
Mit Ai's ſüßer Gluth:

Doch ruft ein andres Amt, Geſang!
Die Kriegesmuſe will
In blutig Feld den ſchweren Gang,
Wehmüthig, tapfer, ſtill.

Denn Preußens jungen Sohn erzieht
Der Waffen klingend Spiel.
Nur Märſche ſind ſein Wiegenlied,
Die Palme nur ſein Ziel.

Und herrlich geußt der Kriegespäan
Des Ruhms korinthisch Erz. —
Beginne nun bei Laon die Bahn,
Glückselig neunter März!

Noch hielt Napoleon den Stahl
Gezückt zu Kampfes That;
Noch pflogen im verschloßnen Saal
Die Schreiber klugen Rath.

Nur wir daheim in tiefem Schmerz,
Wir dachten eines Manns,
Wir dachten an ein großes Herz,
An unsern Markgraf Hans.

„Viel eher Blut, als Tinte, wo's
Die Ehre Gottes gilt
Und teutsche Freiheit!" sprach er groß,
Des Brennen ächtes Bild.

So dachte Blücher, so, und ließ
Nicht ab, sein scharf Gesicht
Nur hingewendet nach Paris,
Nach Chatillon doch nicht:

Doch zaghaft nicht zum Rhein zurück,
Ein fluchtgejagter Troß;
Von Mery vorwärts, vorwärts, Glück!
Des Ringers siegend Roß!

„Wie? Bonaparte! dieſer Stahl,
Mit Frankreichs Blut gefärbt,
Es iſt derſelbe, den dein Strahl
Bei Jena ſtumpf gekerbt?

Wie? Frankreichs Thürme ſtehn gebückt,
Und ſeine Thore knien?
Und Bayards Muttererd' erſchrickt
Vor Knaben aus Berlin?"

So wälzt Napoleon bei Laon
Gedankens ſchwere Laſt,
Vordem Lavine, die verſchlang,
Soviel ihr Sturm erfaßt.

Von Flügel rechts zu Flügel ſleugt
Sein blitzend Auge links.
Doch ſein Orakel innen leugt,
Und enden ſoll die Sphinx.

Zween Tage raſ't und ſchäumt die Schlacht,
Doch Bonaparte mehr.
Zween Tag' hält Preußens Engel Wacht,
Und Blücher glänzt, ſein Speer,

Und Gneiſenau, ſein Augenpaar,
Und, Fackeln ſeiner Hand,
Sie ſetzen, York und Kleiſt, das Haar
Der alten Nacht in Brand.

Es wogt die Flucht, es mäht der Tod
Die Garben Schritt vor Schritt;
Denn Preußens Schwerdt, es funkelt roth,
Und Preußens Roß zertritt.

Und Bonaparte weicht und brennt
Im Busen bösen Zorn,
Und reißt der Schreiber Pergament
Entzwei mit seinem Sporn.

Denn Gott, mit starkem Arm, verwest,
Nur Er, das Loos der Welt.
Drum auf! die Kriegstrompete bläst,
Und Gott führt uns ins Feld!

Die Schlacht bei Paris.

Am 30ſten März 1814.

Die Waffe ſchweigt. Das Lied verhallt,
Das Lied von Preußens Schlacht.
Die Fahne nur, die reiche, wallt,
Die Fahne, Preußens Pracht.

Sie wallt in Purpurs dunkler Gluth,
Sie flammt, wie Sternenſaat.
Ihr Purpurfarb iſt hohes Blut,
Ihr Sternlicht hohe That.

Ihr treu geſellt verfolge kühn
Die Bahn, wetteifernd Lied!
Von Vaterlandes Eichengrün
Dein fliegend Haar umblüht.

Und wo du ſchreiteſt, ſtark und Stahl,
Im Arm ein ſegnend Kreuz,
Da ſchimmr' ein Heldennam', ein Strahl
Im Sonnenkranze Teuts.

Und wo du ſchreiteſt, Stahl und ſtark,
Von Todesſtaub umhüllt,
Da ſpring' ein Brunn, der einſt mit Mark
Die jungen Lanzen füllt.

Und wo du ſchreiteſt — Horch! es zieht
Gewitter auf mit Sturm.
Vernimmſt du donnern? Pantin glüht,
Es bebt Montmartre's Thurm.

Wie wenn ein königlicher Fluß,
Von Dämmen hart bedrängt,
Hervor aus Eiſes ehrnem Guß
Die Rieſenadern ſprengt;

Die Fluth erbrauſt und ſchäumt und ſchwillt,
Und bricht durch Wall und Wehr,
Und donnernd deckt der Woge Schild
Erobert Land umher:

So ſtürzt des Königs tapfre Wacht,
Zu Heeresſtrom geſchwellt,
Gedenkend Sorr und Friedrichs Schlacht
Hervor in eiſern Feld.

Und, Thron der Miſſethat! das Weh
Zertretner Länder! du,
Nun Scheiter, treibſt auf todter See
Dem ſchwarzen Schlunde zu!

Du aber leuchteſt, Vaterland!
Den Kopf des Drachen, der
Den Sammet deines Throns umwand,
Zerſchlug dein tapfrer Speer.

Viel Blutes, viel des edlen, floß,
Bevor der Palmen Grün,
Die Enkel zu beſchatten, ſproß,
Und friſche Myrthen blühn.

Doch auf die theuern Todten neigt,
Auf ihr verſöhnend Grab,
Die Vielbeweinte, lichtumzweigt,
Den Siegeskranz herab:

Und von den Sternen ſchaut und ſpricht
Bewegt der graue Held:
„Was ſolche Säulen tragen, bricht
Nur mit dem Bau der Welt!“

Die Schlachten bei Ligny
und
Belle Alliance.

Am 16ten und 18ten Junius 1815.

Vom Lager auf, Gedanken! zieht
Euch an in altes Erz,
Und ſchmiede deinen Pfeil, mein Lied,
Aus lauter Klang des Schwerdts!

Und triff, und wo du trifft, ſey Sieg,
Und wo du ſiegſt, ſey Tod!
Auf! wo Napoleon, iſt Krieg,
Und Krieg, wo er, iſt noth. —

Wie wenn auf tiefe Mitternacht
Gewölke, ſchwarz und ſchwer,
Sich lagern zu Gewitters Schlacht,
Im Schoos ein dräuend Meer:

Wenn dann der Sturm die Nacht ergreift,
Er raſt und rollt den Schaum
Der Wolken vor ſich her, und ſchleift
Und bahnt den blauen Raum:

So finſter lag im Geiſterkampf,
Aus Wahnes Schaum entquellt,
Alſo des Korſen Pulverdampf
Auf glaubenloſer Welt.

Und Sturm des Krieges ſchnaubt und ſchwillt;
Es ſauſt des Schwertes Streich.
Ein Feuerball, mit Tod gefüllt,
Zerſpringt des Korſen Reich.

Verkünde Preußens Ruhm, Geſang!
Verkünde, was vollbracht!
Des Höllenſohnes Untergang
In ſeiner letzten Schlacht.

Schon ſträubt, rund um ihn her, der Haß
Sein dunkelzornig Haar.
Er zittert nicht, er kehrt ſich blaß
Nur dahin, wo Gefahr.

Wo Blücher auf ſein Schwerdt geſtützt,
Da ſieht er ſie, da ſtreut's
Ihm Funken ins Geſicht, da blitzt
Ein ſiegentſcheidend Kreuz.

Er ſpornt ſein Roß. Was links und rechts
Begegn', er fliegt vorbei.
Das Kreuz nur blitzt ihm. „Brecht es, brecht's!
Und Moskau brennt aufs neu.

Ich bin der Kaiſer erſt, ich bin,
Wenn dieſes Kreuz gefällt.
Hin, meine Geiſter, Kugeln hin!
Ihr treffſt ins Herz der Welt."

Wie wenn ein mächtig Schiff die Fluth
Auf hoher See empfängt,
Es weiß, daß nicht der Wogen Wuth
Die Eichenrippen ſprengt:

Alſo empfangen wir die Schlacht,
Voll Glauben an das Schwerdt,
Das in uns blitzt, die Geiſtermacht
Des Sterns, der uns verklärt.

Um Ligny kämpft der Helden Kern;
Roth ſtrömt des Kampfes Bahn.
Doch heut, beſchließt der Herr der Herrn,
Heut ſey es nicht gethan!

Der Kriegsgenoſſen Donner ſchweigt,
Noch nicht des Kampfs Genoß.
Doch ob die Ferſe wankt, es beugt
Die Stirnen kein Geſchoß.

Zu Roß der alte Marſchall ſinkt,
Indeß die Hand ihn trägt,
Die mit dem Blitz, von dem ſie blinkt,
Des Feindes Augen ſchlägt,

Die neben ihn zu tapfrer Wacht
Den treuen Noſtiz ſtellt,
Und über ihm die Heldenmacht,
Den Schild des Ritters, hält:

Die Gneiſenau's und Grolmans Muth
Zu neuen Thaten ſchwellt,
Uns ſpiegelt in dem Ligny-blut
Des Siegs erobert Feld.

Wir gehn zurück, wir fliehen nicht;
Wir gehn, doch Schritt vor Schritt,
Doch nur mit Wunden im Geſicht,
Doch Ordnung jeder Tritt.

Wir ſtehn, das unverletzte Schwerdt
Gezückt zum zweiten Schlag.
Wir gehen vorwärts, Kriegsgefährt!
Wir theilen großen Tag.

Wir gehn dahin, woher es ſchallt,
Hin, wo die Gegend roth;
Ein ungeſtümer Hinterhalt
Verbreiten wir den Tod:

Dahin, wo Hochlands tapfrer Sohn,
Sein nacket Knie in Blut,
Die alten Wunder, die wir ſchon
In Liedern leſen, thut:

Dahin, da bricht der Aar ſich Bahn,
Da ſchwebt er hoch, ein Hort.
Da ſingt zu Wellington ſein Schwan:
„Der Blücher löſt ſein Wort.“

Und Bülow glänzt, der Britten Stern.
Alſo, im Arm des Sturms,
Erblickt ein ſchwankend Boot von fern
Die Fackeln eines Thurms.

Vergebens ſtürzt in Speeresgluth
Die Kaiſerwacht; ſie ſinkt,
Und Planchenoit trinkt Heldenblut,
Soviel ſein Boden trinkt,

Die letzten Opfer Bels; er zieht
Sein Schwerdt zum letztenmal.
Das Schwerdt zerbricht, er bebt und flieht,
Im Nacken unſern Stahl.

Und droben brennt in Flammenroth
Die Sternenſchrift herab:
„Verſagt ſey ihm des Helden Tod,
Im Schlachtgefild' ein Grab!

Sein Wolkenthron, Geſchützes Rauch,
Zerfließe, ſo wie der!
Er athm' ihn aus, den Vipernhauch,
Einſam im fernen Meer!

Auf, Gneiſenau! die Gunſt der Nacht
Vollende Tages That!
Auf, leuchte, Sonnenlicht der Schlacht,
Dem fluchtbeſä'ten Pfad!"

Er folgt dem Gott; er würgt den Schlaf
Napoleons. — Vollbracht
Sind deine Thaten, Herr und Sclav
Der ungerechten Macht! —

Und warnend jeden Sohn des Glücks,
Erhebt ſich nun ſein Thurm,
Ein Fingerzeig des Weltgeſchicks,
Empor in Meer und Sturm.

An den General der Infanterie, von Rüchel.

1817.

Von Waffen ſang ich. Wo es von Waffen ſchallt,
Erhebt ſich Preußens Namen, ein Kriegesgott.
Gegraben hat auf ſeinen Demant-
Schild die Geſchichte der Helden Arbeit.

Und da, wo Preußen, wo zu bekränzter Bahn
Die Ritterſchaar wetteifernde Roſſe lenkt,
Glänzt Rüchel unter ihr, die Bruſt voll
Narben, die Stirn in dem Schmuck des Lorbeers

Ob, einſt von Friedrich ſelber geweihet, auch
Dein Degen nicht zu ehrendem Kriegesgruß
Dem Schatten Catinat's ſich neigte,
Nicht an der Spitze der Brennenlandwehr,

Die unaufhaltſam, jeglichen Schritt in Blut,
Den Speer gefällt, ſchmachrächend, zur Seine drang,
Ihr Siegesgeſpann zurück zu führen,
Und die gefürchteten Donner Friedrichs:

Doch kämpfteſt du, dein forſchendes Aug' ein Blitz
Von Zehentauſend, unter den Jünglingen;
Doch Sonnenflug der alten Adler
Flogen die Würger des wälſchen Raubthiers.

Wer ſchimmert dort, umwölkt von der Reuter Staub?
Entfeſſelt Seidlitz Sturmes Geſchwader? bläſ't,
Ein brennend Keſſelsdorf erſchütternd,
Geßlers Trompete den Marſch von Deſſau?

Das ehemals die Fahne Schwerins gefärbt,
Es färbt uns noch die Wange, daſſelbe Blut;
Er weiht ſich noch des Vaterlandes
Freudigen Tod, der Muth von Friedberg.

Heil euch, ihr Helden einer unſterblichen
Vergangenheit! ehrwürdigen Stämmen! euch
Entſproß der Kern, der nun, ein Hochwald,
Lanzen bewegt, um den Thron die Bruſtwehr.

Heil, Rüchel, dir! du tauchteſt den rauhen Stahl
In Aganippens Quelle; der Wiſſenſchaft
Erhabner Tempel war der Kriegs-
Tugenden dir und der Ehre Rüſthaus.

Heuſchreckenbrut, unſäglich, gebar der Schooß
Napoleons, ein glühend Arabien.
Einöden freſſend, wo ſie hinſank,
Sonnenverfinſternd, ſo weit ſie fortzog.

Der Muſe Gunſt nur ſtattet dem Kriegesmann
Die nackte Bruſt mit Gaben des Helden aus,
Und wo der Sieger Sorrs entharniſcht
Wandelte, wuchs ein geſegnet Saatfeld.

Napoleons unheiliges Zepter, zwar
Ein Aſt vom Lorbeer, brach in metallner Fauſt.
Der Hirtenſtab des Brennenfürſten
Blüht und beſchattet, ein hoher Fruchtbaum.

Staubfarben kehrt die Eule des alten Thurms
Willkommner Nacht ſtarrfunkelnde Blicke zu,
Der Nacht, die ſchwarz den Sturm heranwälzt,
Der die vermoderten Zinnen umſtürzt.

Zum Lichte ſteigt, des Donnerers Königsaar,
Der Muſe Sohn, zu Wundern der Geiſterwelt,
Und flammenwerfend ſprengt ſein herzhaft
Auge das eiſerne Thor der Zeit auf.

Der Königreiche purpurnen Faden ſpinnt,
So dauerhaft Ihn dünket, der Meiſter, Der
Die Welten rollt. Verweſend Herbſtlaub,
Haucht der Geſchlechter entneroter Geiſt aus.

Das Vaterland, ein ewiger Boden, grünt,
Wo Sohn auf Sohn die heilige Raſengruft
Des frommen Ahns mit tapfern Leibes
Schilde bedeckt, mit der Brennen Heerſchild.

Glückſelig grünt, einheimiſche Fluren! grünt
Auf Felſenlagern, drunter zu Waffenblitz
Werkſtätten glüh'n! Und drüber, lieblich,
Locke die ſpartiſche Flöte Friedrichs!

Dem Generalſtabsarzte Dr. Görke.

1817.

(Im Namen der Aerzte des preußiſchen Heeres.)

Die Bahn des Nachruhms leuchtet der Menge. Roß
Fliegt neben Roß; Staubwolken verkündigen's.
Dem Staube nur, je mehr er aufſteigt,
Jauchzet die Welt; dem bekränzten Ziel nicht.

Verhüllt vor ihr, fern über den Kämpfern, ſchwebt,
Vom Strahlenkranz umfloſſen, Urania.
Zu ihr hinan reicht nicht des Staubes
Rauch, und des niedrigen Marktes Zuruf.

Sie führt des Siegers goldnes Geſpann daher,
Er mag die Schlacht anordnen, ein Heldenſohn,
Er zünd', ein Mönch, ſein evangeliſch
Wort den Geſchlechtern, ein ewig Licht, an.

So ſchrittſt du, ein Kämpfer, in heiße Bahn;
So weht am Ziel, dem tapfer errungnen, nun
Die Palme dir, des Vaterlandes
Dank und des Lebens beſcheidner Beifall.

Denn wer der Kunſt ehrwürdige Meiſterſchaft
In Thaten übt, die, nicht dem Gedächtniſſe
Des Pergaments nur überliefert,
Noch der vergänglichen Schrift am Grabmal,

Die Ein Geſchlecht dem Andern, und jugendlich,
Entgegen führt, ein ſegnender Landesſtrom,
Der heute noch die Auen tränket,
Die er getränkt in dem Lenz der Vorzeit:

Der neigt das Haupt, erhoben zu höherm Licht,
Der Urne zu, der heiligſten, edelſten.
Sie trägt ein halb Jahrhundert Arbeit
Ernſter Gedanken, erfahrner Sorgfalt.

Und dieſes ward dir, welchen wir Vater, Freund
Und Lehrer nennen! Dir ein ſo ſchönes Loos!
Dies webt um deine Stirn den Epheu
Adelnder Kunſt und der Ehren Palmzweig.

Denn nicht der Held nur, welchem der Wunde Gluth
Dein ſanfter Balſam kühlend gelindert, dem
Der Seuche Vipernbiß dein Rathſchlag
Heilt' in des Krautes verborgnem Brunnquell:

Auch noch in Schlachten, welche der Preußen Schwerdt
Entſcheiden wird — ſo rauſcht der Orakel Hain —
Zu denen noch ein unterirdiſch
Feuer die künftigen Blitze ſchmiedet:

In ſpäter Zeit noch nennet der Kriegesmann
Am Weihaltar der heitern Geneſung dich,
Dich nennt der Schutzgeiſt unſers Volkes
Unter den Freunden der Menſchen dankbar:

Dich, der den Kern aufſproſſender Jünglinge
Zum ſtarken Fruchtbaum reifender Männer zog,
Der unſers Heerbanns Waffen doppelt
Schliff mit dem Zaubergeräth der Heilkunſt!

Alſo erzählt die Sage, geheimen Sinns,
Daß Chiron einſt die Helden gebildet, einſt
Alkmenens Sohn, den Argonauten,
Und den Achill, im Geſang' unſterblich.

Und beigeſellt hülfreichen Geſtirnen glänzt
Des Weiſen Bild, der nie von dem frommen Pfad
Der Demuth wich und ſeinen Zögling,
Glaubend die Götter zu fürchten, anwieß.

Bei der Ankunft des Kaisers Alexander zu Berlin.

1 8 1 8.

Nicht mehr im Harnisch unter Trompetenklang
Empfängt dich heut die Muse Germaniens.
Nun streu't sie Palmen, nun, der Eintracht
Priesterin, singt sie des Retters Danklied.

Heil, hoher Gastfreund! tönen die Saiten. Heil
Dem Ueberwinder! der, in der Götter Schirm,
Den mißgebornen Sohn des Unheils
Tapfer bekämpft', und, der Götter Bannstrahl,

Des Brennenkönigs Siegesgenoß, die Faust
Von Erz gebändigt, da sie Gesetze schrieb,
Ihr Pergament der Völker Nacken,
Spitze des Schwerdts der verruchte Griffel.

Und Heil dir dreimal! Heil dem versöhnenden,
Dem Bundeshort! Der Könige Stirnen, oft
Berauscht vom Lorbeer, sind nicht allzeit
Fromme Bewahrer des milden Oelzweigs.

Du, Katharinens Enkel, bezeichnetest
Der Throne Pfosten hell mit des Kreuzes Blut,
Auf daß des Würgers Stahl vorüber-
Flamme vor uns, und der Wiege Säugling.

Nicht ſchon am Abend ſchließt ſich dem Menſchenhauch
Der Blumenkelch des ſchlafenden Morgens auf.
Das Wetterleuchten ſtiller Geiſter-
Stunde verliſcht in des Ahnens Dämmrung.

Doch ihrer Abkunft Schimmer verbreitend, glüh'n,
Ein Sternenſchmuck tiefdunkler Geheimniſſe,
Die Thaten tugendhafter Sieger,
Heilige Boten des Lichts von Jenſeit.

Den Tod verachten mitten in heißer Schlacht,
Iſt groß und glorreich; größer, den Kriegesruhm
Verachten, wenn der Kranz am Ziel ſchon
Schmeichelnd den wehenden Locken zuwinkt.

Um dieſen Kampfpreis, edel entſagend, rang,
Um Ehren rang, nicht um die vergänglichen,
Dein Heldenthum. Das ſind die Kaiſer-
Ehren, die Treue, das Recht, die Wahrheit.

So ſprach am Pruth einſt, als er des Frieden Gunſt
Vom Heidenſtolz zu kaufen verweigerte,
Den Brudermord verrathner Freundſchaft
Stolzer verweigerte, ſo dein Ahnherr:

„Verlornes Land erſetzen die Schwerdter, doch
Die Ehre nicht. Gebt Länder dem Sultan! Mir
Bleibt fleckenlos der Ehre Purpur,
Meinem Geſchlecht ein geheiligt Erbtheil."

Gebet.

Am erſten Tage des Jahrs 1819.

Segnend goß des ſcheidenden Jahres Füllhorn
Moſt und Korn auf Hügel und Thal, und dankbar
Stieg des Volks frohlockender Pſalm, ein Weihrauch
Brünſtiger Andacht:

Stieg zu Dir auf, Geber der Gaben, ewig
Vater, Dem demüthig ſich jedes Knie beugt!
Friedefürſt! Der gegen des Roſſes Hufſchlag
Freudiger Herbſtflur

Goldnen Reichthum gnädig geſchirmt, des Weinſtocks
Edlen Balſam gegen des Krieges Streitart,
Daß die Senſ' erklingt, wo das Schwerdt, die Kelter
Schäumt, wo die Schlacht ſonſt:

Seit der Drangſal Woge ſich ſenkt, und Eintracht,
Fromme Botin glücklicher Zeit, der Hoffnung
Heitres Oelblatt über der Fluthen Brandung
Tröſtend emporträgt.

Neu beginnt der Reigen der Monde. Du nur
Kennſt den Ausgang; Deinem Geſetz gehorſam,
Schwebt die Erd' und ſchwebet des Menſchenſchickſals
Flüchtiges Staubkorn.

Was, o Herr, Dein Wille verhängt, es find' uns
Wach, in Kraft gerüſtet, in Kraft der Demuth
Betend: Zu uns komme Dein Reich! der Wahrheit
Heiliges Lichtreich!

Der empor zum Lichte ſich ſchwingt, den Adler
Preußens, laß ihn ſchöpfen der Gnaden Brunnquell,
Unter ihm Gewitter der Nacht, und um ihn,
Sonne, das Antlitz!

Sonne, die Du Liebe Dich nennſt, ein Wohllaut,
Sanfter Wohllaut jeglicher Zung', erheb' uns!
Uns, ein einzig glühendes Herz, ein einzig
Männlicher Handſchlag.

Ob das Schwerdt uns gürtet zu tapfrer Kriegsthat,
Ob, genährt aus friedlicher Künſte Fruchtkelch,
Treuer Fleiß die Zellen der Schweſterheimath
Köſtlicher anfüllt:

Uns, ein Volk von Brüdern, vereine ſchutzreich
Deines Strahls reichblühender Sproß, dem Vater-
Lande fruchtbarmilde, der Königszepter
Friederich Wilhelms!

Am dritten Auguſt 1819.

Dem Vaterland' ein heiliger Jahrestag,
Willkommen, Tag! der freudig um Einen Schild,
Um unſers Königs theuern Namen
Alle verſammelt, ein Tag der Eintracht:

Ob treue Neigung, unter der Jahre Sturm
Niemals gebeugt, zur ſtolzeſten Eiche wuchs,
Ob, noch ein Sproß des erſten Frühlings,
Zarter ein jugendlich Leben aufkeimt.

Willkommen, Feſttag! der um die reiche Stirn
Zum ſchönen Lorbeer großer Vergangenheit
Das Grün der Gegenwart, des Tages
Blüte gewunden, die Frucht der Zukunft.

Willkommen heut, verklärt von dem holden Sohn
Der tapfern That, die unter den Waffen ihn
Im Palmenhain gebahr, und goldne
Saaten, ein mütterlich Erb', ihm anwieß.

Mit welcher Tugend Namen begrüße dich,
Gebenedeiter, Friede! des Dichters Lied?
Und hörſt du Preußens frommen Schutzgeiſt
Lieber dich nennen, des Himmels Botſchaft?

Andächtig knien an deines Altares Fuß,
Den Kelch voll Weihrauch, dankende Blumen hin,
Und deinen Sammetmantel gürten
Aehren des Thals, und der Berge Weinlaub.

In Wolken ruht, der ſchweren Gewitternacht
Zerrißnem Nachzug', aber in Sternen auch
Dein ſegnend Antlitz. Ferne blitzt es
Noch, und es rollet der ſpäte Nachhall.

Du wandelſt ruhig neben dem Heldenſtamm
Der Brennenabkunft, glücklicher Kampfgenoß!
Kampf war Alcides Loos; der Blutsfreund
Kämpfte voran mit erfahrnem Rathſchlag.

Alſo, nach dreißig blutigen Jahren, als
Den öden Thron Brandſtätten umrauchten, ſo
Beherrſchteſt du in Friedrich Wilhelms
Fodernden Geiſt der Entſchlüſſe Sehnſucht.

„Auf, Heldenjüngling! dem die ſarmatiſche,
Die Palme zuwinkt, welche der Scandinav
Dem größern Sieger künftig darbeut,
Auf, zu den Waffen des Lebens, mannhaft!

Dein tapfrer Arm, dein muthiges Volk, es bricht
Mit harter Arbeit ewiger Ehren Bahn.
Ich walte ſtill in deiner Bruſt, ich
Bade das Aug' in des Lichtes Brunnquell.

Ich heiße Wahrheit, Treue, Gerechtigkeit.
Gewalt, ſie bändigt; aber ein Bündniß knüpft
Nur meine Hand; nur da, wo ich bin,
Blühet den Völkern der Boden Heimath.

Sieh auf! dein Land trägt Gärten Heſperiens;
Der Städte Pracht ſteigt jauchzend aus Aſchen auf,
Und „ Heil im Siegerkranze! Heil dem
Könige! " tönet des Volks Triumphlied.

Das iſt der Kranz aus meinen Geſchmeiden, aus
Des Brennenthrons Kleinodien, die ich ſelbſt
Um deines Enkels Haupt prophetiſch
Flocht, ein unſterbliches Gut der Nachwelt. "

An den Kronprinzen.

Am 15ten October 1819.

Das Heldenbild der großen Ahnen,
Das weihend deine Wieg' umſchwebt,
Das Rauſchen alter Siegesfahnen,
Von Lorbeers edlem Zweig' umwebt,
Der Schlachtendonner ferner Zeiten,
Der jüngſten Tage Ritterflor —
Es brauſt den Flammengruß der Saiten
Gewaltig aus der Bruſt empor.

Und nur im Schmuck der Waffenflamme,
Mit Lichtgeſchmeiden angethan,
Darf einem Sohn vom Heldenſtamme
Des Liedes Gruß, ſich neigend, nah'n.
Denn wen zu Purpurs hohen Sitzen
Das Loos gerufen, das ihm fiel,
Nur Waffen müſſen Den umblitzen,
Weil Kampf die Bahn, und Sieg das Ziel.

So blüht nach Kampf mit Sturmes Mächten
Des Tages roſenfarb Geſicht,
Und nur aus Kampf mit Höllenmächten
Empfäht der Geiſt das goldne Licht.
So heben wolkenan die Zinnen
Der Brandenburg ihr ſtrahlend Haupt,
Der Geiſteswaffen Rüſthaus innen,
Mit Kriegespalmen ſtolz belaubt.

Alſo, des alten Ruhms gedenkend,
So auf die immer ernſte Zeit
Den ernſten Blick prophetiſch ſenkend,
So wob die Muſ' ihr Waffenkleid.
Und dich, um deſſen frühen Morgen
Der Schlacht Gewitter dunkel hing,
Dich, der die Zukunft ſchwerer Sorgen
Von heitrer Gegenwart empfing:

Dich, welcher einſt auf Götterſpuren
Des Herrſchers Sonnenwagen lenkt,
Und friedenreich die Brennenfluren
Aus Ueberfluſſes Fülle tränkt,
Dereinſt, wenn ſeines Volkes Ehre
Das Schwerdt, an Zepters Statt, ihm reicht,
Ein Held voran dem Heldenheere,
Voran vor unſern Enkeln zeucht:

Dich, tapfrer Prinz der tapfern Preußen!
Begrüßt ein heilerflehend Lied,
Das nicht von Weihrauch, nur von heißen
Gebeten für die Heimath glüht:
Für ihres Königs Heil, des Besten,
Die Hoffnung ihres Königsohns;
Für Wissenschaft und Schwerdt, die festen
Geschwisterſäulen ihres Throns.

Unſre Zeit.

1820.

Siegeslied iſt oft erklungen,
Aus der gottgelobten Bruſt,
In den Gauen teutſcher Zungen,
Unſerm Volk zu Lieb' und Luſt.
Denn wo Gottes Geiſt gewaltet,
Hat ſich Licht und Lied entfaltet,
Gottes innen ſich bewußt.

Siegeslied wird noch erklingen,
Denn die Zeit iſt nicht vollbracht.
Uns zu Füßen legt ihr Schlingen,
Um die Häupter webt ihr Nacht,
Und der Höllen alt Gepolter,
Sporn und Ritter, Pfaff und Folter,
Zieht herauf zu neuer Schlacht.

Ewig Recht zwar hat geſprochen,
Und die Babel, ihren Hort,
Hat der Arm des Herrn zerbrochen,
Und der Zeit gewaltig Wort.
Längſt verhallt an frommer Stätte
Sind des Liederbuchs Gebete
Wider Pabſt und Türkenmord.

Dennoch haltet Wacht, ihr Hüter!
Denn des Drachen junge Brut
Schleicht umher, beſprützt Gemüther,
Und vergiftet edles Blut.
Aber von der Nacht geboren
Naht ſie nicht der Sonne Thoren,
Nicht der Geiſter Glanz und Gluth.

Haltet Wacht! denn Prieſterfrevel
Iſt unſterblichen Geſchlechts,
Und noch heute glimmt der Schwefel
Für die Huſſe links und rechts.
Aus verſunknen Marterkammern
Warnt uns noch der Unſchuld Jammern,
Und der Märtyrer Geächz.

Land der Eichen, Land der Treue,
Männerſtammes reifer Kern,
Heil dir, teutſches Land! gedeihe
Freudig unter goldnem Stern!
Geiſt und Arm erlöſ't vom Frohne,
Tapfre Lanzen um die Throne,
Fürſten in der Furcht des Herrn.

Heil dir, Königsburg der Preußen!
Die den Söhnen Teuts erglänzt,
Wenn in Kämpfen, in den heißen,
Palmenlaub die Schläfe kränzt.
Nicht um deine Marmorſäulen
Schwirrt die Nacht mit ihren Eulen,
Schwankt ihr ſchattengrau Geſpenſt.

Ueber hohen Brennusthürmen
Schwebt ein Aar, mit Blitz beſchwingt,
Deſſen Strahl den Schlangenwürmen
Brennend durch die Adern dringt,
Und den Götteraar begleiten
Siegesklång' aus Memnonsſaiten,
Wenn ſein Sonnenflug erklingt.

Heil den Völkern! Heil den Thronen!
Allen leuchtet Lieb' und Licht,
Wo der Tag die Roſenkronen
Um der Erde Scheitel flicht.
Betet, ihr in Mamre's Hainen,
Zu den Vielen, zu dem Einen!
Lenz und Liebe fehlt euch nicht.

Uns verkünde du, o Wahrheit!
Was der Herr und Meiſter ſpricht.
Du entzünd', o Geiſtesklarheit!
Uns dein evangeliſch Licht.
Helden, deren Spor nur klinget,
Weisheit, die nur Meſſen ſinget,
Herr und Meiſter! gieb uns nicht.

Gieb uns, daß wir froh vollbringen,
Was wir ernſt durch dich gedacht,
Wenn wir um den Morgen ringen
Mit dem Geiſt der alten Nacht.
Was wir glauben, lieben, hoffen,
Jeden Himmel gieb uns offen,
Heiter, hell, in Tages Pracht!

Am dritten Auguſt 1820.

Waffenthat genug und des Heldenanſpruchs
Schlang die Epheuranken um Preußens Heerſchild.
Preußens Stern durchwandelt, ein Mars, des Nachruhms
Feurige Siegesbahn.

Ruhe, Schwerdt, nun lange! Wie Blitzes Athem
Trafſt du jüngſt zerſplitternd der tiefſten Wildniß
Höchſten Sproß und kehrteſt, dem Neid' ein Vorwurf,
Leuchtender heimwärts.

Ruhe nun! und du, in dem Kranz von Lichtſtrahl,
Tapfern Schwerdts entſcheidende Kampfgenoſſin,
Schütte gnädig himmliſcher Gaben Füllhorn
Ueber die Flur aus,

Die du vormals unter den Thalen Teutſchlands
Dir zum Wohnſitz herrlich erkorſt! der Weisheit
Erſtgeborne Tochter, o, neig' uns hülfreich
Ferner das Antlitz!

Daß der Purpurtropfe der Schlacht, vom Anhauch
Deines Fittigs edel verwandelt, künftig
Nur ein Demant blitze, der Thau an Preußens
Frischestem Lorbeer:

Daß der Fried', aufjauchzender Saaten Sä'mann,
Durch des Kriegs noch dampfende Furchen schreitend,
Heitrer Zukunft Erndten bereite, Reichthum
Fernen Geschlechtern:

Daß die Hoffnung, Knospe des jungen Sprößlings
Beßrer Zeit, süßreifende Frucht verschließend,
Ihren Schooß voll Blüthen eröffne, Balsam-
Voll dem Bedrängniß.

Dem du Viel gabst, Treue des Volks, der Neigung
Schönstes Kleinod, der, wie die Liebe sorgsam,
Nur der Wohlfahrt milde beherrschter Länder
Väterlich nachdenkt:

Gieb, o Glück! dem Könige, dessen Mittag
Deiner Gunst entwölktes Gestirn verherrlicht,
Was er fromm erflehet und brünstig, gieb ihm:
Segne die Seinen!

Segn' ihn! sieht sein dankendes Volk, und fruchtbar
Trag' ein Palmhain Säulen dem Thron, der Landwehr
Kühnem Angriff Lanzen, und Bürgerkronen
Jeglicher Tugend!

Und auch ihr, die ewiger Nacht Geheimniß
Vor dem Anblick irdiſcher Augen einhüllt,
Eurer Felskluft ſchäumenden Gluth zur Aufſicht,
Heilige Jungfrau'n!

Windet Ihm zu Fürſtengeſchmeid' und Lorbeer,
Unter niemals welkendes, treues Sinngrün
Eures Brunnquells Roſengeſchenk, Geſundheit,
Windet dem Gaſtfreund!

Die Errichtung des Siegesdenkmals auf dem Kreuzberge bei Berlin.

1820.

Der Schlachten Denkmal, eiſerner Zeiten Bild,
Ein friſches Laubwerk brenniſcher Säulen, weih't
Dein König, dir, bekränzt vom Lorbeer,
Reicher, o Volk! von der Treue Palmzweig.

Da, als ſein Schild, Herolde verſendend, klang,
Zehntauſend Stimmen jeder, in jeglicher
Ein Wiederhall von Zehentauſend,
Der vom Gebürg' in das Thal hinabſcholl:

Da, Schwerdtesflamme! Brenne! da ſchlangſt du dich
Von Sieg zu Sieg, beflügelt, wie Wetterſtrahl
Auf Erzesadern flüchtig hinſtreift,
Bis, wo die Geier gehorſtet. — Wo nun?

Und Heil! ertönt, im Kranze des Sieges, Heil
Dem tapfern Fürſten! der ein getreues Volk
Aus falſcher Götzen fremder Knechtſchaft
Rächend erlöſ't, da der Weſer Zornfluth

Des Römers Beinhaus ſchäumend vorüberfloß,
Als wühl' ein Sturm, wie Urnen vergeßner Zeit,
Wie altes Schlachtgeräth, die Hermanns-
Namen empor, und die Irmenſäulen.

O, ſinke niemals unter, du goldner Stern
Der Treue, niemals! Mütterlich Brennenland!
Du ſchwebſt, die Erſtgeborne, Preußens
Heiligem Reigen voran, nicht einſam.

Allwo der Aar vom Traubengebürge dort
Wachſam in Frankreichs brauſende Thale ſchaut,
Dort auf Romovens Tannenwipfel
Ruhig die mächtigen Schwingen anſchließt:

Dort winden Länder, blühende Schweſtern dort,
Ein flammend Sternbild, winden des Frieden Schmuck,
Des Heldenthums Geſchmeid', um unſers
Königes Stirne, die Krone Preußens.

Ergreift die Harfen, Dichter! den Blüthenſtaub
Erhabner Kriegsthat wehet Geſangeshauch
In glühend Morgenland, dem Nachkomm
Schatten zu pflanzen, und Speeres Anwuchs.

Welch Erz benennt Pharſaliens Kämpfer? doch
Der Knabe kennt ſie, welcher von Fehrbellin
Nichts weiß, wie oft des Brennenroſſes
Eherner Blitz in das Aug' ihm einſchlägt.

Ergreift die Harfen! miſchet Poſaunen ein,
Des Waffenruhms Poſaunen! und ſeht ihr nicht?
Aus Gräbern ſteigt, aus längſt verſunknen,
Schatten an Schatten, die Göttervorzeit.

Des Buſens Sehnſucht ſtillte, der Ehrbegier
Hochrothe Gluth, im ewigen Liebesbrunn
Der große Kriegesfürſt, und Suſans
Mauer zerbrach an des Speeres Schreckniß,

Deſſelben Speers, mit dem der Mädnier
Den Arm gefüllt, der heiß in der Iſſusſchlacht
Nach Kronen, der in Tagen Zorndorfs
Heißer nach Palmen des Volkes ſich ausſtreckt.

Nach Palmen! Schweb', ehrwürdiger Geiſt, herab!
So lange dich nur, Vater des Volks und Held,
Die Muſe dich nennt, ſproßt von Lanzen
Deinem Geſchlecht, von Geſang' ein Hain auf.

Bei dem Leichenbegängniſſe
des
Feldmarſchalls Fürſten Blücher von Wahlſtatt.

Am 16ten October 1820.

An den Ober-Präſidenten von Merkel in Breslau.

In Waffen, Kriegslied, folge dem Heldengreis
Zur letzten Ruhſtatt, unter dem Todtenmarſch
Der Kampfgenoſſen, unter Seraph-
Klängen, im Rauſchen des hohen Palmhains!

Folg' ihm, wie damals, Siegesposaune! wie
In Möckerns Blachfeld, wo er, ein Flammenſtern,
Der Höllen Bahn, der ungeheuern,
Schmetternd berührte, daß ſelbſt den Meiſter

Eiskalter Ohnmacht lähmender Arm ergriff —
Noch trägt ſein Bildniß, unter des Schlachtenruhms
Denkſäulen wanklos aufgerichtet,
Ewig, die Narben, die Tage Leipzigs. —

Welch ſtillen Sabbath, während das ſchwarze Thor
Der Gruft ſich aufſchließt, feierſt du, betend Lied?
Es ſchlingt ſich Licht an Licht; ein Halbgott
Leuchtet der Held, er beginnt die Sternbahn.

Wild ſproßt der Lorbeer, glücklicher Schläfe Kranz,
Auf heitern Zufalls üppigem Boden, dann
Veredelt, dann erſt, wann des Grabmals
Schweſtercypreſſe ſich trauernd anſchmiegt.

Was irdiſch war, empfange der Erde Schoos!
Es hat vollendet. Cedern entwurzelt nur
Des Sturmes Arm, nur Meeres Aufruhr
Schleudert den Maſt in der Tiefen Abgrund.

Des todten Feldherrn Sieg', ein unſterblich Gut,
Sind dein Vermächtniß, heiliges Vaterland!
Dir ſtürzt' er, dir, die Ceder Libans,
Dir in die Tiefen des Wimpels Hochmuth.

Heil, edler Schatten! der in des Frieden Thal
Dem reichen Inhalt goldener Saiten itzt
Verklärter nachdenkt, deren Pſalm dich
Unter den Nettern der Welt bewillkommt,

Des Vaterlandes Tapferſten Den begrüßt,
Der nicht im Fernrohr dunkler Beſorgniſſe
Der Schlachten Ausgang las, des Glückes
Gunſt ſich errang mit dem Glück im Wettkampf:

Der nicht aus Wolken, die nur ein Gott beherrſcht,
Des blindgebornen Schwerdtes Verderben, der
Aus lichter Stirn, geſchärft am Feldherrn-
Auge, den treffenden Strahl gezückt hat,

Wie ſeine That, nun ewig! Barbarenſchlacht,
Ein Tropfe Blut, verſiegt in des Bodens Spalt,
Barbarenname taucht, ein einſam
Haiengeripp, in der Jahre Strom auf.

Was Menſchenarm, des Hauches vergänglich Werk,
Gewaltig ausführt, weht von der Erd', ein Staub,
Wie er, und hemmt' er ſeiner Zeit auch
Tödtlich den Athem, wie Blitzesſittig.

Was Menſchengeiſt anzündet, des himmliſchen,
Des Lichtes Kind, geſellt ſich des Sonnenreichs
Milchſtraßen zu, noch unerforſchten
Welten zu leuchten, nur Sehern ſichtbar.

Zukünftig Schickſal ſpäter Geſchlechte! zwar
Du wandelſt fern in Wolken der Mitternacht,
Hindurch doch blitzt Dein Helm, wie tauſend-
Fältiges Dunkel dem Aug' ihn einhüllt.

Die Adler Friedrichs rauſchen; um Preußens Thron,
Des Heldenvolks Feldlager, verſammeln ſich
Die tapfern Enkel tapfrer Landwehr,
Welcher ein Sieger erlag, ein Cäſar.

Die Trommel rollt, Trompetengeſchmetter klingt
Frohlockend: „vorwärts, Preußen, wie ſonſt!“ und Ein
Jahrtauſend überliefert Blüchers
Stimme dem andern, der Preußen Siegsmarſch.

Bonapartens Tod.

1821.

An den Geheimen Legationsrath Varnhagen von Enſe.

Ein Geiſterhauch weht über die Saiten hin.
Sie ſchauern leiſ', als rühre die Todtenhand
Der Nachterſcheinung unter Traumes
Aengſten ſie an in dem bleichen Vollmond.

Ach! daß ein Held hinab zu den Schatten geht,
Iſt nicht der Schmerz der menſchlich bewegten Bruſt.
Der große König ging zu Cäſars
Schatten; wir wandeln mit tapfrer Vorwelt.

Wenn aber Deß verhüllete Rechte, Der
Die Morgenſterne künftig verlöſchen wird,
Den Hermelin der Erdenhoheit
Mächtigem Nacken entreißt, und glühroth

Des Untergangs vehmrichtendes Eiſen ſchwingt, —
Es flammt ein ſchuldlos, flammet ein ſchuldig Haus,
Die Mitternacht, voll Schrecken, ruhet
Ueber den Flammen, verſtummend, leblos —

Dann tritt ein todkalt Grauen, der finſtern Macht
Sichtbarer Schatten, heftig ans heiße Herz,
Und Schlag auf Schlag aus hohlen Donnern
Splittert das fromme Gebet in Seufzer.

Unſelig Loos, mit dem der verfolgenden
Geſtirne Mißgunſt ſchwer des Titanenſtamms
Einſame Geiſter, hoher Bergluft
Seltenes Aarengeſchlecht, belaſtet!

Unſelig Loos glücktrunkner Gewalt! Dahin,
Von Roſſes Zug, ſchaumraſend, entzügelt, hin-
Dahin geſchleudert — Sieh! ſie ſchütteln
Blitz von den Mähnen, ſie dampfen Sturm aus,

Der Tag erliſcht, Abgründe verſchlingen Ziel,
Und Bahn und Spur — und ſieh'! an der Wolke Saum
Die Sonnenroſſe ruhig leuchtend, —
Drunten, zerſchmettert am Fels, den Cäſar.

Wehklage nicht, mitleidige Saite, nicht
Der ſtarren Bruſt erkalteten Phlegeton,
In den getaucht des Todesengels
Schwerdt zu vertilgendern Flammen aufſchlug!

Kein Mal erhebt ſich. — Keines? wie Fittige
Von Adlern rauſcht es. Fahnen von Auſterlitz,
Marengo, Jena, unverweslich,
Senken ſich über den Hügel Longwoods.

Sein ruhig Bett umrollen die Wogen; Er
Vernimmt ſie nicht. Von Raſen ein Teppich hält
Den Buſen überwältigt, der einſt
Athmend die Reiche der Welt zerſprengt hat.

Des Frieden Palmhain ſchwillet von Knospen. Ach!
Durch ihren Frühling ſumſet der Drude Lied,
Die aus der Raben ſchwarzem Raubflug
Ueber gebleichten Gebeinen weiſſagt.

Auf, Brennenharfe! Brauſe dazwiſchen, gleich
Dem ſtillen Waldbach, der, von dem Wolkenbruch
Emporgeſchwellt, den Sturm begleitet,
Wenn er die Tannen im Herbſt hindurch raſ't.

„Auf Schädeln ſteht ihr, voll des Entſetzens? Schaut!
Des ſchmalen Stroms jenſeitiges Ufer grünt
Von Gräbern auch. Es ſind Pultawa's
Gräber, dem trauernden Blick ſo nah noch.

Kein Arm iſt furchtbar, welchen der Menſch erhebt.
Nicht er, der Wahnſinn greift in die Wolken, drin
Die Blitze ruh'n, die ſeines Schlangen-
Kammes entzündender Athem aufweckt.

Verlaßt der Wehmuth Stätten! Es ſchläft auch hier,
Beim Wellenſchlag der Havel, dem leiſen, ſchläft
Ein Kriegesheld, ein Sohn der Götter,
Welcher die Götter geſchen't, geſegnet.

Von ſeiner Schulter wehte das Panthervließ
Des tapfern Feldherrn, aber vom Auge floß
Das goldne Licht, des Brennenvolkes
Ewiger Stern, wenn die Sonne ſcheidet.

Sie war geſchieden. Finſter Gewölk verbarg
Jedwedes Aug' uns, jedes, der Mitternacht,
Als hätte grauſam Bonapartens
Glühender Stahl es geblendet, grauſam.

Da brach, wie leuchtend aus der Gedanken Schooß
Des Meiſters Werk, ein Siebengeſtirn hervor.
Die Schlachten Friedrichs brannten, Feuer-
Säulen der Ehre, dem Marſch der Landwehr.

Vom Tage Winfelds, roth von der Römerſchlacht,
Zum Tage Leipzigs gingen, dem rötheren,
Jahrtauſend' unter. Heil dir, Urwald,
Der, der gewaltigen Zweige Moosgrün

Blutstreu verflechtend, auf dem unſterblichen,
Dem Boden Teuts, Geſchlecht zu Geſchlechte, ſproßt,
Aus dem der Drache Roms, die Wolfsbrut
Galliens floh, da der Löw' emporfuhr!

Verkünde denn, meertauchende Seherin,
Des tiefen Auges dunkle Geſichte! Schlacht
Verkünd' auf Schlacht! Wir gehn nach großen
Tagen den großen entgegen. Uns führt

Des Helden Stern, der, ehe der zehnte Mond
Den Pfad vollbracht, die Reiſigen Ludewigs
Zertrat und Habsburgs, und der Scythin
Eiſern Geſchwader, des Siegs Geſalbter:

Er führt; ihr folgt ihm, Jünglinge Preußens! Ihr,
Dieſelben Preußen, welche den Kriegesgott
Entwaffnet, den, desgleichen niemals
Unter den Wehen der Welt zurückkehrt."

Vor dem Bilde des Generals von Scharnhorſt
in
der Werkſtätte des Profeſſors Rauch.

Am 2ten May 1822.

Neun Jahre ſind's. Wer ſah verzagt
In tiefe Nacht hinaus?
Die Wolken zogen, ſturmgejagt,
Schwarz über unſer Haus.

Da brach der Mond, ein Flammenſchild,
Groß, blutroth, durch die Nacht.
Das war ein blutig ernſtes Bild,
Das war die Lütz'ner Schlacht.

Die Finſterniß mit Wetters Schlag
Und Sturmes Grimm verging.
Nun blitzen Perlen, die der Tag
In goldne Locken hing.

Neun Jahre ſinds. Ein Herold tritt
Der Marmor auf, und thut
Den Helden kund, der für uns ſtritt,
Als noch der Kampf geruht:

Der in der Zeit gerechtem Schmerz
Sein tödtendes Geſchoß
Aus tapfrer Buſen reichem Erz,
Aus jungen Preußen, goß.

Sprich, Marmor! der des Helden Bild
Dem Heldenthum geſellt,
Aus dem ſie ſproßte, ſtark und mild,
Der Preußen friſche Welt:

Sprich mild' und ſtark, beharrend ſprich,
Wie Scharnhorſt ruhig that,
An's Herz der Gegenwart, und brich,
Wie er, den ſchweren Pfad,

Wenn einſt ein zweifelhaft Geſchlecht
Nach Weſt geneigt, nach Oſt,
Der Väter Glauben: Licht und Recht,
Verlaſſen, ohne Troſt.

Und du, deß irdiſche Geſtalt
Der Marmor edel trägt,
Der, während kühn die Bruſt gewallt,
Den Geiſt auch kühn bewegt,

Der ohne Schmeichelwink und Wort,
Doch treu in rechtem Rath,
Der nicht ein Ritter, leicht geſpart,
Doch Herz zu ſchwerer That:

Du, den empor zum Sternenraum
Der Todeswolke Zug,
Ein Siegeswagen, licht vom Saum
Des Heldenpurpurs, trug:

Du früh geſchiedner, frommer Geiſt,
Tritt unter uns, wenn ſpät
Ein neuer Sturm die Zeit zerreißt,
Die hoch in Wogen geht!

Tritt unter uns! — Von Strahlen blitzt
Der Saiten klingend Erz?
Willkommen, muß es ſeyn, auch itzt!
Willkommen, treues Herz!

Denn ſo du rufſt zu tapferm Streit,
Erklingt der Saite Schrei:
„Es iſt gewißlich an der Zeit!"
Erklingts und ſpringt entzwei.

Die Errichtung der Bildſäulen der Generale von Scharnhorſt und Grafen von Bülow-Dennewitz zu Berlin.

An die Staats-Miniſter von Beyme und General-Lieutenant von Boyen.

1822.

Aus reichem Bergwerk, wo in der Tiefe Nacht
Ein edles Gold nachdenkenden Weiſen bricht,
Erhebt der Geiſt ſein leuchtend Antlitz
Hoch in der Ahnungen ſtilles Traumreich,

Und lieſt in Sternſchrift, welche die Täuſchungen
Des Tages, lichtblau, irdiſchem Aug' entziehn,
Die Sonnenbahn der Zeitenwallfahrt
Ruhig ermeſſend, der Völker Zukunft,

Der Brennenheimath auch, ein arkadiſches
Stillleben nicht, kein blühender Myrthenhain,
Ach! eine Landſchaft, Ungewitters
Voll und der Schlachten mit Sturm und Schiffbruch.

Wenn dann der Flug einſamer Betrachtungen
Herab ſich ſenkt zur Ebne der Gegenwart,
Allwo die Luft ihr duftend Mohnfeld
Aus der betäubenden Lethe ſchlafſtränkt:

Dann hangt das Aug' in ſchimmernden Tropfen — nennt
Sie Thränen, nennt ſie Perlen verſchloßner Bruſt —
An jedem Zweig des Knospenmonats,
Jedem verheißenden Halm Demeters.

Wo bricht ſie auf, die Knospe der jungen Welt?
Wo ſtreut der Sä'mann, hoffend, die friſche Saat?
Wehmüthig ſucht der Blick, beherzt doch,
Haftend jedoch an der Garben Reichthum,

Den aus der Ernte großer Vergangenheit
Des Landes Schutzgeiſt rettend hinübertrug,
Nach ſchwerer Arbeit nun die hundert-
Fältige Frucht der belohnten Ausſaat.

Wer wagt die Fauſt, Pechfakkeln entſchleudernd, wer
An unſern Thron? Grenzhüter, in Fels gehau'n,
Entſteigt ein Heldenpaar dem Schatten-
Thal in der Ehren verherrlicht Weichbild.

Als Preußens Aar von Galliens Geier — itzt
Nur fabelhaft — verwundet in Haſſes Kampf,
Zum Abendſtrahl des Ruhmes, mühſam-
Schwebend, die blutige Schwing' emporhob:

Da blickte Scharnhorſt heiter zu Sternen auf,
Da ſann er früh Kriegsmärſche zu Waffentanz,
Den Morgenſtrahl willkommen heißend,
Als er die brennenden Augen aufſchlug:

Da zuckten, fern erſt, aber doch Flamme ſchon,
Durch ſtill Gemüth die Träume der Geiſterwelt.
Das war ein heftig Wetterleuchten
Deiner ſich nahenden Donner, Bülow!

Da ſchlug der König ſtark an den Brennenſchild,
An ſeiner Jugend kriegeriſch Heldenherz.
Sie kam, ſie ſah den Feind, ſie warf ihm
Siege zu Füßen, zerpflückten Lorbeer.

Und dieſen Tag' unſterblich Gedächtniß ehrt,
Dankbargerecht, dein König, getreues Volk!
Dein König ohne Furcht und Vorwurf,
Welcher die Looſe des Krieges zweimal

Gewendet — zeugt es, Höhen von Arbeſau!
Und, Aube, du! hohnlachend dem Kriegsrath —
Des Höllenreichs Heimſucher zweimal
Von uns gewehrt, ein gezückter Cherub!

Dein König ruft dich, jugendlich Brennenvolk!
Zum Dankgebet, mit dem er des Heldenthums
Denkbilder einweiht, Edelahnen
Künftiger Thaten, jedoch nicht größrer.

Hier ſey der Landwehr Bundesaltar! allhier,
Im Sternenglanz vollendeter Brüder, ſchwört
Um Licht und Recht des Vaterlandes
Freudigen Kampf, um des Lebens Kleinod,

Des Glauben Kampf, der Ehre, der Treue, nicht
Um Knechtes Broſam, welchen ein Wolkenbruch
Des Erdenſchickſals, neben Foltern,
Mönchen und Heulen des Wolfs, zurückließ!

Nicht immer ſchmückt die Krone des Irdiſchen
Das ſchöne Ziel der heiligen Märtyrer;
Nicht jederzeit grünt aus vergoßnem
Blute der Tapfern die Saat der Freiheit.

Ein dunkler Geiſt, voll Sturmes die Flügel, weht
Den dürren Meerſand über den Raſen auch,
Wo Helden ruh'n, und hohe Lorbeer-
Wipfel begräbt die erſtorbne Wildniß.

Viel Weltgerichte warnen, der Heldenzeit
Geſchlechte viel, der untergegangenen.
Das Schwerdt zerſchlug den Kelch; die Chriſtus-
Fackel erloſch in dem Rauche Böheims.

Dort, ſonnenjenſeit, ſtrömet die Quelle, die
Das Auge tränkt, das dürſtend vom Schlaf erwacht.
Die Zeit, des Todes ungeheurer
Schatten, bedeckt die Geſtade dieſſeit.

Doch wehen dieſſeit kühlende Palmen auch,
Wohin der Tag zum Kampf mit der alten Nacht
Die auserkornen Streiter ſendet,
Licht der Gedanken, der Herzen Inbrunſt.

Dies Banner trug der Brennen gekrönter Held
In tapfrer Sturmwehr wider den Rieſen, der
Nachtwandelnd jüngſt des Glückes Alpen-
Gipfel erklomm und, erweckt, hinabglitt.

Dies Banner Friedrichs, Preußen! geleitet euch,
Wenn einſt die ſtummgeborne Verkünderin
Der Schrecken, einſt gewitterſchwüle
Stille den Athem in Blitzen aushaucht:

Wenn dann der Blutſchuld Richter den Arm erhebt,
Den Brudermord zu ſtrafen, an deſſen Fluch
Der Menſchenwitz, der keinen Gott glaubt,
Schwellend von Freveln der Kelter zureift.

An den Profeſſor Rauch.

1822.

Die unſern Schmerz mitleidigem Stein vertraut,
Derſelben Hand auch ziemet, zu Preußens Ruhm,
Die ſchwere Zung' erſtaunten Marmor-
Lippen zu löſen, und feſten Sturmſchritt

Dem ſtarren Erz gebietend, die Brennenzeit
In heilig Bad zu tauchen, das Götterkind,
Auf daß der Kunſt demantner Harniſch
Auch die unſterbliche Bruſt umſchließe.

Auf, junger Meiſter! zwar in den edlen Fels,
Worin des Nachruhms Tempel ſich wölben, ſchlägt
Das Schwerdt den Eingang, doch Dionens
Liebliche Myrthen und üppig Weinlaub,

Das friſche Grün lebendiger Gegenwart,
Ein dichter Vorhang, ſchließen das Felſenthor,
Und Geigenklang erſtickt die fernher
Hallenden Harfen, der Helden Päan.

Dann löſt die Kunſt der Sinne bezaubernd Band;
An ihrer Sphinx tiefſchauendem Auge ſproßt
Der Myrthe Strauch zu hohem Lorbeer,
Sproßen die Reben den reichern Palmzweig.

Und laut umrauſcht von Flügeln des Adlerpaars,
Vollbrachter That umrauſcht und der werdenden,
Die Majeſtät Walhalla's ſpiegelnd,
Klirrt in den Angeln das goldne Thor auf.

Sie athmen noch, die Helden; es öffnet noch
Das Schwerdt die Bahn dir, Sieger von Dennewitz!
Noch ſchleudert Scharnhorſt auf den Wolken
Sohn des Gedanken Geſchoß, verderblich.

Und ſieh! verſenkt in Träume der Ehrbegier,
Wehmüthig, einſam, wandelt ein Jüngling, den
Des Glückes Hofgunſt nicht verwöhnt hat,
Unter den Säulen der großen Zeit hin.

Unruhig wallt ſein Buſen, das Auge trägt
Schlafloſer Nacht ausbrennende Fackeln. Da
Ertönt die Schlacht; er greift zum Schwerdt' und
Salamis jauchzt in der Wogen Siegsgruß.

Der Tod des Staatskanzlers, Fürſten von Hardenberg.

An den Kammerherrn Grafen von Flemming.

1822.

Der ſchwere Saumweg, der in die friedlichen
Cypreſſen endigt, windet die ſchmale Spur
An Urnen hin. Die Thränenweide
Beuget ſich drüber, die ſtille Wehmuth.

Du, die der Wallfahrt Schmerz dem Ermüdeten
Balſamiſch lindert, himmliſche Tröſterin!
Den Lebensſchlaf mit Träumen anhaucht,
Welche die Palmen, cypreſſenjenſeit,

Dem Buſen zuwehn, dem es, wie Flötenlaut
Schwermüthig, tönt: die Tage des Sterblichen
Verblüh'n, wie Feldmohn unter ſparſam-
Keimenden Halmen im Wind' entflattert.

Sprich, heitre Tochter hoher Betrachtungen!
Die, ſchön im Schmuck des bräutlichen Myrthengrüns,
Den Reigen ſchlingt, zu Gräbern hinwallt,
Schön in den Schleiern der frommen Andacht:,

Sprich! weſſen Staub verhüllet der Aſchenkrug,
Den friſcher Lorbeer edel umſchattet? — Nimm
Die Harfe, die zur Kriegstrompete
Klang von der That und dem Ruhm der Heimath!

Auch Hardenberg vollbrachte den Kampf, ein Sohn
Der Brennenzeit, der großen Unſterblichen,
Und ſeinen Staub verſchließt der Urnen
Jüngſte, bekränzt mit dem Brennenlorbeer.

Sein Namen auch veredle das Siegeslied,
Das nur des Demant funkelnde Strahlen wirft.
Tragt, Saitenflüg'! auch ſein Gedächtniß
Ueber das Scherbengericht der Staubwelt.

Als Bonapartens ſchnaubendes Schlachtenroß
Am Throne Friedrichs, ſcheu vor dem Heldengeiſt,
Der groß dahertrat, ſtand, und ſeitwärts
Blickt', und gebäumt von dem Thron hinwegbog, —

So wich, nach Canná's würgender Waffenthat,
Dem Geiſte Roms der ſchreckliche Punier,
Und lenkte, weggewandt, die Greiſen-
Häupter vorbei, den berauſchten Siegszug: —

Damals, da ſtromweis flammend Verderben floß,
Das nicht Gradivus, wenn er von Blute troff,
Gewaltig auftrat, zornverſchworner
Könige Sturm wie zur Höllen anblies:

Damals, im Stahl herzhafter Entſchließungen,
Schritt Hardenberg den feurigen Pfad hindurch,
Am Gluthenguß der That Entwürfe
Schmiedend, die Waffe des Gottes in ihm.

Da brach der Heimath Scholle, vom Fluch erlöſt,
Den freien Schooß in Wehen der ſchweren Zeit,
Und Wetterſtrahl ſchlug auf, der Landwehr
Blitz in die Blitze des Wolkenaufruhrs.

Vergeßne Tag', entſteigt der Vergangenheit!
Vergeßne? Nacht bedeckt das Vergängliche.
Der Weltgeſchichte Sonnen gehn nicht
Unter, die Tage des Heldenkönigs,

Der, ſtrenges Schickſal duldend, ein männlich Herz,
Sich ſelbſt bezwang, dem ewigen Willen treu,
Bis Der hinabſah, Der die Meeresfluth
Ueber die Wagen Egyptens ausgoß.

Und Preußen fuhr unruhig vom Lager auf,
Ein junger Löwe, der von dem Tiger träumt,
Und grimm in heißem Schlaf nach Feindes
Vließ mit den zuckenden Klauen ausgreift.

Und Heil dem König'! Heil dem erſtandnen Volk!
Den Tiger traf die Klaue des Löwen ſcharf,
Der Preußen Schwerdt den Nacken Cäſars,
Daß es die Kronen der Stirn entſchüttelt,

Einſamer Nacht weiſſagender Traum, des Tags
Vergoßner Schweiß bis hin zu bekränztem Ziel,
Von deſſen Siegeszweig' umflüſtert,
Sanft der ermüdete Greis nun ausruht,

Am kühlen Schlaftrunk ſüßer Vergeſſenheit
Von Sorgen ausruht um das Vergebliche,
Der Menſchenbruſt hülfloſen Irrthum,
Flüchtigen Lebens vermeßnen Anſpruch.

Er ſchläft. Des Vorwurfs ziſchender Pfeil berührt
Den Flügelſtaub der ſcheidenden Pſyche nicht.
Der Todten weiß Gewand iſt heilig;
Schauer des Tempels umwehn den Friedhof.

Du aber ſchweigſt, Poſaune der Klio, nicht!
Du legſt dich purpurn über die ſtille Gruft,
Der Brennenzukunft reicher Teppich!
Dran er, ein Meiſter, gewoben, mühvoll.

Mühvoller Fleiß der bitterſten Stunden — ach!
Der Wurm des Undanks nagt an dem Prachtgewürk;
Nachläßig Gras durchwächſt die Stufen,
Die das Gefolge des Glücks hinanſtieg.

Du ſchmückſt dich ſtolz, gerechtere Brandenburg!
Mit hoher Arbeit deiner Befreier, ob
Schlachtfelder eingewürkt, ob friedſam
Weidender Heerden bewegte Landſchaft.

Drum ſtrahlt der Kriegsgott, ſchreitend in Erzen, drum
Der Sonnengott, umklungen vom Goldgeſchoß,
Um deiner Säulen Haupt, der Adler
Sitz, und der Schwanen ſo ferne Sehnſucht.

Des Kreuzes Banner weh'n an den Thronen, nicht
Bluthell, wie ehmals, hell wie des Monden Glanz.
Doch Waffenklang erklirrt am Iſter,
Klirrt an der Sprec und der ſtarren Wolga.

Jahrtauſend', ach! entrollen, und ſchlichten wird
Das rauhe Schwerdt die Zwiſte der Könige;
Nur Schwerdtes Gluth wird am Eurotas
Fackeln entzünden, am Nil, am Indus.

Der Götter Blitz entſcheidet im rauhen Schwerdt.
Sey dafür dankbar, glückliches Vaterland!
Denn deine Götterſöhne, wachſam,
Hüten den Blitz zu des Schwerdts Entſcheidung.

Griechenlands Erwachen.

An Klamer Schmidt in Halberſtadt.

1822.

Der Abend färbt ſich. Leiſer und leiſer ſpricht
Der laute Tag. Einwiegend in Schlafes Schoos
Ertönt der Flötenzug der Sehnſucht
Aus den Cypreſſen der nahen Ruhſtatt.

Dazwiſchen, horch! erklirrender Waffen Schrei.
Ein glühend Heimweh zieht zu dem Irdiſchen
Den Buſen heftig hin und Sappho
Weint in die Saiten den bittern Schmerz aus.

Und wär es irdiſch, was den unſterblichen
Gedanken dorthin, wo es von Waffen klingt,
Dorthin ihn trägt, wo neben Chios
Leichen die lesbiſche Laute wehklagt?

Willkommen ſeyd, ihr Träume! vom glücklichen,
Vom fernen Jugendlande die Boten! ihr,
Der Blume Balſam, die den Kelch nicht,
Schauernd am Hauche des Abends, zuſchließt!

Willkommen, Chor der heiligen Schatten! uns
Nicht Schatten, uns nicht! denn ſie begleiten euch,
Die hohen Jungfrau'n, unſers Morgens
Holde Geſpielen, die ſanfte Neigung

Der jungen Bruſt, die erſte, verführeriſch,
Doch täuſchend nicht; denn ſiehe! ſie lächeln noch,
Obwohl der Tag ſchon, kühle Seeluft
Athmend, den purpurnen Mantel umſchlägt.

Sie lehrten dich den Saiten Anakreons
Die Töne Teuts geſellen, die ſüße Kunſt,
Den Namenszug der zarten Freundin
Lieblich in Kreſſe des Liedes pflanzen.

Sie reichten mir des Krieges Poſaune, da
Die Wolke zog, aus der ein Titanenſohn
Den Blitz herabwarf, der den Lorbeer
Preußens berührt' und den Flug des Adlers:

Des Siegs Poſaune, da ein entſchloßnes Volk
Die Glut zertrat, die freſſend dem Blitz entquoll,
Ein Schwefelſee der Weltgeſchichte
Nun, dem italiſchen Pful vergleichbar.

Und ſoll das Lied mit zürnender Schwinge nicht
Die Knechte Mahoms ſchlagen in heißer Schlacht
Um Licht und Recht? um unſer zweites
Mütterlich Land, und den reichen Heimfall?

Die Saiten rauſchen. Hat ſie ein Geiſt bewegt?
Durchzuckt ein Traum die ſchlafenden Klänge? Horch!
So brauſte ſonſt des Scherwipfels
Heiliges Laub von des Gottes Anhauch:

Im Haine ſchweigt Chaoniens Prieſterin,
Im Buſen nicht, lebendigen Auges voll,
Vor dem des Ehmals dunkle Fluth ſich,
Künftiges ſpiegelnd, kryſtallen aufthut.

Unheilig Volk! Spinnwebe der Schreiber ſoll
Den Götterſtrahl abwenden, den ſtrafenden?
Das enge Kieſelbett der Staatskunſt
Faſſen die donnernde Macht des Urſtroms?

Ihr, die ein Bündniß, frommer, geheiligter,
Mit uns geſtiftet, treue Geſchlechter! Laßt
Ihr Schwerdt ſie ſenken! Laßt ihr Antlitz
Starren am Staub' und erhebt zur Sternwelt

Den ſtummen Blick, der über der Wolken Bahn
Ein ewig Recht, verfolgend, entſühnend, lieſt!
Das eigne Blut nur löſcht der Unter-
Irdiſchen Zorn und den alten Fluch aus.

Hinweg von Hellas, wer an der Geiſterfurcht
Die Bruſt zerſpaltend, flüchtig, ein taumelnd Wild
Im Jagdbezirk der Eumeniden,
Vor dem Geflüſter des Blättchens aufſchrickt!

Der kämpft nicht einſam, wer um die Götter kämpft.
Die Götter ſind, die Schatten der Helden ihm
Des Kampfs Genoſſen. Geiſt der tapfern
Marathonſöhne! du ſchärfſt das Schwerdt uns,

Das bleiche Schwerdt, in welchem die Finſterniß
Entſetzt das Licht ſieht, dran, von des Baſſomet
Verworfnen Schemen einſt gereinigt,
Jung die kephiſiſchen Fluren aufblüh'n!"

Was ſinnesvoll, voll Troſtes die Muſe ſang,
Verſchließt das Lied, einſaugender Muſchel gleich,
Noch Tropfen itzt, noch Thräne, künftig
Perlengeſchmeid' in des Sehers Palmkranz.

Mit friſchem Grün beſchattet der Brennenhain
Die Urne Gleims. Umſpiele die Urne ſanft,
Des Tejers Blumenſtaub von goldnen
Flügeln verhauchend, erlöſte Pſyche!

Der Verein
Berliniſcher Frauen und Jungfrauen
zum Dank
für Groß-Beeren und Dennewitz.

1823.

Als es heiß um uns gewittert
Und der Waffenklang von Beeren
Unſer Thor, umringt mit Speeren,
Unſre Herzen nicht, erſchüttert,
In den Tagen, die verfloſſen,
Haben Frauen, edlen Muthes,
Jungfrau'n, Brandenburger Blutes,
Dieſes Bündniß treu geſchloſſen.

Zwar in Tagen, die verfloſſen,
Doch in unvergeßnen Tagen,
Deren Wipfel Kronen tragen,
Deren Zweige Scepter ſproſſen;
Denn die Brennenſöhne gingen
In den Kampf zu Wund' und Toden,
Um der Heimath freien Boden
Höllengeiſtern abzuringen.

Höret ihr Trompeten klingen?
Das iſt Preußens Mars, er ſchreitet
Durch die Länder; um ihn breitet
Heldenruhm die Adlerſchwingen.
Höret ihr Geſanges Wonnen?
Klio hat die ſüßen Weiſen,
Preußens hohen Mars zu preiſen,
Mit dem Schweſterchor begonnen.

Schwebe jetzt zu ſanftern Sonnen!
Töne, Lied! den zarten Frauen,
Da die Welt dem waffenrauhen
Kriegsgeſange müd' entronnen.
Hat ſie hoch ſich aufgeſchwungen,
Sinkt die Lerche von den blauen
Himmelszinnen in der Auen
Blumenſchooß, den fröhlich jungen.

Klinget aus, metall'ne Zungen!
Harfenklang aus Wolkengolden
Hat ein Diadem den holden
Brennentöchtern reich geſchlungen.
Und die Geiſterſtimmen tönen:
„Wir, im heißen Kampf gefallen,
Neigen uns aus Friedenshallen,
Theure Schweſtern! euch zu krönen."

Heil des Landes tapfern Söhnen!
Ihre That, in Erz gegraben,
Stählt die Bruſt des Brennenknaben,
Wenn die Schlachtendonner dröhnen.
Unſern Töchtern Heil, den frommen!
Denn den Kranz, den ſie gewunden,
Haben Engel, mitverbunden,
Zu den Sternen aufgenommen.

Die Herſtellung des Schloſſes Marienburg in Preußen.

An den wirklichen Geheimen Rath und Ober-Präſidenten von Schön zu Königsberg.

„Ich bin nicht kommen, Friede zu ſenden," ſprach
Der Meiſter damals, „ſondern das Schwerdt." Und ach!
Wohin der Engel trat, dem Lichtſtrahl
Folgte der blutige Streif der Wahlſtatt.

In würgend Eiſen ſenkte die ewige
Barmherzigkeit das Licht der Erlöſung, ſie,
Die, gleich den ſtillen Feuern Baku's,
Milde dem ſegnenden Schooß entquillet.

Wir beugen Dem uns, Welcher der Mitternacht
Ihr finſtres Kleid, dem Morgen die Roſen wob.
Romovens Hain in Ungewittern
Rotter' Er aus, und des Kreuz am Hermon.

Und auf Perkunas heiligem Hügel wuchs,
Mit Blut beſprengt, die Palme des Glaubens auf,
Und aus dem Schwerdt entſprang, in Ritters
Ehernem Schmuck, die erhabne Jungfrau.

Mariens Burg ſtieg, unter der Waffen Blitz,
Der düſtern Nogat Flammengeſtirn, empor.
Sie ſtieg, ſie ſank; denn durch das Schwerdt fällt,
Wen das verderbende Schwerdt erzeugt hat.

Viel Edles ſank. Jahrhunderte rollten ſchwer
Blutrothe Bahn. Viel Edleres ſproß, und reich,
Ein Saatenteppich, wallt, wo Winrichs
Reben verſchmachtet; die Aue Friedrichs.

Allwo die Jungfrau einſt den Gefeſſelten
In mildes Jenſeit tröſtend hinüberwies,
Entkeimt ein Vaterland auch dieſſeit,
Tapfer erkämpft von dem Geiſt der Wildniß.

Und ſiehe! mondfarb ihre Gewand', ihr Haupt
Mit jungem Lotos lieblich umflochten, ſchwebt
Mariens Lichtgeſtalt, ein Traumduft
Irdiſchen Schlafs der bewachten Unſchuld,

Sie ſchwebt herab, und horch! wie von Harfen weht's:
„Mariens Burg, Mariens! der langen Nacht
Enthebſt du morgenroth das Antlitz,
Goldener Sonnen beglückte Botin!

Nicht mehr des Komthurs kriegeriſch Lager, nicht
Des Heidenthums ſturmſchwankender Adlerſitz,
Bewahrſt du nur den fernen Nachhall,
Der von verſunkenen Stimmen aufſteigt:

Den Flügelklang anbetender Cherubim,
Die dich gedacht, tiefſinniges Kind des Lichts,
Poſaunenklang ſiegtrunkner Feldſchlacht,
Weinende Laute verlaßner Wehmuth.

Der Cedernwald ging unter im Meer; dem Blei
Erlag der Ur, der grimme dem grimmeren;
Des ſanften Ellenn Heerde weidet
Zwiſchen den Tannen Kaporns, wie ſparſam!

Verweſ'te Zeit verweſ', in die Finſterniß
Der alten Stammgruft, Staub in den Staub, verſenkt!
Und Schild und Helm ruchloſer Vehme
Decke begnadend der ſtumme Friedhof!

Denn wehe, wer die Todten vom dunkeln Ort
Gottläſternd ruft! Zur Höllen entlodert, ſchlägt
Moria ſelbſt aus Julianus
Frevelnder Hand das erſchrockne Grabſcheit.

Du, Friſchbekränzte! neigſt die enthelmte Stirn,
Gedankenvoll, voll feuriger Ahnungen,
Der hohen Königsſchweſter, deren
Aug', in Gebet, zu den Wächtern aufblickt,

Die über Euch den waltenden Arm geſtreckt,
Der Treue Schild, die Fackel des Heldenſinns,
So lang' um Teuts Geſchlecht und Sprache
Baltiſche Fluth, wie es ſtürme, frohlockt.

Und rauſcht der Sturm her, fromme Teutonenburg,
Dann flamme, Winrichs Banner und Friederichs
Lichtfarben Kreuz! Es kämpft um Chriſtus,
Wer um das Licht in den heißen Tod geht.

Weiſſagend Ziel des freudigen Ban's! die Pracht
Des Brennenlorbeers blühend um Preußens Schwerdt,
Das durch Barbarenſieg den Irrthum
Bayſens verſöhnt, und die blinde Zwietracht,

Und, bis der Tag einſt, der die Verkündigung
Des Meiſters endigt, über ein glücklicher
Jahrtauſend aufgeht, Licht von Friedrichs
Sternen empfängt, und den Sternen zuführt!"

Der Tod des Kaiſers Alexander von Rußland.

Im December 1825.

Die Waffenrüſtung ſchlingt dem Cypreſſenſtamm
Sich funkelnd um, hell flattern die Adler auf,
Und Kronen glüh'n, und Kaiſers Purpur
Wall't, und es weht der verwaiſ'te Lorbeer.

Hier ſchläft ein Held. Siegspracht des Gewaltigen,
Der ihm erlag, glänzt reich um den Hügel her.
Tiefſinnig häng' auch du die Harfe
Neben den Speer, und verſtumme, Kriegslied!

Kein Klagelaut entſeufze den Saiten! Wo
Der Todesſchnitter durch die Gefilde rauſcht,
Sinkt reife Saat. Die Muſe richtet
Golden die Garben empor, und fruchtſchwer.

Der Völkerhirt empfange die Thränenglut
Dankbarer Heimath! Aber ſo lange noch
Der Weltgeſchichte jüngſter Stromfall,
Dumpf in verſchütteter Tiefe donnernd,

Zur ſtillen Flut Schaumſtrudel daniederſtürzt,
So lange, Wallfahrt! führ' in das Heiligthum,
Das Alexanders Bild, des Retters,
Unter den ewigen Palmen einſchließt. —

Geſättigt war am Ufer Bereſinens
Der Wolf der Wildniß; trunkene Rabenbrut
Zog über Leipzigs Ebne langſam
Friſcheren Mahlen entgegen, jenſeit,

Jenſeit des Rheins aufjauchzendem Wogentanz,
Als Blüchers Schwerdt ſich auf ein bezeichnet Haupt
Bald blitzentlud in heißer Kampfgier,
Bald von bezauberten Erzen abglitt:

Da traf ein Pfeil aus hohen Erleuchtungen,
Der Todesweihe Flammengedanke traf
Den tapfern Zar. „Austilg' ich, aus ihn,
Oder verweſ' in dem Boden Frankreichs.

Ihn tilg' ich aus, der dieſes gemarterte
Jahrhundert grauſam, gleich dem gequälten Hirſch,
Zum Untergange jagt, und blutig-
Schnaubender Meute zerfleiſcht es hinwirft.

Auf, treuer Blutsfreund! Rolle der Kriegsgenoß
Sein Banner auf! Wir, großer Vergangenheit,
Wir, großer Zeit Heerführer, kämpfen
Geiſtergeſchwadern voran, dem Urſohn

Der fernſten Tag'; uns ruft, wie zu Weltgericht,
Der Schlacht Poſaunhall. Könige tödtet nur
Der eigne Dolch, der ihres Landes
Ehre berührt mit dem kalten Giftſtoß."

Erzähle, Lied! — Die grimmige Jagd verscholl,
Und Moos bedeckt die Asche des Peinigers,
Auf der, wie auf dem Aschenwurfe
Brennender Berge, der Segen aufsprießt.

„Und Moos auch deckt die Asche des Friedenhorts,
Der welke Preis unsäglicher Mühen. Ach!"
Aus welchem Schmerz wehklagt die Stimme,
Die sich den zitternden Saiten mittheilt?

Im Auge furchtsam Thränen bekämpfend, hebt
Ein trauernd Weib die edle Gestalt empor,
Den müden Arm an Katharinens
Säule gelehnt, an zerschlagnen Marmor.

„Hier geht der Weg" — stillschweigt die gespaltne Schrift.
Der Götter Strahl zerstückt die leuchtenden
Wegweiser, nun einsame Funken,
Die ein verlöschender Stern umherstreut.

Auch deinen Gram laß schweigen, du Trauernde!
Kein irdisch Werkzeug hebt von der Ahnengruft
Den tief versenkten Stein des Unheils,
Drunter der Molch der Osmanen scheinlebt.

Der aber, Der auf glücklichen Saatenflor . .
Heuschreckenbrut, geflügelte Wolken, wälzt,
Barbarenbrut auf Völkersaaten
Wälzt, in dem Sturme der Fahne Mahoms:

Er ſpricht aus Donnern: „Eure Gedanken ſind"
— Vernimm es, Ohnmacht! — „Meine Gedanken nicht,
Und Meine Wege ſind nicht eure
Wege, die Bahnen von Staub nicht Sternbahn."

Er, nicht der Menſch, der ſterbende Fechter, zückt
Der Schrecken Arm, furchtbarer Geſchoſſe voll,
Er wölbt der Angſt ſturzdräuend Felsſtück
Ueber dem Nacken der bleichen Staatskunſt.

Nur ſternenanwärts hebe, der Erd' hinweg,
Dein flehend Aug', ausweinend, getröſtet, auf!
Ach! deinem Schmerz ſchloß dieſer Todte,
Früh an des Lebens bereifter Nachtluft,

So frühe ſchaudernd, Blumen am Abend gleich,
Den zarten Kelch der menſchlichen Bruſt, wiewohl
An feuchten Wimpern frommes Mitleid
Bebte, der Thau an dem ſchwanken Duftzweig. —

Verhalle, Kriegslied! unter Gewittern, die
Der Oſt emporwälzt, über der Kaiſergruft
In Blitzes Pfeilſchrift offenbarend,
Daß zu den Göttern ein Held hinaufflieg.

Verhalle ſanft! und, Stimme von Brandenburg!
Erſt auf Walhalla töne der Harfenklang,
Der deinen König einſt bewillkommt,
Wenn er zuletzt zu den Helden heimgeht.

Anmerkungen.

Der Verfaſſer hat ſich der Nothwendigkeit nicht entziehen dürfen, dieſe Gedichte mit einigen Anmerkungen auszuſtatten, die ſchon in ſofern nicht zu entbehren geweſen wären, als ſie dazu dienen, den Leſer über die hiſtoriſchen Momente zu orientiren. Nur hätte ſich dieſes freilich in der Kürze und mit Wenigem ins Werk richten laſſen. Bedenklicher iſt es mit den althiſtoriſchen, mythologiſchen und andern Abſchweifungen, die der Lyriker ſich nur dann erlauben darf, wenn er vorausſetzen kann, daß ſie ſeinen Leſern ſo gegenwärtig, wie ihm ſelbſt, und nicht erſt durch Anmerkungen beizubringen ſind. Dabei muß er ſich aber, wenn er einen geſchichtlichen Stoff behandelt, eine ſehr beſchränkte Zahl von Leſern denken, und vielleicht gerade diejenigen ausſchließen, von denen er beſonders geleſen zu werden wünſchen mag, welches ihm billig nicht zuzumuthen iſt. In dieſem Betracht ſind die Anmerkungen, als ein unſchuldiger Anhang, zum Theil bloß der Erinnerung halber, und mit dem Wunſche beigegeben worden, daß ſie von recht vielen für entbehrlich gehalten werden mögen.

Dem Vaterlande. Seite 1.

1. Der Gebrauch des alkäiſchen Versmaßes, welches für dieſe und einige folgende Oden gewählt iſt, wird keiner Bevorwortung, und ſelbſt bei den Freunden der accentirenden Poeſie keiner Entſchuldigung bedürfen, vielmehr ſchmeichelt ſich der lyriſche Klang der antiken Strofe einiger Theilnahme, wie man denn den Dichter, der uns Hermann und Dorothea nicht in Ottave Rime, die römiſchen Elegieen nicht in Sonnettenkränzen, Alexis und Dora nicht in neugriechiſchem Sylbenmaße gegeben, darum nicht ſchelten, ſondern es ihm danken wird, daß er unſerm Ohre zugleich die Anmuth der altgriechiſchen Formen zuzuführen löblich unternommen hat. Wiewohl die Vorzüge der griechiſchen und römiſchen Proſodie uns einen Wettkampf nicht geſtatten, ſo mag doch auch den

Verſuchen einer Annäherung ihr Verdienſtliches nicht beſtritten werden, zumal ſie unzweifelhaft einen wohlthätigen Einfluß auf die Fortbildung unſrer Sprache behaupten, und darauf hinwirken, unſern accentirenden Poeten manche Unarten abzugewöhnen.

Die Einrichtung der alkäiſchen Strofe als bekannt vorausſetzend wird das beobachtete Schema folgendermaßen hingeſtellt:

x – ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ x
x – ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ x
x – ∪ – x – ∪ – x
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – x

Für die Cäſur iſt im Weſentlichen das Erforderniß der Abwechſelung geſetzgebend geweſen, doch ſo, daß ſie in den erſten beiden Reihen der Strofe entweder auf die vierte oder auf die fünfte Sylbe folgt:

Einſamer Stund' | ernſthafte Beſchäftigung
Nil inter eſt | an pauper et infima
Ein edler Marmor | hebt die Vergangenheit
Nec fulminantis | magna Jovis manus.

Daß die erſte Form häufiger gebraucht worden, muß dem vorherrſchenden Ueberfluß unſerer Sprache an einſylbigen Wörtern zugerechnet werden. Die Verletzungen der Regel, wie ſelten ſie ſeyn mögen, z. B. S. 306. „wenn einſt die ſtummgeborne Verkünderin" will der Verfaſſer nicht vertheidigen. Die Cäſur in den beiden letzten Reihen der Strofe iſt ziemlich gleichgültig, wenn nur abgewechſelt und dem Ohre nicht durch nachläßigen Mißlaut wehe gethan wird.

Ueber die proſodiſch befolgten Geſetze würde hier entweder zuviel oder zu wenig geſagt werden. Die Quantitätsverhältniſſe des Verſes ſind in der teutſchen Sprache noch nicht genugſam berichtigt, wie an den Vorerinnerungen unſrer verdienſtlichſten Ueberſetzer griechiſcher Dichter ermeſſen werden kann. Jeder bildet ſich nach Bequemlichkeit ſeine Regeln, und verletzt ſie nach Bequemlichkeit. So verſichert ſelbſt unſer unvergeſſener A. F. Wolf in den Anmerkungen zu dem Fragment einer Ueberſetzung der Odyſſee, daß er die Pronomina der, die, den niemals verkürzt habe, wie er auch geſprächweiſe für die unbedingte Länge des beziehenden Pronomen jederzeit zu eifern pflegte; dennoch hat er ſich für: das eine Ausnahme geſtattet:

Auf dem umfloſſenen Land, dãs im Meer, wie
ein Nabel, emporragt,

wozu kein Grund erſichtlich iſt. Der Verfaſſer hat dieſes Pronomen nur lang gebraucht.

2. mit Dörflings
Schwerdte, mit Ziethens, dem Schwerdt
des Marſchalls

Die drei Feldherren bezeichnen die Kriegesthaten des preußiſchen Heers unter dem großen Kurfürſten (in deſſen Zeitalter der Feldmarſchall von Dörfling Ruhm erwarb), Friedrichs des Großen, und Sr. jetzt regierenden Majeſtät. Da die letztern der Hauptgegenſtand dieſer Gedichte ſind, ſo hat kein Anſtand gefunden werden dürfen, den Fürſten Blücher von Wahlſtatt vorzugsweiſe den Marſchall zu nennen.

3. Die Fahnen Zorndorfs ſchwingend, und Dennewitz!
Dein leuchtend Kreuz

Die Siege bei Zorndorf am 25ſten Auguſt 1758 und bei Dennewitz am 6ten September 1813.

4. Wachſame Landwehr
Neben dem Aar an dem Throne Friedrichs.

Mit der Benennung der Landwehr wird in dieſen Gedichten, unſere jetzige Militair-Einrichtung berückſichtigend, das preußiſche Kriegsheer überhaupt bezeichnet. Wo, in den Kriegen von 1813—15, von dem Inſtitut der Landwehr beſonders die Rede iſt, wird der Leſer es leicht bemerken. Gleichmäßig wird der Name Friedrichs abwechſelnd, zur Bezeichnung bald des regierenden Hauſes, bald Friedrichs des Großen, gebraucht. Der Inhalt belehrt ohne Schwierigkeit im einzelnen Falle.

Eines alten Helden Abſchied vom Leben. Seite 3.

1. Obwohl dieſes Gedicht in die Reihe der Begebenheiten nicht gehört, auf welche die Sammlung ſich beſchränkt, ſo hat es doch dem Inhalt der übrigen ſo verwandt geſchienen, daß die Aufnahme, gleichſam als Ouvertüre eines muſikaliſchen Schauſpiels, wohl zuläßig erachtet werden können.

2. Im palmenloſen
Boden der Zeit.

Das ſiebzehnte Jahrhundert war dem geſammten Europa in verderblichen Kriegen vergangen. Um die Zeit

der Geburt des großen Königes, 1712, waren die Kriege noch unbeendigt, welche die ſpaniſche Erbfolge und das nordiſche Bündniß wider Karl XII. verurſacht hatte.

3. Wie ein Schrei der Nothwehr.

„Außer, da er ſeine Anſprüche auf Schleſien ausführte, hat er keinen Krieg zu ſeiner Vergrößerung oder ohne Noth geführt." Joh. v. Müller.

4. Des Weltreichs
Adern, die trunknen, zerſprengt ein
Giftkelch.

Die Strofe erzählt den Untergang Alexanders des Großen und ſeines Reichs.

Nach der Schlacht von Jena. Seite 8.

1. Nicht in Traſimenens Tagen

Am See Traſimenus, jetzt See von Perugia im Kirchenſtaate, beſiegte Hannibal die Römer in einer blutigen Schlacht.

2. Kunersdorf, wie feuerfarben
Ehemals zur Zeit der Garben!

Am 12ten Auguſt 1759 erlitt Friedrich der Große im ſiebenjährigen Kriege die Niederlage bei Kunersdorf.

Der Tod des Herzogs von Braunſchweig. Seite 10.

Der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, am 14ten October 1806 bei Auerſtädt verwundet und erblindet, ſtarb am 10ten November zu Ottenſen bei Altona.

1. Nach Arbela's Wehetage.

Durch die Schlacht bei Arbela, auch Schlacht bei Gaugamela genannt, verlohr Darius gegen Alexander den Großen Reich und Leben.

2. Dich zertrat ein finſtrer Sieger

Das 16te Armee-Bülletin Bonapartens im Kriege von 1806—7 iſt jetzt der Vergeſſenheit überliefert. Auch wird die Geſchichte nicht erzählen, daß die großmüthige Geſinnung des Siegers bei Arbela zu den Tugenden des Siegers bei Jena gehört habe.

3. Siegesfürſt aus Krefelds Tagen!

Der Herzog, damals Erbprinz von Braunſchweig, zeichnete ſich im ſiebenjährigen Kriege vorzüglich in der Schlacht bei Krefeld aus, wo ſein Oheim, der Herzog Ferdinand, am 23ſten Junius 1758 das franzöſiſche Heer beſiegte.

Bei der Ankunft in Warschau. Seite 12.

1. Der Verfaſſer traf am Tage der Schlacht von Pultusk, am 26ſten December 1806, in Warſchau ein, woſelbſt einige Tage hindurch, bevor der unerwartete Zurückgang der ruſſiſchen Armee bekannt wurde, Beſtürzung und Verwirrung ſich deutlich wahrnehmen ließen.

2. Heil der tapfern Schaar Timoleonen

Timoleon, von Korinth, befreite die ſiciliſchen Städte von ihren Tyrannen.

3. Der Schatten Kaſimirs

Des Königs von Polen, Kaſimirs des Großen, eines der größern Regenten Polens.

4. eurer Freiheit Erſtgeburt erſchlagen

Die Conſtitution von 1791.

Am Schlachtfelde von Pultusk. Seite 16.

1. König Karl vor hundert Jahren

Karl XII hatte im Jahr 1703 bei Pultusk die Sachſen beſiegt.

2. wie der Jßusheld in Babel.

Alexander der Große, der bei Jßus einen Sieg über die Perſer erfocht.

3. ſind die Geiſter von Arcole.

Der Sieg Bonapartens über das öſterreichiſche Heer bei Arcole am 15ten bis 17ten November 1796, in den Tagen der republikaniſchen Begeiſterung, wird zu ſeinen glänzendern Waffenthaten gezählt.

Da die franzöſiſchen Truppen, nach dem Rückzuge des ruſſiſchen Heeres von allen Seiten vorgingen, konnte der Vermuthung Raum gegeben werden, daß Bonaparte in Rußland einzudringen beabſichtige. Aber ſchon hinter Pultusk ergab ſich der Irrthum, als ob er ſchon damals dem Beiſpiele Karls XII. Trotz zu bieten verſuchen werde. Er begehrte nur Winterquartiere in Oſtpreußen, worin ihn das erneuerte Vordringen des ruſſiſchen Heeres nach kurzer Befriſtung ſtörte.

An den Kaiſer Alexander. Seite 18.

1. Der Kaiſer traf am 2ten April 1807 in Memel ein, um ſich zu ſeiner in Preußen gegen Bonaparte aufgeſtellten Armee zu begeben.

2. Sproß der beiden Väter

Des Kaiſers Peters des Großen und des Kurfürſten Friedrich Wilhelms des Großen, Ahnherren des Kaiſers Alexander, der erſte von väterlicher, der andre von mütterlicher Seite.

3. Willkommen, Jüngling!

Der Kaiſer war damals 28 Jahre alt.

4. Vom Schwerdte Ruriks hallt der Oſtſee,
Adriens Ufer von Donnern Igors?

Rurik und Igor, Vater und Sohn, die Gründer des ruſſiſchen Reichs. Adriens Ufer deutet auf den gleichzeitig geführten Krieg zwiſchen Rußland und Frankreich in Dalmatien.

5. Aus eines Scheuſals gräßlichem Schooß
entſproßt.

Den Greueln der franzöſiſchen Revolution.

6. Pultusk und Eylau.

Nach beiden Schlachten hatte das ruſſiſche Heer die Nacht über das Schlachtfeld nicht verlaſſen. Da die Feldherren rathſam fanden, ſich am folgenden Tage zurückzuziehen, kann man ſie freilich nicht Sieger nennen, aber Bonaparte, wenn er der Lehre empfänglich geweſen wäre, hätte an dieſen Schlachten lernen ſollen, daß der Süden auch unter ſeiner Anführung den Norden zu überwältigen fruchtlos verſuchen werde.

7. Des Tanais geſchwindem Sohn.

Den Donſchen Koſaken.

8. Trompeten von Azincourt!

Bei dieſem Ort in Frankreich erlitten die Franzoſen eine berühmte Niederlage durch die Engländer unter Anführung des Königs Heinrichs V. im Jahr 1415.

9. Auf, junger Löw' und auf, Achilles!

Heinrich der Löwe, Herzog von Baiern und Sachſen, und Albert Achilles, Kurfürſt von Brandenburg.

10. erwürgter Freiheit Baſtarde frech voran

Die in den Kriegen der Republik gebildeten franzöſiſchen Generale.

11. Die Enkel alter Löwen um ihn.

Die Soldaten des Rheinbundes.

12. Was ſchöner um ihn geſtrömt.

Im Bairiſchen Erbfolgekriege 1778.

13. Der duftende Wieſenflor
Der treuen Nogat —

Das franzöſiſche Heer hielt damals die fruchtbaren, von der Weichſel und Nogat gebildeten Werder in Weſtpreußen beſetzt.

14. Die korſiſche Bienenbrut

Die Bienen hatte Bonaparte, wie die Bourbons die Lilien, zum Emblem gewählt.

15. Blüthen Auranziens

Oranien, (Orange) iſt hier für Holland, und

Päſtums Roſe für Neapel gewählt,

beide damals von Brüdern Bonapartens beherrſcht. Päſtum, im Königreich Neapel, war im Alterthum wegen ſeiner Roſen berühmt.

An das preußiſche Heer. Seite 25.

1. Der Schiffer Sidons.

Der phöniziſchen Schiffahrt an den Küſten Frankreichs wird erwähnt, die frühere Kultur anzudeuten. Marſeille war eine Kolonie der Phocäer.

2. Enkel des Heldengeſchlechts von Rudau.

Das preußiſche Armee-Corps unter den Befehlen des Generals von L'Eſtocq beſtand vorzüglich aus den oſtpreußiſchen Regimentern. Bei Rudau unweit Königsberg erfochten die Preußen, im Jahr 1370, zur Zeit der Ordensherrſchaft, einen denkwürdigen Sieg über die damals noch unbekehrten Litthauer.

3. Er peitſcht das Meer; er liefert in Wolken Schlacht.

Das erſte in Erinnerung an den Xerxes und in Beziehung auf das ſogenannte Berliner Decret vom 21ſten November 1806, durch welches alle großbritanniſche Staaten in Blokade-Zuſtand erklärt wurden; das andre in Erinnerung an ein Bülletin aus dem Feldzuge in Italien mit der Ueberſchrift: „Schlacht in den Wolken."

4. Morgarten zeugt.

Eine der Schlachten, wodurch die Schweizer ihre Unabhängigkeit erkämpften.

5. Dort neigen Balga's Trümmer das Greiſenhaupt.

Balga, unweit der Stadt Heiligenbeil in Oſtpreußen, wo ſich damals das preußiſche Hauptquartier befand, war ehedem der Sitz eines Commendators des teutſchen Ordens.

6. Der fatte Komthur.

Komthur (Commendator, in alten teutſchen Urkunden: Gebietiger) muß als ein ſinkender Spondäus, mit der Hebung der erſten Sylbe, ausgeſprochen werden. Wahrſcheinlich hat man: Komter, geſagt, wie noch jetzt Remter (Refectorium).

7. Des Ritters Schwerdt der himmlischen Magd geweiht.

Die Ritter des teutschen Ordens nannten sich: Brüder des Ordens vom Spital der heiligen Maria des teutschen Hauses von Jerusalem. Von ihrer Entartung zeugen die Beschwerden des preußischen Bundes, obwohl einseitig, doch nicht überall verwerflich.

8. An Tannenbergs versunknen Gräbern Klagen Cypressen dem Schild' und Helm nach.

Bei dem Dorfe Tannenberg in Ostpreußen erlitten die Ordensritter im Jahr 1410 eine blutige Niederlage von den vereinten Polen und Litthauern unter dem Oberbefehl des Königs Jagello, die den Grund zum Verfall der Ordensherrschaft über Preußen legte. Man sagt: Schild und Helm werden begraben, wenn der Letzte seines Geschlechts verstorben.

An das russische Heer. Seite 30.

1. Ihr schlaft und Danzig reicht dem Erobrer — — Die Mauerkrone noch?

Der Fall von Danzig, welches von den französischen Truppen belagert wurde, ließ sich damals stündlich erwarten, seit die russischen Kriegsoperationen nach der Schlacht bei Preußisch-Eylau einen ununterbrochnen Stillstand erfuhren.

2. Wie? bannen wird Die Schlangenfurth der Memel den Meister selbst?

Es schien schon damals die Absicht des russischen Oberfeldherrn, sich hinter die Memel zu ziehn, was er nach dem Ueberfall bei Friedland, dem der Friede von Tilsit auf dem Fuße folgte, vollzog.

3. Die Bahn zu der Thames ausschritt.

Zur Themse. Ein Theil der französischen Truppen hatte vor dem preußischen Kriege im Lager bei Boulogne, England mit einer Landung bedrohend, gestanden.

4. Wo düster dort der Weichsel erzürnter Greis u. s. w.

Bei Praga, Zakroczyn und Modlin, zwischen der Weichsel, Narew und Wkra.

5. Als Bonaparte, rauchend von Fürſtenblut,

Des Herzogs von Enghien, den Bonaparte im Jahre 1804 auf teutſchem Boden heimlich verhaften und zu Paris hinrichten ließ, eine That, welche ganz Europa empörte und den Kaiſer Alexander veranlaßte, dem teutſchen Reich am Reichstage zu Regensburg in einer Note vom 7ten Mai 1804 ſeinen lebhafteſten Schmerz über dieſes einzige Beiſpiel einer gewaltthätigen Handlung zu erkennen geben, in Paris aber erklären zu laſſen, daß ihn eine ſolche Begebenheit, in welcher er eine Verletzung des Völkerrechts erblikke, mit eben ſo viel Verwunderung als Betrübniß erfüllt habe. In Petersburg ward Trauer um den Prinzen angelegt, und ein feierliches Hochamt gehalten.

6. Der liguriſchen Hügel Anmut

Genua, welches Bonaparte im Jahr 1805 ſeinem Kaiſerreich einverleibt hatte.

7. Kein Parther ſpannt den Bogen am Kaukaſus

Als der Kaiſer Alexander zuerſt feindſelige Geſinnungen gegen Bonaparte offenbarte, war er im Kriege mit Perſien über Georgien (Imirette) begriffen. Daß daſelbſt der animosus Parthus, der den Römern furchtbar wurde, nicht mehr anzutreffen ſey, hat der Krieg des Jahrs 1827 beſtätiget.

8. Der ſchwülen Ahnung warnend Zeichen Säuſelt umſonſt in Romovens Grenzhain.

Bei Romove, wahrſcheinlich unfern der Stadt Domnau in Oſtpreußen, ſtand eine den heidniſchen Preußen heilige Eiche. Romove wird daher an mehreren Stellen dieſer Gedichte ſtatt Preußen gebraucht.

9. Den kein ermüdet Heer in des Hyphaſis Längſt überſchrittnem Bach

Bis zum Fluſſe Hyphaſis drang Alexander der Große in Indien vor. Weiter, ſagt die Geſchichte, wollten ihm ſeine Soldaten nicht folgen.

Nach dem Frieden von Tilſit. Seite 35.

1. Jahrtauſend' ächzt dein fröhliches Antium.

Zu Antium, im jetzigen Kirchenſtaate, ſtand ehemals ein berühmter Tempel der Fortuna.

2. Von Chlodovigs vermorſchtem Zwingthurm

St. Cloud, unſern Paris. Während Bonapartens Herrſchaft war der Hof von St. Cloud in die Stelle des Hofes von Verſailles getreten.

3. Jedem Segeſt und dem falſchen Marbod

Zween dem Hermann feindſelige Fürſten der Teutſchen.

4. der jetzt in die edlere

Verbannung weicht

Der damalige Staats-Miniſter, Freiherr von Hardenberg, hatte nach dem Frieden von Tilſit, mit dem Haſſe Bonapartens beehrt, den preußiſchen Staatsdienſt verlaſſen und ſich nach Riga begeben. An ſeiner Stelle war der Freiherr vom Stein durch Seine Majeſtät berufen worden.

5. Wahr

Wie Chatam einſt, Ximenes in ſchwerer Pflicht,

Ausgezeichnete Staatsmänner ihrer Zeit, erſter in England, letzter in Spanien unter Ferdinand und Iſabellens Regierung, hier genannt, weil er mit Kraft ausgeführt, was er gewollt.

Eine Geiſterſtimme. Seite 39.

Ernſt erſchienen iſt der Tag der Kelter

Dieſe Ahndung, die mitten in der Trauer um den Frieden von Tilſit aus dem Glauben an die Weltgeſchichte entſprang, hat nicht ſo getäuſcht, wie die Weiſſagung eines Chronologen unſrer Tage, der ſeinem Helden noch im May 1812 ein unermeſſenes Ziel verkündigte. „Die Geſchichte Europa's iſt ſeit 16 Jahren nur die Geſchichte Seiner Thaten, und noch weit hinaus wird ſie nichts anders ſeyn."

An einen Freund. Seite 42.

1. Der jungen Sehnſucht glühende Träume

Der Freund des Verfaſſers, ein bejahrter Mann, hatte in einem Gedicht über das Geſetz vom 9. October 1807, wodurch die Erbunterthänigkeit in den preußiſchen Staaten aufgehoben wurde, den erfreulichen Beginn eines neuen Zeitalters geweiſſagt.

2. Nun izt ein bahnlos Licht

Es war damals ein Komet am weſtlichen Himmel ſichtbar.

3. Elischer Kämpfer beschimpfter Nachkomm.
Die olympischen Spiele des hellenischen Alterthums in der Provinz Elis sind vor allen berühmt.

4. Wo jetzt um Friedrichs Urne der Thränenthau
Am Blütenreif' um schwellende Knospen perlt?
Einem großen Theile der Unsern war die Hoffnung zur baldigen Herstellung des Reichs Friedrichs des Großen niemals erloschen.

5. Wo über Sempachs Feld die Aeols-Harfe vergangener Jahre zittert?
Bei Sempach stritten die Schweizer siegreich für ihre Freiheit. Damals, im Jahre 1807, gehörten sie zum Kaiserthum Bonapartens, der sich ihren Vermittler nannte.

Am dritten August 1808. Seite 48.

Die mit dem Greifengespann ihm nacheilt.
Dem Gespann der Nemesis.

„Wer es überhört, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fursten von Erde und Staub, wie schrecklich dieses geschehe, das zeigt die Geschichte." Joh. v. Müller.

Bonaparte und die Fürsten des Rheinbundes. Seite 52.

1. Der Verfasser befand sich zu Erfurt in einem amtlichen Auftrage, den die Bonapartische Verletzung des Friedens, besonders in Beziehung auf die doppelt liquidirte Kriegskontribution, veranlaßt hatte. Die Freunde und Mitarbeiter des Verfassers werden sich erinnern, daß, als wir in einer Liquidation der französischen Verwaltung einen sehr erheblichen Rechnungsfehler zu unsern Ungunsten entdeckten und dessen Berichtigung foderten, der Bonapartische Ober-Beamte uns erwiederte: die Abänderung führe zu nichts, weil er dieselbe Summe auf der folgenden Seite unter anderm Titel wieder hinzufüge; die Verhandlung sey nicht eine Sache des Calculs, sondern der Politik. Derselbe Beamte sagte zu dem Verfasser, als nach dem Abschluß der Erfurtischen Verhandlungen eine Konvention wegen definitiver Räumung der preußi-

ſchen Provinzen von den franzöſiſchen Truppen unterzeichnet wurde: „Was nützen dieſe Unterſchriften! nach Jahr und Tag bin ich wieder hier, um eine andre Konvention zu ſchließen. Frankreich und Preußen befinden ſich jetzt in einem Verhältniſſe, welches keine Freundſchaft geſtattet.“ Das letzte war nicht zu bezweifeln, aber dieſem, ſonſt ganz verſtändigem Manne war nicht gegenwärtig, was der von ihm überſetzte Horaz warnend geſagt hat:

Macht, ohne Rathſchlag, ſtürzt an der eignen Laſt.
Macht, welche Maas hält, heben die Himmliſchen
Auch höher noch; Abſcheu iſt ihnen
Macht, wenn ſie Frevel zu Frevel brütet.

2. Und werft ſie der Aſtaroth

„Denn ſie verließen je und je den Herrn und dieneten Baal und Aſtaroth“
Buch der Richter II. 13.

Daß ihr Menſchenopfer gebracht worden, mag eine Verwechſelung mit dem Baal ſeyn.

„Denn ſie haben dem Baal Höhen gebaut, ihre Kinder zu verbrennen.“ Jeremias XIX. 5.

Nach der Verſicherung des h. Auguſtin, eines gebornen Afrikaners, waren Baal und Aſtaroth der Jupiter und die Juno der puniſchen Völker.

3. der des erblühenden
Jahrhunderts Stirn, fluchathmend, entkränzt'

Im zweiten Jahre des 19ten Jahrhunderts ward Bonaparte lebenslänglicher Conſul der franzöſiſchen und Präſident der italiäniſchen Republik, im dritten Vermittler der Schweiz, im vierten Kaiſer der Franzoſen, im fünften König von Italien, im ſechſten Protector des Rheinbundes.

4. So glaubenlos ging Teukers Reich einſt
Unter; die Seherin weinet' einſam

Teuker, der Stifter des trojaniſchen Reichs. Die Seherin, Kaßandra.

5. Des Mordbrands warnender Wiederſchein

Der Frevel, der damals an der königlichen Familie in Spanien verübt wurde.

6. Arnulph und Heinrich

Die teutſchen Kaiſer, Erſter der Normannen, der Andre der Ungarn Beſieger.

Als Oeſterreich den Krieg erklärte. Seite 58.

Samt Romana Karl zugleich

Der Erzherzog Karl und der Spaniſche General Romana, der die zu Napoleons Dienſte gezwungenen ſpaniſchen Truppen im Auguſt 1808 aus Jütland und Fühnen nach Spanien zurückgeführt hatte.

Der Tod des Geſchichtſchreibers Joh. v. Müller. Seite 80.

Doch ihm ward das Herz zerſpalten.

Einer ſeiner Freunde verſichert zwar (S. 435. Th. 7. der Müllerſchen Werke) er habe in den Stunden ſeines Mißmuths Friedrich II und Bonaparte verglichen, auch für den Letztern entſchieden und ſeine Ueberzeugung ausgeſprochen: daß der Kaiſer ſein Werk halten werde. Und geſprächweiſe, in unfreien Stunden des Mißmuths, läßt es ſich glauben. Er ſelbſt dagegen ſagt in einem Briefe vom 24ſten Januar 1809, alſo nicht lange vor ſeinem am 29ſten May 1809 erfolgten Tode (S. 388. eben daſ.) „Mein Held, der große Friedrich, trat heute vor 97 Jahren in die Welt, die er mit dem Ruhm ſeines Nahmens erfüllt. Nicht leicht je ſo lebhaft vorgeſtanden iſt mir der ſiegbekrönte Held, gewaltig emporrufend zu Werken, zu Begründung eines Nachlaſſes für folgende Zeiten." So ſchrieb er in der Vorrede zum 13ten Theil der Herderſchen Schriften „über Thomas Abbt von dem Tode für das Vaterland" gleichfals wenige Monate vor ſeinem Tode: „Siehe zu deinen Schätzen, o Deutſchland! Laß nicht zu, daß ſie dir aus dem Herzen geriſſen werden. Der Verfaſſer dieſer Zeilen ſchreibt ſie mit bewegtem Gemüthe."

An den Kronprinzen. Seite 4.

1. Dann tritt der Götterknab' in Helmes Wallen
aus Scyros Hallen.

Von der Inſel Scyros, woſelbſt er in weiblichen Kleidern erzogen wurde, ging Achilles in den Krieg gegen Troja.

2. Beginnt die Sonnenbahn der Evergeten

Ptolemäus Evergetes, der Wohlthäter, der dritte der Ptolemäer, die nach dem Untergange des macedoniſchen

Reichs über Egypten herrſchten, welchem ſie griechiſche Wiſſenſchaften und Künſte zuführten.

3. Nicht daß die Welt ein Reich der Aurenazebe

Aurengzeb, ein mogoliſcher Fürſt aus Tamerlans Nachkommenſchaft, herrſchte in der letzten Hälfte des 17ten und in den erſten Jahren des 18ten Jahrhunderts über Hindoſtan mit eiſernem Scepter. Seine Dynaſtie ward 30 Jahre nach ihm ausgerottet.

Am dritten Auguſt 1811. Seite 99.

Waffnet ſich kein kühner Thraſybul?

Thraſybulos, ein Athener, befreite ſein Vaterland von dreißig Tyrannen, und dadurch von dem Einfluß der lacedämoniſchen Herrſchaft.

Die Todtenfeier. Seite 100.

Wenn er kämpft um ſeinen Ararat.

Auf dem Gebürge Ararat, in Armenien, ließ ſich die Arche des Noah nieder.

An das preußiſche Heer. Seite 104.

1. Möget flychtereilt von Platows Lanze

Platow, der damalige Hetmann der Donſchen Koſaken.

2. Seit der Uker Schilfe u. ſ. w.

Es iſt die Kapitulation von Prenzlau gemeint, die am 28ſten October 1806 einen Theil des preußiſchen Heeres in Kriegsgefangenſchaft gebracht hatte. Die Uker fließt durch Prenzlau.

3. Deſſen Aar die Siegesſchwingen wehte,

Auch ehe der Nahme der Preußen weltgeſchichtlich wurde, kämpften Preußen und Brandenburger wider die damals ſogenannten Erbfeinde des chriſtlichen und des teutſchen Nahmens.

Der Brand von Moskau. Seite 109.

1. Zu des Tempels frommer Stätten

Bonapartens Einzug in Moskau, am 14ten September 1812, wurde auf Veranſtaltung der franzöſiſchen Behörden am 27ſten deſſelben Monats in der katholiſchen

Kirche zu Berlin durch ein Dankfeſt gefeiert, an welchem auch die preußiſchen Staatsbehörden Theil zu nehmen veranlaßt worden waren.

2. Aber was wir heiß begehret,
Als wir flehten, war's gewähret.

In einer Geſellſchaft von Freunden, die dem Laufe der damaligen Begebenheiten, an deren Ausgang das Wohl und Wehe des Vaterlandes hing, in täglicher Unterhaltung folgten, war, nachdem Bonapartens anfangs bezweifelter Winterfeldzug und ſein Vordringen auf Moskau ſich entſchieden hatte, als eine Wetterſcheide ſeines Glücks angenommen: wenn Moskau in Flammen aufgehen ſollte. Schon am Tage nach dem Tedeum war die Nachricht vom Brande verbreitet.

Des Königs Aufruf. Seite 113.

1. Uns umhallt der Schild von Morven
Erinnerung an den alten Helden der Oſſianſchen Lieder, an Fingal, König von Morven.

2. Ihre Thaisfakkeln ließ ſie raſen
Die Griechin Thais wird beſchuldigt, Alexander den Großen zur Anzündung von Perſepolis gereizt zu haben.
Plutarch im Leben Alexanders.

An Eliſabeth. Seite 116.

Des grünen Tharant friedlich Enna
Enna, ein im Alterthume berühmtes Felſenthal in Sicilien. — Tharant in einem anmuthigen Thale bei Dresden.

Am dritten Auguſt 1813. Seite 119.

Den Catalaunum blutig verkündiget.
In den catalauniſchen Feldern (Chalons an der Marne) wurde Attila von den verbündeten Römern und Weſtgothen im Jahr 450 beſiegt. Die Zahl der in dieſer Schlacht Erſchlagenen wird auf 162,000 angegeben, reicht alſo nicht an den Verluſt, den Bonaparte in ſeinem ruſſiſchen Feldzuge erlitt.

Der Tod des Generals Moreau. Seite 121.

1. Gen Kanopus
Palmen geleitet in neuer Argo.

Nach Egypten. Die Argo, das Schiff der Argonauten.

2. an ſchlafenden Königen
Schon früh verſucht.

Während der Feldzüge in Italien. Auch Venedig, die Königin der Inſeln, mag hieher gezählt werden.

3. Hohenlindens Helden.

Moreau, der am 27ſten Auguſt 1813 bei Dresden tödtlich verwundet wurde und im September deſſelben Jahrs zu Laun in Böhmen verſtarb, hatte bei Hohenlinden am 3ten December 1800 einen entſcheidenden Sieg erfochten.

4. Nach deſſen Blut, ſich dunkler zu ſättigen,
Mein blaſſer Purpur heftig gelechzt.

Bonaparte hatte unmittelbar nach ſeiner Annahme des Kaiſertitels den General Moreau, den er noch als erſter Konſul in eine peinliche Unterſuchung zu verwikkeln gewußt hatte, zum Tode verurtheilen zu laſſen gewünſcht; die öffentliche Meinung verhinderte jedoch die Ausführung ſeines blutdürſtigen Anſchlags.

5. Wo jetzt das Schwerdt euch friſch in die Stirnen grub

Bei Dresden am 26ſten und 27ſten Auguſt 1813.

6. Schon rollt ihm fern der Donnerer Wellington

Wellington hatte am 21ſten Junius 1813 bei Vittoria in Spanien über die franzöſiſche Armee geſiegt, und ſie im Julius aus den Pyrenäen zurückgeworfen.

7. Schon ſchlägt ihm nah, das ſiegende Brennenroß

Die Siege bei Groß-Beeren, an der Katzbach, bei Hagelsberg und bei Kulm.

Nach Bonapartens Zurückgange über den Rhein. Seite 124.

1. Daß dieſer Strom vergoſſenen Heldenbluts

Die Schlachten bei Leipzig vom 16ten bis 19ten October 1813.

2. wer, tapfrer Marſchall!

Der Marſchall von Blücher hatte bei der Verfolgung Bonapartens nach der Schlacht von Leipzig die Straße verlaſſen, auf welcher die franzöſiſche Armee dem Rheine zuzog.

3. des Don Staubwolke

Zur Bezeichnung der ruſſiſchen Reuterei. Einzelne Koſaken-Corps waren dem Feinde hie und da ſogar vorgeeilt.

4. Vergebens zürnt, ſalzquellend um
Kösens Feld,
Der Saale Fluth.

Unweit der Brücke und dem aus der frühern Geſchichte bekannten Paß von Kösen bei Naumburg iſt ein Salzwerk an der Saale. Der Paß war, unzulänglich beſetzt, dem fliehenden franzöſiſchen Heere offen.

5. Der Staufen Burg

Bei Gelnhauſen an der Kinzig, woſelbſt auf einer Reiſe das Gedicht verfertigt wurde, findet man Ruinen einer Burg des Kaiſers Friedrichs I aus dem Hohenſtaufenſchen Hauſe.

Dem Feldmarſchall von Blücher. Seite 129.

1. Er breche Bahn in tapferm Zorn

In Frankfurt wurde damals die Fortſetzung des Krieges und der Uebergang über den Rhein berathen, welcher Maasregel ſich mancherlei Zweifel entgegen ſtellten. Die Armee des Feld-Marſchalls war einſtweilen zur Blokade von Maynz beſtimmt worden.

2. Wo Friedrichs Ehre glüht und glänzt,
Und Sobieski's Schild
Zween Sternbilder.

Als das feindliche Heer die Elbe verließ. Seite 135.

1. Dem Heere wind' es, das zur Wacht
Der Königsſtadt

Die Abtheilung des Heers, die unter den Befehlen des Generals Grafen von Tauenzien zur Belagerung Wittenbergs und Magdeburgs, und zur Beſchützung der Hauptſtadt beſtimmt war.

2. Bezeug' es, Hagelsberg!
Die Berliner Landwehr hatte an dem bei Hagelsberg am 27sten August 1813 über die französischen Truppen erfochtenen Siege einen bedeutenden Antheil.

3. Und Jüterbog bezeug' es:
Die Schlacht bei Dennewitz, in der Nähe der Stadt Jüterbog, wo das Corps des Generals Grafen von Tauenzien, das den ersten feindlichen Angriff aushielt, gestanden hatte.

4. Und Frankreich hebt bis zum Adour
Einem Fluß in Frankreich an der spanischen Grenze.

Beim Einmarsch in Holland. Seite 138.

1. Dir abzuwenden Ludwigs Grimm
Als Ludewig XIV. im Jahre 1672 die Republik der vereinigten Niederlande mit ungerechtem Krieg überfiel, war der große Kurfürst der Erste, der zu ihrer Hülfe herbei eilte.

2. Auf, mit Oraniens Geschlecht!
Das preußische Königshaus stammt durch die Gemahlin des großen Kurfürsten, Louise Prinzessin von Oranien, vom Hause Oranien ab. Friedrich der Große führte noch den Titel eines Prinzen von Preußen und Oranien, bis zur Thronbesteigung seines Vaters.

Der Rheinübergang. Seite 144.

1. Fragt Bober, Elb' und Partha
Die Siege der vom Feldmarschall von Blücher geführten schlesischen Armee in Schlesien und Sachsen.

2. Das Erymanthenwild
Eine der Arbeiten des Herkules, die Jagd auf den Eber in den Forsten des arkadischen Gebürgs Erymanthos.

Bei Eröffnung der Friedens-Unterhandlungen. Seite 150.

1. Wer sah die Ferse Borks?
Der General von Bork wird hier vorzugsweise als Repräsentant der preußischen Infanterie genannt, weil er sich seit dem ersten Gefecht in dem Kriege von 1813, am 2ten April bei Lüneburg, ausgezeichnet hatte.

2. Und wo die traub' umkränzte Fluth
Smaragdne Furchen pflügt
Die Marne, deren Wasser grün glänzt.

Als die Friedens-Unterhandlungen abgebrochen wurden. Seite 153.

1. In Stücke hieb der Seher den Agag einſt

Der Profet Samuel den Agag, König der Amalekiter. 1 Buch Samuel XV. 33.

2. Und nur der Metzger
Den Schergen verewige

Die Namen einiger franzöſiſchen Generale, die im Jahr 1689 den Befehl Ludwigs XIV., die Pfalz zu verwüſten, mit beſondrer Grauſamkeit vollzogen, haben ſich auf eben dieſem Wege im Andenken der Teutſchen, ſelbſt in unſern Gegenden, wahrſcheinlich durch die Pfälzer Koloniſten, erhalten.

„Noch erinnern ſich die Einwohner des Tages, auf welchen angeſagt wurde, daß ſo viele blühende volkreiche Städte, und eine ſo große Menge Dörfer, die ganze Pfalz, von ihren Eigenthümern verlaſſen werden ſollen, weil die Armee des allerchriſtlichſten Königs Befehl habe, das Land zu verbrennen. Henault bemerkt kaltblütig: der König habe die Pfalz verbrennen laſſen, um durch eine Wüſte die Grenze ſeines Reichs zu decken. Alſo wurden alle Städte von Grund aus umgekehrt.“

J. v. Müller 24 Bücher allgem. Geſch. III. 218. Das theatrum Europaeum hat im 13. B. S. 708. den von Henault in Bezug genommenen durch Louvois abgefaßten Befehl an den Marſchall von Düras aufbewahrt. Die Geſchichte mag es zur Lehre für die Zukunft nicht unerinnert laſſen, da auch neuere Verwüſtungen noch in unſerm Gedächtniſſe ſind. Verzeihen muß man, nur nicht vergeſſen, und ſich zu ſicher achten.

Die Feier des Einzugs in Paris. Seite 156.

Den Kopf des neuen Bel.

Der Nachricht von dem Einzuge der Verbündeten in Paris war die vom Kaiſer Alexander im Namen der verbündeten Souverains unterzeichnete Erklärung vom 31ſten März 1814, daß mit Bonaparte nicht mehr unterhandelt werden ſolle, beigefügt.

Coligny, Admiral von Frankreich. Seite 135.

1. Gaspard von Coligny, Admiral von Frankreich, aus einem der älteſten burgundiſchen Geſchlechter, ward als das Haupt der Hugenotten in der Bartholomäusnacht 1572 zu Paris ermordet; mit ihm der Marquis von Teligny, Gemahl ſeiner Tochter Luiſe, die ſich, nach den Niederlanden geflüchtet, mit Wilhelm Grafen von Naſſau und Fürſten von Oranien, dem Gründer der niederländiſchen Unabhängigkeit von Spanien, wieder vermählte. Ihre Enkelin, Luiſe Henriette, Prinzeſſin von Oranien, war die Gemahlin des großen Kurfürſten und Mutter des Königs Friedrich I.

Das Grabmal des Admirals iſt übrigens nicht in Paris, ſondern zu Chatillon am Lein, einer Beſitzung des Colignyſchen Geſchlechts, deſſen Stammhaus der Flecken Coligny (in der ehemaligen Provinz Breſſe, jetzt Departement des Ain) war.

2. Mein tapfrer Freund
König Heinrich der Vierte.

3. Durch die geblendeten Hallen Ludwigs
Ludwigs des Vierzehnten, bei dem Widerruf des Edicts von Nantes.

4. von den Gräbern wegſtieß.
Es möge dieſes nicht auf die Philoſophen mißgedeutet werden, die bei weitem nicht die ſchlechteſten Erzeugniſſe jener Zeiten und vielleicht eher beſtimmt waren, den Uebergang in einen beſſern Zuſtand vorzubereiten, ſo daß ohne ſie die Revolution noch greuelhafter hätte werden können.

An den Staatskanzler Fürſten von Hardenberg. Seite 163.

Der Dange Kind, gewappnet Lied!
Das erſte Gedicht in dieſer Sammlung, welches durch den Druck bekannt gemacht wurde, war in Memel an der Dange verfertigt. Seite 18.

Todtenfeier. Seite 166.

Ein Torso für die Gefallenen, mit denen der Dichter in den nähern Verhältniſſen der Freundſchaft und Verwandtſchaft geſtanden.

1. Wenn Winkelriede, wenn die Feldherrn Decier ſind

Winkelried, ein Held aus den vergangnen Tagen der Schweiz, und Decius, ein Feldherr der Römer, opferten ſich dem Tode, da die Schlacht wankte; dieſer gegen die Latiner am Veſuv (415 Jahre nach Erbauung Roms. Niebuhr röm. Geſchichte Th. II. S. 515), jener gegen den Herzog Leopold von Oeſterreich bei Sempach (1386. Müller Schweizer-Geſchichte Th. 21. S. 24).

Zur Erinnerung, wie Eines Mannes Begeiſterung das Heer und das Vaterland errettet, ſtehe hier die Erzählung beider Geſchichtſchreiber.

Niebuhr: „Dann (nachdem Decius ſich und die Feinde den Todtengöttern und der Mutter-Erde feierlich geweihet) ſchwang er ſich aufs Pferd, und ſprengte in die feindlichen Reihen. Beiden Heeren erſchien er als ein überirdiſches Weſen, als der Geiſt des Verderbens, der ſich unter die latiniſchen Legionen ſtürze. Entſetzen ging vor ihm her, und als er von Geſchoſſen durchbohrt niederſank, da wichen die Latiner."

J. Müller: „Dieſen Augenblick banger Unſchlüſſigkeit entſchied ein Mann vom Lande Unterwalden, Arnold Strutthan von Winkelried, Ritter, er ſprach zu ſeinen Kriegsgeſellen: „„ich will euch eine Gaſſe machen"" ſprang plötzlich aus den Reihen, rief mit lauter Stimme, „„ſorgt für mein Weib und für meine Kinder, treue liebe Eidgenoſſen, gedenket meines Geſchlechts"" war an dem Feind, umſchlug mit ſeinen Armen einige Spieße, begrub dieſelben in ſeine Bruſt, und wie er denn ein ſehr großer und ſtarker Mann war, drückte er im Fallen ſie mit ſich auf den Boden. Plötzlich ſeine Kriegsgeſellen über ſeinen Leichnam hin: da drangen alle Harſte der Eidgenoſſen-Mannſchaft mit äußerſter Gewalt feſt geſchloſſen hintereinander an. Hinwiederum die Reihen des erſtaunten Feindes preßten ſich, ſie aufzunehmen, wodurch, durch Schrecken, Eile, Noth und Hitze viele Herren in ihren Harniſchen unverwundet erſtickten."

2. Vom Schwane Venusiens emporgetragen Horatius Od. XII. Lib. I. Venusia in Apulien, der Geburtsort des Horatius.

3. Allwo nun Scharnhorst

Die Verdienste des Generals von Scharnhorst um unser Kriegswesen kennt die Welt. Er starb an seiner in der Schlacht bei Groß-Görschen empfangenen Wunde zu Prag.

4. Nicolaus Freiherr von Korff, Major im ersten ostpreußischen Infanterie-Regiment ward am 19ten Mai 1813 im Treffen bei Königswartha tödtlich verwundet.

5. Carl Freiherr von Funk, Hauptmann im zweiten ostpreußischen Infanterie-Regiment, starb an einer am 21sten August 1813 bei Löwenberg erhaltenen Wunde.

6. Carl Alexander von Bardeleben, Divisions-Chef ostpreußischer Landwehr, ward bei der Belagerung von Küstrin am 22sten August 1813 erschossen.

7. John Motherby, Regierungsrath bei der ostpreußischen Regierung, fiel als Hauptmann der Königsbergschen Landwehr im Thore von Leipzig bei dem Sturm am 19ten October 1813.

8. Wilhelm von Röder, Major im Generalstabe, blieb in der Schlacht von Kulm.

9. Wilhelm Graf von der Gröben, Rittmeister im ostpreußischen Kürassier-Regiment Großfürst Constantin, blieb bei Groß-Görschen. In der Schlacht bei Tannenberg in Preußen 1410 waren mehrere Gröben geblieben.

10. Carl Graf von Kanitz blieb bei Groß-Beeren.

11. Der Oberbergrath Reill ward ein Opfer seines lebendigen Eifers um unser Lazarethwesen. — Fichte starb am Nervenfieber, das seine um die Pflege der Verwundeten unermüdet thätige Frau nicht hatte verhüten können.

Die Heimkehr der Berlinischen Landwehr.

Seite 169.

Dann wo die Dang' ihr braunes Haar ꝛc.

Von Memel an der Ostsee, worin der mehrste Bernstein (Ambra) gefunden wird, bis Saarbrükken, welches nach den Bestimmungen des ersten Pariser Friedens vom 30sten May 1814 zum Schmerze der teutschen Einwohner bei Frankreich verblieben war.

Die Siegesgöttin an die Stadt Berlin.

Seite 172.

1. Und goldgeſchwingte Götterboten neigen
Willkommens Kränze

Am 7ten Auguſt 1814, in dem Augenblicke, da Seine Majeſtät im Thiergarten Sich an die Spitze der Garden ſetzten, um ſie durch das Brandenburger Thor in Berlin einzuführen, wurde die aus Paris zurückgebrachte Siegesgöttin enthüllt. Unmittelbar vor dem Thore waren zehn Säulen errichtet, auf welchem, bronzefarbig, eine nachgebildete Siegesgöttin ſtand, die in jeder ihrer vorgeſtreckten Hände einen Lorbeerkranz auf die einziehenden Sieger hinüberhielt.

2. Ihr ſeid nicht untergangen, ihr Sagunter!

Die Einwohner der hiſpaniſchen Stadt Sagunt, mit deren Belagerung Hannibal den zweiten puniſchen Krieg wider die Römer begann, zündeten nach langem fruchtloſen Widerſtande die Stadt an, und ſtürzten ſich in die Flammen.

An den Kronprinzen von Würtemberg. Seite 178.

1. Und noch beſprützt vom Blute des Hehden

In Beziehung auf die Sage, daß aus dem Blute des Ajax eine Hyacinthe mit den Anfangsbuchſtaben ſeines Nahmens Ai aufgeblüht ſei.

2. Es blitz' in Sempachsſchlachten ſiegreich,
Schlag' an der Aube die Feſſeln Teuts ab.

An der Aube ſtritt der damalige Kronprinz, jetzt König von Würtemberg, im Jahr 1814, ſiegreich um die Unabhängigkeit Teutſchlands.

Der Rheinwein des Jahrs 1811. Seite 180.

Als die Adern ſchon in Waffen ſchlugen

Im Jahr 1811, deſſen ununterbrochen heiße Sommermonate uns den hier beſungenen Wein verſchafften, gab es unter uns heiße, zum Theil ungeſtüme Wünſche, welche die weiſere Staatsverwaltung zwar, als unzeitig, beſeitigte und unterdrückte, aber, als aus der Geſinnung der Beſſern entſprungen, mit Schonung behandelte.

An einen Jüngling, der in den Krieg zog.
Seite 186.

1. Die von Kornelions Geſchlecht
Kornelia, bekannter unter dem Namen: Mutter der Gracchen, Tochter des Scipio Afrikanus.

2. Und kämpft Trakehnens edles Pferd
Trakehnen, im oſtpreußiſchen Litthauen, woſelbſt ſich ein vorzügliches Geſtüt befindet.

3. Auf Notredam' herab
Die Thürme der Kirche von Notredame in Paris, im folgenden Gedichte der Zwillingsthurm genannt.

Nach den Schlachten bei Ligny und Belle Alliance. Seite 191.

1. Laßt Lutetien, die ſchaumgenährte
Lutetia, der älteſte Name von Paris.

2. Die Gruft der Dagoberte
Die Dagoberte, drei Könige der Franken, im 7ten und 8ten Jahrhundert, werden hier ſtatt der alten fränkiſchen Könige überhaupt genannt.

3. die Bäder Juliens.
Der Kaiſer Julian hatte in Paris, woſelbſt er eine Zeitlang reſidirte, Bäder angelegt, von denen noch Spuren gezeigt werden.

4. Laßt die alten teutſchen Meiſterſtirnen
An der Schmachen Wand nicht länger zürnen.
Die alten Gemälde, die aus den durch franzöſiſche Waffen eroberten Ländern in das Muſeum zu Paris gebracht waren, ohne daß der Friede von 1814 ſie ihren urſprünglichen Eigenthümern zurück verſchafft hatte.

5. Sendet nach Korinth zurück — —
Es wird auf die vier Pferde von vergoldetem Kupfer gedeutet, welche, durch die Venetianer im Jahr 1204 bei der Eroberung von Konſtantinopel erbeutet, im Jahr 1797 von Venedig, woſelbſt ſie die Kirche des heil. Marcus zierten, nach Paris geführt waren. Nach Einiger Meinung gehörten ſie urſprünglich in Korinth zu Hauſe, von wo ſie zuerſt nach Rom und hiernächſt durch den Kaiſer Konſtantin nach Konſtantinopel gebracht ſeyn ſollen. Jetzt befinden ſie ſich zwar noch nicht in Korinth, wie der Dichter zu wünſchen ſcheint, doch wieder in Venedig.

Nach Anderer Meinung, die ſich auf der Erzählung byzantiniſcher Schriftſteller gründet, ſind ſie niemals in Rom geweſen, ſondern unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius des jüngern von Chios nach Konſtantinopel gebracht worden.

6. Von des Wasgau Trümmern wehn die Bahnen.

Der Wasgau, durch den ſich ein Theil des von dieſem urſprünglich teutſchen Lande benannten Vogeſiſchen Gebürges zieht, enthält viel Ruinen ehemaliger Bergſchlöſſer. Der Verfaſſer hat unter dem Wasgau (der nicht mit dem jetzigen franzöſiſchen Departement der Vogeſen zu verwechſeln iſt) das Elſaß verſtanden. Der eigentlich ſogenannte alte Wasgau iſt zwiſchen Weiſſenburg und Landau zu ſuchen.

Am dritten Auguſt 1815. Seite 196.

1. Und ein goldner Tag begonnen

Der Dichter muß hier auf das Lied zurückweiſen, welches den 3ten Auguſt 1811 gefeiert (Seite 99.), beſonders auf den Schluß:

Und ein goldner Tag beginne
An des Jahres Strahlenzinne
Mit dem dritten Morgen im Auguſt.

2. Und geſenkt die ehrnen Decken

Die preußiſchen Truppen hatten zu Paris an einigen Brücken ihr Geſchütz aufgepflanzt.

Als der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig gefeiert wurde. Seite 198.

1. Seht der ſtolzen Woge letztes Schäumen

Dem Marsfelde gegenüber, woſelbſt die Truppen verſammelt waren, am rechten Ufer der Seine, hatte Bonaparte den Bau eines Pallaſtes für ſeinen Sohn, den König von Rom, angefangen. Die Brücke der Invaliden, ſonſt Brücke von Jena, führt daſelbſt über den Fluß. Die Säule auf dem Platz Vendôme bewahrt das Gedächtniß des Bonapartiſchen Krieges von 1805.

2. Von der Donau Wogen bis zur Welſen

Die Welſe, ein Flüßchen in Pommern und der Uckermark, das ſich bei Vierraden in die Oder ergießt. Der Dichter hält ſich entſchuldiget, daß er den zufälligen An-

laß des Reims benutzt, den Fluß zu benennen, an dem er geboren.

Der Tod des Feldmarschalls von Möllendorf.
Seite 203.

Auf Gesanges süßer Zungen
Ramlers Oden I. Theil S. 92.
Und Möllendorf, ein Schwert und ein Schild des Heers,
Bekannt mit allen kriegsverwandten
Künsten, der milderen Musen Gastfreund.

Der Feldmarschall von Möllendorf, im Jahr 1724 geboren, hatte an allen Feldzügen Friedrichs des Großen Theil genommen. Er starb im Alter von 92 Jahren.

An den Staatsminister Freiherrn vom Stein.
Seite 209.

1. Wenn einst sich Hellas männlich erhebt
Welches vier Jahre nachher geschah. Am Asopus in Böotien siegten die Griechen über die Perser in der Schlacht bei Platäa.

2. We Ilgen ausruht.
Heinrich Rutger von Ilgen, ein ruhmwürdiger Staatsminister unter der Regierung der beiden ersten Könige von Preußen. Er starb im Jahre 1728.

Die Schlacht an der Katzbach. Seite 219.

1. Wächst nicht auf Wedells Leichenstein
Friedrich der Große in der „Geschichte meiner Zeit" (S. 120. Th. 2. der Uebersetzung) ertheilt den Namen Leonidas dem Oberstlieutenant von Wedell, der mit seinem Bataillon der österreichschen Armee bei Solenitz den Uebergang über die Elbe 5 Stunden lang streitig machte. Auch in der Schlacht von Hohenfriedberg zeichnete er sich an der Spitze der Garde-Grenadiere aus, und blieb in der Schlacht bei Soor am 30sten September 1745.

2. Bei Budissin geschäumt
Der wendische Name der Stadt Bauzen.

3. Mein, Blücher, mein!
Die Maaßregeln des preußischen Feldherrn zur Schlacht waren in der Voraussetzung getroffen, daß der Feind jenseit der Katzbach stehe. Er war aber in der Nacht herübergegangen, weshalb die Dispositionen ganz geändert werden mußte.

Der Sieg bei Hagelsberg. Seite 223.

1. der grimme Tilly ſchleicht.

In Beziehung auf die furchtbare Zerſtörung Magdeburgs durch den bairiſchen General von Tilly im dreißigjährigen Kriege.

2. Im Grunewald kein Blatt
Ein Forſt in der Nähe Berlins.

Die Schlacht bei Kulm. Seite 226.

Und Colloredo's Namen gräbt

Graf Colloredo befehligte die öſterreichiſchen und Graf von Oſtermann-Tolſtoi die ruſſiſchen Truppen.

Die Schlacht bei Dennewitz. Seite 230.

1. Denn „halt!" ertönt

Der franzöſiſche Feldherr ſchien nicht die Abſicht zu haben, eine Schlacht zu liefern, ſondern befand ſich auf dem Marſch nach Dahme, wahrſcheinlich um ſich auf die Operationslinie von Dresden nach Berlin zu ſtellen.

2. Nicht einen Fuß weicht Tauenzien.

Der General Graf von Tauenzien befehligte das 4te Armee-Corps, das bei Jüterbog ſtand.

Das vierte oſtpreußiſche Regiment, von der Brigade des Generals von Thümen, nahm das Dorf Dennewitz.

3. Da, wie ein Meeresbrauſen, ſchallt
Die Schlacht in Borſtells Ohr.

Der General von Borſtell, dem von dem Kronprinzen von Schweden eine andre Richtung vorgeſchrieben war, hatte auf die Nachricht, daß der rechte Flügel bedrängt ſey, ſeine Brigade zur Hülfe geführt.

4. In Bülows grauen Schild

Der Sieg bei Dennewitz, welches damals noch zum Königreiche Sachſen gehörte, verſchaffte dem Feldherrn von Sr. Majeſtät den Namen: Graf Bülow von Dennewitz.

Der Uebergang über die Elbe. Seite 234.

1. Noch pflanzte Hannibal den Speer

Als Scipio den Plan, den Krieg zwiſchen Rom und Karthago aus Italien nach Afrika zu verpflanzen, entworfen und im Senat geſagt hatte: Herzhafter iſt, wer

in Gefahr versetzt, als wer sie abweist, stand Hannibal, nach vierzehnjährigem Kriege, noch in Unter-Italien.

2. Karthago war. Und, Platz Vendome!

Die preußischen Feldherren hatten bei der Einnahme von Paris im Jahr 1815 beabsichtigt, die Bonapartische Siegessäule auf dem Platz Vendôme zu zersprengen. Die Nachsicht der Monarchen erhielt sie. Kato, dessen hier erwähnt wird, ist der ältere, der im Senate zu Rom auf Karthago's Zerstörung beharrlich drang.

3. Allwo die Elb', ein Schmuck und Schild,
Augusta! dich begrüßt,

Dresden, woselbst Napoleon sich damals befand; hier von dem Namen entlehnen, den mehrere Regenten aus dem Sächsischen Hause geführt haben.

4. Wir fallen, wo wir stehn — —

„Fehlen kann uns der Boden, auf dem wir leben; auf dem wir sterben, nicht," sprach ein Fürst der alten Germanen zu den Römern.

5. Der Obotriten Blut.

Der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz.

6. Triumph auch dir, beherzter Horn!

Der General-Lieutenant von Horn, jetzt commandirender General in Westphalen.

7. Dem Demant Yorks.

Seine Majestät der König legte zum Gedächtniß der That bei Wartenburg dem General von York den Namen eines Grafen von Wartenburg bei.

Die Schlachten bei Möckern und Leipzig.

Seite 236.

1. Auf stolzem Thor des Sieges Roß.

Das Brandenburger Thor zu Berlin. Der Dichter beginnt, als habe er seinen Standpunkt zwischen dem Pallaste Sr. Majestät und dem Zeughause gewählt, von wo er sich einerseits die Linden hinunter dem Brandenburger Thor, anderseits dem Schlosse zuwendet.

2. Sieh hier der Waffen schweren Kranz

Das Zeughaus ward unter der Regierung Friedrichs des I. erbaut. Die Trophäen am Brustgeländer sind mehrentheils von Schlüters Erfindung.

3. An Helden fehlt es drinnen nie

Der Pallast, den Seine Majestät der König bewohnt, ward unter dem großen Kurfürsten für den durch langjährige Kriegesthaten berühmten Marschall, nachmals

Herzog, von Schomberg erbaut, der damals in Brandenburgschen Dienſten ſtand und in der Schlacht am Borne in Irland 1690 blieb. Hiernächſt war er die Wohnung des Gouverneurs der Stadt bis 1734, in welchem Jahr Friedrich Wilhelm I. ihn erweitern ließ und dem Kronprinzen, Friedrich dem Großen, gab, bei deſſen Regierungsantritt ihn der Prinz Auguſt Wilhelm erhielt.

4. Und dort Minervens Heiligthum

Das Univerſitätsgebäude ließ Friedrich der Große für ſeinen Bruder, den Prinzen Heinrich, erbauen.

5. Dein Tempel, Gott der Saiten!

Das Opernhaus, bald nach dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen aufgeführt.

6. Und junge Doggen hetzt er

Das 6te franzöſiſche Armee-Corps, welches bei Möckern beſiegt wurde, war in dieſem Kriege noch nicht geſchlagen worden.

7. Er läutet Sieg vom Thurm herab

Napoleon ließ am 16ten October in Leipzig einen Sieg bei Wachau bekannt machen.

8. Des Don, Danub und Belt.

Unter dem Belt iſt hier nur das baltiſche Meer, und Preußen, zu verſtehen, da das ſchwediſche Heer, auf welches der Belt etwa noch gedeutet werden könnte, an den Schlachten keinen Antheil nahm.

9. Prinz Auguſt, Preußens Blitz

Prinz Auguſt von Preußen, Chef der Artillerie, zeichnete ſich beſonders bei Probſtheida aus.

10. Voraus nach Schlüchtern itzt!

Der Engpaß zwiſchen Schlüchtern und Gelnhauſen auf der Straße von Leipzig nach Maynz.

Die Schlacht bei la Rothiere. Seite 244.

1. Wiewohl an dieſer Schlacht nur einige preußiſche Huſaren-Eskadrons Theil genommen haben, darf ſie doch hier eine Stelle finden, da der Feldmarſchall Blücher den Oberbefehl über die ruſſiſchen, öſterreichiſchen und würtembergſchen Truppen führte, von welchen und den bairiſchen Truppen ſie geliefert wurde.

2. Laß blaſen, Kampeador!

Kampeador, der Kampfheld, ein Beiname des altſpaniſchen Helden, Don Rodrigo Diaz von Vivar, bekannter unter dem Namen: der Cid.

3. Nur seine Schergen traf bisher
Dein nackenspaltend Schwerdt.

Der Feldmarschall von Blücher trat hier zum ersten Mal unmittelbar gegen Bonaparte in einer Schlacht auf den Kampfplatz.

4. Ins alte Land des Childebert

Diesen Namen führen drei französische Könige der ersten Dynastie. Childebert I. Chlodwigs Sohn, hieß insonderheit König von Paris.

5. Das Roß der Angerap

Die Angerap, ein kleiner Fluß im preußischen Litthauen, das wegen seiner Pferdezucht berühmt ist.

6. Und Hoche zückt den Dolch des Blicks

Hoche, Pichegrü und Moreau, neben Bonaparte die drei berühmtesten Feldherren der französischen Republik im Revolutions-Kriege. — Hoche starb als Obergeneral der Maas- und Sambre-Armee im Jahr 1797. Pichegrü ward (1804) im Gefängniß zu Paris erdrosselt gefunden.

7. Barbaren vom Ural.

Der Ural, ein Gebürg im europäischen und asiatischen Rußland. Auch ein Fluß im russischen Asien führt diesen Namen, ehemals Jaik. Von ihm werden die Uralschen (Jaikschen) Kosaken benannt.

8. Waräg' und Schwabe, Löwenpaar!

Waräger, der allgemeine Name der Anwohner der Ost- und Nordsee vom germanischen Stamm. Ein Zweig dieses Stamms führte den Namen der Russen, die unter Rurik im 9ten Jahrhundert in Rußland eingewandert, dem ganzen Reiche (anfangs nur der Gegend um Nowogrod) den Namen gaben. Sie sind hier auch in Bezug auf die Verwandtschaft zwischen dem Kaiser Alexander und dem Kronprinzen von Würtemberg, mit den Würtembergschen Truppen, die der Kronprinz anführte, zusammengestellt.

9. Die Dogg' erwürge, Magyar,
So Heerden dir zerriß.

Der Magyar (Ungar) steht hier für Oesterreich, über welches Bonaparte die mehrsten seiner Siege erfochten hatte. Der Graf von Giulay, ein Ungar, führte die österreichischen Truppen an.

10. Und unerbittlich, wie sein Zar,

Der Kaiser Alexander hatte seinen festen Entschluß erklärt, daß er Frankreich nur als Sieger verlassen wolle.

Der Sieg bei Bar an der Aube. Seite 248.

1. Als Bonaparte nach den Unfällen, welche die schlesische Armee unter Anführung des Fürsten Blücher im Februar 1814 erlitten hatte, seinen Angriff auf die große Armee der Verbündeten richtete, ward in einem Kriegsrathe der Rückzug beschlossen und eingeleitet. Bonaparte war indeß durch den Fürsten Blücher, den er unerwartet bei Mery schlagfertig gefunden hatte, von seinem Plan abgezogen worden und hatte gegen die große Armee nur zwei Corps zurückgelassen. Durch das von dem Könige von Preußen eingeleitete, von dem russischen General Grafen von Wittgenstein siegreich ausgeführte Treffen bei Bar an der Aube entdeckte sich die Lage der Sache und der Rückzug ward eingestellt.

2. Und von des Marschalls Haupte weht
Um die Meinung zu erhalten, daß Bonaparte selbst sich bei den zurückgelassenen Corps befände, ließ der befehligende Marschall die gewöhnlichen, des Kaisers Gegenwart verkündenden Zurufe der Soldaten erschallen.

Die Schlacht bei Laon. Seite 252.

1. Mit Ai's süßer Gluth
Der Champagner von Ai wird vorzüglich geschätzt.

2. Beginne nun bei Laon die Bahn
Laon wird ungefähr so ausgesprochen, daß es in einer der folgenden Strophen wohl einen Reim auf „schlang" darbieten durfte. Nur müssen einige Leser ersucht werden, nicht etwa „schlank" zu lesen.

3. die Schreiber klugen Rath
Der Congreß zu Chatillon.

4. An unsern Markgraf Hans.
Markgraf Johann von Brandenburg (zu seiner Zeit Markgraf Hans genannt,) verweigerte auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahr 1548 die Annahme des Interim und brach gegen den Kaiser Karl V., der ihn zu überreden suchte, in die Worte aus: „lieber Blut, als Tinte."

5. Von Mery vorwärts
Als im Februar 1814 von der großen Armee eine rückgängige Bewegung beschlossen wurde, war Blücher, der bei Mery stand, statt ihr zu folgen, auf Paris wieder vorgegangen.

6. Das Haar der alten Nacht.

Die Preußen griffen am Abend des 9ten März die Franzosen in ihren Bivouacs an.

7. Und reißt der Schreiber Pergament

Napoleon ließ den Gesandten der Verbündeten zu Chatillon am 15ten März 1814 ein unangemessenes Ultimat vorlegen, worauf der Kongreß sich auflöste.

Die Schlacht bei Paris. Seite 256.

1. Pantin glüht

Ein Dorf bei Paris, auf welches der Angriff der preußischen Garde geschah. Montmartre (mons martis) ein Berg im Norden von Paris.

2. Gedenkend Gorr und Friedrichs Schlacht

In der Schlacht bei Gorr nahm die Garde eine vom Feinde besetzte Anhöhe. Bei Molwitz verlor das erste Bataillon die Hälfte seiner Officiere und von 800 Mann blieben 150 dienstfähig.

3. Und von den Sternen schau't und spricht

In der „Geschichte meiner Zeit" bei der Erzählung der Schlacht von Hohenfriedberg sagt der König: „die Welt ruht nicht sichrer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee."

An den General von der Infanterie von Rüchel. Seite 265.

1. Ob, einst von Friedrich selber geweihet, auch

Dein Degen — — —

Der General von Rüchel, 1754 in Pommern geboren, stand zuerst im Regimente des Feldmarschalls von Knobelsdorf zu Stendal, von wo ihn der König nach Potsdam berief und als Quartiermeister-Lieutenant im Generalstabe anstellte. Er begleitete den König auf dessen militairischen Reisen. Im französischen Revolutionskriege von 1792 bis 94 fand er zuerst Gelegenheit sich auszuzeichnen. Er war zuletzt Chef des 1sten Infanterie-Regiments, und befehligte rühmlich, aber nicht glücklich in der Schlacht von Jena, wo er verwundet wurde. In den Feldzügen von 1813 bis 15 war er außer Thätigkeit geblieben. Er starb im Jahre 1824.

Der Dichter hat ihn als den Repräſentanten des Kriegesheers aus der Zeit des Königs Friedrich Wilhelms II. betrachtet.

Einer unſerer Helden-Enkel, ein reichbegabter Dichter, Herr Major von Fouqué, hat uns jetzt mit der Biografie Rüchels beſchenkt.

2. Dem Schatten Catinats.

Catinat, einer der berühmtern franzöſiſchen Marſchälle aus der Zeit Ludwigs XIV.

3. Geßlers Trompete den Marſch von Deſſau?

Der Feldmarſchall Graf von Geßler, Chef des Küraſſier-Regiments, welches jetzt das erſte heißt, befehligte die Reuterei des zweiten Treffens am 4ten Juny 1745 in der Schlacht von Hohenfriedberg, worin unter ſeiner Anführung das Dragoner-Regiment Markgraf von Baireuth, jetzt 2tes Küraſſier-Regiment Königin, eine feindliche Brigade von 21 Bataillons warf und 66 Fahnen erbeutete.

> Geſchichte meiner Zeit S. 192. 2ter Theil, woſelbſt Friedrich der Große ſagt: „eine ſo glorreiche That verdient mit goldnen Buchſtaben in den Jahrbüchern der preußiſchen Geſchichte angemerkt zu werden.“

Auch in der Schlacht von Keſſelsdorf am 15ten December 1745, worin der alte Fürſt Leopold von Deſſau den berühmten Sieg erfocht, der den zweiten ſchleſiſchen Krieg endigte, führte der Graf von Geßler die Reuterei des linken Flügels mit rühmlichen Erfolgen.

4. Die ſpartiſche Flöte Friedrichs

Der König ſpielte die Flöte mit Vorliebe für dieſes Inſtrument. Unter Flötenklang gingen die Spartaner in die Schlacht.

Dem Generalſtabsarzte Dr. Görke. Seite 268.

1. Dich, der den Kern aufſproſſender Jünglinge

Der, ſeitdem verſtorbene Generalſtabsarzt Görke war der Stifter des mediciniſch-chirurgiſchen Friedrich Wilhelm Inſtituts zu Berlin, urſprünglich chirurgiſche Pépinière genannt.

2. Daß Chiron einſt die Helden gebildet

Die Sage des Alterthums, daß Chiron, ein Theſſalier, zu ſeiner Zeit um die Wundarzneikunſt, beſonders

um die Erforschung der Heilkräfte der Pflanzen verdient, die hier genannten Helden, Herkules, Jason und Achilles, unterwiesen habe, deutet an, daß die Kunst des Arztes zur Kriegswissenschaft gehöre, da das Schwerdt der Feindes im Kriege nicht so verheerend ist, als Krankheit und Vernachläßigung der Wunden. Als ein menschenfreundlicher Mann und Verehrer der Götter wird Chiron besonders von Pindaros geschildert. (Dritter und sechster pythischer Gesang.)

Bei der Ankunft des Kaisers Alexander in Berlin. Seite 271.

1. Du, Katharinens Enkel, bezeichnetest
   Die Stiftung der heiligen Allianz.
   2 Buch Mosis Cap. 12. Vers 22.
   „Denn der Herr wird umhergehen und die Egypter plagen, und wenn er das Blut sehen wird an der Schwelle und an den zweien Pfosten, wird er vor der Thür vorübergehen, und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen."
2. So sprach am Pruth einst
   Peter der Große, als er sich im Jahr 1711 genöthiget sah, mit dem türkischen Großvezier am Pruth einen nachtheiligen Frieden zu schließen, verweigerte die ihm zugemuthete Friedensbedingung: den Hospodar Demetrius Cantemir, der sich ihm angeschlossen hatte, auszuliefern.

Am dritten August 1819. Seite 275.

1. Kampf war Alcides Loos; der Blutsfreund
   Kämpfte voran
   Jolaos, der Bruderſohn des Alciden, den er auf seinen Heldenzügen begleitete.
2. dem die sarmatische,
   Die Palme zuwinkt, welche der Scandinav — — —
   Wegen der Siege über die Polen bei Warschau und über die Schweden.
   „Erinnern Sie sich beständig des Ruhmes, den Ihre Vorfahren sich erwarben in den Schlachtfeldern bei Warschau, bei Fehrbellin und bei der Unternehmung nach Preußen",

redete Friedrich der Große die Officiere der Berlinſchen Beſatzung an, als er ihnen ſeine Unternehmung auf Schleſien im Jahr 1740 eröffnete.

(Geſchichte meiner Zeit S. 115. Th. II. der Ueberſetzung.)

Unſre Zeit. Seite 281.

1. Dieſes Gedicht iſt einem andern gegenüber geſtellt, welches ſich im zweiten Hefte der Zeitſchrift Concordia unter derſelben Ueberſchrift und demſelben Versmaaße befindet, anhebend:

Siegeslieder hört' ich ſingen
In den Gauen weit und breit,
Unſers Volkes Ruhm erklingen
In dem Spiel der Eitelkeit.
Haltet ein, bethörte Lieder!
Gottes Flammen leuchten wieder
In das dunkle Meer der Zeit.

2. Betet, ihr in Mamre's Hainen,
Zu den Vielen, zu dem Einen.

1 Buch Moſis Cap. 13. V. 18. „Alſo erhub Abram ſeine Hütten, kam und wohnete im Hain Mamre, der zu Hebron iſt, und bauete daſelbſt dem Herrn einen Altar."

Am dritten Auguſt 1820. Seite 284.

1. Dem Könige, deſſen Mittag
Deiner Gunſt entwölktes Geſtirn verherrlicht

Der König hatte ſein 50ſtes Lebensjahr zurückgelegt.

2. Heilige Jungfrau'n

Die Nymphen des Karlsbades, welches Seine Majeſtät damals beſucht hatten.

Die Errichtung des Siegesdenkmals. Seite 287.

1. Auf dem Kreuzberge vor dem Halliſchen Thore der Hauptſtadt haben Seine Majeſtät eine in Eiſen gegoſſene Pyramide, umfaßt von Bildwerken, die Hauptbegebenheiten der Kriege von 1813 — 1815 bezeichnend, zum Gedächtniß der preußiſchen Waffenthaten errichten laſſen.

2. Allwo der Aar vom Traubengebürge
dort u. ſ. w.

Von Saarbrücken bis Memel. Oſt-Preußens Forſten ſind beſonders an Tannen reich.

3. winden des Frieden Schmuck

Um Mißdeutungen zu begegnen, bemerkt der Verfaſſer, daß die auf e ausgehenden Subſtantive, denen ſprachgemäß auch ein n angehängt werden kann, z. B. Friede, Gedanke, Glaube, Nahme, im Genitiv abwechſelnd ohne und mit dem s gebraucht worden ſind, je nachdem es ſich dem Wohlklange zu fügen ſchien. Grimm bemerkt in ſeiner Grammatik, daß die Endigung des Genitivs auf ens unter Beibehaltung des Nominativs auf e (wie von Campe überall geſchieht) nur durch die Vorausſezung des Nominativs auf en verſtändlich werde.

4. Der Knabe kennt ſie, welcher von Fehrbellin
Nichts weiß

Die Zöglinge der Berlinſchen Schulen, die täglich vor dem Bilde des großen Kurfürſten auf der langen Brücke vorübergehen und häufig eher von Cäſar und Pompejus, den pharſaliſchen Kämpfern, als von dem vaterländiſchen Helden, hören.

5. der große Kriegsfürſt.

Alexander der Große, der Eroberer der perſiſchen Stadt Suſan, der auf ſeinen Kriegeszügen die Werke Homers mit ſich führte.

Bonapartens Tod. Seite 294.

1. Des ſchmalen Stroms jenſeitiges Ufer
grünt
Von Gräbern auch

Zwiſchen dem Untergange des ſchwediſchen Heers bei Pultawa, 1709, und des franzöſiſchen auf dem Rückzuge von Moskau, 1812, war nur ein Jahrhundert verfloſſen.

2. Des Helden Stern, der, ehe der
zehnte Mond
Den Pfad vollbracht

Friedrich der Große ſiegte innerhalb zehen Monaten bei Roßbach, Leuthen und Zorndorf.

Die Errichtung der Bildsäulen der Generale von Scharnhorst und Grafen von Bülow-Dennewitz. Seite 302.

1. Wo in der Tiefe Nacht
Ein edles Gold nachdenkenden Weisen bricht

Man erblickt aus tiefen Schachten oder Brunnen auch am Tage den nächtlichen Sternenhimmel.

Das Gold bricht ist zwar bergmännisch, statt: es wird gebrochen, aber dem lyrischen Dichter muß das Gold der Sprache überall brechen.

2. Höhen von Arbesau!
Und, Aube, du! hohnlachend dem Kriegesrath.

Die Höhen von Arbesau liegen bei Kulm in Böhmen, siehe S. 226.

Von dem Siege an der Aube spricht das Gedicht S. 248.

An den Professor Rauch. Seite 307.

1. Die unsern Schmerz mitleidigem Stein vertraut

Das Grabmal der Königin in Charlottenburg.

2. Salamis jauchzt in der Wogen Siegesgruß.

Themistokles, der in der Seeschlacht bei Salamis die Perser besiegte, klagte als Jüngling, daß die Lorbeern von Marathon ihm den Schlaf raubten.

Der Tod des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg. Seite 309.

1. Johann Friedrich August Detlev Graf von Flemming, ein Schwestersohn des Fürsten von Hardenberg, ist im Alter von 42 Jahren, von seinen Freunden schmerzlich betrauert, am 11ten October 1827 verstorben. Er war zuletzt preußischer Gesandter am Neapolitanischen Hofe.

2. So wich nach Cannä's würgender Waffenthat
Dem Geiſte Roms der ſchreckliche Punier.

Daß Hannibal nach der Schlacht bei Cannä nicht auf Rom marſchirte, iſt ihm häufig zum Vorwurf gemacht. Ein ſo herzhaft durchgreifender Geiſt findet ſeine Rechtfertigung in ſich ſelbſt. „Man muß ſich Zeit nehmen, und die Sache überlegen" antwortete er dem Chef ſeiner Reuterei, Maharbal, der ihm in fünf Märſchen auf dem Kapitol ſein Mittagsmahl zu beſtellen übernahm. Man ſagt, Bonaparte habe ſpäterhin bereut, daß er im Frieden von Tilſit die preußiſche Monarchie beſtehen laſſen.

3. Und lenkte, weggewandt, die Greiſen-Häupter vorbei den berauſchten Siegszug.

Buchſtäblich nicht. Denn ſchon nach der Schlacht am Traſimenus, auf dem Marſch nach Apulien, hatte er Rom in ziemlicher Entfernung liegen laſſen.

Griechenlands Erwachen. Seite 314.

1. Wo neben Chios
Leichen die lesbiſche Laute wehklagt.

In Beziehung auf das Blutbad von Chios im April 1822. Sappho war von der Inſel Lesbos gebürtig.

2. Sie lehrten dich den Saiten Anakreons
Die Töne Teuts geſellen.

Klamer Schmidt, damals der Veteran der teutſchen Dichter, geb. 1746, geſt. 1824, der Freund Gleims und Göckingks, ein glücklicher Dichter heiterer Lieder.

3. Im Haine ſchweigt Chaoniens Prieſterin.

Das Orakel zu Dodona im ehemaligen Chaonien, zu Epirus gehörig, jetzt Kanina in Rumili.

4. Jung die kephiſiſchen Fluren aufblühn

Den Namen des Kephiſus führten einige Flüſſe in Griechenland. Am bekannteſten ſind zween, der eine in Attika, der andre in Böotien.

Der Verein Berlinſcher Frauen und Jungfrauen.

Seite 318.

Dieſer Verein hat ſich zur Unterſtützung invalider Vaterlands-Vertheidiger, insbeſondere geborner oder einheimiſch gewordener Berliner, die in den Schlachten bei Groß-Beeren und Dennewitz gefochten haben, unter Allerhöchſter Genehmigung gebildet. An den Jahrestagen dieſer Schlachten werden ſie von den Theilnehmerinnen bewirthet.

Die Herſtellung des Schloſſes zu Marienburg.

Seite 321.

1. Ich bin nicht kommen, Friede zu ſenden.

Evangelium Matthäi Cap. 10. V. 34.

Ihr ſollt nicht rühmen, daß ich kommen ſey, Friede zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt.

2. Gleich den ſtillen Feuern Baku's.

Die Feuer aus den Naphtaquellen um die Stadt Baku, in der jetzt ruſſiſchen Provinz Schirwan in Aſien am kaſpiſchen Meer. (S. Ritters Erdkunde, Th. 1. S. 880.)

3. Romoves Hain in Ungewittern
Rottet' Er aus, und das Kreuz am Hermon.

Der Untergang des Heidenthums in Preußen (Romove) durch die Ritter des teutſchen Ordens und des Chriſtenthums in Paläſtina (Gebürge Hermon) durch die Saracenen.

4. Und auf Perkunas heiligem Hügel wuchs

Perkunas (der Aſe Perkun, der feuergewaltige Gott), der Zeus der heidniſchen Preußen.

5. Der düſtern Nogat Flammengeſtirn empor

Das Schloß Marienburg liegt am Ufer der Nogat, eines Arms der Weichſel. Der Dichter ſetzt voraus, daß die Leſer des Gedichts von dem bewundernswerthen Bau des Schloſſes wenigſtens vernommen haben.

6. Wo Winrichs
Reben verſchmachtet, die Aue Friedrichs

Winrich von Kniprode, einer der ruhmwürdigſten Hochmeiſter des Ordens, unter deſſen Regierung das

Land ſich eines vorzüglichen Wohlſtandes erfreute. Selbſt der Wein ward angebaut.

7. Der Cedernwald ging unter im Meer

Der Cedernwald mag an den Bernſtein erinnern, das Harz eines untergegangenen Holzes, vielleicht auch einer Palme. Der Ur, Auerochs, iſt in Preußen ſeit der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts ausgerottet. Das Elenn iſt noch einheimiſch, am häufigſten im Kapornſchen Forſt zwiſchen Königsberg und Pillau.

8. Und Schild und Helm ruchloſer Wehme

Die Greuel des Mittelalters, nach deſſen Untergang „je geſitteter und aufgeklärter ein europäiſches Volk, um ſo mächtiger wurde es." (Johannes v. Müller.)

Ueber die fabelhafte Glückſeligkeit dieſes Zeitabſchnitts unſrer Geſchichte ſagt Göthe: „Allen Zuſtänden borgt man das Neuere, um ſie anſchaulich, ja nur erträglich zu machen, wie wir ja auch in der letzten Zeit mit dem Mittelalter verfuhren, deſſen Maske wir viel zu ſehr bis in Kunſt und Leben herein als wirklich gelten ließen."

9. ſchlägt
Moria ſelbſt aus Julianus
Frevelnder Hand das erſchrockne
Grabſcheit.

Flammen, die aus dem Boden hervorbrachen, zerſtörten die Arbeiten an dem Bau des Tempels zu Jeruſalem, den der Kaiſer Julian auf der alten Stätte, dem Hügel Moria, herzuſtellen unternahm.

10. das durch Barbarenſieg den Irrthum
Bayſens verſöhnt.

Johann von Bayſen, ein in der Geſchichte Preußens berühmter Name. Er war, wo nicht der Stifter, doch der thätigſte Beförderer des preußiſchen Bundes, beſonders der Vereinigung des wider den Orden aufgeſtandenen, nachmals „polniſch Preußen" genannten Landes mit Polen, die von 1454 bis 1773 dauerte. Den für das Land ſo ſchweren Folgen ſolcher Maaßregel würde dieſer geiſt- und kraftbegabte Mann vielleicht gewehrt haben, wenn er das Ende des 13jährigen Kampfs gegen den Orden erlebt hätte.

Der Tod des Kaiſers Alexander. Seite 325.

1. Die Waffenrüſtung ſchlingt dem Cypreſſenſtamm
Sich funkelnd um, hell flattern die Adler auf.

Die Feldzeichen des Bonapartiſchen Kriegsheeres, Tropäen des Kaiſers Alexander. — Erbeutete Waffen, um Baumſtämme gehängt, bildeten die Tropäen der Soldaten des Alterthums.

2. Da traf ein Pfeil aus hohen Erleuchtungen

Es war im Anfange des Feldzuges von 1814 in Frankreich, als der Kaiſer Alexander eine verderbliche Lauheit in den Kriegsunternehmungen wider Bonaparte wahrzunehmen glaubte, und die Entſchließung äußerte, die der Gegenſtand der folgenden Strophen und durch Bonapartens Vernichtung das Heil der Welt geworden iſt.

3. „Hier geht der Weg"

Reiſende erzählen: die Kaiſerin Katharina habe über dem Thore zu Cherſon, am Dniepr, in griechiſcher Sprache die Aufſchrift ſetzen laſſen: „Hier geht der Weg nach Byzanz." Indem dieſes geſchrieben wird, ſcheint der Kaiſer Nicolaus die Aufſchrift hergeſtellt zu haben.

Nachbemerkte Druckfehler werden zu verbeſſern erſucht.

S. 15 in der letzten Zeile iſt zu leſen Beltes ſtatt Bettes.
— 29 in der vorletzten Zeile iſt am Schluß hinter Eiſen das . zu löſchen.
— 181 in der ſiebenten Zeile von oben iſt am Schluß ein , ſtatt . zu ſetzen.
— 191 in der zehnten Zeile von oben iſt am Schluß hinter geflochten das , zu löſchen.
— 265 in der letzten Zeile des zweiten Verſes iſt am Schluß hinter Lorbeers ein . zu ſetzen.
— 284 iſt in der letzten Zeile des erſten Verſes zu leſen Siegsbahn ſtatt Siegesbahn.
— 289 iſt in der erſten Zeile des dritten Verſes zu leſen Mäonier ſtatt Mäönier.
Ebend. in der vierten Zeile deſſelben Verſes iſt zu leſen Volks ſtatt Volkes.
Auch iſt hinter S. 96 die Seitenzahl 94 und 95 in 97 und 98 zu verändern.

Erinnerungen

an

Elisabeth.

'14 A. 163

Als Handschrift gedruckt.

Berlin 1835.

Mit akademischen Schriften.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

An

Elisabeth's

Töchter und Enkelinnen.

Vorwort.

Auf Euren Wunsch habe ich meine Gedichte an Eure verewigte Mutter und Grofsmutter aus Ihren und meinen Papieren zusammengesucht. Sie liegen nun, in mancherlei Weisen gedichtet, Episteln, Sonette, Lieder, Oden, Epigramme, vor mir; für den Zeitraum eines halben Jahrhunderts wenig zahlreich, da mein Dichterleben sehr früh in einem mühsamen Geschäftsleben untergegangen war. Aus diesem Wenigen habe ich ausschliefsend die Sonette zu dem von

Euch gewünschten handschriftlichen Drucke, wie zu einem Todtenkranze, gewählt, weil sie das treue Bild der Geliebten, wie meiner Liebe, spiegeln, und die Geschichte meiner Gemüthszustände in den verschiedenen Zeiten des Lebens einfach erzählen.

Das Übrige, vermischter Gattung, kann vielleicht in einer vollständigen Sammlung meiner Gedichte künftig seinen Raum finden.

Auch die Sonette sind nicht insgesamt, wiewohl zum gröfsten Theil, in die gegenwärtige Sammlung aufgenommen. Zwar ist in poetischer Rücksicht keine sehr strenge Auswahl getroffen, doch ist Manches von zu persönlichem Interesse, Manches, was poetisch zu werthlos oder sonst zur Mittheilung ungeeignet erschien, weggeblieben. Auch ist im Lauf der Jahre bei oftmaliger Verände-

rung des Aufenthalts Manches wohl verloren, oder nicht aufzufinden.

Zu besserem Verständnisse der Gedichte darf einiges Biographische nicht fehlen, da sie, einmal gedruckt, sich nicht auf Leser beschränken, die mit den Verhältnissen überall vertraut sind.

Meine Liebe zu Elisabeth entstand in dem Augenblicke, da ich Sie zum erstenmale sah, am 22. Julius 1784, Nachmittags gegen sechs Uhr, in einem am Schlofsteiche zu Königsberg belegenen Garten. Eine junge Frau in der Blüte einer anerkannten Schönheit ging Sie, wie die „Dame von Fayel", streng und still vor der Schaar Ihrer Verehrer vorüber, wenn Sie auch, wie jene, mit zartem Sinn eines schönen Liedes sich freuen mochte. Der Eindruck des er-

sten Herzschlages milderte sich in der nächsten Zeit, da ich anfangs nur selten Gelegenheit fand, Sie zu sehen, auch bei meinem, fast gleichzeitigen Eintritt in den Staatsdienst nicht Muſse hatte, einer Leidenschaft nachzuhangen, die dennoch im Anfange des Jahrs 1786 in vollen Halmen stand. Erst im folgenden Jahre wagte ich, an Sie zu dichten, mehrentheils in einer Gattung bald längerer, bald kürzerer Episteln, deren eine ziemliche Zahl von Ihr selbst noch aufbewahrt worden ist.

In demselben Jahre ward Ihr Mann nach Berlin versetzt, lieſs Sie aber mit den Kindern in Königsberg zurück, um zuvor seinen Haushalt gehörig zu ordnen. Elisabeth, die sich mit Ihrer Mutter zu einer gemeinsamen Ökonomie vereinigte, fing nun ein

Stillleben an, worin Sie sich, nächst der Sorge für die Erziehung der Kinder, Ihrer Neigung zur Kunst, zur Musik, Malerei und Literatur mit Bequemlichkeit überliefs. Dies unfreiwillige Stillleben währte, von keiner Seite in solcher Dauer geahnt, fast acht Jahre. Erst im Jahre 1795 folgte Sie nach Berlin.

Eine höhere Hand fügte es hier anders, als Sie dachte. Bei der entschiedensten Abneigung gegen eine Trennung Ihrer Ehe, auf deren Glück Sie früh verzichtet hatte, sah Sie sich dennoch bald nach Ihrer Ankunft zu diesem Schritte unausweichlich gezwungen. Sie hatte, wie Sie mir schrieb, nur zwischen Wahnsinn oder Tod zu wählen. Ich kann hierüber hinweggehn, da Euch die Umstände bekannt sind, die ohne die

geringste Schuld von Ihrer Seite hierauf einwirkten. Sobald Ihr Entschluſs ausgeführt war, kehrte Sie nach Königsberg zurück, und im September 1796 erhielt ich Ihre Hand, die Sie mir bereits in Berlin zugesagt hatte. Das Übrige ergiebt sich aus den Gedichten selbst, die ich, nach diesen Zeiträumen und Schicksalen meiner Liebe, in drei Abtheilungen geordnet habe.

Die erste enthält die Sonette der früheren Jahre bis zu Elisabeths Abreise nach Berlin im Jahre 1795.

Sie fangen mit dem Jahre 1788 an. Wahrscheinlich hat Elisabeth diesen Übergang vom Epistolar-Styl, dem Sie nicht besonders gewogen schien, zur Sonetten-Weise selbst veranlaſst. Ich erinnere mich dessen nicht mehr. Die Sonette sind in der Form

nicht strenge nach den italienischen und spanischen Mustern gebildet; das von Bürger entlehnte trochäische Versmaafs ist später verlassen worden.

Die mehrsten Gedichte dieses Zeitraums sind aus den Jahren 1788 — 90, nur wenige aus den Jahren 1791 — 95. Mein amtlicher Wirkungskreis beschäftigte mich bis zum Jahre 1791 nicht ausreichend, und die Mufse nährte die Leidenschaft, welche seitdem durch vermehrte Berufs-Arbeiten zwar nicht unterdrückt, aber besänftiget wurde. Elisabeth, Ihrerseits, betrachtete mich als Ihren treuen Freund; es genügte mir, zu Ihrer Familie und zu Ihrem Stillleben zu gehören.

Die zweite Abtheilung ist auf den Zeitraum Ihres Aufenthalts zu Berlin im Jahr 1795 bis zu unsrer Verheirathung beschränkt.

Als Elisabeth fest beschlossen hatte, Ihre Ehe aufzulösen, lag es wahrscheinlich in Ihrer Seele, Ihr gewohntes Stillleben in Königsberg einsam fortzusetzen, ohne eine zweite Verbindung einzugehen. Ich hatte Ursach es zu fürchten, und wie sehr das Versprechen Ihrer Hand mich hierüber beruhigt hatte, so konnte ich mich doch, in der Entfernung von Ihr, nicht aller Befürchtungen erwehren. Daher, zwischen frohen und trüben Ahnungen wechselnd, der Inhalt eines Theils dieser Sonette.

Die dritte Abtheilung umfafst die ganze Dauer unsrer beinahe neununddreifsigjährigen Ehe, und ist, dem Zeitraume nach, am dürftigsten ausgestattet. Zwar mit der Mufse, die mir der Krieg von 1806 anfangs gewährte, war die Liebe zur Dichtkunst in mir er-

wacht, hatte sich aber den ernsten Begebenheiten der Zeit zugewendet, und wie Elisabeth im Jahre 1795 mit Bezug auf mein Geschäftsleben mir schreiben konnte: „Aufser mir weifs ja wohl Niemand, dafs Sie ein Dichter sind"; so hätte Sie später wohl Ursache finden mögen, Ihren Dichter einer durch die Liebe zum Vaterlande veranlafsten Untreue gegen Sie selbst anzuklagen. Wenn aber Ihr verklärter Geist aus den Wohnungen Ihres Friedens, wie ich ahne, auf die Beschäftigungen unsers irdischen Lebens theilnehmende Blicke wirft, so wird Sie in diesem mit tiefer Wehmuth Ihr gewundenen Todtenkranze die Liebe wieder erkennen, von der Sie mir einst schrieb: „Was die „zarte Leonore nur als Wunsch ausspricht, „ist mir gewährt. Das Gedächtnifs einzig

„schöner Stunden lebt in Deinem Gemüth,
„und Du erkennst, welch einen Schatz von
„Treu' und Liebe der Busen einer Frau be-
„wahren kann."

Berlin im December 1835.

F. A. v. St.

Sonette.

Erste Abtheilung.

1.

Im Herbste.

1788.

Der Herbst ist da mit seinen Schauern allen,
Es braust der Sturm, das Haff geräth in Zorn,*
Der Regen schwellt zum Strom des Baches Born.
Der Herbst ist da, die gelben Blätter fallen.

Verflattert ist am braunen Hagedorn
Die wilde Ros', und wo der Nachtigallen
Geheim verseufzte Töne starben, schallen
Dem Rehe nach die Peitschen und das Horn.

Ach! Alles welkt und endet und vergeht.
Auch ihr verblüht, ihr, meine Blütentage,
Kornblumen gleich, gleich Feldmohn weggeweht.

Doch die ich thränenvoll im Busen trage,
Die Schmerzensblume wächst und blüht empor.
Du bist nicht irdisch, holder Blumenflor!

* Das Sonett wurde in der Nähe des frischen Haffs gedichtet.

II.

Auf einem Ball.

Diese Sterne kann mein Aug' ertragen.
O, ich fürchte ja die Sonne nicht.
Seh' ich Dir ins Sonnen-Angesicht,
Siehst Du mich die Augen niederschlagen?

Wer den Flug zur Sonnen durfte wagen,
Den verweis' an diese Lichter nicht, *
Schönes, sanftes, süfses Sonnenlicht!
Sterne leuchten sieht man nicht an Tagen.

Hier, Amanda, find' ich nicht mein Leben.
Auserschn zu heiterm Aufenthalt
Wurde mir ein stiller Geisterwald.

Durch die schattenreichen Zweige beben
Sonnenstrahlen leis' hindurch, und schweben
Seh' ich Dich, bezaubernde Gestalt!

* Sie sagte, dafs Sie mir eine Frau auswählen wolle.

III.

Erinnerung unter den Linden bei Rathshof.*

1789.

Hier safsen wir, und Ihre Thränen standen
In grofsen, hellen Augen hell und grofs.
Ich wusch mich rein, wie in der Lethe Schoos,
In deinem Quell, du Auge von Amanden.

Ich rifs, gereinigt, von den Staubgewanden
Die junge Brust, der Weltverführung blos,
Ich rifs mich ernst aus allen Armen los,
Die, aufser Ihr, mich an das Leben banden.

O, goldnes Traumbuch, zitternd aufgeschlagen,
Du hast mir wahrgesagt! ich las in dir:
Der Blütenbaum in Paradieses-Zier,

Er wird dir nicht die Frucht der Liebe tragen.
Doch wird Amanda zärtlich zu dir sagen:
„Mein treuer Freund!" und doch gehörst du Ihr.

* Ein Landsitz bei Königsberg in Preufsen.

IV.

Bitte um Ihr Bildnifs.

Ich hab' in stille Brust mit Flammenzügen
Dein angebetet Bildnifs eingebrannt.
Ach! meinem Aug', an Deines fest gebannt,
Will dieses inn're Schauen nicht genügen.

Es blüht ihm reich, auf seinen Taubenflügen
Durch Flur und Hain, von Blumen allerhand,
Vergifsmeinnicht, Maiglöckchen, Amarant,
Die sich in Sträufsen fromm zusammenfügen.

Hab' auch ein Kindesherz, wie sie, ein mildes,
Und binde mir den Blumenstraufs der Gunst
Aus diesen tausend Reizen Deines Bildes!

Nachahme Dich dem liebenden Entzücken,
Du Zauberin der süfs erkornen Kunst!
Lafs Dich im Bild' an meine Lippen drücken!

V.

Ihre Thränen.

1790.*

Sind sie Thau auf Deinen Rosenwangen?
O, die blühen ohnedies so schön.
Sind sie Perlen, die am Auge stehn?
O, es glänzt von eignen Demantspangen.

Sind sie Deinem Reiz, wie Flor, umhangen,
Dafs wir in den Flammen nicht vergehn?
O, sie werden nur den Reiz erhöhn.
Höre denn, was Engel davon sangen:

„Als Sie einst, dem Himmel ein Verlust,
Zu den Menschen nahte, nahm die Erde
Sanft bewegt Sie an die Mutterbrust.

Bleib' ein Engel, sprach sie, aber werde
Mein auch durch die Thräne, die Dir zeugt,
Dafs Dich meine Muttermilch gesäugt."

* Die bis Seite 38 folgenden Sonette sind aus den Jahren 1790 und 1791. Die späteren gehören den Jahren bis zur Mitte Junius 1795 an.

VI.

Zum 11ten April 1790.*

Veilchen hätt' ich Dir zum Strauſs gepflückt,
Nicht, den schönen Busen zu befloren —
O, der Demuth Sinnbild geht verloren,
Wo sie selbst mit selt'nem Reiz entzückt: —

Doch Du hättest freundlich sie gedrückt,
Hättest süfs, am Feste Deiner Horen,
Mir zu süfsem Zeichen sie erkoren,
Dafs Du mich mit Deiner Gunst geschmückt!

Aber Veilchen-Leben ist so flüchtig!
Nimm denn Liedes-Veilchen, zart und züchtig!
Meiner Aganippe Blumenbord

Trug sie Dir am einsamstillen Ort.
Ach, es wird kein Blättchen Dich verletzen,
Wirst Du sie in Deine Brust versetzen.

* Zu Ihrem Geburtstage, den ich Ihr Veilchenfest zu nennen pflegte.

VII.

An den Schlaf.

Vor des Abends kühlem Hauche schliefsen
Ihren Schoos die Blumen auf der Flur.
Stillen Weisen gleich verbreiten nur
Wenige den Wohlgeruch, den süfsen.

Mit der Menschenblumen-Flor entspriefsen
Liefs auch Dich der Odem der Natur,
Auf der Tagesmühen letzte Spur
Deinen Friedensbalsam auszugiefsen.

Sieh, auch auf Amandens brennendtrüben
Augen, Ihrer Seele Wiederschein,
Steht der schöne Thränenzug geschrieben.

Wiege sie an Deinem Busen ein.
O, wie wird das Bette meiner Lieben
Dann so sanft, doch sanfter Deines sein!

VIII.

An Ihre Hand.

Bei Zurücksendung eines Handschuhs.

Die du zärtlich schreibst, wie Zilia,*
Um das Aug' in Thränenglut zu baden,
Die du nieder aus dem Reich der Gnaden
Geisterklänge lockst, Cäcilia,**

Die ich treu der Herrin dienen sah,
Bald beschäftigt mit Arachnens Faden,
Bald Sie schmücken, bald des Schmucks entladen,
Doch am liebsten Ihrem Busen nah,

Nimm, du holde Künstlerin, den Schleier
Deines Reizes, war mir gleich das Glück
Seines flüchtigen Besitzes theuer!

Aber opfr' ich dir mit feuchtem Blick
Meiner Lippen stille lodernd Feuer,
O so leg' ihn dankbar auch zurück!

---

* Zilia die Heldin im Roman der Frau von Graffigny: *Lettres d'une Peruvienne*, den Elisabeth damals las und besonders liebte.

** In Bezug auf Elisabeths Tonkunst.

IX.

Der Traum.

Abgelegt sein sterbliches Gewand,
Schien Dein Geist entflohn zu seinem Frieden.
Doch es war sein Lächeln nicht geschieden
Von der kalten Lippe blassem Rand.

Weinend drückt' ich Dir die todte Hand.
Ach! da zuckt es in den Augenlieden,
Und ich sah die hellen Thränen sieden,
Die mir oft in tiefe Brust gebrannt.

Und Du strecktest sanft die zarten Arme
Nach mir aus, und auf die lebenwarme,
Keusche Lippe sank ich zitternd hin.

Ach! am süfsen Traum zerfloſs der schwere,
Und der süfse Traum zerfloſs ins Leere.
Hätt' es wohl, Geliebte, schönern Sinn?

X.

An die Hofnung.

Die du Mohn um kranke Schläfe windest,
Wenn das Aug' in Fieberträumen wacht,
Sternenhimmels goldgewirkte Pracht,
Die du heitres Morgenroth verkündest!

Liebesbusen, der du Licht entzündest
In der Schwermuth durchgeweinten Nacht,
Mütterliche Milde, die du sacht
Leiseblutend Schmerzgefühl verbindest!

Als die Unschuld von der Erde wich,
Liefs sie, in der Rührung Thränenwehen,
Schöne Balsamstaude, dich entstehen.

Ach! Amand', unschuldig, jugendlich,
Weinet dort. Umathme Sie, du Reine!
Dafs die Unschuld selbst nicht trostlos weine.

XI.

Deiner Siegsgewalten stolze Schwanen
Sanft gelenkt von zauberhafter Hand,
Zogen mich in Dein Armidenland,
Und ich schwur zu Deiner Anmuth Fahnen.

Doch an Deinen Augen durft' ich ahnen:
Deine Schönheit sei das Staubgewand
Eines Himmelsboten, hergesandt
Aus des Geisterreiches Sonnenbahnen.

Bleib' mir denn die hehre Tempelstätte!
Lafs den Jüngling vor der Weltgefahr
Einsam flüchten an der Lieb' Altar!

Läutre mich im kindlichen Gebete!
Meine Morgenglocke für und für
Sei die Sehnsucht, heilig Bild, nach Dir!

XII.

Welch ein Schmerz des Lebens heiterm Reigen
Mich entführt? ein langsam schleichend Sterben.
Junge Blätter, wenn sie gelb sich färben,
Fallen ab, so still die Lüftchen schweigen.

Meiner Thränen lezte, bittre Neigen
Schlürf' ich durstig von des Lebens Scherben,
Breche, nach Dir schmachtend, noch die herben
Augenblicke von den mürben Zweigen.

Dafs des Wunsches Funken sich verzehre
Unter der Entsagung todten Asche,
Athmet kaum der Liebe leises Beben.

Doch der Blick, den ich vom Staube kehre,
Den ich rein mit meinen Thränen wasche,
Darf zu Dir, Du Keusche, sich erheben.

XIII.

An den Tod.

Kommst du, meine Fackel umzukehren,
Unbekannter Jüngling, kommst du schon'
Soll ich deine Schale süfsen Mohn,
Eh' ich kaum die Welt gekostet, leeren?

Wie du willst! ich habe keinen Thron;
Keines holden Weibes bittre Zähren
Werden mir den lezten Gruſs erschweren;
Wunsch und Hofnung sind der Brust entflohn.

Nur Amanden werd' ich traurig sagen
„Lebewohl!" wenn nun das Auge bricht,
Eh' es noch um Liebe durfte fragen.

Willst du gen Elysium mich tragen,
Schöner Fremdling, so verirre nicht.
Mein Elysium ist Ihr Gesicht.

XIV.

An die Ruhe.

Stille Freundin weltentfernter Lagen,
Wo das Herz dem Leben sich versöhnt,
Und, der Geigen frohem Klang' entwöhnt,
Überwallt bei Philomelens Klagen!

Friedensbogen! nur nach Thränentagen
Wird durch dich der Himmel uns verschönt,
Und der Kranz, der dich so lieblich krönt,
Sind die Blüten, die der Sturm zerschlagen.

Wähl' Amanden dir zum Aufenthalt,
Fleht' ich oft; und röthlichspielend wallt
Dein Gewand um Ihrer Wangen Blässe.

Wohn' in Ihrer Brust bis zur Cypresse,
Bis dein Schwester-Engel, sanft bewegt,
Sie aus deinem Arm in seinen legt!

XV.

Hätte nun mit seinem kranken Zug'
Sich mein Aug' auf immer zugeschlossen,
Wärst Du wohl in Klage still zerflossen
Um ein Herz, das einsam für Dich schlug?

Hättest Du des Jünglings Aschenkrug
Mit der Wehmuth Thränen reich begossen?
Würd' an dessen Grab' ein Veilchen sprossen,
Der zu Dir allein die Veilchen trug?

Ach, vergessen auch, mit Myrtenblüten
Würd' ich doch, Dein Engel, Dich umwehn,
Mir den Schmerz des Lebens zu vergüten,

Und, o Braut, für jenseit mir ersehn,
Vor den fremden Thränen Dich behüten,
Die Dir jetzt im schönen Auge stehn.

XVI.

Früh bedeckt vom Staube dieser Welt,
Von dem Dolch der Leidenschaft zerrissen,
Sehnt' ich mich nach deinen Finsternissen,
Einsamkeit, nach deinem Schattenzelt,

Wo das Herz dem Leben Rechnung hält,
Zum Gewinn den Frieden im Gewissen,
Wo der Geist an Roms und Hellas Flüssen,
Ernsten Sinns, den Todten sich gesellt.

Armes Herz! wie hast du dir getrogen!
Ach, es hatte dein Idyll geträumt,
Dafs Amanda mit dir eingezogen;

O, du schlägst nur, wo die Liebste säumt,
Sei's ein Patmos, sei's an hohen Wogen,
Wo die Welt, bewegt von Stürmen, schäumt.

XVII.

Mutterherz Natur, in stillem Leide
Ihren Blick der Zukunft zugewandt,
Färbte blafs der Wangen zart Geschmeide,
Und ein weifses Rosenpaar entstand.

„Schmücket stets mein himmlisches Gewand!"
Sagte sie, und pflückte weinend Beide,
„Denn die Farb' an eurem sanften Kleide
Hab' ich, als die meine, heut erkannt."

Lange blühten sie am Heiligthume
Ihrer Brust, bis sie in Einer Blume
Beide zu beseelen sich besann.

„Werdet," sprach sie, „Eine schöne Seele!
Glänzt in Einem irdischen Juwele!"
Und Dein Leben, Liebliche, begann.

XVIII.

Wohlthätige Vergessenheit der Welt,
Ich will zurück an deinen Busen flüchten.
Ich brach noch nichts von ihren süfsen Früchten;
Mich kränzte nicht ihr blüthenduftend Feld.

O thöricht Herz, du jugendlicher Held!
Auch auf Amanden willst du kühn verzichten?
Du willst für Sie nicht fühlen, denken, dichten?
Ist deine Lieb' ein so beweglich Zelt?

Bekenne nur, dich hat der Schmerz zerstückt.
O, zittre nicht! Sie läfst dich nicht vergehen.
Das Auge, das der Erde dich entrückt,

Hebt dich empor zu ihres Himmels Höhen.
Aushauche nur der Sehnsucht heifse Wehen
In Liedesduft, wenn Sie die Hand mir drückt.

XIX.

Dafs ich, wo Du lächelst, lauter Glut,
Wo die bunte Reihe lacht, erkalte,
Dafs mein Aug' auf Deines Kummers Falte,
Nicht auf heitern Mädchentänzen ruht:

Dafs ich meiner Mus' Idyllengut
Nur für Dich, Amanda, treu verwalte,
Und noch in der Nacht die Feder spalte
Für ein Lied auf Deinen schwarzen Hut: —

O, Du weifst — Du siehst der Liebe Flehen
Dir auf leiser Socke schüchtern nahn.
Ach, ich weifs es auch, es ist ein Wahn.

Wird es nicht in Wahnsinn übergehen?
O, in solcher Sehnsucht süfsen Wehen
Wird der Sinn des Lebens aufgethan.

XX.

Wenn der Schmerz zurückgehaltner Thränen
Melancholisch mein Gesicht umflort,
Und von Ihr kein einzig süfses Wort
Mir vergönnt, den Kopf nur anzulehnen:

O, dann ist, als ob in alle Sehnen
Sich ein scharfgeschliffnes Messer bohrt,
Und vom heifsen Blute wie gesport,
Sträubt das junge Rofs die wilden Mähnen.

Kaltes Lebewohl entstürmt dem Munde.
Sie, den Gruſs erwiedernd sanft und lind:
„Sehn wir bald uns wieder, liebes Kind?"

Ausgesogen aus der tiefen Wunde
Hat Sie allen Schmerz zur selben Stunde.
Nur der Scham versteckte Thräne rinnt.

XXI.

Bei Übersendung einer Melone.

Dies Geschenk der gütigen Pomone,
Das von Blumendüften golden quillt,
Reift', ein Hesperiden-Apfel, mild
In Romovens winterlicher Zone.*

Ward nicht auch die liebliche Melone
Süfs vom Hauche der Natur gefüllt?
Setzte nicht die Göttin dies Gefild',
Einen Demant, auch in ihre Krone?

Als ich von der Heimat weinend schied,
Ach, ich wufst' es wohl, wohin ich gehe,
Dafs der Geist der Liebe mich umwehe.

Aber dafs ein Paradies hier blüht,
Weifs ich erst, seit Deiner Unschuld Nähe
Mich der weiten, weiten Erd' entzieht.

* Romovens statt Preufseus. Die Melone war in der Gegend gezogen, wo die den alten Preufsen heilige Eiche Romove gestanden haben soll.

XXII.

Sieh des vierten Frühlings Hore schweben,
Seit, gebrochen von der Liebe Hand,
Meiner Jugend Ros' im feuchten Sand
Sich bemüht, den Kelch empor zu heben.

Ach umsonst! von Thränen mufs sie leben.
Einer schönen Sonne zugewandt
Ist sie, welk, vom Strahle nur durchbrannt,
Und die Nesseln wuchern frisch daneben.

Ach, dem Strahle kann ich nicht entfliehn.
Schöne Sonne doch, zu der ich flehe,
Decke so den Schleier über ihn,

Dafs ich irdisch nur Amanden sehe!
Ach, in Ihrer Seele Sonnennähe
Mufs ich Tod aus süfsen Pfeilen ziehn.

XXIII.

Bei Zurücksendung Ihres Bildnisses.*

Nimm es wieder, Holdeste der Seelen!
Denn dies todte Bildnifs bist Du nicht.
Ach, zu malen, was Dein Auge spricht,
Zittert auch die Hand den Raphaelen.

Königstöchter, schimmernd in Juwelen,
Schimmernd in der Rose vollem Licht
Einer Hirtin glückliches Gesicht,
O, dies wird der Künstler nicht verfehlen.

Dir sind Thränen zum Geschmeid' umhangen,
Weifsen Rosen gleich, sind Deine Wangen
Nur von ferne röthlich angehaucht.

Ach! dies lieblich nachzuahmen taucht
Sich umsonst Dein Pinsel selbst in Strahlen!
Nur mit Thränen kann die Lieb' es malen.

* Ich fand es nicht getroffen.

XXIV.

Lieb' und Leben kannst Du nicht gewähren.
Doch die Natter hat sich angesogen,
Und vom holden Wahnsinn nachtumzogen,
Mufs ich mich an süfsem Gifte nähren.

Fortgestofsen von dem Ufer kehren
Doch zu ihm zurück die treuen Wogen,
Und die Schwalben, die im Herbst entflogen,
Zwitschern Dir in neuen Lenzes-Chören.

Ärgern mögen sich an mir die Weisen,
Und die Thoren lächelnd mich bedauern,
Und sich Priester und Levite segnen;

Lafs mich nur bis zu dem lezten, leisen
Athemzug' in sanften Thränenschauern
Liedes weifse Blüten auf Dich regnen!

XXV.

Bei Friedland an der Alle.*

Hier badeten, bald in dem Wiesengrün,
Bald in des Saatenhügels sanftem Falle,
Bald in der Flut geschmeichelten Krystalle,
Die Augen, die mir Wies' und Wog' entziehn.

Feldblümchen seufzten mit zu Ihren Knien,
Und kühlen Hauch, der lieblich Sie umwalle,
Entküfst' ein West der hochbeglückten Alle,
Auf welche nie ein schönrer Himmel schien.

Ach, Stern der Lieb' in dieses Himmels Höhe!
Mir gehst du niemals auf, du süfses Licht!
Du stehst so hoch, mein Aug' erreicht dich nicht.

Doch bist es du allein, nach dem ich sehe.
Doch — Widerspruch des wunderbaren Wehe! —
Doch bist nur du in meinem Angesicht.

* Ich berührte im Jahr 1790 diese Gegend wieder, wo wir auf einer frühern Reise einen Spaziergang an der Alle gemacht hatten.

XXVI.

Daphnens Verwandlung.

Festgebannt die fluchtbeschwingten Socken
Im erstaunten Boden ward sie Baum.
Rind' umwuchs des Busens zarten Flaum,
Dunkles Laub den Seidenflor der Locken.

Um den kalten Stamm geschmiegt, erschrocken
Stand der Jüngling, wie im Todestraum.
Eiserfror der Adern heifser Schaum,
Und das Aug' erstarrte, thränentrocken.

Mit dem Laub', als wie vom balsamvollen
Lippenhauch der Jungfrau noch durchquollen,
Schmückt er, liebekrank, sein goldnes Haar.

Ach, die schöne Sag' erzählt es wahr.
Liebe war das Lied des jungen Hirten,
Und den Lorbeer pflückt' er, statt der Myrten.

XXVII.

Nach Empfang eines andern Bildnisses.

Dies sind die Augen, die mit Sonnenpfeilen
Mein junges Herz dem Tode nah gebracht;
Die Augen dies, die, sanft wie Mondes-Nacht,
Mein schwerverwundet Herz balsamisch heilen.

Sie sendet euch, ihr sollt bei mir verweilen;
Euch überträgt Amanda Mild' und Macht,
Wenn Sie nun geht, in stralenreicher Pracht *
Sich andern Augen segnend mitzutheilen.

Ihr sollt die Thränen saugen, die mein Lied
Um seine Liebgekos'te wird vergiefsen.
Es soll an euren Strahlen, an den süfsen,

In meines Busens stillem Traumgebiet
Die Myrtenstaud' in Blüten frisch erspriefsen.
Ein kranker Baum, der neu im Herbste blüht!

* Sie betrieb damals ihre Reise nach Berlin, doch erfolglos. Auch die beiden folgenden Sonette beziehn sich hierauf.

XXVIII.

Darf der Liebe schüchternes Vertrauen
Sich des stummen Stolzes würdig halten,
Zu den Opfern, die Dich reich umwallten,
Ihre Thränen-Myrrhen hinzuthauen?

Möge sich der Schleier, der die Auen
Deiner Zukunft noch umhüllt, entfalten!
Ach, in tausend lieblichen Gestalten
Werd' ich, wenn Du ferne wohnst, Dich schauen,

Werd' in Tagen ohne Ruh', in Nächten
Ohne Schlaf mit Deinem Bilde reden,
Und die stillen Geister um mich rufen,

Alle Blumengeister aus dem Eden,
Das mir in des Lebens Dorngeflechten
Deines Umgangs Rosen diesseit schufen.

XXIX.

Schon freut' ich mich des Frühlings linder Wärme,
Des Veilchenflors, der seinem Tritt entblüht,
Des Schattendachs, wohin die Ruhe flieht
Vor kalter Welt leichtsinnigem Gelärme:

Schon sogen, Bienen gleich, Gedankenschwärme
Aus Deines Reizes Blumen Lieb' und Lied,
Dir ein Nepenthe mischend, krank Gemüth, *
Um das ich mich in frommer Inbrunst härme.

Da krächzt' ein Schrei: „die Ros' Amanda wird
Dein Auge nicht, dein Ohr, getreuer Hirt,
Die Nachtigall Amanda nicht mehr laben."

Dein lächelnd Auge widerspricht den Raben.
Der Lenz ist da in aufgeblühter Pracht,
Samt Nachtigall, und Ros', und Amors Macht.

---

* Nepenthe, ein in der Odyssee erwähntes erheiterndes Getränk.

XXX.

An einen Freund.

Noch immer muſs ich zwischen Tod und Leben
In diesem schöngeflochtnen Hamen hangen,
Der mehr als hundert Monde mich gefangen,
Und kann, o Freund, und will nicht widerstreben.

O, haltet mich, wie zwischen Eisenstäben
In strenger Haft, als hätt' ich Schuld begangen,
Es wird mich nicht nach süſser Freiheit bangen,
Kann ich zu Ihr die Augen nur erheben.

Im Kampf des Lebens hab' ich Bahn gebrochen.
Ich schreite kühn, geschirmt vom goldnen Schilde
Des Licht- und Rechts, der himmlischen Aegide.

Von Ihr nur lass' ich frei mich unterjochen.
Denn schau' ich Ihr in's Aug', in's klare, milde,
Erfüllt mich Ihres Himmels sanfter Friede.

XXXI.

Wenn ich Morgens mit erfrischtem Sinne
Deine Hand an meine Lippen drücke,
Dich mit Liedesblumen zärtlich schmücke,
Ist, als ob die Seele süfs zerrinne.

Wenn ich Abends, wie von hoher Zinne,
Einsam in des Herzens Tiefen blicke,
Welch ein Wahnsinn mein Gemüth verrücke,
Werd' ich, wie erwacht aus Träumen, inne.

Ach, ich wog, von Kämpfen schwer ermüdet,
Wog, den Schaum der Täuschungen in jener,
Und das andre Nichts in dieser Schale.

Jene sank, und meine Thräne siedet
Heifser zwar auf Deine Hand, doch schöner
Wird des Lebens Bild in ihrem Strahle.

XXXII.

Zwar Dein Auge, das von Thränen glomm,
Seit ich glühend bad' in seinen Strahlen,
Zwar der Wangen Mai, in dessen Thalen
Manche Blum' an Grames Hauch verklomm,

Zwar der Lippe Liebesflüstern: „komm
Zu des süfsen Kusses reichen Mahlen!"
Ach, es sind die Quellen meiner Qualen,
Die ich um Dich duld', entsagend, fromm.

Doch der Liebe Schmerzenspfeil, Amande,
Der den jungen Busen mir zerstückt,
Wird von Engelhänden abgedrückt.

Deine Reize sind die Brautgewande,
Drin die Seel', in ihrem Fremdlingsstande,
Sich, vermählt der schönen Erde, schmückt.

XXXIII.

Vor Ihrem Bilde.

Wie ruhig dieses Auge voller Huld
Den Himmel Ihrer schönen Seele spiegelt,
Von keinem Sturm des Lebens aufgewiegelt,
Noch aufgewölkt von der Begier Tumult.

Wenn Ihre Glorie die Ungeduld
Der Thränen hemmt, den kühnen Mund versiegelt,
Bekennt das Herz, zu Ihr emporgeflügelt,
Vor dir, o Bild, der Liebe süfse Schuld.

Dir darf die Sehnsucht leise sich vertrauen,
Die zitternd schweigt, wenn Ihr Gewand nur wallt;
Du dämmerst nur die himmlische Gestalt.

Drum soll auf dich die stille Thräne thauen,
Wie eher nicht das Wölkchen Thau ergiefst,
Als bis der Tag in Dämmerung zerfliefst.

XXXIV.

Könnt' ich doch ein Lied auf Dich ersinnen,
Eine Nachtigall am Ostseestrande,
Dafs es ging' in alle teutschen Lande
Aus dem Seufzerhauch im Busen innen,

Dafs man Thränen sähe sanft gerinnen,
Deinem Diadem zum Perlenbande,
Dafs ein jeder spräch': es ist Amande,
Ist die Königin der Königinnen!

Du, am liebsten Ros' im stillen Schatten,
Lafs die Seufzer lieber leise flehen,
Westeshauche, die die Ros' umwehen!

Ach, und Blumenkönigin, du Süfse!
Meiner Thräne wolle sanft gestatten,
Dafs sie Dich, ein Tropfen Thau, umfliefse!

XXXV.

Wenn Deine Lippe, was Dein Inures drückt,
Im Rosenkelch des Lächelns will verstecken,
Dein Sonnenblick der Wölkchen dunkle Decken
Um Deine Stirn mit goldnen Säumen schmückt: —

Ach, holdes Weib! der Schmerz wird nicht berückt.
Er wird Dich Tags, ein Grabgespenst, erschrecken;
Er wird Dich Nachts in schweren Träumen wecken;
Er hat die Brust mit ehrnem Band' umstrickt.

O, wein' ihn aus, den nagendstillen Schmerz!
Laut wein' ihn aus in treu erkornes Herz!
Und sanfte Klage wird sich sanft ergiefsen.

Amanda, was die Ewigen beschliefsen,
Erträgst Du dann und weinest himmelwärts.
Ich zittre nur, wenn keine Thränen fliefsen.

XXXVI.

Am Schlusse des Jahrs.

Dafs ich nicht umsonst für Dich gefühlt,
Dafs ich Dir mit leisen Lautentönen
Thränen abgetrocknet, und die schönen,
Heifsen Wangen tröstend Dir gekühlt,

Ach! es hat die eigne Brust zerwühlt,
Und im Arm der lieblichen Kamönen,
Die das Herz dem Leben fromm versöhnen,
Tödtlich nach dem Leben mir gezielt.

Dennoch dank' ich weinend Dir, Du Holde!
Was Du geben kánnst von Deinem Golde,
Gabst Du mir mit sanftgerührter Huld.

Ach, Amand', es war nicht Deine Schuld,
Dafs es nicht mein heftig Sehnen stillte,
Golden nur die Thränen überhüllte!

XXXVII.

Die Götter Griechenlands.

Schönes, goldnes Alterthum der Griechen!
Blumenmond unschuldiger Natur!
Seufz' ich dich zurück zu unsrer Flur?
Unsern Tagen, ach! den bleichen, siechen?

Nein, Amanda! lafs den Epheu kriechen
Um zerfallner Tempel Götterspur!
Nur Elysium behalten, nur
Eros süfse Leidenschaft für Psychen.

Freundin, deren Anmuth, wie die Tauben
Cypriens, nach Griechenland mich zieht,
Lafs mich an Elysium nur glauben!

Lafs mich, unschuldvoll, von Myrtenlauben
Meiner heitren Phantasie umblüht,
Süfsen Kufs der holden Psyche rauben!

XXXVIII.

Den edelschönen, weifsen Hals zu schmücken,
Hast Du mit Goldes kunstgeflochtnen Spangen
Ihn und des Nackens stolzen Schwan umfangen,
Und willst die trunknen Augen süfs berücken.

Das meine will viel süfser sich entzücken.
Es will in eifersüchtigem Verlangen
Die Lilien, die Deinen Reiz umhangen,
Will, rein und keusch, die reinen keuschen pflücken.

Gestatte, dafs mein Lied Dich schmückend kleide!
Den schönen Leib umwalle Purpur-Sammet,
Nur Brust und Hals sei eigen zart Geschmeide.

Die Locken hab' ein Perlenband durchsponnen,
Der Thränen Bild, die, gleich dem Strahl der Sonnen,
Dein Auge zieht, je brennender es flammet.

XXXIX.

Über der Thür Ihres Wohnzimmers.

„Hier geht der Weg zu meinen Qual- und Wonnen,
Hier geht der Weg zu Paradieses-Auen.
Hier geht der Weg zur Schönsten von den Frauen.
Wer eintritt, hat sein Leben reich begonnen." *

Ich hob den Flug empor zu Ihren Sonnen,
Ich trinke Seligkeit aus Ihrem Schauen,
Ob Wolken schon auf mich herniederthauen,
Obwohl die Brust an Schmerzensglut zerronnen.

O, zaubersüfser Wonnen bittre Wehen!
Ich kann mich euren Banden nicht entschlingen;
Von euch erlöst, ich würd' in Nacht vergehen.

Du, Sehnsucht, nur mit deinen Taubenschwingen
Umflattre mich, der Liebe leises Flehen
Getreu ins Herz der schönsten Frau zu bringen.

* Nach dem berühmten *per me si va* in der *Divina commedia*, welche damals zu Elisabeths italienischer Lectüre gehörte.

XL.

Ich safs am Flügel bei der holden Trauten,
Und hing entzückt an Ihrem Augenstrahle.
Sie sang zu Saitenklängen: „eure Male *
Bewächst schon ernstes Moos" in ernsten Lauten.

Es war, als ob zween Engel niederschauten
Aus Ihrer Augen Paradiesesthale,
Die mir die Brust aus heifser Myrrhenschale
Mit frommer Thränen mildem Trost bethauten.

Und als Gesang und Saite zitternd schwiegen,
Da hielt Sie meine Hand, als ob Sie sähe,
Welch scharfer Dolch den Busen mir zerschnitten.

O, komnt' ich nicht um Ihren Hals mich schmiegen?
Sie hätte, zartgerührt vom bittren Wehe,
Vielleicht der Unschuld keuschen Kufs gelitten.

---

* Aus der Klopstockschen Ode: „Willkommen, silberner Mond!" nach Reichardts Composition.

XLI.

Gestern sah'ich auf dem Wiesenpfade,
Wo ich neben Dir in Träumen ging,
Dafs es nafs an Deiner Wimper hing,
Und es sog die dürstende Cicade,

Die schon lang' aus Deinem Thränenbade
Ihren bittersüfsen Thau empfing.
Liebesstimme, sagt' ich, saug' und sing',
Dafs dein Lied der Thränen Sie entlade.

Von der Zweige Flüstern leis' umbebt,
Sang sie Abends aus der Esp' hernieder:
„Immer hab' ich nicht von Thau gelebt.

Löse Du den Zauber, lächle wieder
Mich zur Nachtigall, Amand', und Lieder
Sing' ich süfs, an Deine Brust geschwebt!"

XLII.

Geschäftsleben.

In Liebesthränen floſs ich Dir zu Füſsen,
Ein kleiner Bach, durch Deinen Blick krystallen,
Und Blumen lieſs Dein Mai herniederfallen,
Um an den Borden lieblich hinzuſprieſsen.

Nun muſs ich, ach! die Schuld um Dich zu büſsen,
Ein lybisches Kameel im Sande wallen.
Ich höre nichts von Deinen Nachtigallen;
Mir duften nicht die Blumen, Deine süſsen.

Nimm Du mich wieder auf in Deine Bande.
Ich will hinaus aus diesen Eisengattern,
Die Deinen holden Anblick mir verbergen.

O, saugen will ich tausendmal, Amande,
Den süſsen Tod aus Deines Reizes Nattern,
Nur athmen nicht an diesen dumpfen Särgen.

XLIII.

Ihr schönen Augen, die mich heifs berühren,
Seitdem sie mich, Raubvögeln gleich, umkreisten,
Ihr Lippen, die getränkt mit Rosengeisten,
Die Biene süfs in Blumen-Irrthum führen:

Ihr unsichtbaren Reize, die den Schnüren
Mit sanfter Ungeduld Gehorsam leisten,
Ich mufs, euch anzureden, mich erdreisten.
Dem Schmerz der Sehnsucht darf ein Laut gebühren.

Geh denn, o Lied, am frühen Morgenrothe
Mit frischbethauten Sträufsen Sie zu grüfsen!
Den Musen wird die Freundin Gunst gewähren.

Doch bleib' nur hier, getreuer Liebesbote!
Du wirst bescheiden doch den Mund verschliefsen,
Sobald Sie sittsam fragt, was dein Begehren.

XLIV.

Bevor der Schlaf die Fittige, die leisen,
Von meinen Wimpern sanft hinweggehoben,
Senkt sich ein weifsgekleidet Kind von oben,
Und rührt mich lächelnd an mit Blüten-Reisen,

Eins Myrtengrün, Eins Palme, die der Weisen
Erhabnes Haupt am ernsten Ziel umwoben.
„Von Beiden Eins gewähren Die da droben.
Triff deine Wahl, bevor die Locken greisen!"

„O, lafs mir Beid'! ich werd' es schmerzlich inne,
Dafs nur in Eins geflochten, Beid' erfrischen.
Die Palme welkt, wo Myrte nicht dazwischen,

Und ach! der zarte Zweig der holden Minne
Wird wildes Kraut, wenn ihm die Schwester fehlet."
So hab' ich Beid' in Einen Kranz vermählet.

XLV.

Bei der Gewifsheit Ihrer nahen Abreise.

Januar 1795.

Es trug der Liedesbaum, der Dich beblütet,
Dir wenig Blüten noch zu neuen Kronen.
Es war der Brust, als hätten Halcyonen
Auf stillem Meer in sichrem Nest gebrütet.

Nun braust Gewittersturm hervor und wütet,
Mein Leben wird zerrissen ohne Schonen.
Die Ruhe flieht mit ihrem Kelch voll Mohnen.
Mein armes Herz, wie war es unbehütet!

Du gehst hinweg. Ich wag', es auszusprechen!
O, jene tausend Wonnen zu vergessen!
O, diese tausend Wehen zu ermessen!

Du gehst hinweg. Es wird in hellen Bächen
Die Thränen aus wie vielen Augen pressen,
Ein Herz, ein treues Herz nur Einem brechen.

XLVI.

Am 11ten April 1795.

Die Muse naht sich Dir in tiefer Trauer.
Sie will Dein Veilchenfest zum leztenmale
Mit Dir begehn, sie bringt die Schierlingsschale
An ihren Mund — ach, wie im Fieberschauer.

Es lag ein ruhigheitrer, himmelblauer,
Ein Tag Hesperiens auf meinem Thale.
Ich sog aus Deiner Augen schönem Strahle
Mein stilles Glück in süfsgeträumter Dauer.

Mein Leben war: an Deinem Leben hangen,
Mein Minnesold ein Kufs aus Deinen Blicken,
Ein Kufs auf Deine Hand mein heifs Umfangen.

Du wirst das Opfermesser auf mich zücken.
Du mufst es! ach, Du mufst das Herz zerstücken,
Das keine Schuld an Dir und sich begangen.

XLVII.

Du hast in schmerzhaft strenger Pflicht entschieden,
Den schweren Kampf mit Heldenmuth vollendet,
Und reichst, den Blick gen Himmel fromm entsendet,
Die Arme dar, in Fessel sie zu schmieden.

Geöffnet sind die Adern meines Frieden.
Nach Deinem süfsen Bild' in Gram gewendet,
Wein' ich um Dich und mich, bis Alles endet,
Und keine Thränen mehr im Auge sieden.

Erhör', Amanda, noch die lezte Bitte!
Lafs in Ordalien mich muthig wagen,
Mich folgen Dir bis zu dem lezten Schritte!

Ich will die Qual der Trennung männlich tragen,
Doch wenn sie tödtend mir das Herz zerschnitte,
Mein leises Lebewohl Dir sterbend sagen.

XLVIII.

Die Mutter senkt ihr kummerschweres Haupt.
Mich scheint Dein trübes Auge still zu fragen:
„Mein treuer Freund, wirst Du den Schmerz ertragen?
Wird nicht in mir Dein Leben Dir geraubt?"

Ich hatte wahr an meinen Stern geglaubt,
Und meine Palmen hat der Sturm zerschlagen,
Doch darf Dein Freund, Amanda, nicht verzagen,
Stehst Du ja selbst noch blühend, noch belaubt.

Du legtest Deinen Gram in meinen Schoofs.
Dein Engel sah's, und liefs uns lächelnd walten.
Mein Engel sprach: „Es ist dein schönes Loos!"

Nun mufs ich Dich in festen Armen halten,
Ob mir zuerst die treue Brust zerspalten,
Ob Dich zuerst bedeckt das ernste Moos.

XLIX.

Seitdem Du mich mit Deiner Huld beglückt,
Seit Deine Sorgen auch die meinen waren,
Und Deine Lippen treu mir offenbaren,
Was sanft Dich rührt, was Dir die Brust zerstückt:

Mit Blumen hab' ich Dich seitdem geschmückt,
Obwohl ich nichts aus Deinem Aug' erfahren,
Als dafs es, ach! in neun verblühten Jahren
Ein Schatten war, den ich ans Herz gedrückt.

Doch in mein Herz, Amanda, süfswillkommen,
Hab' ich entzückt den Engel aufgenommen,
Der mir im klaren, keuschen Aug' erschien.

Ihn kann nicht Zeit, nicht Land ihn mir entreifsen.
Er trägt Dein treues Bild; umarm' ich ihn,
Umarm' ich Dich im Herzen, in dem heifsen.

L.

Die Freunde.

„Mitleidig sehn wir Dich in Schmerz versunken.
Ermanne Dich. Es blüht von reizendjungen,
Von süfsen Frau'n in unsern Niederungen.
Amanda schmäht den Klagelaut der Unken.

Hast Du an Ihren Lippen heifs getrunken?
Den königlichen Nacken sanft bezwungen?
Um Ihres Busens zarten Schwan geschwungen,
Ihm leis' entlockt der Sehnsucht helle Funken?"

Sie ging mir auf, wie wenn im Gruſs der Sonnen
Der Geist der Liebe tritt aus goldnem Thore,
Und Segensglut auf seine Welt verbreitet.

Ich hab' an ihren unerreichten Wonnen,
Wie an der Nacht gestirntem Blumenflore,
Den Psalter meiner jungen Brust besaitet.

Sonette.

Zweite Abtheilung.

LI.

Elisabeth.

Im August 1795.

Elisabeth — ich hab' ihn ausgesprochen,
Des wonnetrunknen Liedes neuen Laut.
Es ist Dein holder Name, keusche Braut!
Ich bin erlöst von meines Schmerzes Jochen.

Wir fühlten Herz am Herzen heftig pochen.
Wir haben uns mit Thränen, stillvertraut
Die Lippen uns mit Küssen süfsbethaut.
Wir haben zart den Myrtenzweig gebrochen.

O, welch ein Flor von Rosen im August!
Es schlägt ein voller Chor von Nachtigallen,
Er schlägt von wunderbar geheimer Lust.

Im Busen, welch ein Wehen, Wogen, Wallen!
Die beiden Engel, Dein- und meiner, fallen,
Geliebte Braut, einander an die Brust.

LII.

Es war der Tag, an den wir nicht gedachten.
In Deines Umgangs Reizen, in den süfsen,
Safs ich beruhigt, einsam, Dir zu Füfsen.
Es schien die Leidenschaft nicht mehr zu achten.

Da kam der Tag — er kam, mich zu umnachten,
Mich nach des Abschieds lezten, lezten Grüfsen
In tiefe Wüstenei der Welt zu schliefsen,
Um ohne Dich, Geliebte, zu verschmachten.

Ich sank an Deine Brust in tausend Qualen,
Ich sog des ersten Kusses tausend Wonnen.
Ich liefs Dich los mit wahnzerstückten Sinnen.

Du aber, Holde, fingst in treuer Schalen
Die Thränen auf, die meinem Aug' entronnen.
Nun Dir und mir ein reicher Demant innen.

LIII.

Bei Potsdam.

Wie ungestüm, wie wechselnd wallt mein Blut!
Verweilt das Aug' auf traulichen Krystallen? *
Verweilt der Geist, wo jezt, in Staub zerfallen,
Der Held und Hort des Vaterlandes ruht?

O nein, o nein! nicht diese Havelflut,
Nicht jenes ernsten Grabgewölbes Hallen,
Die ganze Welt mit ihren Schätzen allen
Erfüllen nicht das Herz mit solcher Glut.

O nein, o nein! Es schaut nach seiner Thränen-
Eurydice zurück, die mein Gebet,
Mein weinend Aug' aus finstrer Nacht erfleht.

Leichtgläubig Herz, du durftest frevelnd wähnen,
Von Ihr getrennt zu schlagen Tag für Tag?
Du hättest nicht geschlagen Einen Schlag.

* Ich hatte die vaterländische Gegend bei Potsdam seit dem Jahre 1784 nicht gesehen.

LIV.

Bei Dresden.

Fliegt, Räder, fliegt! vorüber fliegt, ihr Höhen,
Die, von des Jahrs Reichthümern goldenschwer,
Das Aug' entzücken würden, wär' es leer
Für andern Blick, als zärtlich Wiedersehen.

Elisabeth, der Sehnsucht sanfte Wehen
Beschwingen sich zur frohen Wiederkehr.
Sie fliegen, leise bittend, vor mir her:
„Send' uns voraus in Liedes süfsem Flehen!"

Nimm denn das Lied! es ist benetzt mit Thränen,
Mit heifsen Thränen namenloser Lust.
O, holde Braut, es kann die volle Brust

Für Dich nur glühn, nach Dir allein sich sehnen.
Vergessen liegt die Welt mit ihren Scenen.
Ich bin nur Dein, Geliebte, mir bewufst.

LV.

Auf der Heimreise.*

Nach dem Sturm des Schreckens sonnenheiter,
Jauchz' ich auf im Rausch, der mich ergreift.
Zwar im tiefen Sande furchend, schleift,
Langsam, schlafend, schleift der Wagen weiter,

Weiter weg von Dir, doch mein Begleiter
Ist der Liebe Stern, der mit mir streift,
Und ein Engelchor von Träumen schweift
Auf und ab des Ahnens goldne Leiter.

Lafs uns ruhig ahnen, Lebens-Sieche!
Ahnend ruhn in unsrer Liebe Schoofs!
Weint' ich nicht im Frühling' hoffnungslos?

Ach, und sieh! die grabentrungne Psyche
Schwebt um junger Myrte frischem Schofs,
Der an Einem süfsen Hauch' ersprofs.

* Ich ging im September 1795 allein nach Königsberg zurück, während Elisabeth zur endlichen Berichtigung ihrer Angelegenheiten unter dem Schutz eines treuen Freundes in Berlin verblieb.

LVI.

Bei der Heimkehr.

Wenn mich Ihre Stimme nun empfinge
Mit der Sehnsucht heifswillkommnen Grüfsen!
Wenn ich nun am Munde meiner Süfsen
Brennend, weinend, zitternd, wieder hinge!

Ach, das Herz, das ich zur Heimat bringe,
Kann sich in ein andres nicht ergiefsen,
Will sich einsam vor der Welt verschliefsen,
Bis ich, stillentzückt, die Braut umschlinge.

Doch die Thränen sind gestillt, die bittern,
Auch die Deinen, holde Freundin. Siehe
Nur die Tropfen einzeln noch entzittern,

Rührst Du an die Schmerzenzeit, die frühe.
Also tropft der Baum nach starkem Regen,
Wenn die Zweig', erschüttert, sich bewegen.

LVII.

Bin ich neu dem Leben nun geboren?
Wirst Du nie, Geliebte, von mir scheiden?
Ach, ich träumte schwer. Einsames Leiden
Schien zu schwarzem Loose mir erkoren.

Und da tönt' es süfs den trunknen Ohren,
Wehte von den Rosenlippen seiden!
Ach, Elisabeth, und mit den Eiden
Unsrer Thränen ward der Bund beschworen.

Gieb mir, heitre Hofnung, deinen Frieden,
Wenn der Trennung Schmerz noch in mir wühlet,
Du, im Schmuck der schimmernden Smaragden!

Und ihr Engel, Ihr zur Hut beschieden,
Wiegt Sie in die Wonnen, die ihr fühlet,
Wenn ihr nahe schwebt, Sie zu betrachten.

LVIII.

Wird mich nun, nach stilldurchweinten Nächten,
Goldne Morgenröthe lieblich grüfsen?
Werd' ich endlich meiner keuschen, süfsen
Schmerzensbraut die Myrtenkrone flechten?

Ach, am Glauben halt ich fest, am rechten,
An den Armen, die mich fern umschliefsen.
Doch ich zittre vor den dunklen Mächten,
Die, verhüllt, den Pfeil vom Bogen schiefsen.

Zwischen Myrten und Cypressen schwankend,
Frag' ich zweifelnd: Ach! mit welchen Zweigen
Wird Sie meine Ruhestatt umstecken!

Nur der Monden kalte Lippen schweigen,
Deine nicht: denn brünstig Dich umrankend,
Durft' ich ja mit Küssen sie bedecken.

LIX.

Komm, Holde, komm! Des Freundes Arme strecken
Sich nach Dir aus in brennendem Verlangen.
Vom Nebel ist die Ferne grau umhangen,
Und ach! die Stunden schleichen träg', als Schnecken.

O, komm an Freundes warme Brust! mich schrecken,
Von Dir getrennt, die Ahnungen, die bangen.
O, süfse Braut, Dein seliges Umfangen
Kann mich allein aus schweren Träumen wecken.

Hinweg, hinweg von jenen Taxusgiften,
Wo Ängste Dich mit Geisterflug' umkreisen,
Wo Geig' und Horn die müde Brust zersprengen!

Hieher, hieher, wo Deine Tannen düften,
Sich liebe Lippen an die Deinen hängen,
Braut-Reigen Dir ertönt in sanften Weisen!

LX.

In des Kissens weichgewohnte Stelle
Hat Dein müder Kopf sich still geschmiegt.
Nach des Leidens Tagen nun versiegt
Ist der bittren Thränen trübe Quelle.

Sanfter steigt und sinkt des Busens Welle,
Von des Athems leisem West gewiegt.
Bild, vor dem die Treue kniend liegt,
Wie die Andacht vor der Tempelschwelle!

Ach, Dir wird ein blasser Geist erscheinen,
Der sich flehend an die Brust Dir wirft,
Der an Deinen Lippen durstig schlürft,

Aufgelöst in seligsüfses Weinen.
Sag' ihm leisen Trost, Geliebte! seinen
Ungestümen Küssen sag': „ihr dürft!"

LXI.

Meiner Lieder schmeichelnd Liebgekose
Mochte wohl in Deine Gunst sich schmiegen,
Und es war, als ob die Stürme schwiegen,
Als genes't' ich, wie am bittren Moose.

Ach, Elisabeth, der Hofnungslose
Durft', erschöpft in Seufzern, sich genügen,
Doch es läfst das Herz sich nicht betrügen
Durch den falschen Duft der seidnen Rose.

Horch! des Scheidens dumpfe Glocken klangen,
Und in Strömen flofs, wie frisch, die Wunde.
O, es war der Liebe Todesweihe.

Theures Weib, in dieser ernsten Stunde
Sog ich Liebe von den keuschen Wangen,
Als die Liebe zitternd sprach: Verzeihe!

LXII.

Auf des Aufruhrs schaumbedeckten Wogen
Schwanken ankerlos die alten Reiche.
Bis zur Wurzel zittert Teutschlands Eiche,
Von dem Sturm der ernsten Zeit gebogen. *

O, ich spannte muthig früh den Bogen **
Für des Königs Ruhm, und dieser bleiche,
Hagre Cassius der Freiheit weiche ***
Vor der Holden, die mich treu erzogen.

Dir nur spann' ich meinen Liederbogen,
Dir mein sanfter Mond und goldne Sonne,
Nachtigall, nach deren Weis' ich flöte.

Hast Du nicht in meiner Morgenröthe
Jeden Liedestropfen, Thrän' und Wonne,
Süfse Ros', in Deinen Kelch gesogen?

---

* Die Französischen Heere waren siegreich über den Rhein vorgedrungen.

** Eins meiner frühesten Gedichte war ein Kriegslied an die Preufsische Armee, im Bairischen Erbfolgekriege aus dem Jahr 1778.

*** In Bezug auf Cäsars Äufserung über Cassius in Shakespears Schauspiel.

LXIII.

Wenn heftiger der Sehnsucht heifse Wehen
In Klagelauten vor Dir überfliefsen,
Wenn strömender die Thränen sich ergiefsen,
Und meine Seufzer ungestümer flehen:

O, straf' es nicht, der Liebe fromm Vergehen! *
Wie Blätter, welche Balsam in sich schliefsen,
Von Dir zerquetscht, den Wohlgeruch, den süfsen,
Noch stärker duften, ist auch mir geschehen.

Denn hab' ich nicht der Erde Seligkeiten
Aus Deinem Kufs in tiefe Brust gesogen?
Und soll es drin nicht stürmen, strömen, gähren?

O, lafs mich nicht den stillen Wahnsinn nähren!
Aus lafs ihn brechen in des Liedes Wogen,
Und Sturm empören in den trunknen Saiten!

---

* Sie hatte mir geschrieben: „Ihre Briefe sind so lebendig."

LXIV.

O, wie Nachts umher in heitren Träumen
Meine sehnsuchtkranke Seele schweift!
Wie sie trunken Deine Hand ergreift!
Wie Du rufst: „nicht länger lafs uns säumen!

Weg von hier zu meinen Tannenbäumen!
Sieh, sie schmücken sich, so schön bereift!
Hab' ich nicht die Fesseln abgestreift?
O, was soll ich in den fremden Räumen!"

Holdes Weib, nicht zum Orangenhaine *
Willst Du ziehn an fernen, fremden Strand,
Blickst nach Deinen Tannen unverwandt.

Schönre Sonnen giebt es. Ach die Deine
Suchst Du nur, nur sanfte Mondenscheine,
Nur der treuen Liebe stilles Land.

---

* Es war von einer Reise nach Italien die Rede gewesen.

LXV.

Stillst Du bald der Puls' unruhig Pochen?
Löschest bald dies flammende Verzehren?
Wirst Du bald der Wonnen Wort gewähren,
Das Du, mir am Munde, süfs gesprochen?

Ach, des Schmerzes Pfeil ist nicht zerbrochen,
Und die heifsen Thränen mufs ich nähren,
Weil der Angst Gedanken stürmisch gähren,
Und des Herzens Frieden unterjochen.

O, vergieb dem stillen Wahnsinn dessen,
Der, besiegt von Deiner Anmuth Mächten,
Seinen Gram neun Jahr' in sich verschlossen,

Nur gewagt in Liedes junge Kressen
Deinen Namenszug geheim zu flechten,
Von der Thränen mildem Thau begossen.

LXVI.

Schlüg', o schlüg', Elisabeth, die Stunde!
O verströmt' ich, zitternd, an Dir hangend,
Deine Seel' im süfsen Kufs empfangend,
Meine Seel' auf Deinem süfsen Munde!

Aber bluten mag der Trennung Wunde!
Bin ich doch beglückt, nach Dir verlangend,
Reich befriediget, nach Dir mich bangend,
Krank um Dich der lachende Gesunde!

Lafs die treuen Thränen ihr Entzücken
Nur in Liedes Wehmuth still ergiefsen!
Holde, keusche Lilie, sie bitten:

„Die Du sonst zu Füfsen Dir gelitten,
Saug' uns nun in Deine Brust! wir liefsen
Immer nur aus treuer Brust uns drücken."

LXVII.

Dies Mondenlicht, das durch mein Fenster scheint,
Ergiefst auch dort die silberweifse Welle,
Wo süfsgewohnter Heimat Ruhestelle
Wehmüthig Iphigenia beweint. *

So weht der Geist, der unsern Pfad vereint,
In Deiner Einsamkeit verschwiegnen Zelle,
Der Geist der Lieb' umwehet diese Schwelle,
Wo mich die Sehnsucht ängstet, wie ein Feind.

O, wende Du den Blick nach Deinem Ost!
Ich will ihn still nach meinem Westen wenden.
Es wird die Lieb' uns ihren linden Trost,

Wie warmen Blumenhauch, entgegen senden,
Bis glühend Dich die Heimat an sich preſst,
Und ach! der Angst Erinnys mich verläſst.

* Sie hatte geschrieben, dafs Sie in den Abendstunden aus Gluck's Iphigenia singe.

LXVIII.

Als ich untersank in jenen Tagen,
Liefsest Du Dein Aug' in Thränen glühen,
Mich magnetisch aus der Flut zu ziehen,
Und das Herz begann in mir zu schlagen.

Ach, und auf der Lieb' inbrünstig Fragen
Sah ich Dir die Wangen schamhaft blühen,
In der Rosensprache Melodieen
Süfsgeheim die Antwort mir zu sagen.

Nun, vom Thau der Thränen frisch erhalten,
Knospenreis der ersten Lieb', enthülle
Nun der Blüten üppig reiche Fülle!

Sieh' die Schwesterknospen sich entfalten,
An dem Strahl der schönen, süfsen Sonnen,
D'ran auch Dir der bittre Thau zerronnen.

LXIX.

Die rauhe Luft der Welt berühre nicht
Dein Schmerzgefühl! mit duftbeträuftem Mohne
Bekränze Dich der milde Schlaf, und schone
Mit sanftem Schirm der Augen krankes Licht!

Ach, mufsten sie Dein liebliches Gesicht
So früh bethau'n? gehört zu Deiner Krone
Ein Thränenschmuck, wie wenn auf goldnem Throne
Die Fürstin sich mit Perlen reich umflicht?

Der Mensch empfängt des Friedens einsam Glück
Aus Schmerzes Hand. Es wirft aus dunklen Wogen
Die Weltgefahr den Mann, geprüft, zurück.

Das zarte Weib, im Schleier still erzogen,
Sagt sich von Träumen los mit heitrem Blick.
Die Thräne glänzt, allein wie Regenbogen.

LXX.

Wo dort der Tag die abendgoldnen Schlingen
Des feuchten Haars in lichten Schleier hüllt,
Der Safranglanz in blasses Gelb zerquillt,
Dort, dort, wohin mich Traumgefieder bringen,

Dort seh' ich schmerzenreich die Hände ringen,
Und ach! ein Aug' in Thränen, ungestillt,
Für das der Schlaf umsonst die Schale füllt,
Verscheucht vom Gram mit schweren Rabenschwingen.

O, schwebe du, Sonett, du Friedenstaube,
Hinüber Ihrer Thränen heifse Flut
Mit deines Ölzweigs frischgepflücktem Laube!

Du hast vordem an ihrer Brust geruht.
Sie wird dich süfser lächelnd nun empfangen.
Du bist ja nun Ihr eigen, Ihr Verlangen.

LXXI.

Dafs ich Dir mein Leben zugewendet,
Dir, Madonnenbild der Raphaele,
Seit Dein Aug', ein Funken vom Juwele
Deines inn'ren Reichthums, mich geblendet,

Seit ich gläubig ahn', herabgesendet
Diesem Stern sei eines Engels Seele,
Und von Meisterhänden ohne Fehle
Deines Lebens schönes Bild vollendet:

O, wie reich, wie hat es sich vergütet,
Dafs ich dieser Liebe Qual getragen!
Sieh', ich träum', ein Hörer frommer Sagen,

Dafs die treue Mutter mich behütet,
Dafs sie sanft aus Edens Ruhestätte
Mit der Ahnung Flügel mich umwehte.

LXXII.

Wenn mein ungeduldig heifs Verlangen
Der Erfüllung Schweben überfliegt,
Und die Thränen, nie um Dich versiegt,
An Willkommens Knospenzweigen hangen,

Dann, Elisabeth, von Dir umfangen,
Wie Dein Kind in Deinem Arm gewiegt,
Töne saugend, Mund an Mund geschmiegt,
Die noch nie so lieblich mir erklangen:

Dann, Du Ferngeliebte, bist Du mein.
Dann, berauscht von Kusses vollem Zuge,
Schlummr' ich sanft an Deinem Busen ein. —

Ach, wiewohl mit schwärmendem Betruge
Bittersüfs die Sehnsucht sich berückt,
Wird das Herz von Sehnsucht doch zerstückt.

LXXIII.

Beglückt, wen früh die Myrtenblüte krönt,
Wer nie der Sehnsucht Marterthum getragen,
In junger Brust die Saite nie geschlagen,
Die, Sinnes voll, den süfsen Wahnsinn tönt!

Beglückter, wen die Liebe streng gewöhnt,
Mit dem sie spät nach ausgeweinten Tagen,
Nach jahrelang geduldetem Versagen,
Im ersten Kufs der Treue sich versöhnt!

Er wirft sich, dankend, an den keuschen Busen,
Der, süfsvergütend, endlich ihn empfängt,
Und wenn er stumm an stummen Lippen hängt,

Umschweben ihn die Mäfsigen, die Musen.
Die seinen Schmerz betäubt in treuer Hut,
Sie mildern sanft, Entzücken, deine Glut.

LXXIV.

Der Locken braune Seidenflechten flossen
Des Nackens blendend Helfenbein hernieder;
Es war die Wohlgestalt der edlen Glieder,
Gleich junger Tanne, schlank emporgesprossen.

Des Jugend-Reizes flüchtigen Geschossen
Umwob ein still Gemüth sein Schwangefieder,
Und dunkle Glut der Augen strahlte wieder,
Welch Edelstein in reicher Stirn verschlossen.

So sah ich Dich. Die Monde kamen, gingen;
Die Sehnsucht blieb mir treu mit heifsen Wehen,
Vom Liede süfsgelockt, und süfs beschworen.

Sanft lös'ten sich der Liebe Räthselschlingen.
Ich sah Dich, einen Stern in blauen Höhen.
Du sankst herab, zum Engel mir erkoren.

LXXV.

Fühlst Du, weich umwallt, der Liebe Nähe?
Kennst Du noch der Sehnsucht kranke Züge?
Ahn'st, in Traumes sanft bewegter Wiege,
Dafs mein Geist um Deine Wangen wehe?

Träume jetzt, Elisabeth: ich flehe
Weinend Dir am warmen Hals', erliege
An der weifsen Brust dem keuschen Siege
Deines Winks, indefs ich glutvergehe.

Noch umblühn die Rosen meine Locken.
In dem Purpurstrom der Adern sieden
Noch der Leidenschaft empörte Wogen.

Sei mein Hort! der Sanftmuth zarte Socken
Hört mein leises Ohr. Dein Schwesterfrieden
Hat sich fromm den Bruder schon erzogen.

LXXVI.

Wofern ich Meister wär' in goldnen Klängen,
Gleich dem, von dessen Liedesbrunn umflossen,
Der Name Laura blüht in tausend Sprossen,
Den Namenszug der Andern zu verdrängen:

Dann strömt' ich aus die Narde von Gesängen,
Die jetzt der heifse Busen still verschlossen,
In ewigquellender Vaucl üs' ergossen,
Zum Sternenflor die Bahnen Dir zu sprengen.

„Es würd' ein süfs Geheimnifs nur zerstören. *
Dem hohen Lorbeer wird die Kunst der Saiten
Umsonst die niedre Myrtenstaude gatten.

Lafs Lippen, welche Niemand angehören,
Des Lorbeers Athem weit umher verbreiten!
Der Liebsten Kufs verbirg in Myrtenschatten!"

---

* Sie hatte mir geschrieben: „Von Ihren Sonetten sage ich keinem Menschen etwas; sie dürfen also auch niemand als mir gefallen."

LXXVII.

Auf einer Reise.

Bei Friedland an der Alle.

Diese Hügel, die, gestreift vom Pflug,
In den Strom sich spiegelnd niedersenken,
Diese sturmgekräusten Wogen lenken
Zur Vergangenheit den Lautenzug. *

Sei die Lethe, dunkler Flufs! ertränken
Lafs mich Alles, was ich schmerzlich trug!
Seit Ihr Herz an meinem heftig schlug,
Athm' ich nichts, als süfses Angedenken.

Weggeweht sind sieben Jahre schon
Aus des Lebens flüchtig leichtem Sande,
Seit Du gingst an diesem Blumenrande.

Doch zerschmelzt in Einen schönen Ton
Wurdest Du Elisabeth, Amande,
Wie Jelängerlieber Sonnemon. **

* Siehe das Sonett Nr. XXV. Seite 27.

** Aus der Wielandschen Erzählung: Lieb' um Liebe, die ich auf der früheren Reise Ihr vorlas.

LXXVIII.

Du säumst so lang'. O, gieb den Zweifeln Licht!
Du sahst die Qual der Leidenschaft mich tragen,
Mich in der Feuerprobe Flammen wagen,
Und ach, Du selbst, Du trugst es länger nicht.

Und wär' es Mitleid, was das Herz Dir bricht?
O nein, o nein! in jenen Schmerzestagen
Hat Brust an Brust wehmüthig süfs geschlagen.
Du liebst mich auch, Du holdes Angesicht!

Elisabeth, Du treue, keusche, wahre!
O säume länger nicht! Die Stunde flieht.
Wie auf dem Marmor der Geduld gekniet

Hab' ich um Dich neun thränenreiche Jahre.
Jezt, bis mein Arm mit Myrten Dich umfafst,
Sind Stunden mir jahrhundertlange Last.

LXXIX.

An glänzender Gesellschaft Farbenblitzen *
Wird noch Dein Aug', am rauhen Jägerhorn
Dein Ohr verletzt? Ach, ist kein sanftrer Sporn,
Dich wegzuziehn? nur Schmerz mit Pfeiles Spitzen?

O komm, o komm zu Deines Friedens Sitzen,
Zu treuer Lieb' heilquellend lautrem Born!
O kranke Braut, es soll kein scharfer Dorn
Dein heilend Herz an meinem Busen ritzen!

Dein Harm verbarg sich einst in meinem Schoofs,
Drin Dein vestalisches Geheimnifs ruhte,
Obwohl es sog an meines Herzens Blute.

Ach, damals weint' ich still und hoffnungslos.
Ich weifs seitdem aus Dein- und meinen Schmerzen:
Dein Herz genes't nur an der Liebe Herzen.

---

* Sie schrieb, dafs Sie in den Abendgesellschaften das Licht nicht ertragen könne, und dafs Ihr Schlaf in der Nacht durch einen Wand-Nachbar gestört werde, der das Waldhorn einübe.

LXXX.

In Deiner Anmuth Zauberkreis geführt,
Erblickt' ich mich in Psyche's Flügelkleide,
Und Dich als Ros' im Juniusgeschmeide,
Von mir umschwebt, ach, nicht von mir berührt.

Mir war, wie fest vom Schlangen-Aug' umschnürt,
Die Flucht versagt, o, nicht zu meinem Leide.
Ich wiegte mich auf einer Thränenweide,
Und habe Deinen Athem süfs gespürt.

Noch träum' ich fort in Deinem Zauberkreise,
Nur meiner Thränenweide hangend Haar
Trägt Blüte jetzt auf einem Myrten-Reise,

Und aus dem Kelch der Rose flüstert leise:
Bald, treue Psyche, wird dein Sehnen wahr,
Bald bin ich deine Ros' auf immerdar!

LXXXI.

Wie die sturmzerriss'nen Wolken jagen!
Wie Selene, nun umringt, nun licht,
Durch der Feinde Schaaren siegend bricht!
Ist es nicht ein Bild von Deinen Tagen?

O, ich kann es länger nicht ertragen,
Dieser Unruh' ängstend Traumgesicht!
Zu Dir fliegen mufs ich! Rufst Du nicht?
Streckst Du nicht die Händ' aus nach dem Wagen?

Mag der tiefe Schnee die Bahn verschütten!
Lodert nicht, Leuchtfeuer meinen Schritten,
Dir im Aug' ein heller Thränenbach?

Sind nicht alle meine Schmerzen wach?
Hört die Liebe nicht, in Sturmes Mitten,
Deines Busens leis' erseufzend Ach?

LXXXII.

Zürne nicht den heifsberauschten Zeilen!
Wenn die Thränen mir im Auge blinken,
Lafs ich auf das Blatt sie niedersinken,
Dafs sie mit ihm zur Geliebten eilen.

Ach, von Dir getrennt so viele Meilen,
Send' ich diese Boten, Dir zu winken.
Einsam müssen wir an Thränen trinken;
Küsse sind in Briefen nicht zu theilen.

Weifst Du noch, was meine Thränen sprechen?
O, ich durft' an Deine Brust mich schmiegen,
Und sie strömten aus in hellen Bächen.

Keusche Braut, die trunknen Sinne schwiegen.
Nur die Thränen säumten, zu versiegen,
Nur das volle Herz, es wollte brechen.

LXXXIII.

Als sie Ihre nahe Abreise geschrieben hatte.*

Schlüg' ich Saiten, Geister zu bewegen,
Laut, als rauscht's in hoher Fichtenkrone,
Leis', als säuselt's durch die Blütenmohne,
Sanft, als Thau, stark, als Gewitter-Regen:

O, ich müfste dennoch, von den Schlägen
Meines Bluts, vom innren Lautentone
Süfser Wehmuth nur begleitet, ohne
Sprache mich an Deinen Busen legen.

Denn, Elisabeth, ich soll ihn fassen,
Wiedersehens vollen Kelch? und diesen,
Diesen Kelch voll tausend Wonnen trinken?

O, es würde mich die Kraft verlassen,
Hättest Du mich nicht mit frommen Winken
In der Kraft der Demuth unterwiesen.

* Die beiden folgenden Sonette beziehen sich auch hierauf.

LXXXIV.

Du bist es, Du! die warmen Tropfen fallen,
Wie nach Gewitter-Regens starker Flut,
Noch schwer herab aus dieser schönen Glut,
Drin aus und ein die Schwester-Engel wallen.

Du bist es, Du! in allen Saiten, allen,
Berührt von Deinem Bilde, bebt mein Blut.
Du kehrst zurück in süfsgewohnte Hut,
In treuen Arm, aus Schmerzes scharfen Krallen.

„Elisabeth!" Den einen, sanften Laut
Soll nicht der Freudenthränen Strom ersticken!
Ich sinke Dir zu Füfsen, holde Braut!

Du hebst mich auf, mich an die Brust zu drücken,
Ich wagt' es nicht — Du heiligst mein Entzücken,
Du hast die zarte Seele mir vertraut.

LXXXV.

Jauchz' auf, Sonett! Ich soll Sie heifs umfassen,
An Ihrem Mund' in Seligkeit zerfliefsen!
Sie wird „Geliebter!" nun mich zärtlich grüfsen,
Und niemals mehr die Hand aus meiner lassen!

Sie hebt mit heitren Augen mich, mit nassen,
Sie hebt den Glücklichen von ihren Füfsen
Auf einen Thron, ich darf die Braut umschliefsen,
Ich darf nicht mehr in innrer Angst erblassen.

O komm, o komm, Elisabeth, und werde
Nun ewig mein! wie flüchtig ist die Stunde!
Wie kurz die Heimat auf der schönen Erde!

O, lafs mich schwelgen an dem keuschen Munde!
O lafs, Die Du gestillt die bittren Wehen,
Lafs an den süfsen nun mich süfs vergehen!

LXXXVI.

Als ich Ihr entgegen reiste.

In Pillau.*

1.

Wie der Fischer, wenn der Sturm geschwiegen,
Goldne Myrrhen schöpft am Meergestade,**
Schöpf' ich endlich aus dem Thränen-Bade
Meines Lebens Gold, so rein gediegen.

An der Brust der Liebe werd' ich liegen!
Bahnt, ihr wilden Wogen, bahnt die Pfade!
Nimm dir Flügel, Wagen, statt dem Rade!
Denn zur Heifsgeliebten mufs ich fliegen.

Siegreich kämpft' ich mit dem Lebenssturme,
Und mir will der Meeressturm nicht weichen?
Ist er meiner Lieb' ein böses Zeichen?

O, Sie stand auf hohem, hohem Thurme,
Und ich wagt' Ihr doch die Hand zu reichen,
Und ich halte sie in Wog' und Sturme!

* Ich konnte bei einem anhaltenden Orkan von Pillau nicht auf die frische Nehrung gelangen, wo ich den Weg nach Danzig fortsetzen wollte, mufste daher umkehren, und den damals sehr unfahrbaren Landweg über Elbing wählen.

** Goldne Myrrhen, Bernstein, der nach Seestürmen am reichlichsten eingesammelt wird.

LXXXVII.

In Pillau.

2.

Wie ras't mein glühend Blut in allen Adern!
Kein Segel schwillt, kein Lots' ist kühn entschlossen.
Es schnaubt der Sturm mit zügellosen Rossen,
Ans Ufer stürzt das Meer in Schaumgeschwadern.

Ich kann nicht mit den Elementen hadern.
Nur hin, nur hin, wo meine Myrten sprossen!
Die Lieb' hat sanfte Spiegelbahn gegossen,
Ich fahr' auf Rasenteppichen, auf Quadern.

Besänft'g' indefs dein ungestümes Sehnen,
Bewegtes Herz! horch, über's Meer sich schwingend,
Ertönt das Lied, so süfs dir angekündet!

Es sind der Ostsee liebliche Sirenen.
Zur süfsen Stimme meiner Braut erklingend:
„Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet!" *

---

* Elisabeth schrieb vor Ihrer Abreise, dafs Sie mir bald dieses Höltysche Lied nach Reichardt's Composition singen werde.

LXXXVIII.

Nach einer Nacht-Reise.

Als diese Nacht — o wolle nicht erröthen! —
Dein müder Kopf auf meine Schulter glitt,
Versagt' ich mir des Kusses Raub, damit
Die Musen nicht auf Frevel mich beträten.

Zwar in der Brust erklangen hell die Flöten
Der Nachtigall, die ehmals mit mir litt.
Ihr, Deinem Ohr vertrautes, Lied bestritt,
Als ob die Musen mir den Kufs verböten.

Doch trug ich fromm an meiner sanften Bürde,
Und hörte nicht verführerischen Laut,
Gedenk' der Lieb' und ihrer zarten Würde.

Nun aber, süfser Mund der keuschen Braut,
Nun öffne mir zu Kusses Liebgekose
Den Purpurkelch, du kussesvolle Rose!

LXXXIX.

Zum 11ten April 1796.

Willkommen heut, willkommen, Blumenbringer!
Du elfter Tag im glücklichen April!
O, süfse Braut! ich weifs, Du liebst es still,
Du liebst es zart an Deinem Minnesinger.

Ich bringe Dir, Dein frommgewöhnter Jünger,
Wie ehedem, mein zärtliches Idyll.
Nur Amor hat sich zugesellt, er will
Dich auch umknien, der holde Fackelschwinger.

O, mein Idyll, Anmuthige, begeht
Sein Erntefest. Es will an Deinen Lippen hangen,
Ein weinend nur, ein stummes Dankgebet.

Veredelt hab' ich ja zurückempfangen,
Was ich in bittern Thränen ausgesä't.
Denn süfse Thränen sind mir aufgegangen.

XC.

Einladung auf's Land.

Komm, Holde, komm zu früh vertrauten Fluren!
Die Blütenzweige zittern vor Verlangen.
Die Blumen knien, ihr Perlgeschmeid' umhangen.
Es glänzt die Luft in lächelnden Lasuren.

Entgegen schwebt der Lerchen-Troubadouren
Entzückter Chor, Dich freudig zu empfangen.
Wo Du gesessen, sind, wo Du gegangen,
Der Liebeslust, des Liebeschmerzes Spuren.

Wenn dann die Blumen: „ach, Amanda!" grüfsen,
Wenn: „ach, Amanda!" klingt von Lerchen-Leiern,
Dann werd' ich mit dem neuen Laut, dem süfsen

„Elisabeth" Dich an den Busen schliefsen,
Den jungen Bund, den unsre Herzen feiern,
Der ganzen Flur in Küssen zu entschleiern.

XCI.

Auf dem Lande.

Königin, die Blumen-Unterthanen
Wollen heut Dir huldigen. Zum Throne
Wähle diesen Rasensitz, zur Krone
Diesen Kranz frischduftender Cyanen.

Von den Birken flattern grüne Fahnen.
Wohlgerüche weh'n in süfsem Frohne.
Philomele lockt mit Flötentone,
Lerche jauchzt in schmetternden Päanen.

Mich empfang', in Deinen Arm geschlossen,
Und das Aug' Elisabeths erhelle
Nun Amandens trübe Thränenstelle.

Ach, die Thränen, die nicht mir geflossen,
Sog ich auf für meine Liederquelle,
D'ran mir nun die Myrten grün entsprossen.

XCII.

Des Mutterlandes Eichenforst, dem alten,
Entlockte mich des Tannenhains Dryade.
„Komm," sagte sie, „am baltischen Gestade
Soll sich ein Flor von Rosen dir entfalten."

Es war der Lieb' holdselig heilig Walten,
Elisabeth, es war der Götter Gnade;
Sie schlang für uns zu Einem Blumenpfade,
Was von einander länderweit zerspalten.

Doch sollt' ich schwer den reichen Schmuck erringen,
Neun schmerzenreiche Jahre lang aus Thränen,
Du schönes, reines, edles Gold, Dich waschen:

Ich sollte Dich an Deinen Engelschwingen
Nicht, gleich dem Schmetterling', auf Blumen haschen,
Mich nach der Seligkeit nur ahnend sehnen.

Sonette.

Dritte Abtheilung.

XCIII.

Nach unserer Hochzeit.

September 1796.

Elisabeth, Du schmückst nun meinen Namen.
Wir sagten uns am heiligen Altare
Die Liebe zu, die ewige, die wahre,
Und unsre beiden Engel sagten Amen.

O Geist der Liebe, der nach wundersamen
Geschicken uns zum stillbeglückten Paare
Zusammenfügt, aus dessen Huld die Jahre
Der Thränenprüfung, mich zu läutern, kamen!

Du hast mein kindlichfromm Gemüth betrachtet,
In dem die sanftern Saiten sich bewegen.
Für Sie nur flehtʼ ich deines Friedens Segen,

Im eignen Schmerz der Sehnsucht hingeschmachtet.
Da sprach dein Friedʼ: „ich habʼ erhört, und lohne
Dich mit Ihr selbst; empfangʼ in Ihr die Krone.“

XCIV.

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank! erwache,
Wie sonst, mein Herz, in Kindes-Fröhlichkeit!
Hinweggenommen ist mein bittres Leid.
O, sprich mit Gott, befiehl ihm deine Sache!

Ich baute nun mein Nest am stillen Dache;
Ein Engel zog hinein, nun mein Geleit
Auf dieser Schlangenbahn der Erdenzeit.
Ich blühe wieder, wie ein Baum am Bache.

Sie blühet auch, Sie, meine holde Rose.
An Ihren Reizen nagt kein falscher Wurm,
Um Ihres Friedens Palme weht kein Sturm.

Wie sanft Sie schläft! wie sanft im Liebgekose
Des Engels, der in dieser Nacht Sie süfs
Der treuen Hut des Freundes überliefs.

XCV.

An Ihre Lippen,

als Sie mich zum erstenmale Du nannte.

O, süfser, sanfter, klarer, keuscher Klang!
Du hast der Seelen Psalter frisch besaitet.
Er war im Rausch der Wonnen nicht bereitet
Auf deines Du willkommenen Empfang.

Du Rosenpaar, aus dem zu Red' und Sang,
In tausendfacher Melodie verbreitet,
Des innren Wohllauts schönes Echo gleitet,
Nimm auf in dich die Glut, die mich umschlang!

In deine Purpurkelche tief getaucht,
Von deinen Schwester-Lilien umhaucht,
Will ich dem Liebesgrufs die Antwort sagen.

Und du, Sonett, hilf mein Entzücken tragen!
Du trugst so früh den Kufs des süfsen Du,
Als Nachtigall, der Keuschgeliebten zu.

XCVI.

Du last Dich sanft mit allen Pfeilgeschossen,
Die mich verletzt, an meine Brust gelegt,
Und paphische Gefilde, süfs umhegt,
Sind mir aus Amors Rüsthaus' aufgesprossen.

Ich träume noch, mich hab' ein Traum umflossen,
So wunderbar ist mein Gemüth bewegt.
O nein, o nein, an meinem Busen schlägt
Dein volles Herz; Dich selbst halt' ich umschlossen.

Mit Deinen Pfeilen darf ich arglos spielen;
Die Spitzen sind mit Rosen zart umblüht.
Doch Ein Geschofs, das Dir im Auge glüht,

O, lafs es stets auf meinen Busen zielen!
Es ist Dein sanfter Engel im Gemüth;
Er stritt für mich, als meine Thränen fielen.

XCVII.

Ermüdet von des Tag's mühsamen Fleifsen
Wend' ich zu euch, ihr, meiner Benedei'ten
Entzückungen, die fromme Kunst der Saiten,
Zu schönem, süfsen, sanften Schwarz- und Weifsen.*

Zu üppigvollen, zarten Rosensträufsen,
Zu warmer Schwanen Auf- und Niedergleiten,
Zu all' den stillvertrauten Lieblichkeiten,
Die mir der Kufs der holden Braut verheifsen.

Elisabeth, ich hab' es heifs errungen.
In keuscher Minne Fesseln früh geschlagen,
Dient' ich nur Dir, Dein Ritter ohne Tadel.

Durch Deine Wahl, von Deinem Arm umschlungen,
Werd' ich anjetzt — o, lafs es stolz mich sagen! —
Auch ebenbürtig Deinem Seelen-Adel.

* Aus dem Petrarch: *del bel dolce soave bianco e nero.*

XCVIII.

Am 11. April 1797.

Du hast geweint. Den bittren Quell der Schmerzen
Hat mir die treue Mutter still vertraut.
O, schlägt Dir's unter'm Herzen noch nicht laut,
Schlag' ich denn nicht an Deinem reichen Herzen?

O, Freundin, wolle nicht den Himmel schwärzen,
Den Du so blau, so golden mir erbaut!
Wie man die höchste Lieb' in Sternen schaut,
Schau' ich sie klar in Deines Auges Kerzen.

Du bist mir Braut und Weib und Kind zusammen,
Weil Du mein Alles bist in dieser Welt,
Du, meiner Küsse, meiner Lieder Held!

O, sieh den Lenz mit seinen Fackelflammen
Aus Blütenstaub! er lächelt: „mein Geflecht
Baut euch das warme Nestchen erst zurecht."

XCIX.

Wenn Du mir sonst, als meine Thränen glommen,
„Im Felde schleich' ich still und wild," gesungen, *
Dann küfst' ich Deine Hand, von Schmerz bezwungen,
Und seufzte still, nicht an Dein Herz genommen.

Kein sanfter Friede war auf mich gekommen.
Singst Du es jetzt, von meinem Arm umschlungen,
Gedenk' ich, wie es anders sonst geklungen,
Und küsse Dir den Mund, den treuen, frommen.

Und Friede läfst sich sanft auf mich hernieder.
Ich drücke mich an seine Brust und weine.
Du bist es ja, Du, ewig nun die Meine.

Du bist es, Inhalt meiner Thränenlieder!
Nun innen Du mein süfser Fried', und innen
Und aufsen nun mein einzig süfses Minnen.

---

* Ein Lied von Göthe nach Reichardt's Composition. Es schliefst:

Ein sanfter Friede kommt auf mich,
Weifs nicht, wie mir geschehn.

C.

In Berlin 1799.*

Ich bin das Fenster still vorbeigegangen,
An dem ich, in der Ohnmacht Finsternissen,
Daniedersank, von Dir hinweggerissen,
Als Dolche scharf durch meine Seele drangen.

Als aber Tod und Leben um mich rangen,
Da weintest Du, und an den Thränengüssen
Erwacht' ich, ach! nach ewigen Beschlüssen
Durch Dich mein Leben damals anzufangen.

Also entsprang aus meinen tiefsten Schmerzen
Mein selig Loos. Es rollte nur des frommen
Mitleides Thräne sanft auf Deine Wangen.

Sie aber floſs zu Deinem schönen Herzen,
Wo sich veredelt, was es aufgenommen.
So ward die Perle Liebe drin empfangen.

* Ich hielt mich in den ersten Monaten des Jahrs 1799 auf einer Geschäftsreise in Berlin auf, das erstemal seit 1795.

CI.

Dort standest Du, Elisabeth-Diane! *
Gespannt der stolzen Reize goldnen Bogen.
Ein kühner Knab' erschrak ich nicht. Gewogen
Schien mir ein Gott. Es rief mir: „duld' und ahne!"

Ich kämpft' um Dich neun Jahr' in süfsem Wahne.
Nicht Einen Kufs hab' ich dem Mund' entsogen,
Doch haben mir die Sterne nicht gelogen
Es strahlt Dein Bild in meiner Siegesfahne.

Nun darf ich junge Myrtenblüte brechen,
Die süfsgestimmten Saiten frisch bezweigen,
In liebetrunknen Lauten zu Dir sprechen.

Ich darf mich sanft der schönen Seele neigen,
Und, holde Braut, auch mit Dir niedersteigen
Zu irdischen Gefildes warmen Bächen.

---

* Wir hatten ein Haus gekauft, aus dessen Fenstern wir die Aussicht auf den gegenüberliegenden Garten und unmittelbar auf die Stelle hatten, wo Elisabeth stand, als ich Sie am 22. Julius 1784 zum erstenmale sah. Diane, in Beziehung auf Gestalt und Züchtigkeit.

CII.

Auf einer Reise.

Vom Wohlgeruch der Waldes-Nacht begleitet,
Erduld' ich gern des Wagens langsam Schleifen,
Gedankenvoll in Träumen hinzuschweifen,
Wohin der Liebe schöner Stern mich leitet,

Der droben still die Silberbahnen schreitet,
Und lächelnd zu mir spricht aus Wölkchens Streifen:
„Versuch' es, in die Harfe jetzt zu greifen,
Die dir ein Gott zu mildem Trost besaitet;

Und wiederkehren lafs dieselben Laute,
Womit du rangst nach myrtenreichem Preise,
Da deine Brust an Sehnsucht heifs entglommen.

Horch, neben dir aus thaubetropftem Kraute
Der glücklichen Cikad' einfache Weise!
Sie wird am rechten Orte süfs vernommen."

CIII.

Ihre Locken.

Ihr braunen Netze, die mich fest umschlungen,
Seit ich erlag an Ihres Blicks Geschossen,
Wo find' ich reich die Blumenflur ergossen
Zum Kranz für euch, dem ewigduftend jungen?

Wo Berenicens heitre Dämmerungen
Jahrtausend' itzt in Stralen-Ringeln sprossen,
Von schöner Sag' Orangenduft umflossen,
Umtönt von Saitenspieles goldner Zungen?

Ich kann euch nicht in blauen Sterngebieten
Ein unverwelklich Reis zusammenflechten.
Es ist nur Veilchen-Athem, was euch düftet,

Es sind die anspruchlosen Liedesblüten,
Die meinen Bund mit ihren Zaubermächten
In unsichtbarer Götterhuld gestiftet.

CIV.

Wie wenn im Mond' erwachter Lieblichkeiten
Die Lüftchen leis' in weifsen Zweigen weben,
Und drunten auf das Blumenbeet daneben
Den Schwanenflaum der Blüten reich verbreiten:

So wühl' ich leis' in silberhellen Saiten,
Und Töne, leis' und leicht, wie Blüten, schweben
Beschwingt in junger Lust daher, und beben,
Auf warm- und weichen Sammet hinzugleiten.

Ein flüchtig Kind der Stund', ein süfser Buhle,
Sinkt flatterhaft, von Schmeichelhuld verführet,
Auf Deinen Schoofs. O, schilt es nicht verwildet!

Die Mus' erzog es so in frommer Schule,
So, dafs es Reize, die sein Hauch berühret,
Aurikelstauben gleich, noch zarter bildet.

CV.

Seitdem Dein erster Kufs der Treue Siegel
Auf meine Lippen liebewarm gedrückt,
Gehörtest Du mir an, so unverrückt,
Als seiner Mutter-Erd' ein Blumenhügel.

Doch las ich einst: dafs leicht, wie Windesflügel,
Der Frauen Grufs nach Ost, nach Westen nickt,
Dafs Liebesgunst in ihrer Brust zerknickt,
Wie dünngeschliffnes Glas an ihrem Spiegel. *

Nicht hadern will ich mit des Dichters Liede.
Er kannte nicht die edlen Töchter Teut,
Sein Land allein, allwo die Eumenide

Der Eifersucht mit falschen Dolchen dräut.
Und hat er nicht Dich selbst, mein holder Friede,
In seiner Laura Bilde prophezeit?

---

* Aus einem Petrarchischen Sonett.

CVI.

Wenn meine Glycera mit Kranzgeflechten *
Beschäftigt ist, Dein Brautgewand zu schmücken,
Wie alle Blumen ihr entgegen nicken,
Als ob sie sich von ihr vergessen dächten!

Und all' die süfsen aus den Duftgeschlechten
Verbreiten ihres Wohlgeruchs Entzücken.
Sie weifs geschickt die lieblichsten zu pflücken,
Sie wählt mit keuschem Sinn die schönen, rechten.

Dein Lächeln nur, Dein Auge nur versagen
Sich ihrem Kranz. Auf allen Blumen-Hagen
Sucht sie umsonst, umsonst auf Beet' und Wiesen.

Das sind der schönen Seele seltne Blumen.
Sie blühen nur in innern Heiligthumen.
Sie spriefsen nicht in irdischen Vaucl üsen.

---

* Glycera, das von Göthe besungene Blumenmädchen des Pausias.

CVII.

Mit einem Hyacinthenflor.

Bringt, Hyacinthen, bringt zu meiner Lieben
Den Blumengrufs an Ihrem Blumentage!
Ein Helden-Nam', ein Ach — erzählt die Sage —
Stand einst auf euer duftend Blatt geschrieben.

„Ach!" und „Amanda!" hab' auch ich getrieben
In jedes Blatt der sanften Liedesklage:
Seit ich den Arm um Ihren Nacken schlage,
Ist nur ein süfs Gedächtnifs überblieben.

Elisabeth, ich wollte Deinen Augen
Die Thränen nur in meine still entsaugen.
Da wurden, ach! die Thränen mir zu Flammen.

Dein Engel aber sprach, Erbarmen weinend,
An seinem Herzen unsre sanft vereinend,
Zu unsern beiden Thränen: „Fliefst zusammen!"

CVIII.

Seitdem Du mich an Deiner Brust entzückt,
Seit ich Dich nennen darf: „Du süfse Frau!"
O süfse Frau, der ganze Weltenbau
Ist mir seitdem in schönres Licht gerückt.

Mit schönerm Gold' hat sich der Tag geschmückt,
Der Himmel über mir mit schönerm Blau,
Zu schönern Perlen wird der Blumen Thau,
Den Blüten süfsrer Balsam ausgedrückt.

Sahst Du, in junge Saaten still versteckt,
Die Lerche wohl? Zum Morgenlied' erweckt,
Jauchzt sie dem Gruſs des Morgenroths zuvor.

Elisabeth, o, meine Lieb' ist dies.
Sie schwang sich auf aus ihrem Veilchenflor
In Deines Himmels Palmen-Paradies.

CIX.

In Berlin 1802.*

Elisabeth, ach! wie die Tag' enteilen!
Hier tropften Dir, in Schmerzes Überwallen,
Von meinen viel - vieltausend Thränen allen
Die heifsesten in Liedes Wehe-Zeilen.

Die glücklichsten! denn wie mit süfsen Pfeilen
Durchzückten sie Dein sanftes Herz. Gefallen
War unser Loos, und meine Nachtigallen,
Sie schlagen jetzt, nur Lust mit Dir zu theilen.

Mein holdes Weib, schon sieben Jahr' erblichen
Im Schoofs der alten Zeit, der ewigjungen,
Seit Du die Händ' im lezten Schmerz gerungen.

Ich denke defs, dem Manne wohl verglichen,
Der seinen Schmuck an seltnen Edelschätzen
Geheim beschaut mit seligem Ergötzen.

* Sie war seit 1795 zum erstenmal wieder in Berlin.

CX.

Einsiedelnd in der Werkstatt dumpfen Hallen,
Haucht' ich des innren Lebens heitren Hang
In einer Aeolsharfe Saiten-Klang,
Und liefs die Luft, und liefs die Lüftchen wallen.

Du, holdes Lüftchen, warst es doch vor allen,
Was über ihr die Flügel säuselnd schwang;
Du brachtest ihr den lockenden Gesang.
Er kam, wie in die Brust der Nachtigallen. —

Lafs meinem Lied' ein bilderblätternd Spiel!
Es ist ein Kind, was Blumen, blau' und gelbe,
Zu Kränzen pflückt; es hat kein fernes Ziel.

Elisabeth, sein Inhalt ist derselbe,
Wie mannichfach, wie laut, wie leis' es klingt.
Es nimmt von Dir, was es an Blumen bringt.

CXI.

Nach Ihrer Genesung von einer schweren Krankheit.

1804.

O, meine Schmerzensbraut, den dunkeln Mächten
Zum zweitenmal durch Thränen abgerungen!
Nun halt' ich Dich von neuem fest umschlungen.
Nun sing' ich Dir in frischen Myrtenflechten.

Hervor aus tiefer Wimper heitern Nächten
Strahlt hell und grofs, wie sonst von mir besungen,
Ein schöner Stern, zur Erd' herabgeschwungen,
Dein Edel-Aug', aus himmlischen Geschlechten.

Ich zog ihm nach, wie Morgenlandes Weise;
Ich brachte nur die Myrrhen meiner Thränen,
Nur meiner Lieder Weihrauch, leis' entglommen.

Du aber hast mich selbst ans Herz genommen;
Du stilltest meiner Lieb' unendlich Sehnen,
Mein irdisch Heil bis zu der lezten Reise!

CXII.

Aus Krakau.

1805.

Des tapfern Sobiesky Schwert zu heben, *
Ich konnt' es nicht mit schwachem Arm vollbringen.
Da flog ich seltsam auf Gedankenschwingen,
Und war bei Dir, mein lächelnd süfses Leben!

Dem Menschen-Arm, gestählt von Zauberstäben,
Wird auch ein schweres Heldenwerk gelingen.
Darf nicht der meine sieghaft Dich umschlingen? —
O, lies den Ort, mein Räthsel zu entweben! **

Du lächelst süfswehmüthig zu den Lauten,
Die Deines Siegs, die meines Siegs gedenken.
Doch hör' ich sanft aus Deinen Augen sprechen:

„Mich trennet nichts von meinem Frühvertrauten!
Was ich vertilgt in kühlen Lethe-Tränken,
Ich schöpf' es reich aus deiner Liebe Bächen!"

* Das Schwert wird (oder wurde) in der Kathedrale zu Krakau aufbewahrt.

** Das Räthsel gehört zu den vestalischen Geheimnissen. Siehe Sonett Nr. LXXIX. S. 83.

CXIII.

Elisabeth, allein von Dir gezogen,
Der Liebe Seligkeiten rein zu trinken,
Folg' ich, wohin die treuen Augen winken,
Durch Wüsten sei's, durch Wälder, wilde Wogen.

Wir sind uns nicht einander angeflogen,
Wie Blütenstaub' in Blütenkelche sinken;
Zusammenfügt' uns nicht des Zufalls Dünken;
In uns hat Seel' an Seele sich gesogen.

Dich ziehn, wie mich, die unsichtbaren Bande, —
Nicht zu des Anadyr beeisten Dünen, *
Zu meines Mutterstroms besung'nen Schwänen. **

Dort wurdest Du Elisabeth, Amande!
Dort sprofs der Myrtenzweig aus unsern Thränen.
Er will nun fort in diesem Boden grünen.

---

* Ich hatte am Ende des Jahrs 1805 den Ruf nach Berlin erhalten, und, besorgt, Sie gefragt: ob Ihr diese Veränderung nicht unangenehm sei. Sie antwortete mit einem Wieland-schen Verse:

„Und zögest du bis an den Anadyr, (in Sibirien)
Wohin du gehst, mein Freund, ich folge dir."

** Der Spree. Siehe Ramlers Ode an die Stadt Berlin.

— „Ich sah
Die Göttin deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn."

CXIV.

Abschied von Preufsen.

Im Junius 1806.

Ich scheid' hinweg von deinen frischen Tannen,
Du treues Vaterland der edlen Weisen,
Die, schreitend nach des Lebens Palmen-Preisen,
Den reichsten Kranz, gedankenschwer, gewannen.

Du nahmst zum Sohn mich an, und sanft begannen
Im heitern Tanz die Horen mir zu kreisen.
Du flochtest mir das Band von Myrten-Reisen
In deiner schönsten Tochter Zauberbannen.

Doch scheid' ich nun. Die hohen Götter lenken.
O, meine Doppel-Mutter, stille Zähren
Danksagen dir an dieser frommen Stätte,

Der keuschen Brust der holden Tochter, deren
Besitz ich einst nach langem Schmerz erflehte,
An dich mir nun ein theures Angedenken!

CXV.

Zu Ihrer Ankunft in Berlin.

Im August 1806.

Hier, wo wir einst in Thränengüssen schwammen, *
Hier harret Dein wehmüthiges Willkommen.
Ach! wird uns nicht, kaum Herz an Herz genommen,
Ein neu Geschlecht von Thränen hier entstammen?

Von Zornesblitzen schlagen schon die Flammen,
Der Fackeltanz der Zwietracht ist entglommen,
Die Busen athmen ahnend, schwer beklommen,
Gewitterwolken ziehn sich schwarz zusammen.

Was auch die tiefverhüllten Tag' uns bringen,
Ich fürchte nichts, Elisabeth, Du Reine,
Kann ich nur Dich an meinen Busen drücken.

Denn seit ich Dich erkämpft' in kühnem Ringen,
Vertrau' ich Deinem Stern — nun auch der meine —
Als könnt' ich selber ihn vom Himmel pflücken.

* Im Jahr 1795. Siehe der Sonette zweite Abtheilung.

CXVI.

Am Tage Ihrer Ankunft in Berlin,

am 17. August 1806. *

Ach, warum muſs in diesen Kelch, den süſsen,
Warum der bittre Todestropfe fallen?
Uns Beiden, ach! der bitterste von allen,
Zu heitern Wiedersehens Freudegrüſsen!

Du dachtest Ihn an treue Brust zu schlieſsen;
Er aber ging zu seines Friedens Hallen.
Wir können nur zur fernen Urne wallen,
Auf seinen Staub der Thränen Schmerz zu gieſsen.

Geliebtes Weib, vom Himmel mir erkoren,
Ich bin nun zwiefach auf Dich angewiesen.
Du hast nun auch den Freund mir zu ersetzen.

Er war so reich an edlen, innern Schätzen.
Auch Du, Elisabeth, bist reich geboren.
So bleib' ich denn in meinen Paradiesen!

* In demselben Augenblick, in dem ich Elisabeth in unsre Wohnung führte, erhielt ich die Nachricht von dem Tode meines vertrautesten Freundes, der auch Ihr sehr werth und Ihr treuester Beistand in den trüben Tagen des Jahrs 1795 gewesen war.

CXVII.

Nachts auf der Reise.

Im Januar 1807.

Elisabeth, es trug der schwanke Nachen
Mich durch der Narew eiserstarrte Wogen. *
Ich sah, zu meiner Freundin hingezogen,
Für mein Geschick ein zärtlich Auge wachen.

Dort lodert noch der rothe Kamm des Drachen; **
Ich bin ihm nicht erschrocken ausgebogen.
Mir hat Dein treues Auge nie getrogen;
Ich seh' es klar im Sternenflor mir lachen.

Bald, keusches Weib, bald ruh' ich sanft am Frieden
Der süfsen Brust, in Deinem Brautbesitze,
Umwebt von zarter Myrte Blütenzweigen.

Nur meine Thränen um die Heimat steigen
Zu finstern Wolken auf, wo schon die Blitze
Voll Ungeduld den Pfeil der Rache schmieden.

* Ich befand mich auf einer Geschäftsreise von Berlin über Warschau nach Königsberg, woselbst Elisabeth sich aufhielt, und ging wenige Tage nach der Schlacht bei Pultusk durch die französische Armee, die im Vorrücken nach Preufsen begriffen war.

** Die französischen Wachtfeuer.

CXVIII.

Bei der Ankunft in Königsberg.

Im Januar 1807.

Du hattest Dich geängstet, holde Taube! *
Heifs flossen Dir im süfsesten Umfangen
Des Wiedersehns, die Thränen von den Wangen.
Du hieltest mich der Geierbrut zum Raube.

Mein Heil und Hort, an den ich freudig glaube,
Dich in der Brust, die Cither leicht umhangen,
Wallt Dein Arion sicher zwischen Schlangen
Und Otternzucht zu Deiner Myrtenlaube.

Erzittre nicht! Es dröhnt der Heimat Boden,
Zerstampft von Bonapartens ehrnen Hufen.
Doch schwankt er nicht. Er wird, ein Felsen, stehen;

Und Friedrichs Thron, gebaut auf Demantstufen
Des Heldenruhms, geschmückt mit Heldentoden,
Vom Lied' umtönt, er wird nicht untergehen.

* Sie hatte seit dem Anfange des Novembers 1806 keine Nachricht von mir gehabt, weil die Communication mit Königsberg durch die französische Armee unterbrochen war.

CXIX.

Am Tage der Schlacht bei Preufsisch-Eylau.

Im Februar 1807 zu Königsberg.

Lafs, theures Weib, die Ewigen verwalten!
Wir können nur der höchsten Huld vertrauen.
Wir können weinend nur zum Himmel schauen,
Und betend nur die frommen Hände falten.

Die Sphinx der Weltgeschicke, mit dem kalten,
Erbarmenlosen Herzen, tritt die Auen
Danieder, oft, sie blühender zu bauen,
Oft, öde Flammenklüfte d'raus zu spalten.

Sie schreitet blutig heut in unsrer Nähe. *
Sie läfst die Schlacht-Trommete grimmig blasen,
Sie läfst das Schwert in Heldenreihen grasen.

Erschrickst Du, gleich dem aufgejagten Rehe?
Komm an mein Herz! noch finden wir Oasen.
Mir tönt es: „Bonaparte, Wehe, Wehe!"

* Nur fünf Meilen vom Schlachtfelde entlegen, war Königsberg in grofser Aufregung.

CXX.

Zu Sarkau.*

Im Februar 1807.

Sie schläft so süfs, von Tages-Ängsten müde,
So träumend süfs, als ob in zarter Sitte
Ein Engel keusch an Ihren Busen glitte:
Den schönen Mund umspielt des Himmels Friede.

Und ich, nachsinnend schon dem kleinen Liede,
Ich schleiche mich hinweg mit leisem Tritte,
Damit Lyäus mir, in Freundes-Mitte,
Willkommnen Most, bei Meeres-Brausen, siede.

Doch zürnt Sie früh: „Du konntest lieber schlafen.
Du konntest still die warme Kammer theilen.
Lyäens nicht, Amors bist Du gewöhnet."

Dann küss' ich heifs die Lippen, die mich strafen,
Und sage bittend: „Lies die kurzen Zeilen!"
Sie lächelt sanft, in Züchtigkeit verschönet.

* Wir übernachteten auf der Reise nach Memel im Dorfe Sarkau an der Ostsee, bei sehr kümmerlichen Anstalten zum Nachtlager, weshalb ich selbst die Nacht mit einigen Freunden bei einem Punsch verbrachte.

CXXI.

Zum 11. April 1807.

Mit meiner Ode auf die Ankunft des Kaisers Alexander in Memel. *

Ich sang vordem in friedlichen Idyllen
Der krankgehärmten Sehnsucht bittre Schmerzen:
Ich sang, Elisabeth, an Deinem Herzen
Der Lieb' Entzückungen, die süfsen, stillen.

Jetzt mufs ich, ach! die Saiten schwarz umhüllen:
Erloschen sind der Freude Zauberkerzen,
Die Muse schreitet ernst in rauhen Erzen,
Sie ruft, ein Mars, nach Brennischen Achillen.

Dir aber, meiner Treuen, Trauten, Frommen,
Dir bringen stets die goldbeschwingten Stunden
Zu diesem Tag' ein freudiges Willkommen.

Du hast den ersten Gram von mir genommen.
Holdselig Weib, um Deine Brust gewunden,
Werd' ich von diesem zweiten auch gesunden.

* Seite 18. meiner historischen Erinnerungen.

CXXII.

Auf einem Spaziergange an der Alle.

Bartenstein im Mai 1807.

Wenn ich umher mit meinen Schmerzen wanke,
Als wäre mir, wie von des Kriegs Metallen,
Die Brust zerdrückt, zerfleischt von Geierkrallen,
Dann denk' ich Dein, und wie berauscht ich schwanke!

O, könnt' ich Dich umschlingen, wie die Ranke,
Die diesem Rosenbusch ans Herz gefallen!
Könnt' ich mit diesen Fluten zu Dir wallen! *
Zu Dir, zu Dir, mein süfsester Gedanke!

Sieh, Alles blüht und glüht von Deinem Bilde,
Was mich umgiebt in diesem Maigefilde.
Er schlägt nach Dir, der Wachtelschlag der Musen.

O, dieser West, der mich so sanft umschmeichelt,
Gewifs, er spielte leis' um Deinen Busen.
Gewifs, er hat die Wangen Dir gestreichelt.

* Die Alle ergiefst sich in den Pregel, mit dem vereint sie nach Königsberg fliefst. In Bartenstein war damals das russische Hauptquartier.

CXXIII.

Bei Friedland an der Alle.

Im Mai 1807.

Hinweg mich flüchtend vor des Kriegs Hyänen,
Gedenk' ich hier der Heifsgeliebten, Süfsen.
An jenem Hügel safs ich Dir zu Füfsen, *
Erschöpft von hofnungsloser Liebe Sehnen;

Noch sieben Jahr' ergofs ich mich in Thränen;
Da durft' ich Dich mit Myrtengrün umschliefsen,
Da sang ich hier, die ferne Braut zu grüfsen,
Zu Dir gelenkt von Aphroditens Schwänen.

Dort ist der Hofnung Banner aufgerichtet!
An Friedlands Hügel seh' ich grün es wallen; **
Und wie wir einst, der fremden Band' entwunden,

Uns an der Liebe Busen still geflüchtet,
So werden wir, erlös't, in Siegesstunden,
Der Mutter Heimat an den Busen fallen.

* Mit der Auflösung des Hauptquartiers in Bartenstein ging ich nach Tilsit, und fuhr an demselben Hügel vorüber, von dem in den Sonetten S. 27 und S. 81. die Rede ist.

** Die Schlacht bei Friedland täuschte, wenige Wochen später, die nächste Hofnung. Doch sind die in der fünften Zeile gedachten sieben Jahre pünktlich eingetreten: denn im Mai 1814 befand ich mich in Paris.

CXXIV.

Nach der Schlacht bei Friedland.

Memel im Junius 1807.

Es wartet Dein der Nymphenchor der Dange; *
Dein wartet, ach! mein namenloser Schmerz.
O komm, o komm! es schlägt ein einzig Herz,
An dem ich balsamreichen Trost empfange:

Es ist Dein frommer Blick, nach dem ich bange!
Du hobst ihn einst in Thränen himmelwärts;
Sein stummes Flehn schmolz meiner Fesseln Erz,
Errettend mich vom nahen Untergange.

O komm! nicht Thränen wollen wir vermischen.
Es soll des klaren Auges ruhig Licht
Die kranke Brust des Freundes nur erfrischen.

Elisabeth, nur an Dich denken, bricht
Dies Sturmgewölk; erheitert ist die Scene.
O, tritt hervor, liebreizende Selene!

* Die Dange, ein kleiner Fluſs bei Memel. Elisabeth war noch in Königsberg.

CXXV.

Nach dem Friedenschlusse von Tilsit.

In Memel 1807.

„Du sangst, mein Freund, von einem Kampf mit Göttern.*
Ach, deine Priesterin hat dir gedichtet.
Nicht Götter haben diesen Kampf geschlichtet,
Ein Geist der Hölle lodert aus den Wettern."

O, rechte nicht mit unsers Landes Rettern!
Noch haben nicht die Ewigen gerichtet:
Der Preufsen Heldenvolk ist nicht vernichtet,
Die Kriegstrompete wird noch ferner schmettern.

Ich kann, o Freundin, nicht in Sternen lesen,
Doch glaub' ich fromm an Wunder und an Zeichen,
Und lese sie in dem, was einst gewesen.

Mein Ziel „Amanda" schien nicht zu erreichen,
Doch war Elisabeth mir auserlesen.
Ich darf es wahr dem Wunder wohl vergleichen.

* Elisabeth brachte in schmerzhaftem Unmuth eine Stelle meiner Kriegsgedichte: „Euer Kampf ist Kampf mit Göttern" (S. 9. meiner histor. Erinnerungen) zur Frage. Das Gedicht: „eine Geisterstimme" (S. 39. der hist. Erinnerungen) wurde hierdurch veranlafst.

CXXVI.

Während der Trennung.

Memel 1807.

Ich grüfse Dich aus meinen Einsamkeiten,
Du Süfsvertraute meiner frühen Thränen.
Ich wein', ermüdet, wie vom alten Sehnen,
Ein Lied an Dich in schmerzgewohnte Saiten.

Wehmüthig seh' ich Stund' auf Stunde gleiten,
Und kann mich nicht an Deinen Busen lehnen.
Es ist, als will in scharfen Schlangenzähnen
Die Trennung mir langsames Gift bereiten.

O, böses Herz der Menschen, undankbares!
Reich ausgestattet von der Götter Hulden,
Erheb' ich Klage zu den treuen Sternen?

Bist Du nicht mein, Du schönes, schwarzes, klares,
Du Liebes-Aug'? und konnt' ich, liebend, dulden
Von Dir, Du keusche Dulderin, nicht lernen?

CXXVII.

In Berlin 1808.

Elisabeth, mit Nachtigallenschlage
Lockt Dich mein Lied nach diesen öden Linden. *
„An meiner Brust wirst Du die Antwort finden" **
Erwiederst Du der sanften Liedesklage.

Holdseelig süfse Herrin meiner Tage!
Heifs werd' ich sie dem keuschen Mund' entwinden,
Von dem ich, seit uns Myrtenzweige binden,
Den Blütenthau des Kusses trunken trage.

O, schönrer Seele schöngewobner Schleier,
Mit weich- und warmen Wonnen mich umschlingend!
Du rufst nach ihm, einsame Philomele!

In goldner Höhe schwebt der Lerche Leier,
Den Morgengrufs in Psalmen fromm erklingend;
Sie schwebt, von Dir getragen, schöne Seele!

* Berlin war damals noch von französischen Truppen besetzt.
** Elisabeth, die sich in Königsberg aufhielt, erwiederte dieses auf eine Sendung mehrerer Poesieen.

CXXVIII.

Zum 11. April 1810.

Krystall-Pokal, voll ächten Traubengoldes,
Erkling' uns heut in altgewohnter Pflicht!
Heut, heitrer Sinn, heut, heitres Angesicht,
Vergifs den Frohn des eh'rnen Tückeboldes! *

Heut gilt es Dir, mein treues Weib, mein holdes!
Dir, schönes Herz, mein Liebes-Unterricht,
Dir, schönes Aug', in geistesklarem Licht,
Dir, schöner Mund, voll süfsen Minnesoldes!

Was wünsch' ich Dir zu Deinem Veilchenfeste?
Dein Gärtchen sei, Dein Patmos im Gemüth,
Nur sanft berührt vom Hauch gelinder Weste,

Vom Blumenflor einsamer Lust beblüht!
Und habe Freud' an Deines Freundes Lied,
An Deiner Nachtigall im warmen Neste!

* Ich war damals in den Angelegenheiten der an Frankreich abzutragenden Kriegs-Contribution beschäftigt.

CXXIX.

Am 11. April 1811.

Elisabeth, der Freud' entflossen, schwammen
Mir Morgens schon die Thränen im Gesicht.
Ach, waren Thränen für uns Beide nicht
Des stillen Grams, der Wonne Schwester-Ammen?

Mein treues Weib, wir feiern heut zusammen
Dein Veilchenfest, Dein erstes, süfses Licht.
Wir feiern heut — o, lächle zum Bericht! —
Die Silberhochzeit meiner ersten Flammen. *

Ach, was ich litt in namenlosem Sehnen,
Es ruht, verschlossen, in der Brust geheim,
Kleinodien der Lieb', einsame Thränen,

Der Liedesseufzer junger Myrtenkeim.
Doch was ich in der Thränenzeit errungen,
Ich halt' es jetzt, auf ewig mein, umschlungen.

* Seit dem Jahre 1786.

CXXX.

Am 11. April 1811.

In Donnern will die Welt sich neu gebären. *
Ich bebe nicht willkommnen Ungewittern.
O, lafs an süfsen Lippen heut des bittern,
Des Bonaparte-Kelchs mich heut erwehren!

Nimm Du mich nur mit meinen alten Zähren
An treue Brust! Hinweg, wo Speere splittern!
Erobrer weg, vor dem die Länder zittern!
Heut will ich meiner Wonnen Becher leeren.

Elisabeth, auf rauh- und sanften Bahnen
Besprengt' ich diesen Tag mit Blumentropfen
Der Liedeslust; es flogen helle Funken.

Du nahmst mich an der Liebe warme Schwanen.
O, fühle meines Herzens heftig Klopfen,
Und schweige mich mit Küssen, red' ich trunken.

* Die Bonapartischen Truppen marschirten um diese Zeit durch Berlin zum Feldzuge gegen Rufsland.

CXXXI.

Bei Zusendung von Kriegsgesängen.

Frankfurt am Main 1813.

Verbündet einst der Jugend heitern Mächten,
Im Waffenschmuck siegfreudiger Gedanken,
Begab ich mich entschlossen in die Schranken,
Mich edel abzusondern von dem Schlechten.

Da fing die Leidenschaft in zarte Flechten
Mein fröhlich Herz; die heifsen Sinne tranken,
Umwoben von der Liebesarme Ranken,
Die Zwillingsbrust des Schönen und des Rechten.

Und einsam war der keuschen Aphrodite
Von Liedesflor ein Frühling aufgesprossen,
Als um uns her des Kriegs Gewitter zogen.

Nun schleudr' ich kühn von Phöbus goldnem Bogen
Auf meines Königs Feind der Schlacht Bardiete,
Die alten, treuen, tapfern Siegsgenossen.

CXXXII.

Am 11. April 1814.*

Erweckt Sie sanft, ihr Nachtigallenflöten,
Die sonst an Ihrer süfsen Brust erklangen!
Und wacht Sie auf, sollt ihr Sie auch empfangen,
Du, Brennenmarsch, ihr, tapfre Siegstrompeten!

Denn heute feir' ich beide Morgenröthen,
Die mir als Sonnen golden aufgegangen,
Dich, holdes Weib, mein jugendlich Verlangen!
Dich, Vaterland, in Sieges Majestäten!

Ertönt denn heut, ihr süfsberauschten Saiten,
Zum Becherklang, zum Traubenblut des Rheines,
Nun wieder teutsches Blut geworden, reines!

Dem Vaterland ertönt! der Benedeiten!
Ertönt dem einen Fest! ertönt dem zweiten!
Das Lorbeerfest, das Veilchenfest in Eines!

* Am Tage zuvor war in Berlin die Nachricht von dem Einmarsch der verbündeten Truppen in Paris eingegangen.

CXXXIII.

Nach der Ankunft in Paris.

Im Mai 1814.

Wie einen Mann, erlös't aus Kerkers Gittern,
Von schweren Ketten jahrelang gedrückt,
Wenn er den Thurm von ungefähr erblickt,
Des Angedenkens Schauder tief erschüttern:

So muſs auch ich in diesem Babel zittern, *
Voll innrer Angst, als sei es noch gezückt,
Das blutgefärbte Schwert, das uns zerstückt,
Als blitz' es noch aus rollenden Gewittern.

Ich denke nicht an jene Ludewige,
An Deine Sevigné und alte Pracht.
Ich denk' in mir, wiewohl im Rausch der Siege,

Daſs, wenn der Kors' auf's neu' sein Roſs bestiege,
Die Erd' erbeben würd' in neuer Schlacht.
Ich denk' an Chatillons schlaflose Nacht.

* Elisabeth wuſste, wie sehr ich während der Friedens-Unterhandlungen zu Chatillon in den ersten Monaten des Jahrs 1814 besorgt gewesen war, daſs ein Friede mit Napoleon zu Stande kommen werde. Siehe meine histor. Erinnerungen S. 150 und 151. Elisabeth interessirte sich mehr für das Zeitalter Ludwigs XIV, als für das der Revolution.

CXXXIV.

Aus London.

Im Junius 1814.

Mein stummes Heimweh hab' ich mitgetragen
In Shakespears und Yoriks Vaterland.
Ich lass' es hier, vom Xeres weggewandt,
In Deinen Schoofs ausströmen seine Klagen.

Ich stand an kranzbelaubten Sarkophagen,
Von Deinem Arm, dem treuen Freund', umspannt,
Und Thränen dämpften, tief ins Herz gebrannt,
Den hellen Schlag, den sonst die Saiten schlagen.

Nimm diese Nachtviolen, holde Traute, *
Für Dich am Quell Kastaliens erblüht,
Von Deinen Sonnenstralen sanft durchglüht.

An jedem Ort erwärmst Du meine Laute.
So singt, erwärmt von Amors milder Macht,
Die Nachtigall nur, wenn die Ros' erwacht.

* Ich schickte ihr meine in den hinter. Erinnerungen S. 166. abgedruckte, „Todtenfeier" überschriebene Ode.

CXXXV.

Aus Wien.

Im December 1814.

Es will sich uns ein neuer Sturm bereiten,
Es will der Zwist der Könige nicht enden.
Mit Palmenzweigen nicht, mit Fackelbränden
Sehn wir die Friedensboten zornig schreiten.

Ach! Dir allein gehörten meine Saiten,
Als ob sie, gleich getreuen Sonnenwenden,
Nur Deinen Stral, nur Deinen Hauch empfänden.
Da kam ein Buhle, kühn mit Dir zu streiten. *

Du hattest einen Freund der jungen Jahre:
Er löste falsch der Lieb' und Heimat Bande;
Die Lieb', Elisabeth, war nicht die wahre.

Es schweigt das Lied von ihm, nicht von der Schande.
Dir aber schlägt, es schlägt dem Vaterlande
Mein Herz, mein Lied, im keuschvermählten Paare.

* In Bezug auf meine Kriegsgesänge. Dem Sonett war das S. 181. meiner histor. Erinnerungen, doch mit verändertem Schlusse abgedruckte Kriegslied beigefügt, worin ein Jugendfreund Elisabeths bezeichnet wird, der eine politische Bedeutsamkeit erworben hatte, und damals besonders thätig war, den Interessen seines Vaterlandes entgegen zu wirken.

CXXXVI.

Zum 11. April 1815.

Wien, nach der Flucht Bonapartens von Elba.

Der Schlacht Trompete tönt zu meinen Grüfsen,
Geliebtes Weib! und ach! vergebens harrte
Dein müder Freund auf dieser öden Warte,
Dich an die sehnsuchttrunkne Brust zu schliefsen.

Den Zorn der Götter soll die Erde büfsen:
Lautrauschend weht die blutige Standarte
Des frevlen Mars; ihr Nam' ist „Bonaparte",
Wo dieser schallt, mufs Blut in Strömen fliefsen. *

Ach, mufsten wir Schuldlose dies erfahren.
Und meine sanften, Dir geweihten Laute
Sich in den rauhen Kriegsgesang verkehren!

Doch dieser Tag sei heilig unsern Laren!
Dem Vaterland ein andrer, Holde, Traute!
Weil ihm und Dir Gesang und Herz gehören.

* Sie schrieb, dafs man in Berlin an Erhaltung des Friedens mit Bonaparte glaube.

CXXXVII.

Als Sie den Sohn zum Feldzuge ausrüstete.

Wien im Mai 1815.

Auch über Deinem Haupte schwebt der Geier,
Du meine sanfte, zarte Friedenstaube? *
O, zittre nicht, Elisabeth! mein Glaube
Steigt kühn empor, ein Jagdfalk auf den Reiher.

Dein Freund umwebt die schlachtgewohnte Leier
Mit Brennen-Lorbeers frisch ergrüntem Laube:
Bald singt er Dir, zum Schaum der Marne-Traube,
Zu frohem Kufs, des Friedens goldne Feier.

O, glaub' an Dich, mein Raphael! mich decken, **
Seit ich Dich sah, des Engels fromme Schwingen.
Ach, träumt' ich wohl, Dich meine Braut zu grüfsen?

Und jetzt umgürtest Du mit scharfer Klingen
Den jungen Sprofs aus unserm Kufs, dem süfsen,
Zum Kampf mit Bonapartens lezten Schrecken.

* Der Abmarsch des 17jährigen Sohnes zur Armee hatte Sie beunruhigt.

** Raphael, der Engel in der alttestamentlichen Erzählung vom jungen Tobias.

CXXXVIII.

Zum 11. April 1816.

Dem Vaterland' erblüht der Palme Segen.
Der alte Lorbeer grünt an unsern Flüssen.
Du kannst nun auch, nach heifsen Thränengüssen,
Beruhigt Dich an meinen Busen legen.

Viel ist mir zu vergüten Deinetwegen.
Wohl funfzig Monde war ich Deinen Küssen,
Des treuen Weibes süfsem Trost entrissen
In dieser Zeit von eh'rnen Donnerschlägen.

Elisabeth, o, lafs uns warm und wärmer
Nun Herz an Herz, an Lippe Lippe schliefsen!
Auch die sich nie betrübten, müssen scheiden.

Um Einen Wunsch, Geliebte, bist Du ärmer. *
Lafs meine Thränen in die Deinen fliefsen!
Ein bittersüfs Gedächtnifs, ach! uns Beiden!

* Sie hatte einige Wochen zuvor einen Freund Ihrer Jugend verloren, der nie versäumt hatte, Ihr zum Geburtstage Glück zu wünschen.

CXXXIX.

Aus Erfurt.*

Im Februar 1817.

Zermalmend rollt das Rad der Weltgeschicke!
Hier sah ich jüngst—kaum hundert Mond' entflossen—
Den Übermuth des Siegers frech ergossen.
Sie schlugen zum Orion ihm die Brücke.

Verrathen jetzt von böser Geister Tücke,
Aus deren finstern Stamm er selbst entsprossen,
Zerreifst er grimm, an Meeresfels geschlossen,
Sein eigner Aar, die starke Brust in Stücke.

Und seine gottverhafsten Raubgezüchte,
Die damals beutegierig mich umschnoben,
Berührt von Circesstäben, sind zerstoben.

Abjagen soll ich ihres Raubes Früchte.
So hat die Nemesis ihr Beil erhoben!
Elisabeth, so wogt die Weltgeschichte!

* Ich befand mich im Oktober 1808 in Erfurt, um die von Preufsen an Frankreich zu bezahlende Kriegs-Contribution zu regeliren. Im Anfange des Jahrs 1817 war ich auf einer Reise nach Paris begriffen, um an der Berichtigung der von Frankreich an Preufsen zu zahlenden Contribution Theil zu nehmen.

CXL.

Aus Fulda.*

Gebt mir Johannisberger, von dem besten,
Den ihr vermögt! Elisabeth, ich fliege
Zu Dir zurück. Gleich einem Blücher-Siege
Will ich den Tag begehn in heitern Festen.

Auch fehlt es nicht an auserwählten Gästen:
Gedenke nur der trunknen Freudenzüge
Von meiner ersten Lieb' einsamen Wiege,
Bis wir das leztemal ans Herz uns preſsten!

O, Deines Brautbesitzes Morgengabe,
Der Freuden reiche Blumenflur verblühet
Dem Busen nie, nie in der Flucht der Jahre;

Und daſs ich Dich so fest umschlungen habe,
Es rettet mich an heiligem Altare,
Wenn mich die Welt in ihre Wirbel ziehet.

* Ich wurde in Fulda nach Berlin zurückgerufen, weil die Pariser Angelegenheit inzwischen beseitigt worden war.

CXLI.

Du bist noch mein, Du Liebste von den Lieben;
Ich bin noch Dein; wir ruhen Herz am Herzen
Mit unsrer Lust, mit unsern stillen Schmerzen,
Am hellen Tag', Elisabeth, am trüben.

Ihr könnt' euch nun, Sonette, wieder üben
Im heitern Spiel des Reims, in Ernst, in Scherzen;
Ich habe mir an diesen schweren Erzen
Kalliopens das Leben wund gerieben.

Dich sing' ich nun mit Deinem Heldenflore,
Mit Lieb' um Lieb', und Don Quixot', und Wutzen,*
Dich, Iphigenia, Dich, Leonore!

Doch gönne, Kind, auch meinen Scaramutzen **
Den engen Raum! in Deines Auges Lichten
Ist Glut genug, Verführer zu vernichten.

---

* Der Schulmeister Wutz in Jean Pauls unsichtbarer Loge.

** Sie hatte während meiner Abwesenheit ein französisches Werk aus meiner Bibliothek vernichtet, dessen Lob Sie nachmals in den Schriften Ihres ehrwürdigen Landsmanns Hamann zu Ihrem Erstaunen las.

CXLII.

Ich fühl' es kalt um meine Stirn sich regen;
Es ist der Herbst mit seinem Astern-Kranze.
Doch wagt er nicht an meine Rosenpflanze
Die rauhe Hand, wie an mein Haar, zu legen.

Sie athmet frisch an Deines Herzens Schlägen,
Sie blüht in ernster Horen stillem Tanze
An Deiner holden Augen Glut und Glanze;
Sie ist des heitern Sinns schuldloser Segen.

Seit ich den ersten Blick auf Dich gerichtet,
Bist Du die hohe Palme mir erschienen,
Und ich der wilde Rosenbusch daneben.

Mit meinen Rosen zu Dir hingeflüchtet,
Du edle hohe Palm', erhielt ich ihnen
In Deines Schattens Mild' ihr flüchtig Leben.

CXLIII.

Mein Edel-Aug', aus schönem Sterngebiete
Mir lieblich leuchtend durch die stille Nacht,
Seit ich an Dir zum Leben einst erwacht!
Dich dank' ich fromm der ewigreichen Güte.

O, rief es Dir nicht leise zu? „behüte
Sein junges Herz!" Mich zog's mit sanfter Macht
In Deines Stralen-Stromes heitre Pracht,
Und kühlte mir die Glut mit Myrtenblüte.

Elisabeth, nicht von der Hand, der kecken,
Liefs ich nach Dir den Falk zu stolzem Flug:
Nur meine zarte Philomele schlug,

Dem süfsen Laut die Antwort süfs zu wecken.
O! dafs Du mein, es stand an hoher Decken,
Es war der unsichtbaren Wolke Zug.

CXLIV.

Zur Feier unserer silbernen Hochzeit.

Im September 1821.

Gedenkst Du noch, Amanda, jener Jahre,
Da hofnungslos die Thränen sich ergossen?
Gedenkst Du noch, Elisabeth, der Sprossen
Des Myrtengrüns an Cypriens Altare?

O, Blumenbahn des Lebens, wunderbare!
Da ich erwacht', als zehen Jahr' entflossen,
Da war es Lea nicht, die ich umschlossen, *
Es war die holde Braut, die rechte, wahre.

Mein treues Weib, wenn heut die Becher klingen,
So wein' ich still die bittersüfsen Wehen
Der ersten Lieb', als wär' es heut geschehen.

Wie Märtyrer um ihren Himmel ringen,
Rang ich um Dich. Nun Sieger meines Schmerzens,
Nun ruh' ich sanft am Himmel Deines Herzens.

* Siehe die Hochzeitsgeschichte Jakobs, 1. B. Mose Cap. 29. Vs. 25. „Des Morgens aber, siehe, da war es Lea."

CXLV.

Auf ein Bildnifs Friedrichs des Grofsen.*

So sah ich einst die Heiden-Augen brennen!
So trank ich heifs in Brandenburger-Blut
Den Sonnenstral, auf dem ich fest geruht,
Und spannte kühn des Bogens junge Sennen.

So sah ich einst — Du wirst das Bild erkennen —
Ein andres Aug' und trank aus schöner Glut
In junge Brust denselben kühnen Muth.
Fast wunderbar, Elisabeth, zu nennen.

Sieh nun den Sieg die Saiten mir bekrönen!
Es rief mein Kriegsgesang zur ernsten Schlacht,
Und Lorbeer webt des Vaterlandes Söhnen.

Der Liebe Lied, es rief in leisen Tönen.
Und siegend hat es mir mit süfser Macht
Den Myrtenschmuck der holden Braut gebracht.

* Elisabeth hatte dieses Bildnifs, welches den König in dem Alter darstellt, worin ich Ihn einige Jahre hindurch gesehn hatte, für mich copirt.

CXLVI.

Elisabeth hiefs die zuerst an süfse,
Mich an die Brust der süfsen Mutter nahm:
Elisabeth hiefs, ach! mein erster Gram,
Um den ich Freudenthränen jetzt vergiefse.

Elisabeth! wie Engelharfengrüfse
Tönt dieses Namens Laut so wundersam,
Seitdem er süfs in meine Saiten kam,
Seitdem ich sanft in Deinen Kufs zerfliefse.

O, die Legende ruft nach jenen Tagen. *
Die Laute sind im Busen nicht verstummt;
Der alten Sehnsucht Abendglocke summt

Die Schläge noch, die sie vordem geschlagen;
Sie schlägt sie Dir bis an den lezten Tag,
Sie schlägt sie Dir mit ihrem lezten Schlag.

---

* Wir hatten die Legende von der h. Elisabeth in einem lebenden Bilde dargestellt gesehen.

CXLVII.

Die Liedesstimme.

Kennst Du sie noch, die sonst in stillen Stunden
Des Freundes Leid und Lust Dir süfs vertraute?
Mit Thränen Dich, mit Thränen ihn bethaute?
O, nicht zur Echo bin ich eingeschwunden.

Ich bin, wie sonst an Deine Brust gewunden,
Dieselbe Stimme noch, dieselben Laute,
Die Dich begrüfsten, wenn der Abend graute,
Sie strömen noch aus Herzens heifsen Wunden.

Es sind der Liebe Wunden, sind die alten,
Die nur im lezten Hauche Dem sich schliefsen,
Den Du mit Liebes-Armen weich umschlungen.

Der Stunden Schläg', Elisabeth, verhallten.
Auch ich werd' einst, wenn meine Zeit verklungen,
Doch nur an Deiner treuen Brust zerfliefsen.

CXLVIII.

Nur Schwarz und Weifs, des Vaterlandes Farben,
Verwebt' ich einst in meine Saitentöne.
Es ist der Schmuck, worin die Brennensöhne
Den Heldentod in Leuthenschlachten starben.

Ich sang in Kämpfen, die mir Dich erwarben,
Dein Schwarz- und Weifses* auch, Du Edelschöne,
Von der ich nie mein liebend Aug' entwöhne,
Und rühme mich der wohlerrungnen Narben.

Dafs blaues Feuer brennt, wo Schätze liegen,**
Ich weifs es nicht; doch hab' ich von den Siegen
Der blauen Augen Manches wohl erfahren.

Dafs unter Deiner dunkeln Glut die wahren
Kleinode ruhn, ich hab' es nicht verschwiegen,
Ich sang davon, bewegt, seit vierzig Jahren.

---

* Vergl. das Sonett S. 103.

** Ich hatte Ihr des Herrn von Besser „Lob der blauen Augen" vorgelesen, worin eine Zeile steht:

„Blaues Feuer brennt, wo Schätze liegen"

Sie sagte lächelnd: „Du hast Dich gewifs in blaue Augen verliebt."

CXLIX.

Wenn mancher Gram den Busen mir zerrissen,
Flücht' ich zu euch, treulos verlass'ne Saiten!
Und wie die ersten Töne tröstend gleiten,
Führt mich die Mus', aus diesen Finsternissen.

Ich bin, geheilt von Schmerzes Viperbissen,
An andern Ort, ich bin in andern Zeiten;
Ich bin bei Dir, die treuen Arme breiten
Nach Dir sich aus, nach süfsgewohnten Küssen.

O, meine Mus' Elisabeth! o, schlage
Die Saiten meiner Brust zu sanften Klängen:
Sie sind ja Dein, die heiligen Gewalten!

Die eh'rnen Stimmen sturmvergangner Tage
Vermochten nicht, die Brust mir zu zersprengen,
Weil sie an Deines Herzens Schlag verhallten.

CL.

In ein Exemplar

meiner historischen Erinnerungen.

Seit Dir mein erstes leises Lied erklungen,
Ist fast ein halb Jahrhundert untergangen:
Doch aus den Tönen, die Dir süfs erklangen,
Ist mir der Kufs der holden Braut entsprungen.

Es war der Lerche zwitschernd Lied, der jungen,
Die noch die höher'n Weihen nicht empfangen,
Von frisch entsprofsten Halmen noch umhangen,
Nicht wolkenan sich schmetternd aufgeschwungen.

Zum Ziel empor, gleich kühnen Aaren, steigen
Auch diese Lieder nur nach Myrtenzweigen;
Nur Liebe singen lehrten mich die Musen:

Die eine, die mich heifs zu Dir gezogen,
Die andr', an frommer Mutter zartem Busen
Zur Vater-Erd' in junge Brust gesogen.

CLI.

Waldhornes Klang, durch Forst und Feld verbreitet,
Du schwellst die Brust zur Jagd der wilden Hauer,
Dessauer Marsch, auch du, du kriegesrauher,
Der kühn voran dem Schlachtgeschwader schreitet.

Ich lieb' im Hain die Stimmen, süfsbesaitet:
Mich überströmt der Andacht Tempelschauer,
Wenn „Jesus, meine Zuversicht" die Trauer *
Des Leichenzugs zur Heldengruft begleitet.

Es ist der Schmerz der Liebe, den die Klänge
Der Nachtigall, in Zweiges dunklen Ranken,
Dem tiefbewegten Busen leis' entpressen:

Es sind die ernsten, ewigen Gedanken,
Die an des Todten letztem Schaugepränge
Des Menschen flüchtig Tagewerk ermessen.

---

* Das Gedicht wurde durch ein militärisches Leichenbegängnifs veranlafst, in dessen Begleitung die Trompeter das angeführte Kirchenlied bliesen, dessen Melodie Elisabeth liebte.

CLII.

Süfsherbe Streng', holdseliges Versagen,
Voll frommer Gunst, voll züchtigem Geneigen,
Sanftmüthige Verweis', um mich zu schweigen,
Wenn meine Brust in Flammen hoch geschlagen:

Wie auf des Wohllauts Schwingen stolz getragen
Der höchsten Würd' und höchsten Anmuth Reigen,
Schönheit und Tugend, wie auf Schwester-Zweigen,
Woran sich nicht die niedern Wünsche wagen:

Ein Gnadenblick voll jener Seligkeiten,
Ernstwarnend bald auf rechte Bahn zu spornen,
Erquickend bald mit Trostes reicher Milde: —

So lebt' ich einst, mein Leben zu bereiten,
Abwechselnd zwischen Ros' und zwischen Dornen. —
Erkennst Du Dich und mich in diesem Bilde? *

---

* Dieses Sonett wurde dem Petrarchischen

Dolci durezze e placide repulse

nachgebildet, welches eben so treu Elisabeth selbst, als die ersten neun Jahre unsers Umgangs schildert.

CLIII.

Der Wehmuth Thränen stürzen auf die Saiten.
An diesem Tag, es ist mir oft geschehen:
Ich weifs es wohl, es sind die alten Wehen;
Ich weifs es wohl, warum die Thränen gleiten.

Elisabeth, die Thränen junger Zeiten,
Sie ruhn, ein edler Most, mit Glut versehen,
In tiefer Brust. Die Jahre kommen, gehen;
Doch stärker wird die Glut, je mehr sie schreiten.

Und feiert dann die Seel' ein süfs Gedenken,
Dann brechen sie hervor, die hellen Thränen,
Mit ihrem Most die Augen heifs zu tränken.

O Du mein frühes, frisches, süfses Sehnen!
Drum wein' ich auch zu Deinem Veilchen-Reigen,
Bis in der Brust die Saitentöne schweigen.

CLIV.

Es ist der Ernst der Zeit mein ernstes Leiden.
Er trägt die Schuld, dafs ich mich Dir entwöhne,
Der ersten Lieb' anmuthige Kamöne! *
Elisabeth, er will von Dir mich scheiden.

O, könnt' ich Dich in Deinen Brautgeschmeiden,
Dem Immortellenschmuck der Geistesschöne,
Herniedertauchen in die Flut der Töne,
Dich in unsterblich Leben reich zu kleiden!

Von Kriegesfackeln blutig einst geröthet,
Sank Ilion in Staub, doch unvergessen
Verhauchte sie die starke Hektor-Seele,

Seit ewig nun aus trauernden Cypressen
Um ihren Aschenkrug die Philomele
Der Ilias den Helden-Namen flötet.

---

* Ich beschäftigte mich mit Oden im alkäischen Versmaafs.

CLV.

An einen Freund.

Ich habe nie von Lieb' und Wein gesungen,
Ein Tejer-Greis, in frohen Bachanalen.
„Von Liebe nicht? uns dünkt, zu tausendmalen
Sei dein Gesang von Liebe laut erklungen."

Nein, auch von Liebe nicht! mit trunkner Zungen
Sang ich von Augen, die wie Sonnen stralen,
Von Rosen auch, mit Farben nicht zu malen,
Von Lieblichkeiten, die ich süfs umschlungen.

O, dieses Hohelied, was für Amanden
Aus Herzenswunden flofs, in hellen Strömen,
Was für Elisabeth zu Brautgewanden

Einfach gewebt, geschmelzt zu Diademen,
Ihr könnt es nicht ein Lied der Liebe nennen.
Es ist kein Feuer, was die Sterne brennen.

CLVI.

Gebenedeit in brünstigem Gebete
Sei mir das Jahr, der Mond, der Tag, die Stunde,
Da mich Dein Auge traf mit heifser Wunde,
Gebenedeit das Land, der Ort, die Stätte! *

Seit mich Dein Engelfittig sanft umwehte,
Sucht' ich nur Dich auf diesem Erden-Runde.
Ich fand es nur an Deinem keuschen Munde,
Was ich in Schmerz neun Jahre lang erflehte.

Der ersten Lieb' einsame Blütentage,
Elisabeth, sie liegen mir nicht ferne,
Weil ich ihr heilig Bild im Busen trage.

Und schau' ich wehmuthsvoll nach jenem Sterne,
Dem wir uns nah'n, so denk' ich süfser Wehen.
Ich hab' uns damals schon auf ihm gesehen.

---

* Die ersten vier Zeilen sind einem Petrarchischen Sonett nachgebildet.

CLVII.

Elisabeth, mir ist in Augenblicken,
Als dürft' ich nicht die Saiten länger schlagen.
Sie tönen nur die ausgeklungnen Sagen,
Die mir den Schmerz aus nassen Augen drücken.

Wie wunderbar die Thränen dann erquicken!
Frisch blüht der ganze Flor von jenen Tagen,
Der Schattenhain voll erster Liebe Klagen,
Des Myrtenhains wehmüthiges Entzücken.

Erwecke denn, Sonett, die Blütenbilder
Aus längst verblühter Tage Paradiesen!
Ein alter Claude Lorrain im Gesange.

O, Thränenthau der ersten Liebe, milder!
Wie schön du steigst bei Sonnen-Untergange
Aus süfsen Angedenkens Blumen-Wiesen!

CLVIII.

In Ihrer Krankheit.*

Zum 11. April 1831.

Der Blütenzeit unschuldigem Gespielen
Hast Du die bittern Thränen einst vertraut,
Die wehmuthsvoll, dem schönsten Aug' entthaut,
Auf einen Flor der schönsten Rosen fielen.

Und als Du mein, ich Dein, an Myrtenzielen,
Ach, mufste nicht, Du treue Schmerzensbraut,
Viel Monde lang Dein leiser Klagelaut
In meiner Brust mit neuen Dolchen wühlen?

Ich rang die Händ' in namenlosen Wehen,
Und rosig färbte sich der bleiche Mund.
Es weckte Dich mein ungestümes Flehen.

Wir knüpften ihn, wie neu, den süfsen Bund.
Elisabeth, es wird auch jetzt geschehen.
Auch damals that Dein Veilchenfest es kund.

* Ihre Krankheit, ein schmerzhaftes Nervenleiden, hatte am 24. August 1830 angefangen. Vom October 1803 bis zum Frühling 1804 litt Sie an einer ähnlichen Krankheit. Siehe Sonett S. 117.

CLIX.

Während Ihrer Krankheit.

1833.

Du fragst bewegt die zürnenden Gewalten:
„Was hab' ich euch gethan? warum verstiefsen
Die Götter mich? was hab' ich schwer zu büfsen?
Antwortet mir, und lafst uns Rechnung halten?"

Elisabeth, o, lafs mit Händefalten
Mich zu Dir flehn! o, lafs zu Deinen Füfsen
Die bittersten der Thränen mich vergiefsen!
Ich bin es, ich, der Dir das Herz zerspalten.

Dein Leben glich dem reinsten Harfenklange.
In Deinem Busen ruht des Himmels Friede,
Und Dich verfolgt ein Pfeil aus dunkeln Höhen?

O, mich, mich sucht der Zorn der Eumenide.
Sie weifs es wohl, dafs ich in Deinen Wehen
Den tausendfachen Todesschmerz empfange.

CLX.

Während Ihrer Krankheit.

1834.

Ich steh' allein an theuern Aschenkrügen, *
Gleich trauernder Cypresse, sturmzerspalten.
Aus welken Blumen kann ich nur den kalten,
Den ernsten Todtenkranz zusammenfügen.

Sie sieht ihn nicht. Der dunkeln Macht erliegen
Die Genien, die schützend Sie umwallten.
Des Schmerzes Geier, unersättigt, krallten
Der Brust sich ein, und Ihren holden Zügen.

O, wehet sanft, ihr Paradieses-Palmen,
Die sich Ihr schönes Leben reich erzogen,
Weht Ihr von jenseit kühlend sanft entgegen!

Und lindert ihr, des Friedens fromme Psalmen,
Die meine Saiten Ihrem Kufs entsogen,
Auch meinen Schmerz an Ihres Herzens Schlägen!

* Wir hatten uns theure Verwandte verloren. Den Tod der Schwester hatte ich vor Ihr verschwiegen gehalten.

CLXI.

Während Ihrer Krankheit.

Am 5. Februar 1835.

Sie gingen fort, gelockt vom Ruf der Geigen. *
Ich blieb allein mit Deinem Schmerz, dem meinen.
Ach! Alles ist verblüht, und nur das Weinen
Um Dich, Geliebte, blieb den Augen eigen.

Sie haben heut der jungen Tage Reigen
In mir zurückgerufen, auch der Deinen.
Ach! bei Trommetenklang und Kerzenscheinen
War mir die Brust verhüllt in Nacht und Schweigen!

Sie haben mich geehrt, Geliebte, gleich den Besten
Des edlen Volks. Du hast es mir errungen!
Strömt aus, ihr Thränen, die das Herz zerpreſsten!

Ich wuſst' es wohl, ich hab' es oft gesungen.
O, dieser Kampf, die Thräne meiner Jugend,
Die Dich errang, errang mich Deiner Tugend.

* Es war am Tage meines funfzigjährigen Staatsdienstes. Die Meinigen nahmen, auf meinen Wunsch, Abends an einem Hofballe Theil.

CLXII.

Nach Ihrem Todestage,

dem 12. Julius 1835.

Die Nachtigallen hörten auf, zu schlagen,
Der Rosenflor des Jahres war verblüht:
Da war Sie auch verstummt, mein süfses Lied,
Entblättert meine Ros' aus holden Tagen.

Ihr habt Sie nicht von mir hinweggetragen!
Es giebt ein einsam stilles Traumgebiet,
Aus dem Sie nie, seit funfzig Jahren, schied;
Da ruht Sie sanft, umspielt von schönen Sagen.

Sonst war umpflanzt von zarter Blumen-Lust
Ihr Ruhebett' in meiner heitern Brust.
Nun weht es leis' aus Ahnens hohen Palmen.

Sonst klang Ihr süfs mein fröhliches Idyll.
Nun tönt es innen laut von Engel-Psalmen,
Und um mich her ist Alles todt und still!